Gerok

Trost und Weihe.

Reden und Predigten

von

Karl Gerok.

Stuttgart.
Verlag von Carl Krabbe.
1890.

Trost und Weihe.

Reden und Predigten

von

Karl Gerok.

Stuttgart.
Verlag von Carl Krabbe.
1890.

Buchdruckerei von Carl Hammer in Stuttgart.

Vorwort.

Einige Wochen vor seinem Heimgang hat Karl Gerok den von vielen Seiten und seit langen Jahren an ihn ergehenden Bitten Folge leistend die Herausgabe eines Bandes von Kasualreden zugesagt und mit dem Herrn Verleger vereinbart. Auf seinem Schreibtisch fand sich denn auch nach seinem Tode nicht bloß eine Sammlung verschiedener Reden, die er für das Buch bestimmt hatte, sondern auch ein Plan über das, was er darin zu bieten gedachte. Es war somit dem Sohne für rasche Hinausführung des Werkes in der Hauptsache die Richtung schon vorgezeichnet. Gleichwohl konnte der letztere es sich nicht versagen, den reichen homiletischen Nachlaß des Vaters durch dessen vierzigjährige Stuttgarter Wirksamkeit hindurch genau durchzugehen, und er durfte dabei nicht bloß ein gut Stück der Geschichte seiner Vaterstadt während dieser vier Jahrzehnte in den fein ausgeführten Zeichnungen des Vaters, der mit dem Königshaus wie mit dem Bürgerstand, mit den angesehensten Familien der Stadt wie mit den Armen und Verlassenen, mit den kirchlichen Festen wie mit den Werken der Liebe eng verbunden war in Freud und Leid, noch einmal durchleben, sondern auch eine wehmütig schöne Erinnerungsfeier

des Vaters begehen, dessen Wesen in jeder Rede so frisch vor der Seele steht, von den ersten farbensatten Bildern des Jünglings bis zu den letzteren immer schlichteren und einfacheren Zeugnissen des Greises; wie manche köstliche Rede mußte des Platzmangels wegen mit Bedauern wieder bei Seite gelegt werden!

Der Herausgeber giebt sich der Hoffnung hin, ein Buch bieten zu dürfen, das nicht bloß den Amtsbrüdern dient, sondern auch Erbauung suchenden Häusern und Herzen, die sich an Karls Geroks Art erfreuen, lieb wird. Der Herr Verleger hat alles gethan, auch durch die äußere Ausstattung des Buchs dem verewigten Prediger und Seelsorger ein würdiges Denkmal zu setzen und dem Buch Eingang in der Gemeinde zu verschaffen.

Was diese Reden den Hörern seinerzeit so reichlich gespendet haben, was der Sohn bei ihrem Sammeln so tief empfinden durfte, das möchten sie, wie ihr Name sagt, nun auch einem weiteren Leserkreise mit Gottes Hilfe bringen dürfen:

Trost und Weihe!

Stuttgart, Sonntag Reminiscere 1890.

Gustav Gerok,

Stadtpfarrer zu St. Johannes.

Inhalt.

Für's Haus.

Bei Grundsteinlegung eines Hauses.

1852.

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Ja, im Namen des großen Weltbaumeisters, der den Grund der Erde geleget und das Weltgebäude aufgerichtet hat durch sein allmächtiges Wort, wollen auch wir diesen Bau beginnen, und weil uns das Wort Gottes ermahnt: Alles was ihr thut mit Worten und mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn (Kol. 3, 17), so wollen die Erbauer dieses Hauses auch ihr Werk beginnen im Namen des Herrn und seinen Segen herabflehen zu ihrem Vorhaben. Lasset uns darum Hände und Herzen zu Gott erheben und also beten:

Ewiger, allmächtiger Gott, wir sind hier vor deinem Angesichte versammelt, um in deinem hochheiligen Namen den Grundstein zu legen zu diesem Wohnhaus. Und wie wir in die Höhlung dieses Steines allerlei sichtbare Pfänder der Erinnerung eingelegt haben zum Gedächtnis dieser Stunde für die kommenden Geschlechter: so legen wir im Aufblick zu dir, allgegenwärtiger Gott, in diesen Stein noch ein dreifaches unsichtbarerweise mit ein: einen frommen Dank, eine demütige Bitte und ein heiliges Gelübde.

Unsern frommen Dank, allgütiger Gott, legen wir zu deinen Füßen nieder in den Worten: Bis hieher hat der

Herr geholfen. Wie einst Samuel dein Profet an bedeutungsvoller Stätte einen Denkstein aufgerichtet hat und hat ihn Ebenezer genannt, d. h. Stein der Hilfe, und gesprochen: bis hieher hat der Herr geholfen (1 Sam. 7, 12), so sprechen auch die Erbauer dieses Hauses, indem sie diesen Grundstein legen, voll demütigen Dankes gegen dich, du Geber aller guten Gaben: bis hieher hat der Herr geholfen! Bis hieher hat der Herr geholfen! so spricht der Hausvater, der dies Haus erbauet, und denkt dabei dankbar alles Segens, den du Herr ihm bescheret hast in der Heimat und in der Fremde, und bekennt mit dem Erzvater Jakob: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. — Bis hieher hat der Herr geholfen! so spricht die Hausmutter, die in diesem Haus einziehen soll, und denkt mit gerührter Seele zurück an deine wunderbaren Führungen bis hieher, an die treuen heimgegangenen Eltern, die sie auferzogen haben in deiner Furcht, an das ferne Heimatland, wo ihre Wiege gestanden, an die himmlische Vaterhand, die sie bis hieher geführt hat, so daß nun auch das fremde Land, in das sie mit Zagen vor Jahren den Fuß gesetzt, ihr zu einer lieben Heimat worden ist, wo sie mit Freuden ihre Wohnstatt für dieses Erdenleben gründet. Bis hieher hat der Herr geholfen! Ja das ist das Bekenntnis des Dankes, das wir vor dir, o grundgütiger Gott, niederlegen in diesem Grundsteine.

Und mit diesem frommen Dank, o Geber aller guten Gaben, legen wir nieder eine demütige Bitte. Die Bitte heißt: Herr, laß deine Augen offenstehen über diesem Haus Tag und Nacht. So hat einst dein Knecht Salomo gebetet als ein frommer Bauherr (Kön. 8, 29); so bitten auch wir aus demütigem Herzen. Wir wissen ja wohl, allmächtiger Gott, wo du nicht das Haus bauest, so arbeiten umsonst, die daran bauen, und wo du die Stadt nicht behütest, so wachet der Wächter umsonst. So laß denn dein Vaterauge

offenstehen über diesem Haus Tag und Nacht. Wache du über allen, die daran bauen, vom ersten bis zum letzten Hammerschlag. Befiehl deinem Engel über ihnen, daß er sie behüte auf allen ihren Wegen, damit kein Unfall sie treffe, kein jäher Tod sie übereile und am Ende des Werks gelte wie am Anfang: bis hieher hat der Herr geholfen. Laß dein Vaterauge offenstehen über diesem Haus, wenn es wird vollendet sein, Tag und Nacht. Behüte es in Gnaden vor Glut und Flut, vor Sturm und Hagel, vor Seuchen und Gewaltthat und allerlei Nöten. Deine Gnade sei das Fundament seiner Mauern; deine Allmacht sei der Schirm über seinem Dache; deine Treue sei der Riegel an seinen Thüren. Dein Segen fülle alle seine Räume und dein Friede wohne in allen seinen Gemächern. So oft die Sonne am Morgen aufgeht über seinem Giebel, so laß deine Güte neu werden über diesem Haus und allen, die drin wohnen. Und so oft die Nacht herniedersinkt über sein Dach, so sei deine Gnade der Abendstern, der tröstlich darüber funkelt. So oft seine Bewohner aus- und eingehen zu seiner Thür, so segne du ihren Ausgang und Eingang; segne ihren Ausgang, daß ihr Tagewerk gelinge; segne ihren Eingang, daß daheim Liebe und Friede sie empfange und sie es erfahren dürfen in guten wie in bösen Tagen: der Herr ist bei uns drinnen. Ja Herr, du treuer Menschenhüter und Seelenhirte, laß deine Augen offenstehen über diesem Haus Tag und Nacht! das ist die demütige Bitte, die wir in dieser Stunde niederlegen vor deinem Throne.

Und mit dieser Bitte legen wir nieder vor dir ein heiliges Gelübde und mauerns mit ein in diesen Grundstein, das Gelübde des frommen Josua: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen (Josua 24, 15).

Ja Herr, dies Haus soll ein Christenhaus werden, eine Stätte, da man dir dienet. Dein Wort soll drin wohnen, dein Geist soll drin walten, dein Friede soll drin regieren,

dir sollen sie dienen und in dir sollen sie verbunden sein alle, die drin wohnen: Mann und Frau, Herrschaft und Gesinde, Alte und Junge. Wie dein Auge gnädig herniedersieht auf dieses Haus Tag und Nacht, so sollen auch die, welche drin wohnen, allezeit aufblicken zu dir in Glauben und Gehorsam. So oft der Rauch am Morgen aufsteigt von seinem Dach, soll auch das Rauchwerk des Gebets mit aufsteigen gen Himmel, und so oft man das Licht drin anzündet am Abend, soll auch dein göttliches Wort, das helle Licht, die Hausbewohner um sich versammeln. Was hier gearbeitet wird, das geschehe im Aufblick zu dir, was hier genossen wird, das geschehe mit Danksagung gegen dich, was hier geduldet wird, das geschehe im Glauben an dich, und wenn dereinst eins hier die Augen schließt, das möge hinfahren in deinem Frieden. Ja Herr, höre in Gnaden das Gelübde, das wir niederlegen zu deinen Füßen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! und verleihe du selbst deines Geistes Kraft zu seiner Erfüllung. Hilf uns dir dienen hienieden in Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, bis jeder einst sein Tagewerk vollendet und wir aus der vergänglichen Erdenhütte einziehen in die bleibende Wohnstatt, ins himmlische Vaterhaus droben. Erhöre uns um deiner Liebe willen; Herr hilf, o Herr, laß alles wohlgelingen; deinen Segen über uns, dreieiniger Gott und Herr; deinen Segen Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist über uns und unser Werk! Herr, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Amen.

Taufreden.

1869.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Psalm 107, 1.

Dieser Zuruf aus Davids Psalter, Geliebte in dem Herrn, findet gewiß jetzt einen frohen Widerhall in unser aller Herzen. Zum Danke gegen den Herrn, der so freundlich ist, und zum Vertrauen auf Gott, dessen Güte ewiglich währt, ermuntert uns gar lieblich diese festliche Stunde.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich! Das ist ein Wort an die Herzen der jungen Gatten, welchen die Freundlichkeit Gottes so hell entgegenblickt aus den Augen ihres erstgeborenen Kindes. Wie väterlich hat der treue Gott sie beide geführt von Jugend an! Wie freundlich hat er sie zusammengeführt vor Jahresfrist! Wie gütig hat er sie geleitet bis auf diesen Tag! Wie schön hat er das Glück ihres jungen Ehestandes gekrönt durch diese ihre Elternfreude! Wie gnädig hat er gewacht über dem Leben der Mutter und des Neugeborenen bis auf diese Stunde! Ja gleich einem holden Sonnenblick fällt das Dasein dieses lieben Kindes ihnen mitten hinein in diese trüben Spätherbsttage und erheitert alle Räume ihrer Behausung und ruft den beglückten Eltern zu und allen, die an ihrem Wohl Anteil nehmen, der liebenden Großmutter, die im Glück ihrer Kinder ihr

eigenes findet, den Geschwistern und übrigen Freunden, denen dieses Familienfest so manche Segnung Gottes in ihrem eigenen Haus in Erinnerung bringt: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich.

Und seine Güte währet ewiglich! fährt unser Psalmspruch fort und ermuntert uns damit wie zum Dank für Gottes Freundlichkeit bis hieher, so zum Vertrauen auf seine Güte in Ewigkeit.

Der Tauftag eines holden Kindes heißt uns ja nicht nur dankbar rückwärts blicken, sondern auch hoffnungsvoll vorwärts schauen. Welch' liebliche Elternhoffnungen umschweben die Wiege eines neugeborenen Kindes! Welch' edle Gaben und Kräfte schlummern in der Seele eines schuldlosen Kleinen! Welch' heilige Aufgaben und Vorsätze knüpfen sich an den Tauftag ihres Lieblings für die, denen Gott sein teures Leben anvertraut hat! Aber wirft nicht auch manche Sorge ihren Schatten über das Bettlein eines Neugeborenen? Schweben nicht manche Gefahren über einem zarten Kindesleben? Liegen nicht heitere und trübe Lose verborgen im Schoße der Zukunft für uns und die Unsern? Kann die zärtlichste Liebe der Mutter, die umsichtigste Sorge des Vaters, der verständigste Rat der Verwandten, die herzlichste Teilnahme der Taufpaten einem Kinde das Leben erhalten und eine glückliche Zukunft verbürgen?

Wie tröstlich klingt bei solchen Fragen das Wort Gottes, das uns emporweist zu dem rechten Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, zu dem großen, starken, treuen Gott, mit der Verheißung: Seine Güte währet ewiglich! Wie köstlich ist es, für uns und unsere Lieben heute und alle Tage hoffen zu dürfen auf die heilige Obhut und Leitung dessen, der bis hieher geholfen hat und auch ferner helfen wird! Wie schön ist es, daß wir auch dieses teure Kind jetzt in der heiligen Taufe dürfen dem Vater im Himmel übergeben, dessen Güte ewiglich währt und der es

zu seinem Kind und Erben annehmen will für Zeit und Ewigkeit, und dürfen's dem liebreichen Kinderfreund Jesus Christus in die Pflege geben, der auch über ihm ausgesprochen hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich, und der seinen Schafen und Lämmern zusagt: Niemand soll sie aus seiner Hand reißen, und dürfen den heiligen Geist über ihm anrufen, daß er wie mit reinen Taubenflügeln über seinem Haupte schwebe uud von früh an Wohnung mache in seiner Seele!

In solchem Glauben wollen wir dieses liebe Kind für Zeit und Ewigkeit dem heiligen dreieinigen Gott jetzt weihen, in solchem Glauben wollen wir's dem Herrn erziehen, dann werden wir's künftig rühmen dürfen wie heute: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Amen.

Zur Taufe zweier Prinzessinnen. 1876.

Mit tiefgerührter Seele, Geliebte in dem Herrn, treten wir in dieser feierlichen Stunde vor Gottes Angesicht, um dies holde Kinderpaar, das wir aus seiner allmächtigen Hand empfangen haben, als ein kostbares Geschenk seiner väterlichen Liebe ihm wiederum in die Arme zu legen, daß er es weihe zu seinem Eigentum und segne für Zeit und Ewigkeit durch das Sakrament der heiligen Taufe.

Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich, und dankbar stimmen wir von Herzen ein in die festlichen Psalmworte: Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen — dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein — O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen! Psalm 118, V. 23. 24. 25. Daß wieder

Freude, doppelte Elternfreude eingekehrt ist in diesem Hause, daß dem Durchlauchtigsten Herzoglichen Paare, daß den liebenden Herzen der Königlichen Majestäten und der übrigen hohen Angehörigen für schmerzlichen Verlust ein so lieblicher Ersatz zwiefach geschenkt wurde, ja das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Darin erkennen wir die Allmacht des großen Gottes, der überschwänglich thun kann über all unser Bitten und Verstehen, die Güte des himmlischen Vaters, der seine Gnadensonne immer wieder aufgehen läßt denen, die auf ihn trauen.

Und wenn wir darum mit dankbarer Rührung zurückblicken auf den Geburtstag dieser geliebten Prinzessinnen als auf einen Tag mächtiger Durchhilfe und wunderbarer Gnade unseres Gottes, so begrüßen wir nun ihren heutigen Tauftag als ihren zweiten geistlichen Geburtstag, von dem es in Wahrheit gilt: Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.

Der Herr ist's ja, der allmächtige Vater im Himmel, dessen Gnade bisher gewacht hat über dem Leben dieser geliebten Kinder und ihrer teuren Mutter und durch dessen Güte wir uns heute versammeln dürfen zu dieser heiligen fröhlichen Feier.

Der Herr ist's, der treue Heiland aller Menschen, der das Sakrament der Taufe gestiftet hat als das heilige Bundeszeichen für sein Volk, als das himmlische Gnadensiegel, womit seinen Erlösten von Jugend an auf die Stirn geschrieben wird: Ihr seid mein und niemand soll euch aus meiner Hand reißen.

Der Herr ist's, der göttliche Kinderfreund, der auch über diesem Zwillingspaar heute ausruft: Lasset die Kindlein zu mir kommen, bringet sie her zu mir, daß ich sie segne, leget sie mir in die Arme, daß ich meine Hand auf sie lege, meinen Geist ihnen einhauche und sie euch aus

meiner Hand zurückgebe, geheiligt an Leib und Seele, gesegnet für Zeit und Ewigkeit.

Ja es ist ein heiliger, ein vom Herrn geschenkter, vom Herrn gesegneter Tag, dessen wir uns heute erfreuen.

Und wenn wir heute als am Tage der Verkündigung Mariä der gesegnetsten unter allen Müttern auf Erden gedenken und ihres göttlichen Kindes, dem durch Engelsmund sein Name beigelegt war, fällt nicht von jener heiligen Geschichte ein liebliches Licht auch auf diese Neugeborenen und ihre Taufe?

Und wenn die Losung des heutigen Tages uns erinnert an den Segen Jakobs, den er seinen Söhnen aufs Haupt legte, einem jeglichen besonders (1 Mos. 49, 28), dürfen wir dann nicht mit freudiger Zuversicht auch diesen lieben Kindern einem jeglichen besonders einen reichen Segen erflehen von dem großen Vater dort droben, von dem es heißt: Welchen du segnest, der ist gesegnet?

Ja, die guten Wünsche alle, die heute aus den Herzen zärtlicher Angehöriger und liebender Paten in der Nähe und Ferne gen Himmel steigen für diese holden Kleinen, sie mögen als ebensoviel Segnungen Gottes zurückkehren auf ihre Häupter.

Die schönen Namen alle, mit denen die lieben Täuflinge heute geschmückt werden fürs Leben, sie mögen ebensoviele Tugenden bedeuten, die in ihren Seelen sich entfalten sollen in fröhlichem Wachstum.

Das Jordanwasser aus dem heiligen Lande, das diese reinen Kinderstirnen in der Taufe benetzen wird, es möge ein Sinnbild und Unterpfand werden für die Gnadengüsse des heiligen Geistes, die der Vater des Lichts, der Geber aller guten Gaben, von oben herab wolle ausgießen in diese jetzt noch schlummernden Seelen.

Darum, o *Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!* So flehen wir aus tiefster Seele gen Himmel im Blick auf die Zukunft dieser geliebten Kinder.

Es sind heilige Pflichten, welche die Taufe unserer Kinder ihren Eltern, Paten und Erziehern auferlegt. Nicht nur über ihrem leiblichen Leben zu wachen und ihr äußeres Gedeihen zu fördern, sondern auch ihre Herzen für alles Gute zu bilden und ihre Seelen für das Reich Gottes zu erziehen, das geloben wir heute vor dem heiligen Angesichte Gottes und bitten ihn, ohne den wir nichts vermögen: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Es sind der Gefahren viele, die ein zartes Kindesleben bedrohen und wo doppelte Freude, da ist auch doppelte Sorge. Es sind noch unbekannte Schicksalslose, die für unsere Geliebten im Schoße der Zukunft liegen und tief bewegt uns beim Blick auf das Neugeborene, das sorglos in seiner Wiege schlummert, die Frage: Was meinest du, will aus dem Kindlein werden? Aber wir legen unsere Fragen und Sorgen, wir legen diese Kinder und ihre Zukunft, wir legen uns selbst und unser Geschick getrost in die Hand des Allmächtigen und Allbarmherzigen mit der Bitte: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

In solcher Zuversicht lasset uns beten:

Allmächtiger Gott, himmlischer Vater! Bis hieher hast du geholfen, dafür preisen wir deinen heiligen Namen und bekennen, daß wir nicht wert sind aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns und den Unsrigen gethan hast.

Und weil deine Güte alle Morgen neu ist und deine Barmherzigkeit kein Ende nimmt, so bitten wir dich, laß auch ferner dein Antlitz in Gnaden über uns leuchten. Lege du selbst diesen Kindern deine segnende Vaterhand aufs Haupt; erhalte, wenn es dein gnädiger Wille ist, ihr teures Leben und laß sie fröhlich an Leib und Seele heranwachsen zur Freude ihrer Durchlauchtigsten Eltern, der Königlichen Majestäten und aller ihrer Angehörigen.

Laß dir, allmächtiger Gott, die teure Mutter dieser Täuflinge in deine gnädige Obhut und Pflege befohlen sein.

Sei mit deiner Kraft in ihrer Schwachheit mächtig und lasse sie bald fröhlich genesen und völlig erstarken, damit unsere Freude vollkommen sei. Segne das Königliche und Kaiserliche Haus mit allen den hohen Angehörigen, die sich in Liebe die Hände reichen über diesen geliebten Kindern. Deine Gnade, Herr Jesu, und deine Liebe, Gott unser Vater, und deine Gemeinschaft, o heiliger Geist, sei mit uns allen jetzt und immerdar. Amen.

Zur Taufe einer Prinzessin. 1878.

Unser Anfang geschehe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

Hohe Versammelte! Geliebte in dem Herrn! Zu einer frohen Feier haben wir uns hier zusammengefunden; zu einem schönen Familienfeste, das Frühlingsfreude hereinzaubert mitten in den Winterfrost, ist dieser Hausaltar mit frischem Grün und blühenden Blumen geschmückt.

Den Herzensbund inniger Liebe, der vor bald einem Jahr unter dem Segen zweier befreundeten Regentenhäuser, unter den Glückwünschen zweier treu anhänglichen Länder geschlossen worden ist, hat der allgütige Gott gekrönt mit dem schönsten Glück des Hauses in Palästen wie in Hütten, mit der Elternfreude. Und heute ist der Tag, da das teure neugeborene Kind unter den Segenswünschen und Fürbitten seiner Angehörigen, der hier gegenwärtigen und der entfernten, die im Geist in unserer Mitte sind, ja wie wir uns getrösten, auch der Verklärten, die aus der Ewigkeit auf uns herniedersehen, seinem Schöpfer und Erlöser zum Eigentum geweiht und durch die heilige Taufe in den Bund der Christenheit aufgenommen werden soll.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich." So

sprach unser Herr Jesus Christus über den Kleinen, welche zärtliche Mütter zu ihm brachten, daß er sie segnen möchte. Und er herzete sie, legte die Hände auf sie und segnete sie.

Im Andenken an dieses Wort des Herrn bringen wir auch unsere Kinder in der Taufe ihm dar und lassen durch jene liebliche Erzählung uns mahnen an die ernsten Verpflichtungen wie an die hohen Segnungen, welche diese heilige Handlung in sich schließt.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, spricht der göttliche Kinderfreund. Das heißt nicht nur: Stellet sie mir ein für allemal dar in der heiligen Taufe, sondern eben weil ihr mir sie in der Taufe zum Eigentum weihet, so sorget nun auch, daß sie mein seien und bleiben und immer mehr werden; führet die jungen Seelen ihrem Gott und Heilande zu durch eine gottesfürchtige Erziehung, durch fleißige Fürbitte, durch treue Vermahnung, durch ein christliches Vorbild.

Das sind die heiligen Pflichten, welche auch über diesem lieben Kind heute die Seinigen vor Gottes Angesicht übernehmen. Die jungen fürstlichen Eltern, denen der Vater im Himmel zur dankbaren Freude dies ihr teures Erstgeborenes in die Arme und ans Herz gelegt hat, der durchlauchtigste Großvater, der diese Feier durch seine persönliche Anwesenheit erhöht, die beiden erhabenen Großmütter, deren zärtliche Sorgen und Hoffnungen Gott mit so erfreulichem Erfolge gekrönt hat, die hohen Angehörigen in der Nähe und Ferne, die in teilnehmender Liebe mit den Fröhlichen sich freuen, die Paten des lieben Täuflings und deren Vertreter, welche feierlich vor Gott geloben, soviel an ihnen liegt, dafür zu sorgen, daß dies Kind christlich und gottselig erzogen werde, — sie alle, jedes in seinem Teil, bekennen sich zu diesen Pflichten.

Nicht nur für das leibliche Gedeihen des geliebten Kindes nach Kräften zu sorgen, sondern auch sein geistiges

Wachstum liebevoll zu pflegen, daß die Keime alles Guten, die der Schöpfer in das Kindesherz gelegt hat, sich zur schönen Blüte entfalten; daß die junge Seele geschmückt werde mit jeder weiblichen, jeder fürstlichen, jeder christlichen Tugend zum Wohlgefallen Gottes und zur Freude der Menschen; nicht nur vor äußeren Gefahren dies zarte Leben sorgfältig zu hüten, sondern auch soviel als möglich alles abzuhalten von dem geliebten Kinde, wodurch es Schaden nehmen könnte an seiner Seele; nicht nur für diese Welt es zu erziehen zu einer Zierde seines Standes und zu einem Segen für seine Umgebung, sondern es aufzuziehen für das Himmelreich, zu dem es von seinem Gott geschaffen und von seinem Heiland berufen ist — das sind die hohen Pflichten, welche der Herr uns ans Herz legt mit dem Befehl: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!

Aber zu solch hohen Pflichten empfangen wir auch eine mächtige Stärkung und Ermunterung durch die Verheißungen des Herrn. Wie der göttliche Kinderfreund jene Kleinen dort in seine Arme nahm und an sein Herz drückte und gesegnet für ihr ganzes Leben ihren Müttern zurückgab, so dürfen wir auch für unsere Kinder hoffen auf seinen göttlichen Schutz und Segen.

Wie machtlos alle menschliche Liebe für sich selber ist, das fühlen wir ja nirgends tiefer als an der Wiege eines geliebten Kindes. Tausend Gefahren umschweben sein Dasein, die wir mit aller Vorsicht nicht sehen, mit aller Macht nicht abwehren können. Und wenn wir mit den schönsten und teuersten Namen es schmücken, wenn wir die innigsten Segenswünsche ihm zum Angebinde auf sein Kissen legen und mit den froheſten Hoffnungen es hinausbegleiten ins Leben: Die Erfüllung dieser Hoffnungen, die Gewährung jener Wünsche liegt nicht in unserer Hand.

Aber sie liegt in guter Hand, sie liegt in der Hand

des dreieinigen Gottes, dem wir dies Kind in der heiligen Taufe zum Eigentum übergeben.

Der himmlische Vater, in dessen Schutz wir es heute befehlen, kann es besser behüten und bewahren, als die treueste Vater- und Mutterliebe hienieden.

Der göttliche Kinderfreund Jesus Christus, dem wir es heute darbringen, kann ihm seine segnende Hand wirksamer aufs Haupt legen als sein menschlicher Diener.

Der heilige Geist, den wir als die edelste Gabe herabflehen in dieses Kindes Seele, wird seine Naturgaben heiligen und seine Erziehung segnen, daß es zunehme wie an Alter so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Das walte Gott, zu dem wir also beten:

Vater im Himmel! Wir danken dir, daß du bis hieher geholfen und gnädig gewacht hast über diesem lieben Neugeborenen, über seiner teuren Mutter und über allen den Seinen. Wir bitten dich: nimm dies Kind auch künftig und alle Tage seines Lebens in deine heilige Obhut und Leitung; sei ihm Schirm und Schild in jeglicher Gefahr Leibs und der Seele und laß den Stern deiner Gnade über ihm leuchten auf allen seinen Wegen.

Herr unser Heiland! Du rufst auch dieses dein Lämmlein heute bei seinem Namen und zählst es zu deiner Herde. So laß es von nun an deiner treuen Hirtenhut befohlen sein und erfülle an ihm deine Verheißung: Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Heiliger Geist, du unser bester Lehrer, Führer und Tröster, mache Wohnung in dieses Kindes Seele. Laß das reine Jordanwasser, mit dem wir seine Stirne benetzen, ein Unterpfand werden der Gnadenströme und Segensquellen, womit du sein Herz erfüllen, von allem Bösen reinigen, zu allem Guten stärken, in aller Trübsal trösten und fürs ewige

Leben erziehen wollest. Laß die edlen Namen, mit denen wir es schmücken, ihm zum Vorbild der Tugenden werden, in denen es erzogen werden soll unter deiner Leitung, schaffe du selber in ihm und in uns allen, was vor Gott gefällig ist, und mache uns tüchtig für dein himmlisches Reich. Deine Gnade, Herr Jesus Christus, deine Liebe, Gott unser Vater, deine Gemeinschaft, heiliger Geist sei mit diesem Kind und mit seinen Angehörigen und mit uns allen von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Konfirmationsreden.

Zur Konfirmation eines Prinzen. 1874.

Teurer Prinz! Sie sind hier gegenwärtig vor Gott und diesen christlichen Zeugen, um sich zum Glauben unserer Kirche feierlich zu bekennen, Ihrem Gott und Heiland eine ewige kindliche Treue zu geloben, den Segen des Herrn auf Ihr Haupt zu empfangen und durch den Genuß des heiligen Abendmahls sich mit Ihrem Schöpfer und Erlöser aufs innigste zu verbinden. Von der Bedeutung dieser Feier, von der Heiligkeit dieser Stunde sind Sie gewiß im tiefsten Herzen durchdrungen. Sie haben in den Stunden der Vorbereitung gezeigt, daß es Ihnen ein heiliger Ernst sei, die großen Wahrheiten unseres Glaubens in Geist und Herz aufzunehmen, und Gott selbst hat Sie in den vergangenen Wochen in seine heilsame Schule genommen, indem er durch das Leiden, welches er Ihnen sendete, Sie den Zerstreu-

ungen der Welt entrückte, um in der Stille desto ungestörter mit Ihnen zu reden. Es ist die heiligste Woche im Kirchenjahr, die stille Woche, die Leidens- und Todeswoche unseres Erlösers, in welcher sie zur Fahne Jesu Christi schwören; der heutige Monatstag ist für Ihr elterliches Haus ein Tag besonders ernster und großer Erinnerung, denn es ist der Todestag Ihrer ehrwürdigen, in Gott ruhenden Großmutter, die Sie zwar nicht mehr persönlich kannten, die wir aber mit so manchen anderen verklärten Angehörigen im Geist uns jetzt nahe fühlen. Da dürfen wir ja wohl versichert sein: Ihr Gebet, Ihr Bekenntnis, Ihr Gelübde kommt aus einem andächtigen Herzen, und dürfen hoffen: Diese Stunde bleibt Ihnen auch künftig unvergessen und wirkt im Segen nach für Ihr ganzes Leben.

Wer mich bekennt vor den Menschen, spricht Christus, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater (Matth. 10, 32). Auch Ihnen, teurer Prinz, gilt diese Mahnung und diese Verheißung. Christum und den christlichen Glauben jetzt zu bekennen in dieser geweihten Stunde, hier ihn zu bekennen in diesem vertrauten Kreise Ihrer hohen Angehörigen, die mit inniger Liebe auf Sie blicken, mit herzlichen Segenswünschen Sie begleiten, das ist wohl schön und gut. Aber eine größere und schwerere Aufgabe bleibt Ihnen für die Zukunft. Nämlich Christum zu bekennen vor den Menschen überall und jederzeit; auch in einer Zeit, wo Christentum, Glaube und Religion so vielfach verleugnet und verachtet, angefeindet und verspottet werden; auch in den Kreisen, in die Ihr fürstlicher Stand und kriegerischer Beruf Sie führt und in die Sie nun bald zurückkehren werden; auch unter Jugendgenossen und Waffenbrüdern, denen das Heilige nicht immer so heilig ist, wie es sein sollte, auch da standhaft mit Mund und Herzen das festzuhalten, was Sie jetzt bekennen; auch unter Ungläubigen und Spöttern, mit denen heutzutag jedes von uns in Be-

rührung kommt, es zu bekennen, sei es durch würdevolles Schweigen oder noch besser durch offenes Zeugen: „ich bin ein Christ," darin, lieber Prinz, zeigt sich erst die rechte unerschütterliche Treue und der rechte ritterliche Mut eines Bekenners Jesu Christi.

Wir hoffen, Sie werden diesen Mut haben und diese Treue beweisen. Wir hoffen's, weil wir's Ihnen angespürt haben in diesen Tagen, daß Ihnen Ihre Taufbundserneuerung eine heilige Herzenssache ist. Wir hoffen's, weil es Ihnen um des Namens willen, den Sie tragen, um der Ahnen willen, deren Blut in Ihren Adern fließt, Ehrensache sein muß, das Panier unseres evangelischen Glaubens hoch zu halten. Ein Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach und Herzog zu Sachsen, der unter seinen väterlichen Altvordern einen Bernhard den Großen, unter seinen mütterlichen Ahnen einen Herzog Christof zählt, der ist es seiner edlen Geburt schon schuldig, dem Glauben keine Unehre zu machen, den seine Väter so mutig bekannt haben mit Wort und That.

Mit Wort und That. Sie wissen, lieber Prinz, das Bekenntnis des Mundes hat wenig Wert, wenn es nicht bekräftigt wird durch das Bekenntnis des Wandels. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in's Himmelreich kommen, spricht Jesus Christus, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Darum werden Sie jetzt nicht nur das Bekenntnis des christlichen Glaubens ablegen, sondern auch das Gelübde dem heiligen Gott darbringen, seinen Geboten zu gehorchen und in der Furcht Gottes und in der Liebe des Nächsten Ihr Leben lang zu wandeln. Ihr offenes, für alles Edle empfängliches und zu allem Guten williges Herz bürgt uns dafür, daß es Ihnen ein heiliger Ernst ist mit diesem Gelübde. Und der Herr selber, ohne den wir nichts vermögen, gebe Ihnen seines Geistes Gnade und Kraft, dies Gelübde zu erfüllen, damit Sie auch

unter den Versuchungen der Jugend, unter den Zerstreuungen der Welt Ihres Christenberufs eingedenk bleiben, das Böse meiden, dem Guten nachstreben und nie vergessen: der schönste Schmuck und beste Ruhm eines fürstlichen Jünglings und Mannes ist der Adel eines lauteren Charakters, das Lob eines sittenreinen Wandels.

Wenn Sie so mit Wort und That sich zum Herrn bekennen, dann, teurer Prinz, wird Er sich auch zu Ihnen bekennen. Sein Friede wird in Ihrem Herzen wohnen, Seine Gnade wird Sie durch's Leben begleiten, Er wird Ihr Führer sein auf allen Ihren Wegen, Ihr Beistand bei all Ihrem Thun, Ihr Beschützer in jeder Gefahr, Ihr Tröster in aller Not. Gottes Vaterauge wird über Ihnen wachen, Gottes Vaterhand wird Sie führen auch wo die menschliche Elternliebe Sie nicht mehr hüten und leiten kann, und was auch die Zukunft Ihnen bringen mag, Sie dürfen ihr getrost entgegengehen: wer Gott zum Freund hat, der darf im Leben nichts fürchten und im Tode nicht beben, denn er weiß: Der, den ich bekenne, wird sich auch zu mir bekennen, und nichts, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod, kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn. „Gott ist mit uns und wir mit Gott, wir werden Sieg erlangen.“ So schloß Gustav Adolfs, des frommen Heldenkönigs, Schlachtgesang bei Lützen, wo Ihr großer Ahnherr an seiner Seite kämpfte. Möchte es auch Ihre, möchte es unser Aller Losung sein und bleiben: „Wir mit Gott, und Gott mit uns!“ Amen.

Zur Konfirmation einer Gräfin. 1874.

Mit tief ergriffenen Herzen, Geliebte in dem Herrn, sind wir zu dieser stillen Feier an heiliger Stätte versammelt. Die liebe Tochter, die hier im festlichen Schmuck vor Gottes

Antlitz erscheint, die zärtliche Mutter, welche ihr neugenesenes Kind an den Altar begleitet, die teilnehmenden Angehörigen und Freunde, welche mit herzlichem Mitgefühl und innigen Segenswünschen diesem andächtigen Kreise sich anschließen — wir allesamt können nicht anders als mit tiefer Wehmut zurückdenken an vergangenes Leid und vermissen mit Schmerzen eine liebe Gestalt, ein holdes Antlitz in unserer Mitte. Doch wenn wir nicht ohne Trauer heute rückwärts blicken, so wollen wir auch dankend nach oben schauen, daß der gnädige Gott uns diesen Tag erleben läßt und das Leben dieser lieben Tochter väterlich erhalten hat und wollen vertrauensvoll vorwärts sehen, wo der allgütige Vater seine Sonne auch wieder freundlich über uns leuchten lassen wird, nachdem sein Antlitz uns verborgen war in Wolken der Trübsal. Wenn wir teure Angesichter hier unten im irdischen Gotteshause schmerzlich vermissen, so wollen wir uns denken, sie blicken aus dem oberen Heiligtum in verklärter Engelsgestalt segnend auf uns hernieder. Wenn diese Konfirmationsfeier durch eine schwere Heimsuchung Gottes bis heute verzögert worden ist, so wollen wir hoffen, sie werde nach so ernster Vorbereitung und in diesem stillgeschlossenen Kreis einen um so tieferen und gesegneteren Eindruck machen auf das Herz der lieben Konfirmandin und ihrer Angehörigen.

Und so gebe denn der Herr seinen Segen zu dieser heiligen Handlung und lasse Sie, liebe Tochter, seinen liebreichen Zuruf vernehmen:

Gieb mir, mein Kind, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Nicht nur mit dem Munde jetzt Ihren Gott und Heiland zu bekennen, nicht nur die Hand ihm hier vor seinem Altare zu reichen, sondern mit der Hand auch Ihr Herz ihm zu geben, Ihre ganze Seele mit all ihren Gaben und Kräften, mit all ihren Wünschen und Neigungen, Ihrem

Schöpfer und Erlöser zum Opfer zu bringen, zum Eigentum zu schenken, in seinen Dienst hinzugeben und so Ihren christlichen Glauben durch ein christliches Leben zu beweisen, dazu sollte die christliche Unterweisung, die Sie bisher empfangen, Sie anleiten; dazu wollte der Herr selber durch alle seine ernsten und freundlichen Führungen von Kind auf Sie mahnen; dazu sollen Sie jetzt hier an heiliger Stätte sich feierlich verpflichten.

Gieb mir mein Kind Dein Herz, spricht der Herr. Es haben ja wohl auch Menschen Anspruch an unser Herz. Eine edle, vielgeprüfte Mutter vor Allen hat Anspruch auf Ihre dankbare Liebe, Ihren kindlichen Gehorsam, Ihre treue Anhänglichkeit und gewiß ist es Ihr redlicher Vorsatz, dieser Mutter, deren Teuerstes auf Erden Sie sind, zum Trost und allen Ihren Freunden und Angehörigen zur Freude zu werden lebenslang. Aber wenn wir unser Herz Gott schenken, so entziehen wirs dadurch den Unsrigen nicht. Im Gegenteil, die Liebe zu Gott ermuntert und stärkt uns erst, auch die Pflichten gegen die Menschen freudig und treulich zu erfüllen.

Gieb mir mein Kind dein Herz, spricht der Herr, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Ja wenn wir Gott unser Herz geschenkt haben in herzlicher Liebe, dann werden uns auch seine Wege wohlgefallen. Die Wege, die er uns gehen heißt, wir werden sie wandeln in kindlichem Gehorsam und als seine folgsamen Kinder unser Leben einrichten nicht nach dem eigenen Willen und Gutdünken, auch nicht nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, sondern nach dem Willen und den Geboten Gottes. Und die Wege, die Gott mit uns geht, wir werden sie uns gefallen lassen mit kindlicher Ergebung und im Leid wie in der Freude sprechen: Nicht mein Wille, Vater, sondern der Deine geschehe!

Und so lassen Sie sich denn, geliebte Tochter, heut und

alle Tage den väterlichen Ruf Gottes in die Seele dringen: Gieb mir mein Kind dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! — und Ihre Antwort sei:

Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb es Dir,
Dir, der es gnädig schuf!
Nimm es der Welt, mein Kind, und schenk es mir
Dies ist an mich Dein Ruf!
Hier ist das Opfer meiner Liebe,
Ich weih es Dir aus treuem Triebe:
Hier ist mein Herz!

Amen.

Traungsreden.

1849.

Teuerste Verlobte! Ihr stehet heute am Anfang eines neuen Lebensabschnitts; Ihr wollet hier vor diesem Altar ein Wort aussprechen, das für Eure ganze Zukunft entscheidend werden kann. Da ist es gewiß Ein Wunsch, Eine Bitte, die aufsteigt aus Eurem Herzen, aus dem Herzen der Freunde, die Euch hieher begleitet haben, und aus dem Herzen der Kirche, die Euern Bund einsegnet, der Wunsch und die Bitte: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen! Laß deinen Segen ruhn auf dem neuen Haus, das dir gegründet wird. Und damit es Euch wohlgelinge, damit der Segen Gottes ruhe auf dem Bund, den Ihr heute schließt, auf der Ehe, die Ihr heute antretet, so bitten wir Euch anzunehmen ein Wort

redlichen Rates. Diesen Rat giebt Euch ein gar treuer und weiser Mund, der Mund des Apostels Paulus, wenn er spricht (A.-G. 16, 31.): Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! — Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? so hatte voll Angst in einer Stunde des Schreckens der Kerkermeister zu Philippi gefragt. Zwar für Euch ist jetzt keine Stunde der Angst und des Schreckens, sondern ein Tag der Freude und der Hoffnung; aber eine ernste Stunde ist's doch auch; ein geheimes Beben geht doch auch jetzt durch Eure Seele; die Frage liegt doch auch Euch jetzt nahe: was muß ich thun, daß ich selig werde in meinem neuen Stand, glücklich hier und glücklich dort?

Nun die Antwort habt Ihr gehört: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Ein köstliches Hausmittel wird Euch da empfohlen für Eure Haushaltung, ein unscheinbares Mittel zwar, das nicht viel gleichsieht; ein uraltes Mittel, das bei den meisten heutzutage nichts mehr gilt, aber doch ein bewährtes, ein göttliches Hausmittel, das auch heute noch Wunder thut, so gut als in den Tagen, da der Herr sprach: dein Glaube hat dir geholfen! und Paulus gebot: Glaube an den Herrn Jesum Christum! Dieses Hausmittel ist ein herzlicher lebendiger Glaube an Christum und sein Wort.

Auf diesen Glauben, teure Verlobte, seid Ihr getauft; in diesem Glauben seid Ihr aufgewachsen und erzogen; diesen Glauben habt Ihr als den Eurigen feierlich vor dem Altare des Herrn bekannt, in diesem Glauben habt Ihr Eure Eltern leben und zum Teil sterben sehen: in diesem Glauben bleibet, auf diesen Glauben gründet Euer Haus und Ihr habt's auf einen Felsen gegründet; dieser Glaube wird Euch selig machen samt Eurem Haus.

Denn dieser Glaube giebt Eurem Herzen erst den

rechten Halt. Tausend Ehen werden freilich heutzutage geschlossen ohne Glauben, ohne den Glauben an einen allwaltenden Gott, der Sternen, Wolken, Winden ihre Bahn bezeichnet und auch uns führt auf unserm Lebenspfade; ohne den Glauben an einen göttlichen Erlöser, in dem unsere Sünden vergeben und wir mit Gott versöhnt sind; ohne den Glauben an ein Wort Gottes, das uns ein Licht ist auf unserm Wege; ohne den Glauben an eine ewige Heimat, der wir entgegenwallen durch Leid und Freude dieser Zeit. Aber gewiß, so glaubensleer möchtet Ihr nicht eintreten in Euren Ehestand. Da würdet Ihr einem Manne gleichen, der aufs weite hohe Meer hinausfährt ohne Kompaß und Steuer; und wenn Ihr alles mitbrächtet in Euer Haus, was das Herz begehrt, das Beste würde Euch doch fehlen, das was erst dem Herzen einen festen Halt, einen tiefen Frieden giebt, das, wovon es in Wahrheit heißt: mein Glaub' ist meines Lebens Ruh'. Nein, ein Leben ohne Glauben ist ein Haus auf Sand gebaut; ein Herz ohne Glauben ist wie ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird. Lasset den Glauben Eurer Väter, den uralten seligmachenden Christenglauben nicht abkommen in Eurem Haus, der erst giebt Eurem Herzen den rechten Halt.

Und Eurer Liebe die rechte Kraft. Man redet heutzutage viel von einer Liebe ohne Glauben. Man will die Kirche bauen auf eine Liebe ohne Glauben; man will eine Gemeinschaft in der Liebe ohne Gemeinschaft im Glauben. Aber es geht nicht in der Kirche und es geht nicht im Haus, es geht nicht zwischen Tausenden und es geht nicht zwischen Zweien. Wohl kann ich in allgemeiner Menschenliebe auch Andersdenkende, auch Ungläubige umfassen. Aber wo Zwei Ein Herz und Eine Seele sollen sein, wo sie täglich und stündlich sollen beisammen sein, mit einander arbeiten und dulden, einander treu sein in guten und in bösen Tagen, kein Geheimnis vor einander haben,

einander angehören ganz und gar — o wahrlich, da kann keine Liebe sein, keine rechte, tiefe, gründliche, dauernde, heilige, herzliche Seelenliebe — wenn nicht beide eins sind im Glauben, vereinigt im Namen Jesu, verbunden in Gott, zusammengehalten durch den heiligen Geist, wenn nicht eins zum andern sagen kann: mein Gott ist dein Gott und dein Gott ist mein Gott! Wollet Ihr in Euer Liebesband den rechten Faden einweben, der es unzerreißbar macht, so müßt Ihr eins sein im Glauben. Denn der nur giebt Eurer Liebe die wahre Kraft.

Und Eurem Wandel die rechte Richtschnur. Wie du glaubst, so lebst du. Bei diesem alten Spruch bleibt's. Es giebt freilich einen toten Gedächtnisglauben ohne Leben, einen eitlen Maulglauben ohne Früchte; es giebt freilich einen äußerlich ehrbaren Wandel, eine bürgerliche Gerechtigkeit auch ohne die lebendige Wurzel eines herzlichen Glaubens. Aber wollet Ihr Eures Wandels gewiß sein, möchtet Ihr einen wahrhaft christlichen Wandel führen, der nicht nur vor Menschen gilt, sondern auch vor Gott; möchtet Ihr Euern Pfad sicher gehen, daß weder die Versuchungen des Fleisches, noch die Trägheit des Herzens, noch die Verführung der Welt Euch künftig mehr ablenke von der ebenen Bahn: o so glaubet an den Herrn Jesum Christum. Dieser Glaube wird rechtschaffene Früchte in Euch bringen; dieser Glaube wird Euch den rechten Ernst geben und die rechte Lust zu einem gottseligen Wandel; bei diesem Glauben habt Ihr ein heiliges Gesetz für Euren Wandel: Gottes Wort; ein gött-Muster für Euren Wandel: Christi Vorbild; einen himmlischen Führer für Euren Wandel: den Geist des Herrn. Wandelt im Glauben des Sohnes Gottes; dieser Glaube giebt Eurem Wandel die rechte Richtschnur.

Und Eurem Leiden den rechten Trost. Wenn irgendwo der Mensch ohne Glauben ein elender Mensch ist, so ist's in der Stunde der Trübsal. Wenn irgendwo der

Glaube seine herrliche Wundermacht und seine selige Himmelskraft entfaltet, so ist's am Tage der Anfechtung. Wenn Euer Haus gegründet ist auf den Felsengrund christlichen Glaubens — o dann mögen die Stürme der Trübsal hereinbrechen: es fällt nicht! Wenn Euer Herz fest ist im Glauben — o dann mögen auch dunkle Stunden über Euch kommen: Ihr habt einen seligen Trost, den Trost des Gottvertrauens: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! den Trost des Glaubens: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Glaubet an den Herrn Jesum Christum, so werdet Ihr selig sein, Ihr und Euer Haus auch in der Trübsal. Dieser Glaube giebt Eurem Leiden den rechten Trost.

Und giebt Eurem Glück die ewige Dauer. Das Haus, in das Ihr jetzt mit einander einziehet, ist nicht auf ewig gegründet; das Glück, das Euch jetzt anhebt, ist kein ewiges Glück. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Aber daß wir eine zukünftige suchen dürfen, daß, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel — wer sagt uns das? wer verbürgt uns das? Unser Glaube! Unser Glaube, der sich hält an das Wort des Herrn: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein! O teure Verlobte! wie selig muß Euch erst zu Mute werden, wenn Ihr bedenket, nicht für ein paar flüchtige Erdenjahre bloß, für eine selige Ewigkeit sollen wir einander angehören; nicht einem kurzen Erdenglück bloß, sondern einem ewigen Heil dürfen wir entgegengehen Hand in Hand und Herz an Herz! Ja wie wird Euch das die Abschiedsstunde versüßen, wenn Ihr im Glauben gewiß seid: die Liebe höret nimmer auf!

Glaubet an den Herrn Jesum Christum, so werdet Ihr

und Euer Haus selig, selig hier und selig dort. Und er, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, wolle selber den lebendigen Glauben in Euch pflanzen, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und Euch in Lust und Leid, in Zeit und Ewigkeit schmecken lassen des Glaubens Seligkeit:

Der Glaube hat ein edles Ende,
Das ist der Seelen Seligkeit;
Man drückt den Freunden noch die Hände
Und spricht: komm Herr, ich bin bereit!
Und spricht: das Himmelreich ist mein.
Herr, diesen Glauben flöß uns ein!

Amen.

Bei der Trauung eines Geistlichen. 1855.

Teuerste Verlobte! Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an Philemon, seinen teuren Freund und Bruder in dem Herrn, wo er ihm seinen lieben Onesimus zu freundlicher Aufnahme empfiehlt: „Wiewohl ich habe große Freudigkeit in Christo, dir zu gebieten, was dir ziemet, so will ich doch um der Liebe willen nur vermahnen — und nachher: Ja lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn, erquicke mein Herz in dem Herrn. Ich habe aus Zuversicht deines Gehorsams dir geschrieben: Denn ich weiß, du wirst mehr thun, denn ich sage.“ (V. 8. 9. 20. 21.)

So wie es hier dem Apostel Paulus ums Herz war gegenüber seinem Freund und Bruder Philemon, daß er nicht befehlen wollte, sondern nur freundlich mahnen und bitten, weil er wohl wußte: eine Bitte richtet hier mehr aus, ist hier besser am Platz, als ein Gebot; ja mein lieber Freund und Bruder thut zum voraus und von selber mehr,

als ich ihm sagen kann — so ist es auch mir jetzt ums Herz gegenüber von Euch, liebe Verlobte, zumal gegenüber von dir, lieber Amtsbruder.

Von Amtswegen könnte ich hier im Namen Gottes und der Kirche gebieten, könnte Euch, liebe Verlobte, mit ernsten Worten erinnern an die Heiligkeit des Standes, in den Ihr nun eintretet, und an die teuren Pflichten der Liebe, der Sanftmut, der Geduld, der Treue bis in den Tod, die Ihr vor Gottes Altar übernehmet. Aber ich denke wie der Apostel: Solches Gebieten und Befehlen ist hier unnötig: Ihr wisset von selber, was Euch ziemt, und thut von selber mehr, als ich in diesen flüchtigen Augenblicken Euch sagen kann.

Du, lieber Amtsbruder, hast selbst schon manches Brautpaar am Altar an seine heiligen Pflichten gemahnt, und kennst wohl deine teure Aufgabe, von nun an durch eigenes Beispiel deiner Gemeinde das Muster eines christlichen Ehestandes zu geben. Ich brauche dir deshalb dieses bräutliche Herz, das mit inniger Liebe und getrostem Vertrauen sein Lebensglück in deine Hand legt, nicht erst mit viel Worten auf die Seele zu binden. Die Liebe thut zum voraus mehr, als alle Gebote und Ermahnungen, sie bedarf nur eines Winkes, um zu gedenken an das, was ihr gebührt. Und wenn ich noch ein Wort der Bitte hinzusetzen soll, so spreche ich mit dem Apostel: Lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn; erquicke mein Herz in dem Herrn, d. h. erfülle die heiligen Pflichten deines neuen Standes nicht nur um dieser deiner Braut willen, die du von Herzen liebst, nicht nur um ihrer Eltern willen, die sie dir mit vollem Vertrauen übergeben, nicht nur um deiner Ehre und deines guten Namens willen, nicht nur um der Gemeinde willen, vor der du dein Licht sollst leuchten lassen im Hause wie auf der Kanzel, sondern erfülle sie vor allem um des Herrn willen, dem du dienst, der dir im Haus

wie in der Gemeinde das schöne Amt anvertraut: Weide meine Schafe und weide meine Lämmer. — Genug, ich weiß, du wirst mehr thun, als ich sage.

Auch Ihnen, liebe Braut, brauche ich gewiß in dieser heiligen Stunde nicht viel zu sagen, nicht viel zu gebieten. Gewiß, Sie sind zum voraus tief durchdrungen von der Heiligkeit des doppelt ehrwürdigen Standes, eine Hausfrau und zwar die Hausfrau eines Geistlichen zu werden. Gewiß, Sie gehen Ihrem neuen Beruf entgegen voll des frommen Vorsatzes, mit Gottes Hilfe als eine echte fromme Pfarrfrau nicht nur Ihres Mannes Trost und Freude zu sein unter den Mühen seines Amtes, sondern auch seiner Gemeinde zum Schmuck, zum Trost, zum Vorbild zu werden mit stillem und sanftem Geist; das ist köstlich vor Gott. Und zur Erfüllung dieser Ihrer Pflichten, zur Ausführung dieser Ihrer Vorsätze wird mehr als alle meine Worte auch bei Ihnen die Liebe thun, die Liebe zu dem Manne, dem Gott Sie zugeführt hat und dem zu lieb Sie Vater und Mutter willig verlassen, die Liebe auch, hoffe ich, zu dem Gott und Heiland, der Sie lebenslang so treulich regiert, so freundlich geführt und der auch Sie nun als seine Magd in seinen Dienst berufen hat. Mehr als sich mit Worten sagen läßt, geht in einer Stunde, wie diese, in einem frommen bräutlichen Herzen vor; darum rufe ich auch Ihnen im Namen des Herrn mit dem Apostel zu: Ich bin in guter Zuversicht deines Gehorsams; ich weiß, du wirst mehr thun, denn ich sage.

Aber hab ich auch Euch, liebe Verlobte, nichts mehr zu sagen in dieser Stunde, so haben wir miteinander dem Herrn, unserem Gott, noch etwas zu sagen und vorzutragen. Das ist die kindliche Bitte zum Vater unseres Herrn Jesu Christi, zum Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben, daß er aus seiner heiligen Himmelshöhe gnädig auf uns wolle herniedersehen, zu unserem Wollen das

Vollbringen geben und diesen Bund segnen für Zeit und Ewigkeit. Darum lasset uns beten: (Gebet aus der Liturgie).

Gemischte Ehe. 1856.

In dem Evangelium des vorgestrigen Sonntags haben wir drei Wörtlein vernommen aus dem Mund unseres Herrn und Meisters, die tröstend und erhebend hereinklingen sollen auch in diese heilige Stunde; es sind die Worte, die der Herr zu seinen Jüngern sprach, als er sie je zween und zween aussandte ins Land um das nahe Himmelreich zu verkündigen, die Worte die er bedeutsam dreimal wiederholt, um sie damit einzusegnen für ihren ernsten Gang: Die Worte voll freundlicher Liebe und göttlicher Majestät: „Fürchtet Euch nicht!"

Fürchtet Euch nicht! So teuerste Verlobte rufe ich im Namen unseres großen Gottes und treuen Heilandes auch Euch zu in dieser heiligen Stunde, da Ihr auch sollet eingesegnet werden zu einem ernsten Gang, den Ihr Hand in Hand antreten und vollenden wollt in dieser Welt.

Ein Hochzeitstag gilt zwar ohnehin nicht als ein Tag der Furcht, sondern als ein Tag der Freude; nicht mit bangen Sorgen, sondern mit frohen Hoffnungen pflegt ein glückliches Brautpaar hinauszuschauen in die Welt, die es vor sich liegen sieht in doppeltem Reiz, blühend im Frühlingsschmuck der Jugend, schimmernd im Sonnenschein der Liebe. Aber ein ernsterer Sinn und ein tieferes Gemüt fühlt doch auch mitten im bräutlichen Glück und in der hochzeitlichen Freude sich ernstgestimmt und tiefbewegt, ein frommes Herz spürt doch in einer so bedeutungsvollen für das ganze Lebensglück entscheidenden Stunde das Bedürfnis einer göttlichen Stärkung, eines Trostes von oben und spürt dieses Bedürfnis doppelt, wo vielleicht Kämpfe durchzumachen, Hindernisse zu übersteigen waren auf dem Weg zum Trau-

altar. Und darum, liebe Verlobte, hoffe ich, es werde ein Wort sein, gesprochen zu seiner Zeit, wenn ich auch Euch zurufe im Namen des Herrn ein dreifaches: Fürchtet Euch nicht.

Fürchtet Euch nicht fürs erste vor der Ungewißheit Eurer menschlichen Zukunft, denn Gottes Vaterliebe wacht über Euch. Es ist wahr, meine Lieben, ungewiß ist des Menschen Zukunft. Was wird uns unser Ehestand bringen? wohin wird der Weg uns führen, den wir heute mit einander antreten? wie wird übers Jahr, wie wird in zehn Jahren unser Leben sich gestaltet haben? das sind Fragen und Gedanken, deren man sich kaum erwehren kann in einer so entscheidungsvollen Stunde wie diese ist — doppelt ungewiß ist die Zukunft in einer Zeit so vielfacher Not und mannigfaltigen Drucks, in der wir leben. Da hat auch derjenige, den Gott noch vor vielen anderen gesegnet, auch derjenige, der seines Kopfes und seines Armes gewiß ist und sein Hauswesen auf solide Grundlage gegründet hat, dennoch Ursache es demütig zu bedenken: Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren! Aber dennoch, meine Lieben, fürchtet Euch nicht, — denn Gottes Vaterliebe wacht über Euch. Von ihm sind auch Eure Haare auf dem Haupte alle gezählet, sagt der Heiland, darum fürchtet Euch nicht! — daß ein Vater über uns wacht und waltet, ein allmächtiger Vater, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, ein allweiser Vater, der am besten weiß was uns gut und heilsam ist, ein allgütiger Vater, der die Liebe ist in allem was er thut, im Nehmen, wie im Geben, im Züchtigen, wie im Segnen, das, liebe Verlobte, glaubet Ihr beide, das habt Ihr auch beide schon erfahren, das werdet Ihr beide dankbar heute bekennen im Rückblick auf euren bisherigen Lebensgang. Ja auch wenn ein menschlicher Vater, eine menschliche Mutter die Augen schließt, wie Sie, lieber Bräutigam, die Mutter, Sie, liebe Braut, den Vater heute vermissen im Kreise der teilnehmenden Freunde — auch dann

kann der Vater im Himmel in die Lücke treten mit seiner treuen Fürsorge und überschwenglich thun über all unser Bitten und Verstehen. Gewiß mit gerührtem Herzen denken Sie, liebe Braut, und denkt mit Ihnen Ihr Bräutigam heute an all die Liebe und Treue, die der Herr an Ihnen gethan, insbesondere durch die ehrwürdige mütterliche Freundin, in deren Hause Sie seid früher Jugend eine zweite Heimat gefunden, die durch ihre treue Sorge und unermüdete Liebe die Stelle des verstorbenen Vaters und der entfernten Mutter an Ihnen vertreten hat, und der Sie nächst Gott heute zum meisten Danke verpflichtet sind. Ja, ein treuer Vater wacht über uns — und darum Geliebte, fürchtet Euch nicht. Es ist der Allmächtige: was auch die Zukunft bringen mag, es kommt aus seiner Hand, aus Vaterhand! Er ist der Ewigtreue der bisher geholfen — er wird auch ferner helfen. Er ist der Allmächtige der alles wohl macht, der Wolken, Luft und Winden giebt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. Darum fürchtet Euch nicht, habt nur Ihn vor Augen und im Herzen: bringt nur vor Ihn alle Eure Sorgen und Anliegen; befehlet Ihm Eure Wege und hoffet auf Ihn, Er wird's wohl machen!

Wohl machen im Geistlichen wie im Leiblichen, darum abermals, Geliebte — fürchtet Euch nicht! fürchtet Euch nicht auch vor den Aufgaben Eures neuen Standes, denn Gottes Kraft ist in unserer Schwachheit mächtig. Nicht nur die Ungewißheit alles Äußeren, auch die Schwachheit des eigenen Herzens, nicht nur die Lasten, die das Leben oft unerwartet mit sich bringt, auch die täglichen Aufgaben unseres eigenen Berufes können einem redlichen Herzen, einem zarten Gewissen bange machen. Werd' ich auch im stande sein, alles das zu halten, was ich an diesem Altare nun verspreche? bin ich auch gewachsen den heiligen Anforderungen eines christlichen Ehestandes? Wird diese meine Braut, die

vertrauensvoll trotz vieler Schwierigkeiten ihr ganzes Lebensglück in meine Hände legt, auch finden bei mir was sie hofft, treue Liebe und echtes Glück, so daß sie nie, keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick bereuen darf das Ja, das sie mir heute giebt? — Werd ich diesem meinem Mann auch das sein, was ich ihm sein soll und will, eine treue Gehilfin, eine freundliche Gefährtin, deren Liebe ihm alle Freuden des Lebens versüßt, alle Lasten der Erde erleichtert? — Werden wir unserem neuen Stand Ehre machen vor Gott und Menschen, die einen Bund wie der unserige doppelt scharf zu beobachten pflegen, und können wir einst Hand in Hand ebenso getrost hintreten vor den Richterstuhl Gottes droben, wie wir jetzt hier vor seinem Angesicht stehen im irdischen Heiligtum? Solche Fragen und Gedanken dürfen einem christlichen Brautpaar wohl durch die Seele gehen im Angesichte des Traualtars.

Aber — fürchtet euch nicht! so rufen wir auch auf diese Fragen Euch zu, so Ihr nur fromme Vorsätze und einen redlichen Willen mitbringet in Euern neuen Stand. Fürchtet Euch nicht, denn Gottes Kraft ist in unserer Schwachheit mächtig! Wenn Ihr nur im demütigen Aufblick zu ihm jetzt und alle Tage Euch den Segen von oben erflehet, dann wird er auch das Schwerste Euch leicht machen und zum Wollen auch das Vollbringen Euch schenken. Fürchtet Euch nicht, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wenn nur eine herzliche Liebe Eure Herzen verbindet, dann wird diese Liebe selber Eure beste Lehrmeisterin und Gehilfin sein beim Tagewerk, diese Liebe wird Euch lehren, einander treulich Handreichung zu thun in trüben wie in heiteren Tagen, einander herzlich entgegenzukommen in Worten, Wünschen und Gedanken, einander geduldig zu vertragen auch in Euren Schwächen und Gebrechen, denn die Liebe eifert nicht und blähet sich nicht, sie lässet sich nicht erbittern und suchet nicht das Ihre, sie trägt alles, sie

glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Bittet nur täglich den Herrn um seines Geistes Kraft und Gnade und dann, meine Lieben, fürchtet Euch nicht, denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Der Herr ist nahe mit seiner Gnade, mit seiner Kraft, mit seinem Geist, nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. — Und darum, meine Lieben, zum drittenmal

Fürchtet Euch nicht! Fürchtet Euch auch nicht vor den besonderen Schwierigkeiten, die gerade Eurem Bunde sich entgegengestellt haben, denn wen der Herr segnet, der ist gesegnet. Eine gemischte Ehe — das wollen wir uns nicht bergen — hat ihre besonders ernsten Aufgaben, zumal in dieser unserer Zeit, wo der Gegensatz der Konfessionen wieder schärfer als seit lange gespannt wird. Über diese Schwierigkeiten innerlich hinwegzukommen, giebt es nur zwei Wege, einen falschen, das ist die Gleichgültigkeit, die alles Religiöse als Nebensache leichtsinnig übersieht, und einen wahren, das ist die rechte Herzensfrömmigkeit, die über den Buchstaben zum Geist, über Menschensatzungen zu Gottes Wort, über Lehrunterschiede zu dem Einen Fundament der christlichen Kirche hindurchdringt, zu dem Fundamente, das der Apostel bezeichnet mit den Worten: „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir in Ihm, und Einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind und wir durch Ihn." (1. Kor. 8, 6.) — Weil wir der Zuversicht sind, liebe Verlobte, auf diesem Grunde stehet auch Ihr, auf diesem Wege habet auch Ihr Euch zusammengefunden, in dieser Einheit des Geistes werdet auch Ihr beisammen bleiben, darum rufen wir Euch zu: Fürchtet Euch nicht! Darum vermögen wir nicht, den Segen Gottes Euch vorzuenthalten und Wermut zu mischen in den Becher einer aufrichtigen und ungefärbten Liebe.

Wir bitten Euch nur: seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; wir bitten Euch: zieret Euern Glauben durch einen wahrhaft christlichen Sinn und Wandel — und dann segnen wir Euch gerne beide miteinander als solche, die vom Hause des Herrn sind; segnen Euch im Namen des Gottes, der ein Gott des Friedens ist und nicht des Streits, segnen Euch im Namen des Heilandes, der seiner Kirche das Gebot hinterlassen: Daran wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt; segnen Euch im Namen des heiligen Geistes, der im Geist und in der Wahrheit alle echten Gotteskinder verbindet aller Orten und Zeiten. Wir segnen Euch im Namen des dreieinigen Gottes und sind gewiß: wen er segnet, der ist gesegnet, wo er aufschließet, da kann niemand zuschließen, und was er zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.

So fürchtet Euch denn nicht, Geliebte! sondern flehet um den Segen des allmächtigen Gottes: Herr, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! und nehmet dankbar hin den Segen, den er Euch und allen Christen anbeut in den ewigen Heilsgütern und Gnadenmitteln seines Reiches. Ihr habt sein Wort, daß es ein Licht sei auf allen Euern Wegen. Ihr habt sein Haus, daß es Euch eine Freistatt und Friedensstatt werde unter den Sorgen dieses Lebens. Ihr habt seinen Tisch, daß er Euch himmlische Erquickung biete, wenn Ihr Euch mühselig und beladen fühlet in Eurem Pilgerlauf. Ihr habt das Gebet, daß Ihr jeden Tag und jede Stunde Euch Trost holet und Hilfe erbittet von Eurem himmlischen Vater. Ihr habt das Vaterhaus droben, wo Ihr nach wohl vollbrachtem Tagewerk Euch auf ewig sollet zusammenfinden vor dem Herrn. Wer das alles hat, wer das alles braucht und nützt, von dem dürfen wir ja wohl sagen: Er ist gesegnet; dem dürfen wir ja wohl zurufen für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit: Fürchtet

Euch nicht! Ja der darf selber getrost sprechen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

In seinem Namen geh' ich weiter
Und fürchte nicht, was kommen mag.
Wo Sonnen glänzen, ist es heiter,
Und wo er waltet, ist es Tag,
Er ist mit mir an jedem Morgen,
Wie er schon gestern mit mir war,
Ihm ist mein Elend unverborgen,
Mir sein Erbarmen offenbar!

Amen.

1856.

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen. Diese schönen gnadenreichen Worte des allmächtigen Gottes beim Propheten Hosea 2, 19. 20 haben die lieben Brautleute mir in die Hand gegeben und in den Mund gelegt als ihren Hochzeitstext und Ehestandswahlspruch.

Das Verlöbnis und der Liebesbund, von dem in diesen Worten gesprochen wird, ist freilich ein überschwengliches und unvergleichliches. Der Bräutigam, der dort spricht: ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ist kein geringerer, als der ewige, allmächtige Gott selbst, und die Braut, zu der er das spricht und die er sich antrauen will in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, das ist sein Volk, seine Gemeinde, seine heilige Kirche. Aber wie auch der Apostel Paulus vom Liebesbunde des Herrn und seiner Gemeinde eine Anwendung macht auf den christlichen Ehebund, wenn er sagt Eph. 5: Ihr Männer liebet eure

Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie dargegeben: so dürfen wir auch jenes alttestamentliche prophetische Wort vom Verlöbnis des Herrn mit seinem Volk anwenden auf einen christlichen Ehebund, und zumal auf Euren Ehebund, Ihr lieben Verlobten, und dürfen sagen, jene schöne Liebeserklärung des Herrn: ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, gehört auch Euch an, liebe Verlobte, in zweifachem Sinn, nämlich: 1) als ein Wort, das Gott zu Euch spricht, und 2) als ein Wort, das Ihr zueinander sprechet.

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit! so, liebe Verlobte, spricht Gott jetzt in diesen heiligen Augenblicken zu Euch. Nicht nur mit einander, sondern auch mit ihm sollt Ihr einen Bund ewiger Liebe und Treue nunmehr schließen. Was er Euch schon in der Taufe versprochen und bis hieher treulich gehalten hat, „ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein", das verspricht er Euch heute aufs neue, da Ihr hier an seinem Altare knieend seinen Segen auf Euer Haupt empfangen sollt. In Gerechtigkeit und Gericht als ein heiliger Richter, aber auch in Gnade und Barmherzigkeit als ein treuer Freund und Berater hat er bisher jedes unter Euch besonders auf seinem Lebenspfade begleitet und geführet, so daß Ihr wohl beim Rückblick auf seine Führungen voll dankbarer Rührung bekennen dürft:

Ja Herr, lauter Gnad und Wahrheit
Sind vor deinem Angesicht;
Du, du trittst hervor in Klarheit
In Gerechtigkeit, Gericht;
Lässest stets in deinen Werken
Deine Güt' und Allmacht merken;
Tausend, tausendmal sei dir
Großer König Dank dafür!

Nun denn auch jetzt und für alle Zukunft, ja für die Ewigkeit will er sich mit Euch verloben und verbinden in Gerech-

tigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Vergesset's nicht und bedenket was das heißt.

Ich will mich mit dir verloben, spricht er, in Ewigkeit. Siehe du Mann, die Braut, welche heute ihre Hand in die deine legt, ist ein sterbliches Geschöpf wie du; siehe du Braut, der Mann, dem du heute angetraut wirst, gehört dein, so lange Ihr hienieden mit einander lebet, aber einst wird der Tod Euch scheiden. Euer himmlischer Freund und Berater aber, der bleibt bei Euch in Ewigkeit und wird Euch nimmer wegsterben, darum nehmet ihn dankbar mit auf in Euren Bund; schlaget willig Eure Hände ein, wenn er seine gnädige getreue Hand Euch heute entgegenstreckt und verspricht: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit.

Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht. Vergesset's nicht, als ein gerechter Richter, als ein heiliger Zeuge alles Eures Thuns und Lassens will er mit aufgenommen sein in Euren Ehebund, will er Euch begleiten von heute an auf Eurem gemeinsamen Lebenspfad — so haltet Euch denn so in allen Stücken, daß Ihr sein heiliges und untrügliches Flammenauge nicht scheuen dürft, seid eingedenk seines gerechten Gerichtes und Eurer ewigen Rechenschaft: wandelt vor Gott und seid fromm!

Aber auch in Gnade und Barmherzigkeit will er sich Euch vertrauen. Einen gnädigen Gott sollt Ihr in Jesu Christo an ihm haben, Gutes und Barmherzigkeit soll Euch folgen Euer Leben lang; seine Gnade soll Eure Schatzkammer sein, aus der Ihr alle Tage und Stunden schöpfen und holen dürft, was Ihr bedürfet für Leib und Seele; seine Barmherzigkeit soll Eure Zuflucht sein, die Ihr suchen dürft in Leid und Freud, wo Ihr geborgen seid wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne. O das ist ein seliges Verlöbnis, das ist ein gesegneter Ehestand, wo so der Herr der Dritte im Bunde ist in Gerechtigkeit, Gericht, Gnade

und Barmherzigkeit. — In einem solchen christlichen Braut- und Ehestand gilt dann auch das andere noch:

Im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen. Im Glauben schlägt Braut und Bräutigam in die dargereichte Freundeshand Gottes und wo solches Glaubensband geschlungen ist zwischen Gott und der Seele, da heißt's dann auch: du wirst den Herrn erkennen. In tausend Liebes- und Gnadenproben, in immer neuen seligen Lebensführungen und Herzenserfahrungen lernt man den Herrn immer besser erkennen, immer inniger verstehen und lebt und liest und betet und leidet sich immer tiefer hinein in die rechte Seelengemeinschaft mit ihm, wo es heißt: Mein Freund ist mein und ich bin sein!

Zu solcher heiligen Liebesgemeinschaft mit Eurem himmlischen Seelenfreund, liebe Verlobte, segne Euch der Herr, den Ihr ja kennet und liebet, den Ehebund, den Ihr jetzt schließen wollt vor seinem Angesichte, dann wird Euer Ehebund eine himmlische Signatur an sich tragen, dann werdet Ihr auch miteinander heilig, selig, innig verbunden sein in dem Herrn, und unser schönes Texteswort wird gelten nicht nur als ein Wort, das Gott zu Euch spricht, sondern auch als ein Wort, das Ihr zueinander sprechet vor dem Angesichte des Herrn.

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit! ja so können christliche Ehegatten zueinander sprechen in der Zuversicht: wir sind verbunden in dem Herrn, und wenn auch der Tod uns hienieden trennt, wir werden wieder zusammenkommen mit allen Kindern Gottes im Vaterhause droben, wo die Liebe nimmer aufhört.

Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja Gerechtigkeit und Barmherzigkeit soll von heute an zwischen Euch walten: die Gerechtigkeit, die alles ordentlich und ehrlich zugehen läßet und über christlicher Zucht und Ordnung wacht im Haus, und dabei die Liebe und Barmherzigkeit, die es

mit dem Nächsten getreulich meint, ihm mit Trost, Rat und That zur Seite steht, auch seine Schwachheiten mit Geduld verträgt — das sind die zwei Bedingungen, auf welche hin Ihr heute einander Hand und Herze schenkt, das ist's, dessen der Mann zu seiner Frau und die Frau zum Manne sich versehen muß. So, meine Lieben, verlobet Euch mit einander und vertrauet Euch einander in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; dann ist Euer Ehestand ein heiliger und christlicher, ein friedlicher und seliger; dann geht auch das für Euch in Erfüllung: im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen. Wie Ihr jetzt im Glauben an einander und an Eure gegenseitige Liebe Euch die Hand reicht, so wird dieses Wort sich von Tag zu Tag mehr rechtfertigen und bewähren, so werdet Ihr einander im Herzenskern und Seelengrund immer besser erkennen und in Leid und Freud, in Arbeit und Gebet immer inniger zusammenwachsen durch die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, so daß es auch von Euch heißt: Ein Herz und Eine Seele! Ein solcher Ehestand, wo in Glaube und Liebe die Herzen vor allem mit dem Herrn und dann mit einander verbunden sind, — o das ist eine Freude für Engel und Menschen. Um diesen Segen flehen auch für Euren Ehebund treue Eltern, Freunde und Angehörige; um diesen Segen flehet Ihr selbst jetzt noch einmal zu dem Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, und betet also: (Liturgie).

1859.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen. (Offb. Joh. 1, 2.)

Friede sei mit Euch! mit diesem schönen und inhaltsreichen Gruß, Geliebte in dem Herrn, mit welchem einst

der auferstandene Heiland, der Friedefürst Jesus Christus, eintrat in den Kreis seiner Jünger, Luc. 24, 30, lasset auch mich in dieser feierlichen Stunde eintreten in Eure Mitte. Friede sei mit Euch! das ist ja der schönste Wunsch, den man einem verlobten Paar mitgeben kann in sein Haus; Friede sei mit Euch! das ist ein Wunsch, der zumal in der gegenwärtigen Zeit mit ihrem Kriegsgeschrei und Waffenlärm sich doppelt ernst und innig aus unserem Herzen drängt für alle, welche wir lieb haben. So lassen Sie denn auch mich, teuerste Verlobte, alles was Sie selber heut sich Gutes wünschen können, alles, was die liebenden Angehörigen, welche hier um Sie versammelt sind, treue Eltern, zärtliche Geschwister, teilnehmende Freunde, Ihnen Gutes und Liebes erflehen mögen an diesem wichtigen Tag, alles was ich selber im Namen der Kirche Ihnen von Heil und Segen erbitten kann für Zeit und Ewigkeit, das alles lassen Sie mich zusammenfassen in den kurzen Gruß und Wunsch: Friede sei mit Euch!

Das Erste freilich, an was wir bei diesem Gruße denken, das ist der Welt- und Landfriede. Auch in den stillen Kreis des Hauses und der Familie, auch in den gesegneten Gang der Geschäfte und Gewerbe greift ja das Kriegsgeschrei und Waffengetümmel störend herein; auch die frohen Aussichten eines glücklichen Brautpaares, auch die heiteren Gespräche einer Hochzeitsgesellschaft bleiben nicht unberührt und ungetrübt durch die drohenden Gewölke, die sich lagern am politischen Horizont. Da ist es ja ein so natürlicher Wunsch im Hinblick auf uns und die Unseren, auf alles was uns lieb und teuer ist, nah und fern, daß der allmächtige Lenker der Welt den bedrohten Weltfrieden erhalten oder durch den Sieg der gerechten Sache bald wiederherstellen wolle; da stimmen wir im Blick auf unsere liebe Vaterstadt, in der auch Ihnen, teuerste Verlobte, Ihr Leben friedlich bisher dahinfloß und künftig, so Gott will, dahinfließen soll, im

Blick auf unser schönes Thal, das auch Ihnen jetzt im Frühlingsschmucke lacht, so von Herzen mit ein in die Bitte um den Landfrieden und in den schönen Segenswunsch des Dichters: Holder Friede, Süße Eintracht, weilet, weilet, freundlich über dieser Stadt! Möge nie der Tag erscheinen, wo des Krieges rauhe Horden, dieses stille Thal durchtoben. Was aber auch der Allmächtige im Großen beschlossen hat über die Welt und das Vaterland, dennoch rufen wir Ihnen, liebe Verlobte, getrost und hoffnungsvoll zu: Friede sei mit Euch! — Auch in Sturm und Ungewitter kann ja der Herr schützend und segnend die Flügel seiner Allmacht und Liebe ausbreiten über die Seinen. Auch durch unruhige Zeiten kann er unversehrt und im Frieden die hindurchführen, die ihm ihre Wege befehlen und auf ihn hoffen. Hoffen auch Sie, Geliebte, auf ihn mit kindlichem Vertrauen. Hat nicht der treue Gott Sie beide, Bräutigam und Braut, von Kind auf bis hieher im Frieden geführt und in Gnaden geleitet? Sinds nicht lauter Friedensgedanken gewesen, die er bisher über Sie gehabt hat in trüben wie in heiteren Tagen? Sagt es Ihnen nicht jeder Tag Ihres verflossenen Lebens, sagt es Ihnen nicht besonders dieser Tag, der Ihnen lieber Bräutigam, ein köstliches Kleinod, eine geliebte Lebensgefährtin, der Ihnen, teure Braut, einen edlen Hort, einen wackeren Mann zuführt fürs ganze Leben: sagt es Ihnen dieser Tag nicht laut und freudig: Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie? — Nun denn, der bis hieher geholfen, der wird auch ferner helfen. Und wie treue Eltern und Freunde Ihnen liebreich nahestehen auch künftig, so bleibt Ihnen als der mächtigste Freund, als der beste Berater der himmlische Vater, dessen Güte alle Morgen über uns neu ist. Darum wie es mit dem Weltfrieden und Landfrieden sich auch gestalte, unter dem Schutz und Schirm des Allmächtigen und Allgütigen lassen wir Sie getrost Ihre Wege ziehen und sprechen: Friede sei mit Euch!

Und dazu schenke Ihnen der Herr insbesondere den edlen Hausfrieden. Als eine Pflanzschule und Freistätte des Friedens in dieser friedensarmen Welt hat ja der gütige Vater der Menschen den heiligen Ehestand gestiftet. Im stillen Raume des Hauses da soll wie ein Ableger aus dem verlorenen Paradies noch der Ölzweig des Friedens grünen, mag auch draußen in der Welt Unruhe und Zwietracht herrschen. Im traulichen Kreis der Familie da soll der Mann immer wieder den Frieden finden, der ihm oft getrübt wird draußen im Gedränge der Welt. Im friedlichen Bezirk ihres Hauswesens, da soll die Frau die Befriedigung finden, die ihr die glänzendsten Gesellschaften, die rauschendsten Zerstreuungen draußen doch nicht bieten können. Friede sei mit dir, so spricht der liebende Mann zur Gattin und nimmt sie schützend in seinen starken treuen Arm gegen alles Feindselige, was sie bedrohen kann. Friede sei mit dir! so spricht die liebende Gattin zum Gatten und sucht als ein Engel des Friedens ihm die Steine des Anstoßes aus dem Wege zu räumen und die Falten der Sorgen von der Stirne zu glätten. O wohl dem Haus, wo solcher Friede waltet! O selig das Ehepaar, dem zu allem Guten und Schönen, was es mitbringt in die Ehe, auch das Allerbeste und Allerschönste nicht fehlt: der edle Hausfriede! Und so rufen wir denn auch Ihnen, teuerste Verlobte, von ganzem Herzen zu: Friede sei mit Euch! Den edlen Hausfrieden schenke und erhalte Ihnen der Gott des Friedens vom ersten bis zum letzten Tag. Die herzliche Liebe, die Sie heut einander entgegenbringen, die nähre und stärke er, der Vater der Liebe, damit Sie in süßem Frieden und schöner Harmonie der Herzen zusammenhalten und immer inniger zusammenwachsen, damit Sie in lieblicher Eintracht sich ineinander schicken und fügen, und als ein Herz und eine Seele die Gaben Gottes miteinander genießen, die Lasten des Lebens miteinander tragen, die Pflichten des Hauses miteinander erfüllen, ver-

bunden durch das Band des Friedens und vereinigt in der Liebe, die nicht das ihre sucht und sich nicht erbittern läßt, die sanftmütig ist und freundlich, die alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet.

Damit wir aber so den edlen Frieden im Hause bewahren, brauchen wir auch den Frieden Gottes im Herzen. Nur wenn wir Friede haben mit Gott, dann können wir auch Friede haben miteinander. Nur ein in Gott zufriedenes und gelassenes Herz kann auch im Frieden seinen Lebensgang gehen und sein Tagewerk ausrichten; darum Friede sei mit Euch! Mit diesem Gruß, teuerste Verlobte, wünschen wir Ihnen auch den edlen Herzensfrieden, den Frieden, welchen die Welt nicht giebt, sondern welcher nur von oben kommt, vom Gott des Friedens, und vom Friedefürsten Jesus Christus. Und gewiß, liebe Verlobte, wenn Sie miteinander eins sind in der Furcht und Liebe Gottes, wenn Sie das Wort Gottes, das heut in Ihre Hand gelegt wird, auch fernerhin Ihres Fußes Leuchte und Ihres Herzens Trost sein lassen; wenn Sie das Haus Gottes, in dem Sie jetzt beisammen sind, auch künftig sich eine liebe Heimat sein lassen; wenn Sie vor das Angesicht des Herrn, vor dem Sie jetzt miteinander stehen, auch künftig fleißig miteinander hintreten in herzlichem Gebet, — dann wird von oben auch Ihnen alle Tage zufließen der Friede Gottes, jener Herzensfriede und jene Seelenruhe, wodurch auch das Bittere versüßt, auch das Schwere erleichtert, wodurch unser irdisch Haus zu einer Friedenshütte geweiht und unser Erdenleben verklärt wird zu einem Friedensgang nach der himmlischen Heimat.

Das ist ja das Letzte und Höchste, woran wir denken, und um was wir bitten mit dem Segenswunsch: Friede sei mit Euch! Der selige Himmelsfriede droben in des Vaters Haus, die ewige Sabbatsruhe in der himmlischen Heimat. Lange, teuerste Verlobte, sei Ihr gemeinsamer Erdenlauf hienieden, gesegnet sei Ihr irdisches Tagewerk, — aber einst,

wenn auch dieser Lauf vollendet, auch dieses Tagewerk vollbracht ist, dann lasse der Herr Sie im Frieden von hinnen fahren und führe Sie im Frieden wieder zusammen in den ewigen Friedenshütten droben, wo die Liebe nimmer aufhört. Thue das, getreuer Gott! Laß deinen Frieden ruhen auf diesen teuren Verlobten, auf ihren Angehörigen und auf uns allen; sprich du selber zu ihnen: Friede sei mit Euch. Gieb uns deinen Frieden, den ersehnten Welt- und Landfrieden, den edlen Hausfrieden, den süßen Herzensfrieden und einst den seligen Himmelsfrieden.

Friedefürst, laß deinen Frieden
Stets in unsrer Mitte ruhn,
Liebe, laß uns nie ermüden,
Deinen selgen Dienst zu thun;
Denn wie kann die Last auf Erden
Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden
Als durch deiner Liebe Kraft!

Amen.

1860.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird wie groß er ist. (Psalm 62, 2. 3.)

Dieses schöne Bekenntnis glaubigen Gottvertrauens aus dem 62. Psalm und dessen 2. und 3. Vers haben Sie, liebe Braut, unter herzlicher Zustimmung Ihres Verlobten mir auf die Lippen gelegt als Losungswort für diese feierliche Stunde.

Sie sprechen damit vor allem ein dankbares Bekenntnis aus im Rückblick auf die Vergangenheit, ein dankbares Bekenntnis vor dem Gott, der auch Ihr Hort, Ihre Hilfe, Ihr Schutz war in einem vielbewegten Leben,

der aus allerlei Stürmen, aus natürlicher Sturmesnot auf dem brausenden Ocean, wie aus Stürmen eines wechselvollen Schicksals und aus jenen inneren Stürmen des Herzens, wo Gefühle mit Gefühlen, Gedanken mit Gedanken kämpfen, Sie allmächtig errettet, gnädig zur Ruhe gebracht und nun in den Friedensport eines wie wir hoffen gesicherten häuslichen Glückes eingeführt hat. Und auch dem Manne, wenn er nach den äußerlich und innerlich bewegteren Jahren der Jugend, wo es gilt, unter mehr oder weniger Kampf und Unruhe sich seine Ausbildung zu verschaffen, seine Berufsbahn zu suchen, seine Lebensbestimmung zu finden, — wenn er nun an der Hand einer geliebten Lebensgefährtin eintritt in den eigenen Hausstand, auch ihm ist es ja zu Mut, als liefe er aus der offenen See in den stillen Hafen ein, auch über sein Gemüt kommt eine milde Ruhe, ein sanfter Friede, so daß, wenn er nicht verlernt hat, das Menschliche anzuknüpfen ans Göttliche, in Leid und Freud aufzublicken zu dem allmächtigen Lenker der Welt, auch ihm das fromme Bekenntnis aus dem Herzen quillt: Meine Seele ist stille zu Gott der mir hilft. Ja, dieses Zeugnis legen Sie gewiß beide, liebe Verlobte, an den Stufen dieses Altares mit dankbar gerührter Seele heute nieder und bekennen im Rückblick auf die Vergangenheit, wie mit Einem Mund und aus Einem Herzen vor dem allwaltenden Gott:

Mich hast du auf Adlersflügeln
  Oft getragen väterlich,
In den Thälern, auf den Hügeln
  Wunderbar errettet mich.
Schien mir alles zu zerrinnen,
Ward ich doch der Hilfe innen;
  Tausend, tausendmal sei dir,
  Großer König, Dank dafür.

Ebendarum aber solls auch unser gläubiges Bekenntnis sein im Hinausblick in die Zukunft: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn Er ist mein Hort,

meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist." Mag auch ein verlobtes Paar alles mit in die Ehe bringen, was menschlicher Weise eine glückliche Ehe begründen kann: zeitliches Gut, soviel man zum Fortkommen bedarf, Kraft und Gesundheit des Leibes, Bildung des Geistes und nützliche Kenntnisse für Haus und Beruf; gegenseitige herzliche Neigung und einen redlichen Willen zu allem Guten: zu dem allem bedürfen wir eben immer noch einen göttlichen Hort, eine überirdische Hilfe, einen himmlischen Schutz. Damit uns kein Fall stürzen mag, damit unser häusliches Glück sicher bestehe in dieser stürmischen und unbeständigen Welt, brauchen wir einen Schutz gegen die tausenderlei Gefahren, die unser Hab und Gut, unsern Leib und unser Leben bedrohen; eine Hilfe zu den ernsten Aufgaben, welche den Mann in seinem Berufsleben, die Frau im häuslichen Kreise erwarten; einen Segen zu dem Liebesbunde, den wir ob auch mit redlichem Willen, doch in menschlicher Schwachheit mit einander schließen. Wie schön und trostreich ist es da, wenn man am Hochzeitstag, ja wenn man an jedem Tag, am bösen wie am guten, gen Himmel blickt mit dem getrosten Bekenntnis kindlichen Glaubens: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." Wohl Ihnen, teuerste Verlobte, wenn das auch Ihr Sinn bleibt, mit dem Sie heute und alle Tage in herzlicher Demut, aber auch in kindlicher Zuversicht gen Himmel blicken:

Meine Seel ist stille
Zu Gott dessen Wille,
Mir zu helfen steht.
Mein Herz ist vergnüget
Mit dem was Gott füget,
Geh es, wie es geht.
Führt die Bahn
Nur himmelan
Und bleibt Jesus ungeschieden,
So bin ich zufrieden.

Ein solches stilles Gottvertrauen, meine Lieben, giebt dann auch die rechte Seelenstimmung und Herzensverfassung, zu unserem Verhalten gegeneinander und gegen unsere Mitmenschen. Wer Frieden hat mit Gott, der nur kann auch Frieden haben mit den Menschen. Die Frau, welche in Wahrheit spricht: meine Seele ist stille zu Gott, die wird dann auch dem Mann gegenüber jenen sanften und stillen Geist beweisen, welcher köstlich ist vor Gott, ja, die wird in ihrem ganzen Wandel, in und außer dem Haus, in Freud und Leid, selbst unter den Lasten des Lebens und bei den Prüfungen des Ehestandes, jene Sanftmut und Demut bewähren, welche der schönste weibliche Herzensschmuck ist. Der Mann, der da spricht: „meine Seele ist stille zu Gott, welcher mir hilft", der wird auch der Gattin gegenüber jene zarte Liebe, jene schonende Geduld beweisen, die ihm als dem stärkeren Teil besonders wohl ansteht, ja, der wird bei allen Vorkommnissen des Lebens, auch in Sturm und Widerwärtigkeit, jene männliche Fassung, jene christliche Seelenruhe erproben, die da zeigt, daß er auf einem Grunde steht, den kein Sturm erschüttern kann, auf dem Grunde des Glaubens und des Gottvertrauens. Nun denn, Geliebte, so bleibe es Ihr Wahlspruch heute und alle Tage, Ihre selige Erinnerung jetzt und immerdar: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.

Eins mit Dir, Gott, meine Feste,
Geh ich in der Stille hin,
Denn zuletzt kommt doch das beste
Und das End ist mein Gewinn.
Deine Allmacht hilft mir tragen,
Deine Lieb versüßet mir
Alles Bittre, alle Klagen,
Darum bin ich still zu Dir.

Amen.

1862.

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Ja, Herr unser Gott, du Allmächtiger, der du Himmel und Erde gemacht hast mit allem, was darinnen ist; du Allweiser, der du Wolken, Luft und Winden giebst Wege, Lauf und Bahn und auch deinen Menschenkindern ihre Lebenswege vorzeichnest nach deinem oft wunderbaren, aber allezeit heiligen Ratschluß; du Allgütiger, der du die Liebe bist in allem, was du thust und den wir durch Jesum Christum unsern Vater nennen dürfen, in deinem Namen sei unser Anfang gemacht in dieser heiligen Stunde, in deinem Namen sei der Bund geschlossen zwischen diesen zwei liebenden und geliebten Herzen; in deinem Namen geben wir die Hände dieser Verlobten zusammen und lassen sie Hand in Hand hinziehen auf ihre von nun an gemeinsame Lebensbahn. Deinen Namen, o Herr, preisen wir dankbar heute für alle Barmherzigkeit und Treue, die du bis hieher an uns und an ihnen gethan hast. Und wie du bis hieher geholfen und wie du diesen frohen Tag sie und uns hast erleben lassen, so hoffen wir auf deine Treue auch in den kommenden Tagen und übergeben uns und alles, was wir lieben, in deine Hände, du rechter Vater über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden, in der getrosten Zuversicht: Gott ist getreu, sein Herz sein Vaterherz verläßt die Seinen nie! Amen.

„So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein treuer Gott ist, der den Bund und Barmherzigkeit hält, denen die ihn lieben und seine Gebote halten in tausend Glied. Diese uralte Zusage des göttlichen Worts (5. Mose 7, 9) ist auch uns, meine Lieben, geschrieben, und auch diese teuren Verlobten samt den Ihrigen finden gewiß darin ausgesprochen ein

dankbares Bekenntnis, eine trostvolle Verheißung und eine heilige Mahnung.

Ein dankbares Bekenntnis vor allem. „So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein treuer Gott ist." Ja, nicht wahr, das wissen wir aus eigener seliger Erfahrung und bekennen es heute vor dem Herrn mit dankbarer Rührung? Das wissen und bekennen heute vor allem die treuen Eltern, die ihre Kinder zum Altare begleiten. Der Vater des Bräutigams, der bisher schon mit innigem väterlichen Wohlgefallen Zeuge sein durfte von dem edlen Streben, von den ausgezeichneten Leistungen, von der ehrenvollen Berufslaufbahn dieses seines ältesten Sohnes und der nun auch seinen letzten Herzenswunsch für ihn erfüllt sieht durch die Gründung seines häuslichen Glückes an der Seite einer liebenswerten, seiner würdigen Gattin, mit dankbarer Freude sieht dieser Vater so viel Vaterliebe und Vatertreue belohnt, die er seit vielen Jahren und mit zwiefacher Sorgfalt seit dem frühen Hinscheiden der edlen Mutter an die Erziehung und Ausbildung seiner Kinder gewendet, mit demütigem Danke blickt er heute gen Himmel empor, zum Geber aller guten Gaben, an dessen Segen alles gelegen ist und bekennt es mit Freuden, ja ich habs erlebt an mir und den Meinen: Gott ist getreu, sein Herz sein Vaterherz verläßt die Seinen nie. — Und die Mutter dieser lieben Braut, welche in ihrem Teil dasselbe erfahren durfte, welche nach dem frühen Hingang ihres edlen Gatten die segnende Leitung, die freundliche Führung Gottes so tröstlich erkennen durfte an sich und den Ihrigen, welche nun auch diese teure Tochter an der Hand eines wackeren Mannes einer schönen Zukunft entgegengehen sieht — auch sie stimmt von Herzen mit ein: ja, ich weiß, der Herr unser Gott ist ein treuer Gott!

Und auch Sie selber, teuerste Verlobte, wissen und bekennen das. Sie, liebe Braut, wenn Sie heute zurückblicken

auf die Wege Ihrer Jugend, die der Herr Sie bis hieher geführt hat, gewiß, Sie küssen heute mit dankbarer Rührung die treue Hand eines himmlischen Vaters, der Ihnen in tausend Segnungen seiner Güte es bewiesen hat: Gott ist getreu, sein Herz sein Vaterherz verläßt die Seinen nie. Sie, lieber Bräutigam, haben die Wunder Gottes erkannt im Gebiete der äußeren Natur, in den Lagern und Schichten des Erdbodens spüren Sie mit forschendem Geiste den Resten vorübergegangener Schöpfungsperioden, den Spuren einer schaffenden und umschaffenden Allmacht und Weisheit nach, vor welchen wir anbetend bekennen: Herr wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. — Aber wie Sie im Gestein der Erde, in den Gebeinen untergegangener Tiergeschlechter das Walten des ewig lebendigen Gottes ahnen, der da war ehe die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, und vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag und vor welchem unser Leben wie nichts verschwindet, so haben Sie diesen ewigen allmächtigen Gott auch als einen gnädigen und getreuen, als einen liebevollen Vater und Berater erkennen dürfen in den Führungen ihres eigenen Schicksals, und wenn Sie heute den Gang Ihres innern und äußern Lebens überblicken, dann legen Sie gewiß an den Stufen dieses Altars von Herzen den demütigen Dank nieder für alles, was der Herr Ihnen geschenkt: für die Gaben des Geistes, womit er Sie ausgestattet und für den Segen, den er auf Ihren Fleiß und Ihre Treue in Ausbildung dieser Gaben gelegt hat; für den treuen Vater, den er Ihnen hienieden gegeben und bis hieher erhalten und für die teure Lebensgefährtin, die er Ihnen heute zuführt, für die Ehre und Anerkennung, die Ihr Wissen und Wirken in der Welt gefunden und für die Freundschaft und Liebe, von der Sie im engeren Kreise Ihrer Angehörigen sich umgeben sehen. Gott ist getreu, sein Herz sein Vaterherz ver-

läßt die Seinen nie. Das ist Ihr und unser aller dankbares Bekenntnis.

Und das ist Ihnen und uns heut auch eine tröstliche Verheißung für die Zukunft. „So sollst du nun wissen, daß der Herr dein Gott ein treuer Gott ist“ — unter dem Geleite dieser Zusage dürfen Sie, liebe Verlobte, freudig der Zukunft entgegengehen. Der treue Gott, der bis hieher geholfen, wird auch ferner helfen. Sie, lieber Bräutigam, kehren an der Seite einer geliebten Gattin mit doppelter Freudigkeit in Ihren amtlichen Wirkungskreis zurück. War die Wissenschaft bisher Ihre einzige Liebe, die den forschenden Geist beschäftigte und beglückte, so haben Sie nun durch Gottes Güte auch für das fühlende Herz eine süße Befriedigung gefunden am Herzen einer treuen Gattin; war bisher das weite Gebiet der irdischen Schöpfung Ihre Heimat und Ihr Arbeitsfeld, so ist Ihnen nun eine traute Heimat bereitet und ein freundlicher Beruf eröffnet auch im engen häuslichen Kreise und nur um so freudiger wird Ihr Geist auf seinem großen Berufsfeld arbeiten und wirken, je friedlicher Ihr Gemüt auf häuslichem Boden ausruhen darf. Der treue Gott segne dazu den Herzensbund, den Sie heute schließen. Er lege auch Ihnen, geliebte Braut, seinen Segen aufs Haupt und ins Herz. Mit getrostem Mute nehmen Sie Abschied von Mutter und Geschwistern, von Vaterstadt und Vaterland und ziehen mit Freuden Ihrer neuen Heimat entgegen, nicht nur, weil Sie wissen, es ist eine sichere und ehrenvolle Lebensstellung, die Sie dort erwartet, nicht nur weil Sie wissen, es ist die glänzende Residenz deutscher Kunst, welche Sie eintauschen gegen unser liebliches, von der Natur gesegnetes, heimatliches Thal; auch nicht nur deswegen, weil Sie wissen, es ist ein treuer, biederer, redlicher Mann, in dessen Hand Sie vertrauensvoll Ihr Lebensglück legen, sondern vor allem und über allem, weil Sie wissen, daß der Herr unser Gott ein getreuer

Gott ist, der den Bund und Barmherzigkeit hält, denen die ihn lieben; daß sein Himmel sich über Ihnen wölbt, seine Sonne Ihnen leuchtet, seine Hand Sie führt, seine Gnade über Ihnen waltet, dort wie hier. Im Vertrauen auf diesen treuen Gott und Vater, teuerste Verlobte, ziehen Sie getrost Ihrer Wege, im Vertrauen auf ihn lassen die Ihrigen getrost Sie ziehen. Gern will der Vater hier sein Haus immer stiller und einsamer werden sehen, weil er weiß: es ist Gottes Hand, die meinen Kindern ihre Lebensbahn vorzeichnet in der Nähe oder Ferne, gern will die Mutter ihre teure Tochter in die Ferne geben, weil sie weiß: ich übergebe sie nicht nur in die Hand eines treuen, menschlichen Freundes, ich lege sie auch in Gottes Hand, in die Hand des himmlischen Vaters, der über ihr wacht, auch wo das Mutterauge sie nicht mehr hüten kann: Gott ist getreu, sein Herz sein Vaterherz verläßt die Seinen nie!

Das ist uns eine trostvolle Verheißung für alle Zukunft. Und darin liegt für uns auch noch eine heilige Mahnung.

„So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein getreuer Gott ist, der den Bund und Barmherzigkeit hält, denen, die ihn lieben und seine Gebote halten.“

Ist Gott getreu, so wollen auch wir getreu sein — ihm getreu und einander getreu! Hält er seinen Bund ewig und unverbrüchlich nach seiner Verheißung: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr dein Erbarmer; so sei auch uns der Bund der Treue heilig bis zum letzten Atemzug, den wir an seinem Altare schließen. Hat er uns zuerst geliebt, so lasset uns ihn wieder lieben und nach seinem Vorbild einander lieben mit der Liebe, die nicht das Ihre sucht und sich nicht erbittern läßt, die langmütig ist und

freundlich, die alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet!

Mit solchen Vorsätzen, teuerste Verlobte, mit solch heiligen Gelübden frommer Treue gegen den Herrn, der soviel Barmherzigkeit und Treue an Ihnen gethan, und herzlicher Liebe gegen einander, die Sie nun vor dem heiligen allwissenden Gott einander angehören sollen auf Leben und Sterben, mit solchen Vorsätzen und Gelübden treten Sie in Gottes Namen heran zu dem Altare des Herrn und vom Altare hinaus ins Leben, und er selber, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, gebe zum Wollen das Vollbringen, zum Ja das Amen. Der treue Gott und Vater, welcher keinen verläßt, der sich auf ihn verläßt, und unser Heiland Jesus Christus, der da verheißt: Wo zwei oder drei beisammen sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, und der heilige Geist, der ein Geist ist der Liebe und des Friedens, der Gnade und des Segens, der heilige dreieinige Gott, Geliebte, sei mit euch und uns allen jetzt und in Ewigkeit.

Gott ist getreu, vergiß, o Seel, es nicht,
Wie zärtlich treu er ist;
Gott treu zu sein, sei deine liebste Pflicht,
Weil du so wert ihm bist.
Halt fest an Gott, sei treu im Glauben,
Laß nichts den starken Trost dir rauben:
Gott ist getreu!

Amen!

1863.

„Freuet Euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: freuet Euch!" mit diesem apostolischen Freudengruß (Phil. 4, 4), darf der Diener des Evangeliums wohl eintreten in eine Festversammlung, wie sie

hier sich zusammengefunden hat vor dem Altare des Herrn. „Freuet Euch allewege!" das darf wohl die Losung sein an einem Hochzeitstage. Hochzeit heißt ja eine hohe, frohe Zeit; das Herz schlägt da in höheren Schlägen; der Mensch fühlt sich, wie von Flügeln der Freude gehoben, aus den Niederungen des Alltagslebens, aus dem Dunstkreis der gewohnten Sorgen und Geschäfte, hinaufgestellt auf eine sonnige Höhe, wo man freier sich umblickt im Leben, dankend in die Vergangenheit, hoffend in die Zukunft schaut und auf Stunden wenigstens diese Erde wieder verwandelt sieht in das, was sie eigentlich sein soll, ein Garten Gottes, eine Wohnung der Liebe, des Friedens und der Freude.

„Freuet Euch allewege!" So darf ich auch dieser Versammlung jetzt zurufen; den lieben Verlobten vor allem, die in unserer Mitte sind, dem Bräutigam, dem das Los gefallen ist aufs Lieblichste, dem eine blühende Braut ihre frische Jugend, ihr kindlich reines Herz, ihr ganzes Leben mit allem, was dasselbe schmückt, in herzlicher Neigung geschenkt hat, und der Braut, welche an der Seite ihres Erwählten nicht nur eine schöne äußere Lebensstellung, sondern auch Befriedigung für die edleren Bedürfnisse des inneren Menschen, für Herz und Geist zu finden hoffen darf; den zwei liebenden Elternpaaren sodann, die sich im Glücke ihrer Kinder heute sonnen, die einen wackern einzigen Sohn, eine geliebte einzige Tochter, mit ihren Segenswünschen einer rückhaltslos zustimmenden Liebe zum Traualtar begleiten; den Geschwistern und Freunden endlich, die nach der Mahnung des Herrn: freuet euch mit den Fröhlichen! heute in teilnehmender Liebe um dies Brautpaar sich sammeln — ihnen allen gilt heute der freundliche Zuruf aus Gottes Wort: freuet Euch allewege. Und ich selber freue mich in dieser Stunde meines Auftrags, freue mich diesen beiden Familien, zwischen denen heute ein herzliches Freundschaftsband geknüpft werden soll, ein

Gehilfe ihrer Freude zu sein, freue mich insbesondere, die Hand der Braut, die ich als fröhliches Kind einst heraufwachsen sah, als liebe Schülerin, dann zu ihrer Konfirmation — vor wenig Jahren erst — vorbereiten durfte, nun segnend hier am Altare des Herrn in die Hand eines ihrer werten Lebensgefährten legen zu dürfen.

Aber eben weil es der Altar des Herrn ist, meine Lieben, vor dem wir mit unserer Freude heute stehen, darum ist Euch gewiß auch die Mahnung nicht unwillkommen, sondern aus Eurem eigenen Herzen herausgesprochen: „freuet Euch in dem Herrn!" Es ist etwas ernstes um die echte Freude, sagt schon ein alter Weiser und eben darin unterscheidet sich die echte Freude von der unechten und gemeinen, daß sie uns nicht von Gott abführt, sondern auf ihn, den Geber aller guten Gaben, den Urquell aller Seligkeiten, mit sanfter Gewalt hinweist.

Freuet Euch in dem Herrn, Ihr Fröhlichen. Das heißt vor allem: Freuet Euch in dankbarem Aufblick zu ihm, dem gütigen Urheber Eurer Freude. Wenn Sie, teuerste Verlobte, heute an diesem entscheidenden Wendepunkt Ihres Lebens zurückblicken auf die bisher durchlaufene Bahn, zurück, bis wo Ihre Vergangenheit in der goldenen Dämmerung der Kindheit sich verliert: gewiß Sie haben Ursache, dem gütigen Vater im Himmel zu danken für viel freundliche Segnungen, für viel unverdiente Bewahrungen, für viel weisliche Führungen seiner Gnade von Kindesbeinen an, bis zu der letzten lieblichen Schickung, die Sie hieher an die Stufen des Traualtars gebracht hat. Und die treuen Eltern, die den lieben Sohn und die teure Tochter mit ihrer elterlichen Sorge und Liebe, und doch nicht allein durch ihre Liebe und Sorge, sondern durch Gottes Gnade und Treue bis hierher gebracht haben — gewiß sie stimmen heute dankbar mit ein in das Bekenntnis: Der Herr hat Großes an uns gethan! — Freuet Euch in dem Herrn,

d. h. vor allem: freuet Euch im dankbarem Aufblick zu ihm dem gütigen Urheber Eurer Freude!

Es heißt aber auch weiter: Freuet Euch im frommen Andenken an ihn, den heiligen Zeugen Eurer Freude! Es ist wahr, der Gott, der die Liebe ist, hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Freude; mit Recht heißts von ihm im Liede: „Gott ist getreu, stets hat sein Vaterblick auf seine Kinder acht. Er sieht mit Lust, auch wenn ein irdisch Glück sie froh und dankbar macht"; und als eine Quelle reinen Glückes, unter allen Mühsalen dieses Lebens, als eine Freistatt süßen Friedens in einer friedlosen Welt hat er uns insbesondere den heiligen Ehestand gestiftet. Mögen Ihnen, liebe Verlobte, diese frommen Freuden des häuslichen Glückes reichlich blühen! Möge eins dem andern zur Freude, zum Troste, zum Balsam werden, durch treue Liebe! Möge es dem Manne gelingen, mit männlicher Kraft und Umsicht die Dornen der Widerwärtigkeit, die Steine des Anstoßes der geliebten Gattin aus dem Wege zu räumen, soweit es Menschen möglich ist; möge es der Gattin beschieden sein, mit zarter aufopfernder Liebe die Rosen harmloser Freude zu flechten in das nicht immer dornenlose Berufsleben des Mannes! Freuet Euch mit einander, freuet Euch an einander, — aber, Geliebte, freuet Euch in dem Herrn, so daß Ihr über der Gabe den Geber, über dem Geschöpfe den Schöpfer nicht vergesset, daß Ihr Euer besseres Selbst nicht verlieret in den doch nur vergänglichen Genüssen der Welt, daß Ihr in Glück und Freude eingedenk bleibet des heiligen Auges über Euch, das Euch begleitet auf allen Euren Wegen und nicht erschrecken dürfet, wenn der allwissende Gott, der heute das Ja hört, das Ihr vor seinem Altar Euch gebet, einst Rechenschaft fordert, wie hast du dein Wort gelöst? Hast du, o Mann, deine Gattin so gehalten, daß sie nie, auch nur in einer flüchtigen Stunde, auch nur mit einer heimlichen Thräne be-

reuen mußte, ihr Lebensglück in deine Hand gelegt zu haben? Bist du, o Frau, deinem Gatten das geworden, was er mit Recht in dir zu finden hoffte, eine liebreiche Gefährtin in trüben, wie in heitern Stunden, eine treue Gehilfin seines inneren, wie seines äußeren Lebens? Freuet Euch in dem Herrn! das heißt: freuet Euch in treuem Andenken an ihn, als den heiligen Zeugen Eurer Freude! Und heißt endlich:

Freuet Euch in der lebendigen Gemeinschaft mit ihm, dem Urquell aller wahren Freude. Mag auch das, was des Menschen Leben von außen schmückt und versüßt, in einem Hause noch so reichlich vorhanden sein durch Gottes Güte — das alles füllt ein Menschenherz noch nicht aus und giebt keine wahre, keine dauernde Freude. Mag auch das, was eins dem andern mitbringt von persönlichen Vorzügen, von liebenswürdigen Eigenschaften der Natur, wie der Erziehung und der Bildung eine schöne Mitgift sein für einen glücklichen Hausstand: Anstöße bleiben auch in der glücklichsten Ehe nicht aus, Schwächen und Gebrechen kommen auch am liebsten und liebenswürdigsten Menschen zum Vorschein. Soll da die Freude nicht getrübt und der Friede nicht gestört werden, dann, meine Lieben, brauchen wir einen Friedens- und Freudenquell, der höheren als menschlichen Ursprungs ist, aus dem Mann und Frau himmlischen Trost und göttliche Kraft schöpfen für die Aufgaben ihres Berufs, wenn die eigene Kraft nicht ausreichen will, brauchen eine göttliche Liebe, an welcher die menschliche Liebe sich stärke, läutere und immer mehr heranbilde zu jener heiligen christlichen Liebe, die, wie der Apostel sagt, (1. Kor. 13) sanftmütig ist und freundlich, nicht das Ihre sucht und sich nicht erbittern läßt, alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet. Diese Quelle aller wahren Freude ist nur in Gott zu finden; im Umgang mit ihm, im Gebet zu ihm und in seinem lebendigen Wort, da strömen die unversieglichen Trostquellen und Freudenbrunnen auch für des Tages

Last und Hitze. Wohl dem Haus, wo man dieses Brünnlein kennt und benützt! Wohl den Gatten, die aus diesem Heilsbrunnen mit einander schöpfen und das für ihre heiligste Lebensaufgabe halten, daß eins dem andern, so viel an ihm ist, durch freundlichen Zuspruch, durch stilles Vorbild, durch liebende Fürbitte ein Führer zu Gott, ein Wegweiser zum Himmel werde. Da, meine Lieben, kann man dann auch getrost sagen: Freuet Euch in dem Herrn allewege! ob dann auch rauhere Wege kommen und trübere Stunden, die Freude in dem Herrn hängt nicht vom äußeren Sonnenschein ab, den Frieden Gottes kann die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen.

Daß dieser Friede Gottes in Eurem Hause wohne, teuerste Verlobte, daß solche Freude an dem Herrn und in dem Herrn Euch reichlich und immer reichlicher zu teil werde lebenslang, das schenke der Herr, der Geber aller guten Gaben, der Urquell aller Seligkeiten. Wen er segnet, der ist gesegnet. Der Herr segne und behüte Euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

1885.

Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

Dieser feierliche Zuruf, Geliebte in dem Herrn, aus einem schönen Lob- und Freudenpsalm (Ps. 95, 6. 7.) findet gewiß einen Widerhall jetzt auch in diesem festlichen Kreise. Es giebt ja Stunden im Menschenleben, wo mit unwiderstehlicher Gewalt der Ruf an uns ergeht: Laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn; wo auch der ritterliche Mann, der sonst gewohnt ist, aufrecht

zu stehen in Sturm und Gefahr, sich nicht schämen darf, seine Kniee zu beugen vor dem allmächtigen Gott; wo auch der nüchterne Verstand, der sonst in allem, was geschieht, nur die natürliche Verkettung von Ursache und Wirkung sieht, sich abhängig fühlt von einem unberechenbaren höheren Walten. Und zwar sind das nicht nur die Stunden schwerer Schicksalsschläge, wo die Hand des Allmächtigen hart auf uns liegt und wir niedergebeugt in den Staub es empfinden, wie nichts wir sind vor Gott. Nein es sind auch die Stunden hoher Freude und innigen Glücks, wo wir uns umweht fühlen vom sanften Hauch der ewigen Liebe, wo es dem Sonnenschein der göttlichen Gnade gelingt, was oft alle Stürme der Trübsal nicht vermögen, das Menschenherz zu erwärmen und zu erweichen, daß es aufthaut in dem demütig frohen Bekenntnis vor dem Herrn, der uns gemacht hat: Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide!

In diesem Sinn ergeht jetzt auch an Sie, liebe Neuvermählte, der Ruf: Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn. In diesem Sinne darf und soll auch am frohen Hochzeitstag ein glückliches Brautpaar seine Kniee beugen am Altar mit frommem Dank, mit kindlichen Bitten und mit heiligen Gelübden.

Mit frommem Dank vor allem darf ein glücklich verbundenes Paar an den Stufen des Traualtars knieen vor dem himmlischen Lenker unseres Lebens und bekennen: Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide. Auch Sie, liebe Neuvermählte, wenn Sie heute an diesem Wendepunkt Ihres Lebens zurückblicken auf Gottes Führungen bis hieher, werden samt den Ihrigen es dankbar bekennen: Ja, er ist unser Gott gewesen von Jugend an bis auf diese Stunde; er hat als ein guter Hirte uns geleitet auf rechter Straße und nach seinem väterlichen Rat

unsere Lebenspfade nun zusammengeführt für immer an diesem Altar.

An Ihnen, geehrter Herr und Freund, hat Gott Vatertreue bewiesen, ob auch Vater und Mutter auf Erden von Ihnen geschieden; hat in Not und Gefahr den Schild seiner Allmacht schützend über Ihnen gehalten, hat Ihren Berufslauf gesegnet und nun beim ernsten Beruf ein friedliches und freundliches Heim Ihnen bereitet an der Seite einer geliebten und liebenswürdigen Gattin. Ihnen, geliebte Tochter, schenkt der Herr nach einer froh verlebten Jugend im schönen Elternhaus nun an der Hand eines biedern ritterlichen Mannes ein häusliches Glück, das durch keinen Abschied aus der Vaterstadt getrübt ist. Den liebenden Eltern nimmt er nicht die Tochter und schenkt ihnen einen weiteren Sohn zur Bereicherung ihres Familienkreises, und jedes hier in diesem frohen Kreise darf heute im Rückblick auch auf seinen eigenen Lebensgang sich's gesagt sein lassen.

Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet,
Denke daran, was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet!

Aber an diesen frohen Dank im Rückblick auf die Vergangenheit knüpfen sich auch kindliche Bitten im Hinausblick auf die Zukunft. Himmel und Erde lächelt ja wohl freundlich auf dies Hochzeitsfest hernieder in dieser schönsten Zeit des Jahres; die Sonne sendet ihre goldensten Strahlen und die Erde streut ihre vollsten Rosen auf den Weg der Neuvermählten. An menschlichen Bürgschaften einer glücklichen Zukunft, durch äußere Lebensstellung, durch die Nähe treuer Freunde, durch die Eigenschaften und Gesinnungen, welche Sie selbst einander entgegenbringen, fehlt es Ihnen nicht, Geliebte in dem Herrn. Aber an Gottes Segen ist alles gelegen. Er ist der Allmächtige und Alleingewaltige, in dessen Hand unser Glück, unsere Zukunft, unser Leben,

unser Leib und unsere Seele liegt. „Er muß zu allen Dingen, soll's anders wohl gelingen, selbst geben guten Rat und That.“ Darum vor ihm, ohne den wir nichts vermögen, wollen wir unsere Kniee heute beugen mit der kindlichen Bitte: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Gieb du dein Amen zu unserem Bunde, deinen Frieden in unser Haus, deinen Segen auf unsern Weg, damit wir des heutigen Tags uns freuen können unser Leben lang. Vor ihn, den Sie beide als Ihren Vater in Christo Jesu anrufen, kommen Sie auch künftig mit all Ihren Anliegen in heitern wie in trüben Stunden in der getrosten Zuversicht: Er ist unser Gott und wir sind das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. Wer ihm vertraut, hat wohl gebaut.

Und damit wir auf seinen Segen um so zuversichtlicher bauen können, wollen wir heute vor seinem Altare knieen auch mit unsern heiligen Gelübden.

Die Gelübde einer unwandelbaren Liebe, einer unverbrüchlichen Treue bis in den Tod wollen Sie jetzt miteinander austauschen, und wir sind der guten Zuversicht, diese Gelübde kommen aus redlichen, in aufrichtiger Liebe einander zugethanen Herzen. Aber damit sie heilig bleiben in alle Zukunft, damit zum Wollen das Vollbringen nicht fehle, so lassen Sie uns diese Gelübde niederlegen vor dem Throne des Allerhöchsten; lassen Sie uns unsere Pflichten übernehmen im Aufblick zu dem Allwissenden, der das Ja hört, das nun ausgesprochen wird vor seinem Altar. Lassen Sie uns nicht nur einander, sondern miteinander auch dem Herrn unverbrüchliche Treue heute aufs neue geloben. Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. So wollen wir ihn auch als unsern Gott ehren, so wollen wir auch mit seinem Volk vor ihm wandeln, sein Wort unseres Fußes Leuchte, seinen Geist unsern Lehrer und Führer sein lassen und unsern Hausstand als einen christlichen beginnen und führen mit

dem schönen Wahlspruch: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. — Wenn Sie so, geliebte Neuvermählte, heute Ihre Kniee beugen vor Gott mit frommem Dank, kindlichen Bitten und heiligen Gelübden, dann wohl Ihnen, dann dürfen Sie mutig und getrost von den Knieen aufstehen, fest und freudig der Zukunft entgegengehen; dann werden Sie es auch unter den Prüfungen des Ehestands und unter den Wechselfällen des Lebens erfahren: Er ist unser Gott und wir sind sein Volk:

Der Herr ist nun und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gott unserm Gott die Ehre!

Amen.

Zur silbernen Hochzeit. 1879.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen, lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Ja mit Lob und Dank treten wir vor dein Angesicht, allgütiger, ewig treuer Gott! Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst und des Menschen Kind, daß du seiner dich annimmst? Deine Güte ist alle Morgen über uns neu und deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; ein Tag sagt es dem andern und ein Jahr thut es kund dem andern, wie du so wohl an uns thust. Auf fünfundzwanzig Jahre voll

gnädiger Führungen, reichlicher Segnungen, väterlicher Bewahrungen blicken wir heute zurück und danken dir für all den Segen, den du auf diesen Ehebund, dessen Gedächtnis wir heute mit einander feiern, gelegt hast, von dem Tage an, da er vor einem Vierteljahrhundert vor deinem Angesichte geschlossen ward, bis auf diese Stunde, und bekennen's mit gerührter Seele: Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast. Bis hieher hast du geholfen, das ist unser dankbares Bekenntnis. Du wirst weiter helfen, das ist unsere getroste Zuversicht, und so soll es denn unsere Losung sein für den heutigen Tag und für alle kommenden Tage unseres Lebens:

Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz
Verläßt die Seinen nie;
Gott ist getreu, im Wohlsein und im Schmerz
Erfreut und trägt er sie;
Mich decket seiner Allmacht Flügel,
Stürzt ein ihr Berge, fallt ihr Hügel,
Gott ist getreu! Amen.

Gott ist getreu! Ja so bekennen jetzt mit gerührtem Dank die teuren Ehegatten, die heute Hand in Hand auf 25 Jahre eines glücklichen und gesegneten Hausstandes zurückblicken. Schnell wie ein Traum sind sie entflogen diese 25 Jahre, aber eins bleibt zurück als die Summe ihrer Erfahrungen: die Treue des ewigen Gottes, der die Zuflucht der Seinigen ist für und für. Viel hat sich in der Welt verändert in dieser ereignisvollen Zeit, aber eines ist sich gleich geblieben unter allen Wechseln und Stürmen von außen: die Treue des Gottes, der da verheißt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Heitere Tage und trübe Stunden haben abgewechselt in diesem

wie in jedem Hausstand, und nicht alle die Lieben, die vor 25 Jahren diesen Ehebund mit ihren Glückwünschen begleiteten, sind bei der heutigen Feier noch unter den Lebenden. Aber durch trübe Stunden wie durch heitere Tage hat der Herr treulich hindurchgeholfen, vor schweren Trübsalsschlägen hat der gütige Gott gerade dieses Haus vor vielen anderen gnädig bewahrt, der guten Tage sind mehr gewesen als der bösen und kein Mißklang soll sich heute in das dankbare Bekenntnis mischen, in das mit den Gatten die Kinder, die Geschwister und Freunde einstimmen: der Herr hat alles wohl gemacht; Gott ist getreu!

Das ist auch unsere Hoffnung für die Zukunft. Denn Erfahrung bringet Hoffnung. Wohl blickt man in reiferen Jahren auf der Höhe des Lebens mit gemäßigteren Erwartungen in die Zukunft und mit ernsteren Augen in die Welt als in der hoffnungsreichen Jugend. Wohl glänzt der Mittag und der Abend des Lebens nicht mehr in so rosigem Licht wie in den ersten Morgenstunden, aber es ist doch auch etwas Schönes um die getroste Fassung, um die heitere Seelenruhe, welche, weil sie das Leben kennen gelernt hat, nun vom Leben nichts mehr fürchtet, und weil sie Gottes Treue erprobt hat, nun auch für alle Zukunft auf sie hofft. Es ist etwas Schönes, während man allmählich den eigenen Tag sich neigen sieht, die Zukunft seines Geschlechtes, die Hoffnung seines Hauses auch für kommende Zeiten gesichert zu wissen durch wackere Söhne, durch geliebte Kinder. Und so wirft die Hochzeitfeier des erstgeborenen Sohnes vom Haus, die wir vor wenig Wochen begangen, einen freundlichen Widerschein auch auf die silberne Hochzeitfeier der Eltern, und wie dort ein jugendliches Paar sich die Hände reichte zum Bunde der Liebe und Treue, so geben auch die Eltern heute einander aufs neue die Hände mit dem Gelöbnis, treulich bei einander auszuharren bis ans Ende.

Schön ist die bräutliche Liebe, da man sich gegenseitig alles Gute verspricht. Aber noch schöner ist die eheliche Treue, die sich erprobt hat in Leid und Freud, wo die Herzen zusammengewachsen sind unter den gemeinsamen Arbeiten und Erfahrungen des Lebens, wo man sich die Hände drückt mit dem Gefühle: wir kennen einander, wir vertrauen einander, wir lieben einander, wir bleiben bei einander bis der Tod uns scheidet, und auch dann noch soll's heißen: die Liebe höret nimmer auf. — Darauf reichen auch heute diese edlen Gatten einander aufs neue die Hände und der treue Gott im Himmel lege auf ihre verschlungenen Hände seine segnende Hand mit der Verheißung: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. — Sei getreu bis in den Tod, eines getreu dem andern und beide mit einander ihrem Gott, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Amen.

Zur goldenen Hochzeitsfeier eines verdienten Schulmannes.
1886.

„Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden." (1. Mos. 32. 10.)

Dieses Bekenntnis des Patriarchen Jakob nach langer und gesegneter Wallfahrt ist gewiß auch dir, teures Jubelpaar, aus dem Herzen gesprochen im Rückblick auf die fünfzigjährige Pilgrimschaft eines schönen, gottgesegneten Ehestandes, im Rückblick auf soviel Gutes, was der Herr vor Tausenden Euch, Geliebte in dem Herrn, an Leib und Seele erwiesen,

im Rückblick auch auf die Prüfungen, die Ihr miteinander getragen und in denen Ihr nun, nachdem sie überstanden sind, lauter Gnade und Segen erkennet nach der Erfahrung der Kinder Gottes:

„Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst du Herr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Ganz sich zu ergeben dir,
Daß mein gänzliches Verlangen
Möcht' an deinem Willen hangen,
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!"

Ich hatte nichts denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging. Das galt ja auch Euch, Geliebte, beim Eintritt in Euern Hausstand. Der Anfang war schwer und die Aussicht bescheiden, aber — „Gewagt in Gottes Namen, so ist es wohl gewagt", das hat sich auch an Euch bewährt. Denn was war der Stab, an dem Ihr über Euern Jordan ginget, auf den Ihr die Hoffnung einer glücklichen Wallfahrt stütztet?

Es war nicht nur die schöne Ausrüstung, die Ihr beide mitbrachtet für Euern Beruf, die Kenntnisse, die der junge Bräutigam als strebsamer Schüler von Jugend an fleißig gesammelt und als tüchtiger Lehrer bereits erprobt hatte in der Heimat und in der Fremde, und die Fertigkeiten, welche die jugendliche Braut als gute Tochter und fleißige Gehilfin im ehrwürdigen Elternhause sich angeeignet hatte für den eigenen Hausstand; es war auch nicht bloß die innige, treue, jahrelang erprobte Herzensneigung, deren Ihr gegenseitig voneinander versichert waret; es war auch nicht nur die Hoffnung auf das Wohlwollen menschlicher Freunde und Gönner, welches der frühverwaiste Bräutigam von Kind auf so manchfach hatte erfahren dürfen und welches der Braut von Haus aus zur Seite stand. Nein der feste Stab, an dem Sie, lieber Freund, Ihren Weg getrost antreten durften — wie

einst als Jüngling auf der Wanderschaft zu Ihrer Ausbildung ins fremde Land, so nun als junger Mann daheim in Hausstand und Beruf; der feste Stab, an dem Sie, das Weib Ihrer Jugend am Arm, mit freudigem Mute der Zukunft entgegengehen durften — es war das Vertrauen auf den Gott, in dessen Furcht Sie beide auferzogen waren von Kind an und von dem Sie seiner Verheißung sich getrösteten: Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest (1. Mos. 28, 15). Und dies Vertrauen hat Sie nicht getäuscht, dieser Stab hat Sie nicht betrogen.

Wie viel väterliche Segnungen, weise Führungen, gnädige Bewahrungen, selige Erfahrungen der gütige Gott in die fünfzig Jahre Eures gemeinsamen Pilgerlaufs verflochten, wie er an Leib und Seele, im Hausstand und im Beruf Euch unzählig viel Gutes bis hieher gethan und Euch durch heitre und trübe Tage treulich getragen hat bis ins Alter — davon kann mein Mund jetzt schweigen, Ihr selber überdenket es tiefgerührt im stillen Herzensgrund und fasset's zusammen in dem demütigen Bekenntnis vor Gott: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte und an deiner Magd gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging und nun bin ich zwei Heere geworden.

Zwei Heere! Auch davon trifft ja etwas zu, wenn Ihr Euch heute umschauet im zahlreichen Kreis Eurer Angehörigen und Freunde.

Ein Heer — diese festliche Schaar teilnehmender Angehörigen, die sich von Herzen mit Euch freuen. Geschwister, die mit Euch durch Gottes Gnade diese hohe Altersstufe erreicht haben und selber heute zurückblicken auf einen von Gott gesegneten Lebenslauf und insbesondere Kinder und Enkel, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigekommen sind, in dankbarer Liebe sich heute zu versammeln um die ehrwürdigen Eltern und ihre Segenswünsche für sie nieder-

zulegen vor Gottes Thron, und die auch, soweit sie nicht leiblich gegenwärtig sein können, im Geiste jetzt in unserer Mitte sind. Ja wie hat doch der gütige Gott Euch so ganz besonders gesegnet in diesen Euren Kindern, die Ihr bis auf einen Sohn, den er nach seinem heiligen Ratschluß zurückgefordert, wohlgeraten und wohlversorgt sehet, jedes an seinem Ort und in seinem Stand, — die Söhne und die Töchter — in verschiedenem Beruf, aber jedes glücklich, tüchtig, geehrt und gesegnet in dem seinen; weitzerstreut über Land und Meer in der Welt, aber alle verbunden untereinander und mit den Eltern in herzlicher Eintracht und Liebe. Und mit den Söhnen und Töchtern die Schwiegertöchter und Tochtermänner und eine Schar von blühenden, hoffnungsvollen Enkeln — ist das nicht ein Segen, auf den Ihr hinblicken dürfet mit frohem Stolz und demütigem Dank, wie der Patriarch, da er auf seinen Familiensegen hinblickte mit dem Bekenntnis: Siehe, ich bin zwei Heere geworden!

Zwei Heere! Auch hinter Ihnen, geehrter Jubelgreis, steht heute noch ein zweites Heer, nicht sichtbar, aber doch im Geist; das ist die unzählige Schaar dankbarer Schüler, an denen Sie treu und liebevoll gearbeitet haben in Ihrem schönen aber schweren Beruf. Nicht nur auf einen fünfzigjährigen gesegneten Ehestand, auch auf ein mehr als fünfzigjähriges gesegnetes Lehramt blicken Sie ja heute durch Gottes Gnade zurück. Viel Arbeit, aber auch viel Freude! Ein heißes Tagewerk, aber auch ein schöner Feierabend! Mancher Schweißtropfen und mancher Seufzer, aber auch ein dankbares Andenken in Schulanstalten und in Familien, bei Hohen und Niedern, bei Eltern und Kindern, bei Kleinen, die noch die Büchertasche tragen, und bei Großen, die nun selber grau sind und in Würden stehen und des einstigen Lehrers gedenken mit einem dankbaren: Gott vergelt's ihm! Gott segne ihn und sein Haus!

Ja, Gott segne Euch und Euer Haus! Der bis hieher

geholfen, wolle auch fernerhin helfen, tragen, trösten! Der heute seine herbstliche Sonne so golden zur goldenen Hochzeitsfeier scheinen läßt, der schenke Euch miteinander auch ferner einen freundlichen Feierabend und sonnigen Lebensherbst! Der als Morgenstern über Eurer Jugend leuchtete, der sei mit seiner Gnade und Treue in Christo Jesu auch der helle Abendstern über Eurem Haupt, wenn es nun heißt: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget! Und was wir im Kirchengebet einem jungen Brautpaar schon erbitten am Traualtar, das wolle er auch am hochbetagten Jubelpaar erfüllen: „Einst, wenn sie ihr Tagewerk vollbracht und Glauben gehalten haben bis ans Ende, so führe du sie aus dieser Pilgerschaft in dein himmlisches Vaterhaus zur ewigen Seligkeit ein um Jesu Christi willen!“ Amen.

Grabreden.

An einem Grabe unter traurigen Verhältnissen. 1849.

In dem Herrn geliebte Freunde!

Was der Prophet Zacharias (8, 19) anbefiehlt mit den Worten: Liebet Wahrheit und Frieden! das gilt insbesondere auch an Gräbern gegen unsere Verstorbenen. Wahrheit und Liebe, das sind die zwei Grundtöne, welche hindurchklingen sollen durch alles, was auf diesem Felde des Todes gesprochen wird.

Wahrheit vor allem ziemt sich an dieser ernsten Stätte. Wahrlich hier, wo wir an der ernsten Schwelle der Ewigkeit

stehen, hier, wo alle Täuschungen der Erde aufhören, hier, wo der Mensch, nackt wie er gekommen ist, wieder der Erde übergeben wird, hier soll nicht gesündigt werden wider die Wahrheit, hier sollen keine heuchlerischen Thränen fließen, hier soll kein lügnerisches Lob erschallen über unsere Entschlafenen in dem Augenblick, wo ihre Seele, entkleidet alles äußeren Schmucks und alles irdischen Scheins, vor ihren allwissenden Richter tritt.

Aber neben der Wahrheit soll hier auch nicht vergessen werden die Liebe. Hier, wo wir den letzten Abschied nehmen für diese Welt von denen, mit welchen uns Gott hienieden zusammengeführt hat, hier sollen wir von ihnen scheiden mit liebendem und versöhntem Herzen; was sie an uns gefehlt, das soll mit ihnen begraben und vergessen sein, was wir an ihnen versäumt, das soll ihnen abgebeten sein, ehe sie's mit hinüber nehmen in die Ewigkeit; alles lieblosen Richtens, alles unbarmherzigen Steinaufhebens gegen unsere Entschlafenen sollen wir uns hier Sündenfürchten im Andenken an des Herrn Wort: Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden, und mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.

So sei uns denn die Wahrheit heilig und die Liebe heilig auch an diesem Grabe. Die Wahrheit zuerst. Ihr werdet von mir, der ich als ein Diener des wahrhaftigen Gottes hier stehe, nicht verlangen und erwarten, daß ich dem Verstorbenen Verdienste andichte, die er nicht gehabt oder über seinen Hintritt einen Schmerz ausspreche, größer als er in Wahrheit gefühlt wird. Es ist wahr, es ist hier ein Leben abgerissen worden in der Mitte des Mannesalters — aber leider dieses Leben war schon seit Jahren von körperlicher und gemütlicher Krankheit untergraben, es war nach Leib und Seele nur noch ein halbes Leben. Es ist wahr, es ist ein Eheband durch diesen Tod zerrissen, nach einer Verbindung von nur wenigen Jahren und eine jugendliche

Witwe hat Trauer angelegt um den Gatten, dessen Namen sie trägt; aber leider dieses Eheband war innerlich schon lange gelockert und gelöst. Es ist wahr, ein junges unschuldiges Kindlein ist Waise geworden durch diesen Tod; aber leider der Entschlafene hat an diesem Kinde die Vaterpflichten nicht erfüllen können bei der großen Schwachheit seines Leibes und seiner Seele. Das alles sei hier ausgesprochen, nicht als Anklage gegen irgend jemand, aber als Klage, als schmerzliche Klage über so viel Kummer und Jammer, der auf Erden haust, über das geheime Verderben, das wie ein verborgener Wurm auch unter der Hülle äußerlich glänzender Verhältnisse in so manchem Hause schleicht, an so manchem Herzen nagt, an so manchem Leben zehrt. Ja es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist: da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod.

Aber nur um so flehentlicher soll auch vor diesem Grabe die Liebe, die christliche Liebe, die an keiner Seele verzweifelt, die Liebe, die nimmer aufhört und auch durch viele Wasser nicht kann ausgelöscht werden, die Liebe, die alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet, ihr thränenvolles Aug und ihre flehenden Hände aufheben zum Gott aller Liebe, zum Vater der Barmherzigkeit und ihm ans Herz legen ihre Sorgen und Schmerzen. Nur um so inniger sollen die, welche zurückbleiben über diesem Grab einander die Hand reichen zu christlicher Eintracht und Liebe. — Ja, Vater im Himmel, Vater unseres Herrn Jesu Christi und durch denselben auch unser Vater, deiner Macht und Liebe, die überschwenglich thun kann über unser Bitten und Verstehen, sei die Seele des Dahingeschiedenen befohlen. Er war auch unser Bruder, er soll auch dein Kind in Christo Jesu sein, von dir geschaffen, durch deines Sohnes Blut erlöst, und auch in seiner kranken Seele brach oft, und wärs nur

in Thränen und Seufzern gewesen, ein Lichtblick besseren Lebens hervor. Das sei uns ein Pfand deiner Treue, die auch diese Seele noch festhält mit Banden väterlicher Erbarmung. Das sei uns eine Bürgschaft deines heiligen Geistes, der auch an diesem Herzen sich nicht unbezeugt lassen will in Zeit und Ewigkeit.

Den Zurückgebliebenen aber, o Herr, laß auch dieses schnelle Scheiden eine Mahnung werden an Tod und Ewigkeit und dieses Grab einen Fingerzeig sein, der gen Himmel weist. Ja, laß uns alle, was wir noch hienieden zu leben haben, leben in deiner Furcht und Liebe; laß uns alle in Glauben und Buße, in Eintracht und Frieden, in Geduld und Hoffnung, in Wahrheit und Liebe unsere Pilgerpfade wandeln, eingedenk des ernsten Ziels der Ewigkeit, eingedenk der heiligen Mahnung: Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Amen.

Am Grabe eines Erschlagenen. 1850.

Ewiger, heiliger Gott, gerechter Richter deiner Menschenkinder; tieferschüttert stehen wir an diesem Grabe vor deinem heiligen Richterstuhl, von dem mit Donnerton uns das Wort in die Seele klingt: Sünde ist der Leute Verderben! O gieb uns offene Ohren, zu vernehmen, was dein Geist, der Geist der Wahrheit, an diesem Grabe uns sagen will; gieb uns willige Herzen zu bedenken, was zu unserem Frieden dient, ehe deine Gerichte hereinbrechen und kein Heil mehr zu finden ist. Herr, erbarme dich unser! Amen.

Schwer wird es mir, liebe Mitchristen, so schwer, wie fast noch nie, an diesem Grabe zu reden. Denn, was mir und Euch an diesem Grabe vor die Seele tritt, das ist nicht

nur der Tod, der gewaltsame, blutige, qualvolle Tod eines in der Blüte der Jugend an dreifacher Wunde langsam dahin gestorbenen 28jährigen Mannes, sondern es ist auch neben dem Tode die Sünde, von der Gottes Wort sagt: Die Sünde ist der Leute Verderben und abermals: Der Tod ist der Sünden Sold.

Nicht als wollten wir hier auf diesem Friedhof, an dieser Ruhestätte den Toten anklagen, richten, verdammen. Wir haben kein Wort der Anklage hier für unseren armen verstorbenen Mitbruder: er hat schwer gelitten in einem zehntägigen Todeskampf für das, was er und andere verschuldet; er hat bußfertig auf seinem Sterbebett seine Sünden bekannt und Gnade gesucht im Versöhnungsmahl Jesu Christi; er hat auf die Frage, ob er seinem Beleidiger vergebe, damit auch ihm vergeben werde, mit einem lauten Ja geantwortet, er steht nun vor einem höheren Richter, vor seinem Gott; für ihn haben wir kein Wort der Anklage und des Vorwurfs mehr, sondern nur Mitleid, herzliches Mitleid mit ihm und seinen tiefgebeugten Eltern und die Bitte, die kräftige Bitte zum Himmel: Herr erbarme dich seiner!

Auch den Unglückseligen richten wir nicht, der bisher rechtschaffen und unbescholten, im Stande der Notwehr wie es scheint, gethan hat was er nicht wollte, was er nun mit heißen Thränen bereut, was er vor menschlichem Gerichte zu verantworten hat, was ihm lebenslang eine schwere Last sein wird auf seinem Gewissen. Auch für ihn bitten wir: Vater vergieb ihm, er wußte nicht was er that, erbarme dich seiner, richt ihn auf durch deine Gnade und führ ihn von nun an auf ebener Bahn durch deinen heiligen Geist.

Nein, nicht andere zu richten stehen wir hier, sondern uns selbst; nicht Steine aufheben wollen wir gegen diesen und jenen, sondern an unsere eigene Brust schlagen und bitten: Herr erbarme dich unser! Ja, Herr erbarme dich

unser, denn es ist weit mit uns gekommen. Es ist weit gekommen mit unserer Stadt, mit unserem Volk, daß solche Thaten, wie die, über welche wir hier trauern, nicht mehr zu den unerhörten, sondern bald zu den alltäglichen gehören, daß fast keine Woche mehr vergeht, ohne daß wir von einem Todschlag hören landauf oder landab, daß fast kein Tag des Herrn mehr vorübergeht, ohne befleckt zu sein mit blutigen Greueln. Ach, Gottes heilige Gebote, die tausende in unserer Zeit mit Füßen treten, die dieses ungeschlachte Geschlecht sich nicht mehr sagen lassen will in Kirche und Schule, sollten sie nicht dann wenigstens eine Stätte bei uns finden, wenn Gott sie, wie hier mit Spießen und Nägeln uns ins Gedächtnis schreibt, wenn sie statt aus der verachteten Kirche aus einem offenen Grab, aus einem blutigen Sarg heraus uns gepredigt werden?

Auch aus diesem Grab, auch aus diesem Sarg heraus, in welchem ein kalter Leichnam eingewickelt liegt, ergeht an uns eine ernste Predigt göttlicher Gebote.

Da heißts vor allem: Du sollst den Feiertag heiligen. — Das sind Sonntagsfrüchte, die wir hier vor Augen sehen: eine blasse Leiche, zwei Verwundete, ein unglückseliger Todschläger das ist das Ende einer Sonntagsabendlust, — dieses Leichenbegängnis das wir hier begehen. Ja, der Tag des Herrn ist bei Tausenden aus einem heiligen Tag ein Sündentag, aus einem Tag frommer Freude ein Tag wilder Lust und darum aus einem Tag des Friedens, der Ruhe und des Segens ein Tag des Unfriedens, des Schreckens, des Fluches geworden. O, Volk des Herrn gedenke des Sabbathtags, daß du ihn heiligst; wer ihn entheiliget, spricht der Herr und spricht dieses Grab, der soll des Todes sterben!

Weiter mahnt uns dieses Grab: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebest im Lande das dir der Herr dein Gott geben wird.

Wäre mehr Furcht da vor den Geboten der Eltern, dann wäre auch mehr Furcht vor dem Gesetze der Obrigkeit; wäre bessere Zucht bei der Jugend, dann wäre bessere Frucht bei den Erwachsenen. Würden Eltern, Lehrer, Vorgesetzte noch von uns geehrt wie sichs ziemt, dann würde nicht so manches junge Blut blindlings ins Verderben rennen.

Weiter ruft dieses Grab uns zu: Du sollst nicht töten. Ach, wie frevelhaft und leichtsinnig wird dies Gebot in unseren Tagen allerorten mit Füßen getreten. — Du sollst nicht töten! das heißt insbesondere auch so viel: Du sollst deinen Mund nicht aufthun zum Scheltwort, noch deine Hand erheben zum Streit, denn ist einmal der Hader entbrannt und der Zorn Herr und Meister worden, dann weißest du nicht mehr was du thust und kannst zum Streit nicht mehr sagen: bis hieher und nicht weiter!

Du sollst nicht ehebrechen; ihr sollt ehrbarlich wandeln bei Nacht, wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, und ablegen alle Werke der Finsternis — auch darüber wäre ein ernstes Wort zu sagen an dieser Stätte, — aber genug. Wer hier herausgekommen ist nur aus Neugier, aus Freude an Ärgernis — an dem ist ja doch jedes Wort verloren, auch das ernsteste und wohlmeinendste; es fähet nicht bei ihm, er hat es seinen Spott, ja er weiß Gift daraus zu ziehen. Wer aber hier steht mit einem offenen, demütigen, bußfertigen Herzen — o dem hat gewiß der Geist Gottes selber an diesem Grabe genug gesagt, mehr und besser als ich es zu sagen vermag.

Wollte Gott, wir alle wären nicht vergebens hier gestanden; wollte Gott, wir alle kehrten um und schlügen an unsere Brust und giengen heim in bußfertiger Stille und wendeten uns wieder von ganzem Herzen zum Herrn, den unser Volk so tausendfach verlassen hat zu seinem eigenen Verderben.

Hilf du selbst dazu, o treuer, barmherziger Gott. In deine Gnadenhände befehlen wir alle Seelen, die schuldig oder schuldlos Mitgenossen sind bei dieser Jammergeschichte; in deine Gnadenhände befehlen wir uns selber und unser ganzes Volk.

Vor allen Sünden, Vor allem Irrsal,
Vor allem Übel, Vor des Teufels Trug und List,
Vor bösem schnellem Tod, Vor Krieg und Blutergießen,
Vor Aufruhr und Zwietracht, Vor dem ewigen Tod,
Behüt uns, lieber Herr und Gott.

Durch deine heilige Geburt,
Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß,
Durch dein Kreuz und deinen Tod,
Durch deine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt,
In unserer letzten Not, am jüngsten Gericht,
Hilf uns, lieber Herr und Gott.

O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt,
Erbarme dich über uns!
Christe erhöre uns; Herr erbarme dich unser!

Amen.

Am Grabe eines Selbstmörders.

Herr, Herr, Gott, gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist! Tief gebeugt und im Innersten erschüttert stehen wir vor deinem Angesicht in dieser Morgenstunde, da wir der Erde übergeben haben die entseelte Hülle eines unglücklichen Mitbruders, Gatten und Vaters, der plötzlich von uns geschieden ist, von uns geschieden in der Mitte seines Lebens, von uns geschieden, ach! ehe du Herr, über Leben und Tod ihn gerufen, von uns geschieden durch einen freiwilligen schrecklichen Tod.

Wir richten ihn nicht, unsern unglücklichen Bruder. Was in seiner armen Seele vorgegangen ist, welche finstere Krankheitsschatten seinen seit Jahren leidenden Geist umdüsterten, daß er der Liebe zum Leben, der Liebe zu den Seinigen zum Trotz hinging und Hand an sich selber legte — das weißt nur du, o Herzenskündiger. Du weißest auch, was Gutes an ihm war, weißest was seine Schuld mildert; du siehest den Jammer seiner Witwe, siehest die Thränen seiner Kinder.

Weß sollten wir uns trösten, allbarmherziger Gott, für ihn und für uns, wenn wir uns nicht trösten dürften deiner Gnade, die größer ist als unser Herz, deiner Liebe, die überschwenglich thun kann, mehr als wir bitten und verstehen. Darum in deine Vaterhände, o treuer Gott, befehlen wir die Seele unseres Mitbruders. Siehe deine Morgensonne leuchtet so freundlich hinab auch in dieses finstere Grab, o, laß auch die Sonne deiner Gnade leuchten über dem Dahingeschiedenen. Vergieb ihm, was er gesündigt hat wider dein Gebot, ach, er wußte nicht, was er that, nimm ihn zu Gnaden an um Jesu Christi willen und führe ihn aus der Finsternis zum Licht, aus den Schmerzen zur Ruhe, aus dem Gericht zum Frieden, aus dem Tode zum Leben.

Tröste, o du Gott alles Trostes, die blutenden Herzen der Hinterbliebenen! Sei du ihre Zuflucht in ihrem Jammer, ihre Hilfe in ihrer Not, zieh ihre Herzen zu dir hin durch dieses Leid — in Gehorsam, in Glauben, in Ergebung, in Geduld, in Hoffnung, und, laß sie's erfahren, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, laß sie's erfahren: Der Herr verläßet keinen, der sich auf ihn verläßt.

Uns alle aber, o Herr, nimm nach Leib und Seele, im Leben und Sterben, unter deine heilige Obhut. Ach, was sind wir ohne dich, ohne den Schutz deiner Allmacht, ohne das Licht deiner Gnade, ohne die Leitung deines heiligen Geistes! Welche Stürme der Anfechtung können über eine

arme Menschenseele ergehen; wer unter uns kann sich rühmen: ich werde nimmermehr darniederliegen? O, treuer Gott, halte du uns an deiner starken Hand und führe uns selber auf ebener Bahn. Halte du uns fest im Glauben an deine ewige Gnade in Christo Jesu, im Gehorsam gegen deine heiligen Gebote in der Liebe zu einander, in der Geduld unter den Leiden dieser Zeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens.

Von innerer Anfechtung — vor dem Verzagen an deiner Hilfe, vor der Trostlosigkeit im Leben — Und in der letzten Stunde — Behüt uns, Herr, Herr unser Gott.

Allmächtiger, Allbarmherziger, Um deiner Liebe willen, Um Jesu Christi willen — Erhöre uns, Erhöre uns — Gieb uns deinen Frieden. Amen.

Am Grab nach dunkler Umnachtung.

Schauer der Vergänglichkeit sinds, die in diesen Augenblicken schmerzlicher, erschütternder als sonst an einem Grab, uns allen wohl durch Mark und Bein gegangen sind, und wenn wir die heilige Stille solcher Augenblicke, in welchen unhörbar fürs äußere Ohr, Gott der Herr oft am gewaltigsten spricht in der Menschenbrust, unterbrechen sollen durch ein Wort, das unser aller Gefühle an diesem Grab ausspreche, so ist es gewiß die Klage über die Hinfälligkeit menschlicher Kraft, in der wir alle übereinkommen, die Klage, die so erschütternd ausgesprochen ist in dem alten Prophetenwort: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen (1. Petri 1, 24).

Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen! Ja, so mußte mit Schmerzen bekennen, wer

den Dahingeschiedenen sah seit Jahr und Tag, noch lang, ehe das Letzte, Schreckliche geschah, das, so unerwartet und erschütternd es eintrat, doch nichts war als die letzte unwillkürliche Zuckung, der letzte, fast unbewußte Todeskampf eines seit lange mit dem Tode ringenden Geistes und Körpers. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen! Wie Gras war sie verdorret, mitten im vollreifen Mannesalter, diese einst so frische Manneskraft, verdorret vom Anhauch einer Krankheit, die am Mark des Lebens zehrend, aller Kunst der Ärzte widerstand und in den Augenblicken der Qual den Leidenden bis zur Besinnungslosigkeit folterte, verdorret über dies unter so manchen Stürmen der Widerwärtigkeit von außen, die seit Jahren über ihn hereinbrachen und an seinem Herzen nagten, an seinem Leben fraßen.

Das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen! Ach, das galt nicht blos von seinem leiblichen, es galt auch von seinem geistigen Leben. Im Kampf mit einem zerstörten Körper, mit einem Leben voll Widerwärtigkeit, welkte auch der einst so frische Geist, das sonst so starke Herz dahin. Das helle Künstlerauge, das einst so freudig in die Welt geschaut und an allem was schön ist sich erquickt und genährt hatte — es sah die Welt und das Leben zuletzt nur noch im schwarzen Flor der Schwermut, mit dem stumpfen Blick des Eckels an. Die schöpferische Künstlerhand, die einst so manchen glücklichen Griff hineingethan ins volle Menschenleben und mit ihrem Pinsel der grauen Vergangenheit neues Leben, der flüchtigen Gegenwart bleibende Dauer zu geben verstand, die noch unter schweren Körperleiden ihre letzten Werke vor uns hinstellte, wie die letzten schönen Blüten eines schon im Mark ersterbenden Baumes, diese Hand, die noch wenige Stunden vor dem Ende wie in letztem verzweifeltem Versuch zum Pinsel griff, sie fühlte sich zuletzt kraftlos und todesmatt, nicht mehr zum Schaffen, nur noch

zum Zerstören stark. Das tüchtige Manneskerz, das einst so warm geschlagen für das Rechte, Gute und Edle, das bieder und ohne Falsch genannt wird von allen, die ihm näher standen, das auch im Kämpfen und Irren es gut und ehrlich gemeint, es hatte seine Kraft verloren, es war an sich selbst irre worden, es war im Innersten gebrochen, lang eh es sich verblutete im letzten Todeskampf.

Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen. Auch die Blume, die am lieblichsten das Leben schmückt, am innigsten ans Leben fesselt, die Blüte der Liebe und Freundschaft war ihm verdorret und abgefallen. Er war ein geliebter Gatte, er war ein glücklicher Vater, er war ein teurer Sohn und Bruder und Freund, aber auch der Blick auf die Seinen that ihm weh, auch die Liebe der Seinen brachte ihm keinen Trost, weil er sich nicht mehr zutraute, sie zu verdienen, sie zu vergelten, und das seinen Angehörigen zu sein, was er ihnen sein sollte und wollte.

Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen. Ja wahrlich, wer sich hineinversetzt in solch ein von den Stürmen der Trübsal entblättertes und vom Wurm der Krankheit zerfressenes Leben, der kann an diesem Grabe nichts anderes für den Verblichenen fühlen als inniges Mitleid und herzliches Erbarmen; den muß das Gefühl erfassen, das uns ergriff, als wir dem Toten in sein blasses Antlitz schauten, auf welchem zwar tiefe Ruhe und stiller Frieden lag, aber auch die tiefeingegrabene Spur langen Leidens und schwerer Kämpfe: Du armer Mann, was muß über dich ergangen sein, bis es dahin mit dir kam! — Und was wir wehmutsvoll ausrufen über ihn, ach, das ist ja eine Predigt der Vergänglichkeit für uns alle. Ja, du armer Mensch! was bist du mit all deiner Kraft und Herrlichkeit! Alles, was dich hienieden stolz und glücklich macht: Deines Leibes Gesundheit, deines Geistes Kraft, deines Herzens Mut, der Schmuck der Kunst und der Reiz des Ruhms und das Glück

der Liebe — eine verdorrende Blume ists, nicht weiter, wenn der Hauch des Todes drüber geht. Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen.

Aber ist das unser letztes Wort, unser letzter Trost an diesem Grabe? Nehmen wir nichts mit heim, wenn nun das Grab zugeschüttet ist, nichts als den Schmerz der Vergänglichkeit und den Stachel des Todes im Herzen? Doch, wir haben etwas, das da bleibt überm Grab, wenn auch die Herrlichkeit des Menschen verblühet wie ein Gras, etwas das der Christ um so mutiger, glaubiger, brünstiger ergreift, je tiefer er im Mark erschüttert wird von den Schauern der Vergänglichkeit. Was ist es, das dem Christen bleibt über dem Grabe?

Es ist nicht blos die Liebe, die stärker ist als der Tod und die das Bild der Hingeschiedenen gereinigt und verklärt in freundlichem Gedächtnis aufbewahrt. Auch dieser Dahingeschiedene wird fortleben im liebenden Gedächtnis der Gattin, der Kinder, der Mutter, der Geschwister, der Freunde, und im Bilde der Erinnerung, gereinigt von den Spuren seines Leidens, von den Schrecken seines Endes, wird er den Seinigen bleiben, so wie er in seinen besten Tagen, wie er in seinem wahren Wesen war.

Es ist auch nicht blos der Name, der das Grab überdauert. Auch dieser Verblichene hinterläßt einen geachteten Künstlernamen; und in manchem Werke seiner Hand wird seines Namens Gedächtnis farbenhell fortblühen, wenn sein armer Leib dadrunten längst in blassen Staub zerfallen ist. Aber etwas Besseres noch als das, bleibt dem Christen überm Grab.

Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, heißts dort in der Schrift, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Ja, das Wort des Herrn, draus unser Christenglaube schöpft, das erst giebt uns den rechten seligen Trost, den rechten ewigen Halt bei der Hin-

fälligkeit alles Irdischen. Dieses Wort des Herrn sagt uns von einer ewigen Liebe und Erbarmung, die da waltet über allen Menschenkindern und die nicht will, daß eine Seele verloren gehe; von einer ewigen Liebe und Erbarmung, die keines von uns verdienen, aber auch keines von uns entbehren kann, der wir nur in tiefer Demut und kindlichem Glauben uns in die Arme werfen können mit all unserer Not und Schwachheit und Sünde. Dieser ewigen Liebe und Erbarmung legen wir weinend, aber hoffend auch die arme Seele unseres Dahingeschiedenen ans Herz.

Von einem ewigen Leben sagt uns dieses Wort des Herrn, zu welchem der Menschengeist, der Hauch aus Gott, berufen ist, von einem ewigen Leben, dem der Tod nichts anhaben kann und zu dem das Grab nur die dunkle geheimnisvolle Pforte bildet. Zu diesem ewigen Leben ist auch der Dahingeschiedene von seinem Gott erschaffen, von seinem Heiland berufen. Die Wut der Krankheit hat seinen gottgeschaffenen Geist nicht zerstören, der Wahnsinn eines Augenblicks hat seine unsterbliche Seele nicht vernichten dürfen. Von einer besseren Welt sagt uns dieses Wort des Herrn, wo der Pilger seine Heimat und der Kämpfer seinen Frieden, wo alles Schöne sein Vorbild und jedes Rätsel seine Lösung findet, wo Nacht in Licht sich wandelt und die trüben Erdennebel versinken vor dem befreiten Geiste. Zu dieser ewigen Heimat heben wir hoffend unsere Blicke, flehend unsere Hände auch für unsern armen Bruder hier, und beten: Herr, Herr, Gott, gnädig und barmherzig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Übertretung und Sünde und vor welchem niemand unschuldig ist; nimm in Gnaden auf diesen deinen schwergeprüften Pilger, ob er wohl heimgekommen ist, ehe du ihn gerufen. Was er litt, das weißst nur du; du weißest auch, was Gutes an ihm war, deine Gnade ist größer als unser Herz, deine Allmacht kann überschwenglich thun

über unser Bitten und Verstehen, vergieb ihm um Jesu Christi willen, führe ihn aus Nacht zum Licht, aus Tod zum Leben — Vater der Barmherzigkeit, Gott alles Trostes, laß dir die Hinterbliebenen befohlen sein in ihrem Jammer. Sei du der gebeugten Witwe Trost und Stab, der armen Waisen Vater und Berater, und ziehe alle, die an diesem Grabe trauern, um so inniger durchs Leid zu dir hin in Glauben, Liebe und Hoffnung. — Heiliger starker Gott, nimm uns alle nach Leib und Seele, im Leben und Sterben unter deine gnädige Obhut. Ach, was sind wir ohne dich, ohne den Schutz deiner Allmacht, ohne den Trost deines Wortes, ohne die Leitung deines Geistes! Treuer Gott, verlaß uns nicht! Was du auch über uns verfügen willst, halt uns nur fest im Glauben an deine ewige Gnade in Christo Jesu, im Gehorsam gegen deine heiligen Gebote, in der Geduld unter den Leiden dieser Zeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens.

Vor innerer Anfechtung, vor dem Verzagen an deiner Hilfe, vor der Trostlosigkeit im Leben und in der letzten Stunde, behüt uns, Herr, Herr, unser Gott! Allmächtiger, Allbarmherziger, um deiner Liebe willen, um Jesu Christi willen, erhöre uns, erhöre uns; gieb uns deinen Frieden! Amen.

Am Grabe einer redlichen Büglerin. 1854.

So führst du doch recht selig, Herr, die deinen,
Ja selig — und doch meist verwunderlich;
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich;
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf du läßst die Deinen zu dir gehn,
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn,
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat!

Diese Liedesworte, oder wenn wir's mit Schriftworten ausdrücken wollen, die Worte des Propheten Jesaias (28, 29.):

Sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus, hat der treue Gott im Himmel recht freundlich erfüllt an der lieben Entschlafenen, welcher hier ihre letzte Schlummerstätte bereitet ist und welcher nicht nur die einzige Tochter mit dem Schwiegersohn und den zwei Enkeln, sondern auch sonst manche Freunde und Freundinnen mit herzlicher Liebe und wehmütiger Teilnahme nachblicken in das Grab, das viel schneller, als sie oder wir es geahnt, sich ihr geöffnet hat. Wunderbar und ernst — aber immer gut und selig hat der Herr sie geführt im Leben, im Leiden und im Sterben.

Den Ernst des Lebens hat sie vielfach zu erfahren bekommen in ihrem fast 56jährigen Pilgerlauf und zumal in dem Ehestand, den Gott von Anfang an für sie zu einem schweren Wehestand, zu einer ernsten Kreuzesschule gemacht hat. Aber in diese Prüfungen ihres Lebens hat der himmlische Vater soviel freundlichen Trost, soviel lieblichen Ersatz miteingeflochten, daß wir dennoch sagen können: Ihr Leben ist kein trübes und freudenleeres gewesen, und nicht anders denn heiter und zufrieden steht ihr Bild im Gedächtnis der Vielen, welche sie gekannt haben. War ihr Lebensweg ein oft rauher und dornenvoller, so hat ihr der Schöpfer auf diesen Weg mitgegeben eine Gabe, wodurch sie auch das Rauhe zu ebnen, auch unter den Dornen noch Rosen zu finden verstand: ein heiteres und zufriedenes Gemüt. Immer vergnügt und harmlos, immer munter und lebendig, gutmütig und ohne Falsch, teilnehmend an fremdem Glück und Weh ohne Neid; mitteilsam und gesprächig ohne Lästersucht und Zwischenträgerei; gottesfürchtig in Einfalt ohne Heuchelei und Hochmut — so verstand sie es, sich und anderen das Leben erträglich zu machen und auch der Erde Bitterkeiten den Stachel zu nehmen. War ihr eigenes häusliches Leben durch die Prüfungen ihres Ehestandes vielfach verkümmert und verödet, so fand sie durch den Beruf, dem sie seit fast

40 Jahren in unserer Stadt fleißig und unverdrossen sich gewidmet hat, in manchem ehrenwerten Haus eine freundliche Heimat, und erwarb sich in zahlreichen Familien ein Zutrauen, das von den Müttern auf die Töchter sich vererbte, von einem Geschlecht aufs andere sich verpflanzte. — Zutraulich ohne Aufdringlichkeit, anhänglich ohne Eigennutz, sah man in jedem Hause sie gerne kommen am bestellten, geschäftsvollen Tag, und munter stand sie dann beim heißen Tagewerk vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, wo sie oft bei Sturm und Regen durch dunkle Straßen und Gassen mit ihrem Laternlein den Heimweg suchte in ihre entlegene Kammer. So steht ihre unscheinbare, aber freundliche Gestalt mit dem heiteren Blick und dem lächelnden Antlitz als eine liebe Erinnerung aus der Kindheit in dem Gedächtnis mancher, die nun Männer und Frauen sind, so stand sie noch vor vier Monaten scheinbar frisch und munter das letztemal am gewohnten Bügeltisch, und wenn wir zurückblicken auf ihren Lebensgang und auf ihr Tagewerk, so müssen wir dankbar in ihrem Namen bekennen: Der Herr hat sie im Leben ernst und wunderlich, aber immer gut und selig geführt.

Und so auch im Leiden. Es war freilich eine schwere Prüfung, die ihr aufbehalten blieb am Ende ihrer Tage. Eine schwere Prüfung war's für die arbeitsame Martha, dem lieben Beruf zu entsagen, und als das bedenkliche Fußleiden, das sich seit Jahren schon bei ihr angemeldet hatte, durch das sie sich aber im Berufe niemals hindern ließ, endlich nicht mehr zu beschwichtigen war, als sie an ihrem letzten Arbeitstag, nachdem sie es erzwungen, dem Geschäfte nachzugehen, nach ein paar Stunden schon krank sich mußte heimführen und zu Bette bringen lassen, da brach sie in der Vorahnung dessen, was ihr nun bevorstand, in heiße, bittre Thränen aus. Eine schwere Prüfung war's für die lebensmutige Frau, in brennenden Schmerzen nun monatelang auf

dem Lager zu liegen, das Übel immer mehr wachsen, die Kräfte immer mehr abnehmen zu sehen, und fast noch in der Mitte des Lebens, im 56. Lebensjahr schon an den Gedanken sich zu gewöhnen: Dein Tagewerk ist aus, deine Zeit ist um! Da erfüllte sich's auch an ihr, was der Herr einst seinem Petrus mahnend vorausgesagt: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst. — Aber auch auf diesem Leidensweg war's eine Vaterhand, die sie führte, sie führte — zwar ernst und wunderlich, doch gut und selig. Auch in dieser Trübsalszeit zeigte sich ihr Gott als der Gott alles Trostes. Die Pflege der Ihrigen, bei denen sie wohnte, die Teilnahme aus so manchem ihr befreundeten Haus, die Hoffnung der Besserung, die immer wieder in ihr aufleuchtete, alles das versüßte ihr manche Leidensstunde, und was mehr wert ist als alles das, — die Anfechtung lehrte sie aufs Wort merken, lehrte sie das Wort Gottes, das sie schon in gesunden Tagen liebgehabt, nun noch ernstlicher suchen und gründlicher auf sich anwenden, lehrte sie nach den Marthageschäften, in denen sie sich so lange bewegt, nun auch das Marienteil recht ins Auge fassen, das Eine, was not thut — und so dürfen wir hoffen, auch diese Leidenszeit sei ihr eine Segenszeit für den inneren Menschen geworden, auch in diesem gezwungenen Ruhestand sei noch eine heilsame Arbeit mit ihr und in ihr vorgegangen, die Arbeit des heiligen Geistes, und die schönen Worte ihres Lieblingsliedes, das sie noch an ihrem letzten Lebensabend sich vorbeten ließ, haben ein offenes Ohr gefunden droben bei ihrem Gott und Heiland:

Gekreuzigter, zu deinen Füßen
Hebt aus dem Staube sich empor
Mein Herz, wenn es von Gram zerrissen,
Und sucht dein Herz, dein Aug' und Ohr;

Dein Herz, die Ruhestatt der Armen,
Die niemand sonst erquicken kann,
Dein Herz, das zärtlich, voll Erbarmen,
Den Leidenden ist zugethan! —

Der Herr, ihr Gott, hat sie wunderlich aber seliglich geführt wie im Leben, so im Leiden.

Und so auch im Sterben. Unvermutet und unversehens, sanft und schmerzlos durfte sie in stiller Morgenstunde einschlummern zum bessern Erwachen, und wenn auch sie selbst wie die Ihrigen überrascht wurden von diesem schnellen Abschied, wenn auch ihre Seele sich noch nicht ganz losgemacht hatte von allen den Fäden, die an dieses Leben, an diese freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens sie knüpften — wir hoffen, der barmherzige Gott und Heiland, an den sie von Herzen geglaubt und dem sie in Einfalt gedient, werde sie in Gnaden annehmen, von allen ihren Gebrechen heilen, von aller irdischen Befleckung reinigen und für sein himmlisches Reich vollenden, daß sie's auch in Ewigkeit rühmen dürfe, was sie in ihrer Erdenzeit erfahren: Des Herren Rat ist wunderlich und führet es herrlich hinaus!

Ja dir, du wunderbarer, unaussprechlich treuer Gott, befehlen wir in Glauben, Liebe und Hoffnung getrost die Seele dieser lieben Entschlafenen. Vergilt ihr nach deiner Gnade, was sie in Liebe gewirkt hat; vergieb ihr nach deiner Barmherzigkeit, was sie in menschlicher Schwachheit gefehlt hat; vergüt ihr nach deinen Verheißungen, was sie hienieden gelitten hat. Dir und deinem heiligen, seligen Rat befehlen wir auch ihre Hinterbliebenen und uns alle mit Leib und Seele, auf Zeit und Ewigkeit.

Gieb, daß wir nur zu dir uns kehren
In Glück und Unglück, Freud' und Leid;
Schick' alles nur zu deinen Ehren
Und unserer Seelen Seligkeit,
Ja, Vater, führ' uns immerdar
Nur selig, wenn auch wunderbar. Amen.

Am Grabe eines Kindes. 1861.

Ewiger Gott, himmlischer Vater! zu dir heben wir unsere weinenden Augen empor auf diesem Totengefilde, wo schon so manche heiße Thräne der trauernden Liebe geflossen ist — an dieser offenen Grabesstätte, wo so viel Liebes und Teures so eben versunken ist vor unseren wehmutsvollen Blicken. Du siehest allen Jammer und Schmerz auf Erden, o blicke in Gnaden hernieder auch auf diesen stillen Trauerkreis; laß einen Blick deiner Liebe, einen Strahl deines Trostes hineinfallen in dies Grab eines innig geliebten, frühe vollendeten Kindes und in die betrübten Seelen seiner Eltern und Angehörigen. Stärke in uns den Glauben, der auch auf dunkeln Trübsalswegen sich fest an das Wort des Trostes hält: Was Gott thut das ist wohlgethan, und erquicke unsere trauernde Liebe mit der seligen Hoffnung eines ewigen Lebens, wo die mit Thränen gesäet, ernten sollen mit Freuden, mit der lieblichen Aussicht auf ein himmlisches Vaterhaus, wo viele Wohnungen sind, wo auch diese zarte Seele wohl aufgehoben ist in deinen Armen und wo alle Kinder Gottes sich selig wieder finden sollen zu ewiger und unaussprechlicher Freude. Amen.

„Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließ die müden Augen zu,
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bette sein!“

Mit diesem kindlichen Schlafgebet hat sich das liebe Töchterlein, um das wir trauern, in seiner letzten kurzen, aber schweren Krankheit zur Ruhe gelegt in dem Bettlein, das sein Sterbebett werden sollte nach Gottes unerforschlichem Ratschluß. Das gute Kind ahnte nicht und seine liebenden Pflegeltern samt der Mutter ahnten nicht, daß dies Schlafgebetlein sein Sterbelied werden sollte und daß es bald über seinem allerletzten Bettlein, über seinem Grabe heißen würde:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließ die müden Augen zu,
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bette sein!“

Und doch, liebe Trauernde, dies kindliche Schlummerlied bekommt eine gar tiefe, schmerzlich rührende, aber auch himmlisch tröstliche Bedeutung an dem Grabe dieses entschlafenen Kindes, denn es lehrt uns dies Grab ansehen als ein sanftes Ruhebett und lehrt uns von diesem Grab aufblicken zu einem treuen Vater im Himmel, dessen Aug auch über diesem Entschlafenen Kindlein wacht.

„Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließ die müden Augen zu.“

Weltmüde freilich und lebenssatt war das holde Kind noch nicht, das seine lieben Augen so früh schon zum letzten Schlaf geschlossen hat. Es stand ja noch im ersten Frühling der zarten Jugend, im kaum angetretenen sechsten Lebensjahr. Es fieng eben an sich nach Körper und Geist immer lieblicher zu entwickeln. Es freute sich, in wenigen Wochen mit anderen Mägdlein seines Alters zum erstenmal zu den Füßen einer lieben Lehrerin zu sitzen. Und wie es durch sein holdseliges Wesen, durch sein freundliches liebevolles Gemüt, durch seinen lebendigen, lernbegierigen Geist bisher schon die Freude des Hauses, das Kleinod der Pflegeltern war, so wäre es gewiß auch eine Zierde der Schule, ein Liebling der Lehrer geworden. Und ihm selber war sein Los gefallen aufs Lieblichste. Obgleich frühe des leiblichen Vaters beraubt, hatte es samt seinem einzigen Brüderlein und der verwitweten Mutter in dem Hause des Oheims und der Tante seit drei Jahren so eine liebreiche Aufnahme, so eine treue Pflege gefunden, wie sie nur irgend die herzlichste Vater- und Mutterliebe bieten kann, und mit dem tröstlichen Bewußtsein dürfen seine Pflegeltern auf sein Grab blicken, daß sie dem teuren Kind durch ihre Liebe sein kurzes Erden-

dasein süß und freundlich gemacht haben. Freilich ihr Haus kommt ihnen nun verwaist und verödet vor, als hätten sie ein leibliches Kind verloren, schmerzlich vermissen sie am Tag seine liebliche Gegenwart und wehmütig gehen sie am Abend an der Stelle vorüber, wo es sonst, ach! wo es noch vor wenig Tagen so liebreich schlummerte, ein Bild des Friedens und der Gesundheit.

Aber es schlummert nun einen längern, einen friedlicheren Schlaf, es ruht nun in einem stilleren, tieferen Bett, wo es auf ewig geborgen ist, vor aller Unruh des Lebens, vor allem Jammer der Welt, vor allen Stürmen der Zeit. Was noch seiner Böses oder Gutes gewartet hätte hienieden bei längerem Leben, das wissen wir nicht, aber das wissen wir und erfahren es täglich aufs neue: die Welt ist schlimm, die Zeit ist bös, die Zukunft ist dunkel, und das wissen wir: selig sind die überwunden haben die Nöte des Lebens und die Angst des Todes und durchgedrungen sind dorthin, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, und wo Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seinen. Selig auch dieses liebe Kind, daß es in seiner Unschuld hinweggenommen ward, ehe die Sünde sein Herz vergiftete, ehe die Not ihm das Leben verbitterte; der liebliche Friede, der noch auf seinem erblaßten Gesichtlein wohnte, ist uns ein Sinnbild des himmlischen Friedens, zu dem es nun hat eingehen dürfen, und aus den Blumen hervor, mit denen die Liebe sein letztes Bettlein so reichlich geschmückt hat, sagt uns sein friedevolles Antlitz:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließ die müden Augen zu,
Vater, laß die Gnade dein
Über meinem Bette sein!“

Ja, so setzen wir hinzu und **blicken** voll kindlichen Glaubens und seliger Hoffnung **zum himmlischen Vater empor** mit der Bitte:

„Vater, laß die Gnade dein
Über seinem Bette sein!“

Deine Gnade, die dieses liebe Kindlein ins Leben gerufen, die es mit so schönen Gaben ausgestattet, die ihm auch sein kurzes Erdendasein so freundlich erheitert hat, deine Gnade, die ihm in der heiligen Taufe zugesichert worden ist nicht nur für ein flüchtiges Erdenleben, sondern für eine selige Ewigkeit, deine Gnade laß auch über seinem Grabe ruhen, laß auch mit seiner erlösten Seele sein! In deinen Gnadenschutz befehlen wir dieses stille Grab, wo das entschlafene Kind neben dem Staub teurer Vorangegangener ruht und auf welchem nun bald die Blumen des Frühlings blühen werden zum Sinnbilde der Auferstehung. In deine Gnadenarme befehlen wir den entflohenen Geist, der nun droben in der Pflege des Heilands, in der Gesellschaft der Engel eine bessere Schule finden wird, als die hienieden seiner erwartete. Deine Gnade sei mit dem lieben Brüderlein der Entschlafenen, daß es fröhlich gedeihe nach Leib und Seel zur Freude der Seinen. Deine Gnade sei mit den betrübten Eltern, daß ihre trauernden Herzen sich fassen in frommer Ergebung, getrostem Glauben und seliger Hoffnung; deine Gnade sei mit uns allen, daß wir als deine Kinder hienieden vor dir wandeln und als deine Kinder einst im Frieden entschlafen mögen mit dem Gebet:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließ die müden Augen zu,
Vater, laß die Augen dein,
Über meinem Bette sein!“

Amen.

Am Grabe eines Bildhauers. 1865.

Es ist ein tiefwehmütiger Gang, den wir nach dem Ratschluß des allmächtigen, unerforschlichen Gottes herausgethan haben auf dieses Totengefilde. Es ist ein erschütternder Schlag, mit welchem der Tod unangemeldet hereingetreten ist in unsere Mitte. Und es ist ein edles, nur dem Dienste des Wahren, Schönen und Guten geweihtes Leben, das so unerwartet schnell dieser Welt entrückt worden ist.

Der Entschlafene, an dessen Ruhestätte wir stehen, weilte als ein Gast und Fremdling wenig Wochen erst in unserer Stadt; aber wenn ein verdienter Künstler überall seine Heimat findet, wo edle Kunst und Bildung in Ehren steht; wenn ein gottbegnadigter Genius seinen Empfehlungsbrief auf der Stirn trägt, wo er auch eintritt, so gesellten sich bei diesem Manne zu den Vorzügen seines begabten Künstlergeistes und zu den Verdiensten seiner geschickten Künstlerhand noch die liebenswürdigen Eigenschaften eines edlen Herzens, eines treuen Gemütes, eines biederen Charakters und sittenreinen Wandels, um ihm herzliche Liebe überall zu erwerben und warme Freunde noch in der Fremde zu gewinnen. So stehen denn auch hier um das stille, so unerwartet erschlossene Grab des Fremdlings und Pilgers zwar nicht seine nächsten Blutsverwandten, Bruder und Schwester, die in der Ferne weilen und nicht mehr herzugerufen werden konnten, und kein zahlreiches Trauergeleite, wie es dem anerkannten deutschen Künstler gebührte, hat bei seinem kurzen Verweilen unter uns und raschen Scheiden von uns seinem Sarge sich anschließen können. Aber es trauert an diesem Grabe mit seinen zum Teil aus der Ferne noch herbeigeeilten Lieben ein eng geschlossener Kreis warmer Freunde, brüderlicher Herzen, die er auch unter uns sich gewonnen hat, welche den Entschlafenen im Tod ebenso herzlich bedauern, als sie ihn im Leben herzlich schätzten, und welche wie sie dem Lebenden

durch ihre Liebe seinen Aufenthalt unter uns erheiterten, so dem Toten von ganzem Herzen den letzten Liebesdienst erweisen, und weder dem Künstler den Lorbeerkranz, noch dem Menschen die Thräne an seinem Sarge fehlen lassen wollen.

Schmerzliche Trauer ist freilich unser erstes Gefühl an diesem Grabe, daß der Mann, der noch am Abend mit einem freundlichen Gute Nacht! heiter aus dem Freundeskreise schied, in der Nacht schlafend vom Tod überrascht wurde und am Morgen als Leiche vor seinen erschrocken herbeieilenden Freunden lag. Das ist ja eine erschütternde Mahnung für uns alle: Herr, meine Tage sind einer Hand breit bei dir und mein Leben ist wie nichts vor dir! — daß dieses Künstlerleben auf der Höhe seiner Kraft sollte abgebrochen werden, daß so viel Schönes, was dieses Talent der Welt noch versprach, daß so mancher großartige Entwurf, der hinter dieser schöpferischen Stirne lebte, mit dem edlen, früherblaßten Haupt unausgeführt ins Grab sinkt, das ist uns eine schmerzliche Mahnung an das strenge Wort der Schrift: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, denn des Herrn Geist bläset darein! — Daß dieses Künstlers Erdenwallen so reich an Prüfungen, Entbehrungen und Enttäuschungen, sich schließen sollte, ehe der Pilger hienieden Haus und Herd sich gegründet, ehe dem Künstler ganz die verdiente Anerkennung geworden, — das thut uns weh für ihn und thut uns leid für die Seinen, die mit herzlicher Liebe an seinem Lose teilnahmen und an seinem Erdenglück mitarbeiteten, und die nun so schmerzlich das Wort des Herrn erfahren müssen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege!“

Aber, soviel der Himmel höher ist denn die Erde, spricht der Herr, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. Daran wollen

wir uns halten auch bei dieser dunkeln Führung des unerforschlichen Gottes.

Wir wollen glauben an eine ewige Weisheit und Liebe, die über uns waltet, ohne deren Willen kein Blatt vom Baum fällt und kein Mensch ins Grab sinkt, die zwar andere Wege geht, als wir Menschen oft wünschen und meinen, aber doch nur heilige und selige Wege, welche auch durch Nacht zum Licht und durch Tod zum Leben führen.

Wir wollen glauben an eine ewige Heimat unsterblicher Seelen, wo der gottgeschaffene Geist zu seinem Urquell zurückkehrt, und sein von den irdischen Banden gelöster Blick das Urbild alles Wahren, Guten und Schönen findet.

Wir wollen glauben an die ewige Barmherzigkeit Gottes, den wir in Jesus Christus unsern Vater nennen dürfen, der nicht will, daß eine Seele verloren geht, sondern daß alle das ewige Leben haben, der auch das unvollendete Tagewerk seiner redlichen Knechte in Gnaden ansieht, und die Seele, die hienieden nach dem Guten gerungen, droben himmlisch verklären und vollenden will.

In solchem Glauben übergeben wir den unsterblichen Geist unseres Dahingeschiedenen getrost in die Hände seines Schöpfers und Erlösers, der dem müden Pilger nun die wahre Heimat öffnen, dem sterbenden Künstler das rechte Licht aufgehen lassen und den redlichen Kämpfer zum ewigen Frieden bringen wolle, während sein Bild hienieden fortlebt im Gedächtnis seiner Freunde. Sein irdisches Teil aber ruhe sanft hier, wenn auch nicht in heimatlicher, so doch in befreundeter Erde. Er hat bei Lebzeiten sich in diesem Lande ein schönes Denkmal gesetzt durch das Weihgeschenk seiner Künstlerhand, das er, dankbar für die wohlthätige Wirkung einer unserer Heilquellen, in jenem grünen Schwarzwaldthale stiftete; — auch sein Grab, die Ruhestätte, wo er Genesung gefunden hat von allem Erdenweh, soll bei uns in Ehren bleiben für und für!

Die Wunden, welche sein Tod seinen Angehörigen geschlagen, wolle der Gott alles Trostes lindern und heilen. Uns allesamt aber lasse er hingehen von diesem Grabe mit dem frommen Entschluß, mit dem uns verliehenen Pfunde von Gaben und Kräften redlich hauszuhalten und treulich zu wirken so lang uns die Sonne dieses Daseins scheint und eingedenk zu bleiben unserer höheren Bestimmung. Denn auch wir sind nur Gäste und Fremdlinge hienieden:

Wir sind nur Pilger in der Zeit
Und wallen nach der Ewigkeit.

Amen.

Am Grabe eines Gemeinderats und Weingärtners. 1869.

Wie ein Prophet des alten Bundes (Amos 5, 16, 17) bei der Ankündigung einer schweren göttlichen Heimsuchung spricht: „Es wird in allen Gassen Wehklagen sein und man wird den Ackermann zum Trauern rufen. — In allen Weinbergen wird Wehklagen sein; denn ich will unter Euch fahren, spricht der Herr", so hat der unerwartete Tod des lieben Mitbruders, um dessen Grab hier ein so zahlreiches und ehrenvolles Trauergefolge versammelt steht, auch einen Schrei des Schmerzes hervorgerufen, der aus dem Trauerhaus in die Straßen unserer Stadt und von der Hauptstadt hinaus in die fernen Gauen unseres Heimatlandes klingt und in allen Feldern und Weinbergen einen wehmütigen Widerhall findet. Denn der Mann, den mitten in seiner Kraft, auf der Höhe des reifen Mannesalters, im vierundfünfzigsten Lebensjahr, ein allzufrüher Tod unerwartet hinweggerafft hat, gehörte nicht nur seiner Familie, der Gattin, den Geschwistern, den Kindern und Kindeskindern, die einen ebenso verständigen, als um ihr

Wohl treubesorgten Vater und Berater und in trüben Tagen, deren manche über sein Haus ergiengen, eine kräftige Stütze an ihm hatten, sondern er gehörte weit mehr noch dem gemeinen Wesen an, das mehr und mehr fast seine ganze Zeit und Kraft in Anspruch nahm, so daß dem vielgesuchten und nach allen Seiten hin dienstwilligen Mann wenig behagliche Stunden im Schoße seiner Familie, überhaupt wenig Ruhe für Leib und Seele vergönnt war. Ich darf dieser Versammlung, die in ehrender Anerkennung seines verdienstvollen und gemeinnützigen Wirkens um sein Grab versammelt steht, nicht erst ins Gedächtnis rufen und andere können es besser sagen als ich, wie in ihm der vaterländische Weingärtnerstand seine glänzende Zierde, das Vorbild und den Lehrmeister eines verständigen Weinbaus, unser Gewerbswesen einen ebenso umsichtigen und erfahrenen als unermüdet thätigen Förderer, unser Rathaus einen vieljährigen hochgeachteten Gemeindevertreter, dessen selbständiges, auf Überzeugung ruhendes, durch Erfahrung unterstütztes, schlicht und bündig ausgesprochenes Urteil immer gewichtig in die Wagschale der Verhandlungen fiel, unsere Stadt einen wackeren, für das gemeine Wohl rastlos thätigen Bürger, das Vaterland einen Sohn, der ihm Ehre machte, verliert. Und wenn wir uns dabei vergegenwärtigen, wie er alles, was er war, nächst Gott sich selbst verdankte, seinem eigenen Nachdenken, seinem lebendigen Vorwärtsstreben, seiner nachhaltigen Willenskraft und wie er bei allem, was er war, der schlichte Bürgersmann von biederem Charakter und einfachen Sitten blieb, der nicht zu glänzen, sondern nur zu wirken, nicht für sich Ehre oder Nutzen zu gewinnen, sondern nur der Sache zu dienen, dem gemeinen Wesen zu nützen suchte, so müssen wir die Trauer um ihn in Stadt und Land gerechtfertigt finden und stehen mit Wehmut um sein Grab, während die Weinberge draußen im Sonnenschein glänzen, deren Früchte er heuer nicht mehr sollte reifen

sehen, ja während er in seinem eigenen Leben des Herbstes sich nicht mehr erfreuen sollte, an dem er die süßen Früchte seines heißen Tagewerks in Ruhe hätte genießen dürfen.

Doch der große Herr des Weinbergs, der allein weise und alleingewaltige Gott schickt seine Arbeiter aus und ruft sie heim zu der Stunde, da es ihm wohlgefällig ist; nicht wie lang, sondern wie treu er gearbeitet hat, nicht was er gewesen, sondern wie ers gewesen, darauf kommts an in den Augen des Herzenskündigers und nicht nur für ein irdisches Tagewerk, sondern für ein ewiges Leben in seinem himmlischen Reich hat er uns geschaffen und in Jesu Christo berufen. Früher und schneller, als der Entschlafene es ahnte, ist er aus der Unruhe seines zeitlichen Berufs hinübergerückt worden in die große Ewigkeit und es blieb ihm bei der Macht, mit welcher die letzte Krankheit über seinen Körper und Geist hereinbrach, zur stillen Sammlung für den ernsten Schritt kaum Licht und Kraft mehr übrig. Aber wir befehlen sein unsterbliches Teil in die Hände seines Schöpfers und Erlösers mit der getrosten Zuversicht, er werde das unvollendete Tagewerk seines Knechtes in Gnaden ansehen und wie er hienieden sein Wirken segnete, so ihm droben nach seiner Macht und Liebe aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Wir befehlen seine betrübten Hinterbliebenen in die Obhut und Leitung des treuen Gottes, welcher ein Berater der Witwen heißt von Altersher und der rechte Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Und wir nehmen von diesem Grabe für unser eigenes Leben mit heim die Mahnung unseres Erlösers: Wachet, denn ihr wisset nicht um welche Stunde Euer Herr kommen wird; wirket so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann; Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. (Joh. 15,5.)

Und so lasset uns unsere Pilgerwege weiter wallen mit dem Entschluß:

Bei dir, Jesu, will ich bleiben,
Stets in deinem Dienste stehn,
Nichts soll mich von dir vertreiben,
Deine Wege will ich gehn.
Du bist meines Lebens Leben,
Meiner Seele Trieb und Kraft,
Wie der Weinstock seinen Reben
Zuströmt Kraft und Lebenssaft.

Amen.

Am Grabe eines Schauspielers. 1869.

Was soll ich predigen?

Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases, das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, denn des Herrn Geist bläset darein. So ruft im alten Bunde (Jes. 40, 6) der Prophet des Herrn. Auch mir, wenn ich frage: was soll ich predigen an diesem offenen Grab, inmitten dieser trauernden Versammlung? wird die Predigt in den Mund gelegt: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.“ Die Predigt von der Vergänglichkeit alles Irdischen, die Predigt vom Schreckenskönig Tod, der unaufhaltsam hinschreitet durch alle Lust und Pracht dieser Welt und seine schwarze Fahne aufpflanzt auf den lachenden Gefilden dieser Erde, heute da, morgen dort, wie es ihm gefällt, die Hinfälligkeit menschlicher Kraft, der geistigen wie der körperlichen, die Flüchtigkeit irdischer Ehren, auch wo die heißerstrebten und wohlverdienten Lorbeeren einem Menschen reichlich auf den Lebensweg gestreut und noch auf den Sarg gelegt worden sind, — all das tritt uns ja recht erschütternd vor die Seele

hier am Grabe eines Mannes, der von der Höhe einer ruhmvollen Künstlerlaufbahn so schnell auf ein trauriges Siechbett und von da ins letzte Erdenbett gelegt worden ist. Ein reichbegabter, tiefangelegter Geist, eine gründliche und vielseitige, durch anhaltenden Fleiß rühmlich erworbene Bildung, ein ernstes auf das Höchste in seiner Kunst gerichtetes Streben hat ihn weit über das Maß des Gewöhnlichen emporgehoben in seinem Stand und Beruf. In markigen, aus scharfer Beobachtung geschöpften Charakterzügen hat er menschliche Tugend und menschliche Thorheit der Welt vor Augen gestellt, mit herzgewinnender und herzerschütternder Stimme hat er die Sprüche unserer Dichter und Weisen uns ins Ohr und in die Seele gerufen, in gewaltigen, farbensatten Bildern hat er die ewige Gerechtigkeit, wie sie richtend hinschreitet durch die Geschicke der Großen und der Kleinen auf Erden, dargestellt auf den Brettern, welche die Welt bedeuten. Was die menschliche Kunst und Poesie aller Völker und Zeiten, mit feinsinniger Empfänglichkeit angeeignet und mit energischer Darstellungskraft in Miene, Wort und Geberde herausgestaltet, zur inneren Befriedigung, und was das Bewußtsein in seinem Berufe den Besten nahegekommen zu sein, was der reichlich gespendete Beifall der Menschen zur äußeren Genugthuung eines hochstrebenden Künstlergeistes bieten kann, das hat dem Verstorbenen während seines sechzigjährigen Erdenwallens nicht gefehlt. — Und doch, alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Daß alle äußere Ehre und Anerkennung den tiefsten Durst einer Menschenseele noch nicht stillen, daß alle Schätze des Geistes dem Herzen seinen Frieden noch nicht geben, daß unter der lachenden Miene, die der Künstler im Beruf zu zeigen hat, seine tiefste Seele manchmal weinen, sein innerstes Herz je und je bluten kann, das hat der Dahingeschiedene in seinem oft sturmbewegten und schmerzgetrübten Leben vielfach zu erfahren bekommen, und daß aller äußere Schmuck des Da-

seins, aller Glanz und alle Ehre der Welt nur eine flüchtige Hülle ist, die wir abzustreifen haben, wenn unsere Rolle hienieden ausgespielt ist, wenn unser Leib wieder der Erde übergeben wird, von der er genommen ist und unsere Seele vor Gott treten muß, von dem sie stammt, — dieser Gedanke ist ihm, wie allen seinen Kunstgenossen, gewiß manchmal nahegetreten, wenn das Spiel vollendet, der Beifall verrauscht, die Lampen gelöscht, und Krone und Purpur oder was der Schmuck der Rolle mit sich brachte, abgelegt war in stiller Nacht.

Diese Nacht auf den Schimmer der Weltbühne, diese Stille nach dem Geräusch eines bewegten Lebens, diese Ruhe nach der Aufregung eines mit Anspannung aller Kräfte verrichteten Tagewerks ist dem Verstorbenen nun angebrochen. Sein Lauf ist vollbracht, schneller als er und als wir es geahnt. Das bittere Gefühl sinkender Kraft, die schmerzliche Erfahrung von der Vergeßlichkeit der Welt für die, welchen sie einst zugejauchzt, hat ihm Gott erspart durch einen raschen Abschied vom irdischen Schauplatz, und schweren Leiden, die ihm noch drohten, hat ihn der Herr gnädig entnommen durch einen sanften Tod.

Das Gedächtnis dessen was er Edles erstrebt und geleistet, bleibe im Segen. Die Erinnerung an die Schatten, die sein Leben getrübt, sei für uns mit ihm begraben. Sein unsterbliches Teil übergeben wir in die Hände seines Schöpfers und Erlösers mit der Bitte um die Gnade, die unser Aller letzter Trost und einzige Hoffnung bleibt im Leben und Sterben. Seine trauernden Hinterbliebenen, insbesondere die verwaisten lieben Kinder, befehlen wir in die treue Obhut und Leitung dessen, welcher der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Wir selber aber wollen von diesem Grab als den letzten Zuruf des Entschlafenen, der einst so manches erschütternde Wort uns ins Herz gerufen, die Mahnung mitheimnehmen: Alles Fleisch

ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.

Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen.

Amen.

Am Grabe zweier in der Schlacht gefallenen jungen Grafen.
1870.

„Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen!" Dies wohlbekannte Psalmwort, liebe Leidtragende, wir sehen es in ernstem, tief schmerzlichem und doch in gar rührendem und erhebendem Sinn erfüllt an diesem Grabe. Ein Brüderpaar soll hier ruhen in einem Bett, das, wie es verbunden war in einem schönen und glücklichen Leben durch herzliche Liebe, so nun auch brüderlich vereinigt ist im Tode, im schönsten Tod, im gemeinsamen Tod fürs Vaterland.

Ach freilich ein anderes Zusammenwohnen als das im Grabe, ein langes und glückliches Zusammenleben hier auf Erden war's, das wir für sie und für die Ihrigen wünschten und hofften. Erich und Axel, Grafen von Taube, ihrer zärtlichen Eltern einzige Kinder, geschmückt jeder in seiner Art mit schönen Gaben des Geistes und Herzens, auferzogen von Kind an mit der treuesten Vater- und Mutterliebe, herangewachsen nach Leib und Seel in schöner Jugendkraft, sie waren der Ihrigen teuerster Besitz, süßester Trost, fröhlichste Hoffnung auf Erden. Vater und Mutter sollten an ihnen noch viel Freude erleben. Ihr edler Stamm sollte in ihnen kräftig fortgrünen. Der König und das Vaterland sollte an ihnen tüchtige Diener gewinnen. Der biedere Charakter, der aus Erichs Zügen sprach, das muntere Feuer, das aus Axels Augen blitzte, es kündigte einen inneren Adel

an, der den Vorzügen der Geburt erst ihren wahren Wert verlieh; man durfte den Eltern Glück wünschen zu solchen Söhnen; man konnte dieses Brüderpaar mit Wohlgefallen ansehen und ihm eine ehrenvolle Laufbahn, eine glückliche Zukunft verheißen.

Aber — „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken", spricht der Herr, „und eure Wege sind nicht meine Wege!" Mit der Blüte der deutschen Jugend zogen auch sie in diesem Sommer in den heiligen Krieg fürs deutsche Vaterland; vorübergehend getrennt in den letzten Jahren durch die Vorbildung auf ihren Beruf, fanden sie sich wieder zusammen unter ihres Königs Fahnen; als schmucke junge Krieger standen sie miteinander in demselben 2. Jägerbataillon, das seinen Namen durch tapfere Thaten und furchtbare Opfer mit blutigen Zügen eingezeichnet hat in die Geschichte dieses Krieges. Gnädig hatte bisher Gottes Hand sie behütet. Nur erfreuliche Zeugnisse treuer Kindesliebe und fröhlichen Soldatenmutes waren es, die sie vier Monate lang den Eltern zuschickten aus allen Beschwerden und Gefahren dieses Feldzugs. Unzertrennlich auf dem Marsch und im Lager waren sie für ihre Kameraden ein schönes Beispiel zu dem Spruche: Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.

Aber jener 2. Dezember, so glorreich und so verhängnisvoll für unsere württembergische Heeresabteilung, trug auch für sie das Todeslos in seinem Schoße; jenes unvergeßliche Schlachtfeld bei Champigny, das so viel kostbares Blut getrunken hat von Söhnen unseres Landes und zumal unserer Stadt, es sollte auch ihnen zum blutigen Bette der Ehren werden. — Und wie! — Viel herzzereißende und herzerhebende Scenen werden berichtet aus der Geschichte dieses glorreichen Krieges aus der Mitte unserer tapfern Heere. Aber rührender und ergreifender wird kaum eine sein als die vom Fall dieser Brüder, wie sie der ältere von ihnen, fast schon ster=

bend, noch mit seinem letzten Gruß an die Eltern einem edlen Vetter, der ihn auf dem Schlachtfeld suchte und im Lazarete fand, mitgeteilt hat. — „Sage den Eltern", erzählte diesem Freunde Graf Erich, „daß ich am Morgen des zweiten mit Axel bei Champigny ins Feuer kam. Wir tiraillierten gegen das Dorf, bis unser Lieutenant den Befehl gab, auf die Steinmauer loszugehen; wir laufen vor, ich bekomme einen Schuß durch die Brust; Axel, der neben mir ging, fängt mich in seinen Armen auf, küßt mich auf die Stirn und stützt meinen Kopf auf sein Knie, — in diesem Augenblick wird Axel ins Kreuz getroffen, lautlos stürzt er über mich, — das Bewußtsein verließ mich; so lag ich wohl zehn Stunden bei der furchtbaren Kälte; ab und zu erwachte ich, das Feuer war furchtbar; wir lagen beide Brüder nebeneinander, man hielt uns für tot." So weit der sterbende Erich. Sie waren gefunden worden. „Tragt den Kleinen zuerst weg, er hat's nötiger als ich," sprach Erich zu den Kameraden. Für tot kam Axel im Feldspital an, und auch Erich hauchte trotz der sorgfältigsten Pflege nach 36 Stunden seine treue, tapfere Seele aus.

Geliebte Freunde! Nicht wahr, bei allem Schmerz über diesen schweren Doppelverlust müssen wir mit hoher Rührung bekennen: Sie sind eines schönen Todes gestorben, ein liebliches Los ist ihnen gefallen! Kann ein Bruder schöner fallen, als Axel von Taube fiel, im letzten Dienst brüderlicher Liebe, im Kuß auf die Stirn des totwunden Bruders! Und kann ein Bruder sterbend für den andern treuer sorgen und schöner zeugen, als der totmatte Erich für seinen Bruder mit jener Bitte und mit jener schlichten, unter großen Schmerzen mühsam hervorgehauchten Erzählung? Ach wir hätten freilich gewünscht, es möchte genug sein an einem Opfer; wir hatten gehofft, als die bekümmerten Eltern auf die erste Kunde vom Tode des einen und von der schweren Verwundung des andern Sohnes auf den Kriegsschauplatz eilten, es

würde ihnen durch Gottes Gnade vergönnt sein, ihren Erstgeborenen wenigstens lebendig in die Heimat zurückzubringen, und sein eigener letzter sehnlicher Wunsch war's, die Eltern noch einmal zu sehen. Gott hat's nicht gewollt. Beide tote Söhne, im Tannengrün wie schlafend nebeneinander gebettet, das war der Anblick, der ihrer im Feldspital wartete. Zwei Leichen auf einmal, das war die schmerzlich teure Fracht, die sie heimbrachten von ihrer traurigen Reise. Dies Grab, in dem nun die Brüder zusammen ruhen, umschließt das Kostbarste, was sie auf Erden besaßen; kinderlos wird ihr Alter und öde ihre Zukunft sein.

Wir fühlen mit diesen schwer geprüften Eltern, die in einer Zeit tausendfacher Trauer ringsum im Land fragen können: Ist auch ein Schmerz wie der unsere? Mit ihnen trauert in herzlichster Teilnahme der König und die Königin, der Hof und die Stadt, das Heer, zu dessen Zierden dies Brüderpaar gehörte, und ein weiter Kreis von Freunden in der Nähe und Ferne.

Und doch, liebe Leidtragende, wenn wir hinblicken auf dieses Grab, müssen wir nicht bekennen: Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen; müssen wir nicht sagen, es ist schön, wenn zwei Brüder so miteinander leben, so miteinander kämpfen, so miteinander fallen, so miteinander sterben und so miteinander begraben werden?

Und wenn wir von diesem offenen Grab im Geist hinausblicken auf die vielhundert frischen Gräber, die in diesen Tagen sich aufgethan haben hier daheim und im fernen Land für unsere tapferen Gefallenen, dürfen wir nicht abermal sagen: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn deutsche Brüder so zusammenhalten, so zusammen kämpfen, so zusammen sterben, so zusammen siegen für eine heilige Sache, für das große gemeinsame Vaterland?

Und wenn wir an den herrlichen Siegespreis denken,

den unsere braven Krieger mit ihrem Blut uns erstritten, die Größe, die Eintracht, die Ruhe und die Wohlfahrt des Vaterlandes; wenn uns aus dem Jammer dieses Krieges mit Gottes Hilfe endlich der goldene Friede erblüht und es dann ringsum im Vaterland heißt, vom Rhein bis zur Ostsee: Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, — werden wir dann nicht getröstet über all die Teuren, die mit ihrem Blute diesen Siegespreis errungen haben, und dürfen ihnen im Grabe noch zurufen: Heil euch, nicht umsonst ist euer Blut geflossen?

Und, meine Freunde, wenn wir als Christen emporschauen über die Grabgefilde dieser dunklen Erde in die Welt himmlischen Lichts und ewigen Lebens, zu der unser allerheiligster Glaube uns die Aussicht eröffnet: dürfen wir dann nicht glückwünschend auch diesen brüderlichen Seelen nachblicken aus einer Welt voll Kampf und Leid, wo wir nicht wissen, was Bitteres auf uns und die Unsrigen wartet, ins obere Vaterhaus, wo es vollkommener als hienieden sich erfüllen wird: Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen; — daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich?

Ach, ich ahnte freilich nicht, als ich diese hoffnungsvollen Söhne, den einen vor sieben, den andern vor fünf Jahren einsegnen durfte zu ihrem Christenlauf, daß dieser Lauf so bald und *so* beschlossen werden sollte; aber ich freue mich unter Schmerzen, daß sie beide einen guten Kampf gekämpft und ihren Lauf mit Ehren vollendet haben, und segne sie ein zur letzten Ruhe in der Zuversicht, ihr Gott und Heiland werde sie als Erlöste durch sein Versöhnungsblut zu Gnaden annehmen und als getreue Kämpfer bis in den Tod schmücken mit der Krone des ewigen Lebens. —

So schlaf denn wohl, du brüderliches Heldenpaar; siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei ein-

ander wohnen; daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich!

Die trauernden Eltern aber empfehlen wir dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes. Er hat sie zwiefach schwer geprüft; er erquicke und stärke sie auch mit einem zwiefachen Maße seiner Gnade! Er tröste sie durch das schöne Bewußtsein, daß sie mit treuer Liebe ihre Elternpflichten an den geliebten Söhnen erfüllt haben bis zum letzten Augenblick, und durch den hohen Gedanken, daß sie ihr Teuerstes dem Vaterlande hingegeben, dem heiligen Ratschluß Gottes geopfert haben, und durch die wohlthuende Erfahrung einer Teilnahme ohnegleichen, wie sie ihnen entgegenkommt in einer Zeit tausendfachen Leides, und durch die selige Hoffnung auf eine bessere Heimat, wo die mit Thränen gesäet haben, ernten sollen mit Freuden.

Lasset uns beten: Allmächtiger, barmherziger Gott! In deine Hände befehlen wir diese teuren Entschlafenen, wie die Hunderte und Tausende, die mit ihnen gefallen sind auf dem Felde der Ehre, ohne daß sie ihre Ruhestatt finden durften in der heimatlichen Erde. Dich bitten wir um Trost für die Hinterbliebenen, die an diesem Grabe trauern, wie für die vielen Leidtragenden alle, die jetzt um ihre Teuersten weinen, nah und fern. Dir legen wir die Verwundeten alle ans Herz, denen statt eines raschen Soldatentodes ein schmerzvolles Siechbett und vielleicht ein verkrüppeltes Leben beschieden ist. Dir befehlen wir unser tapferes Kriegsheer, dem du zu einem völligen Sieg, unser teures Vaterland, dem du zu einem glorreichen Frieden, unser aller Seelen, denen du zu deinem himmlischen Reich verhelfen wollest durch deine ewige Barmherzigkeit! Laß uns, o getreuer Gott, leben in deiner Furcht, sterben in deiner Gnade, dahinfahren in deinem Frieden, im Grabe ruhen unter deinem Schutz, auferstehen in deiner Kraft und eingehen in deinen Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Worte am Sarge eines hochgestellten Vaterlandsfreundes. 1874.

Geliebte und geehrte Trauernde!

Ehe der Sarg diese Räume verläßt, um dem fernen Friedhof zugeführt zu werden, auf dem der Entschlafene vor kurzem noch gern an befreundeten Gräbern verweilte und wo er selber einst zu ruhen wünschte, ist es den Seinigen ein Herzensbedürfnis sich zum letzten Abschied für diese Welt um den unvergeßlichen Gatten und Vater, Bruder und Freund noch einmal zu versammeln und sich wie ihn betend der Barmherzigkeit Gottes zu befehlen.

Es ist ein kleiner Kreis der nächsten Angehörigen und Freunde, welche sich hier zu dieser stillen Feier zusammengefunden haben, aber Tausende draußen in Stadt und Land trauern mit um den hochverdienten Toten. Der Verlust, der dies Haus so plötzlich zu einem Trauerhaus gemacht hat — er wird schmerzlich nachgefühlt werden nicht nur im Ständesaal unseres württembergischen Heimatlandes, dessen Präsidentenstuhl durch diesen Todesfall verwaist ist, sondern auch in der Versammlung des deutschen Reichstags, der mit dem Dahingeschiedenen ein hochgeachtetes Mitglied von bewährter Gesinnung und lauterstem Patriotismus verliert. Was der Verstorbene im öffentlichen Leben gewirkt und geleistet, was er seiner engeren Heimat und unserem großen Vaterlande gewesen ist in großer, ereignisvoller, entscheidender Zeit, das zu schildern und zu würdigen, ist hier nicht der Ort und jetzt nicht die Stunde: an der berufenen Stimme dazu wird es nicht fehlen, der Name des Verblichenen wird in Ehren fortleben in der Geschichte unseres Landes.

Uns genügt es in diesen Augenblicken, die edlen Grundzüge seines Charakterbildes uns noch einmal dankbar zu vergegenwärtigen: diesen klaren, reich gebildeten, auf allen Gebieten des Wissens und Lebens bewanderten Geist; diesen mannhaften, unabhängigen, zu seiner Überzeugung rückhaltslos

und unerschütterlich stehenden Charakter; diese warme, feste, treue patriotische Gesinnung, die das nationale Panier hochhielt nicht erst seit es siegreich ist, sondern auch so lang es noch die von vielen, selbst Redlichen und Wohlmeinenden mit Mißtrauen betrachtete, mit Heftigkeit angefochtene Fahne einer kleinen Minderheit war; und bei solchem echt deutschem Sinn seine echt schwäbische Natur: diese herzliche Anspruchslosigkeit, die allem Formenwesen abhold, auch in bedeutender Stellung persönlich so gar nichts aus sich machte; dieses natürliche Wohlwollen, das bei aller Festigkeit des Charakters so mild und versöhnlich, so leidenschaftslos und ruhig, so gerecht und billig, so offen und gerade mit jedermann verkehrte und ohne je um Beifall zu buhlen, Achtung und Vertrauen von allen Seiten sich erwarb; dieses warme Gemüt, das ohne viel Worte zu machen, seinen Freunden unter allen Umständen treu und ganz angehörte und noch in den lichten Stunden seiner letzten Tage sich in Winken und Blicken so rührend gegen die Seinigen aussprach.

Eines solchen Mannes Hingang läßt eine schmerzliche Lücke zurück in den engeren und weiteren Kreisen, denen er angehört hat, und wir hätten dem erst Zweiundsechzigjährigen, dessen wuchtiger Gestalt und ungebleichtem Scheitel man bis vor kurzem die Zahl seiner Jahre nicht ansah, ein längeres Dasein und Wirken noch gerne gewünscht.

Und doch — wenn wir hinblicken auf diesen Sarg, so müssen wir Gottes Thun verehren und bekennen: Der Herr hats wohlgemacht mit dem Entschlafenen. Er hat sein vor Jahren schon schwer bedrohtes Leben über Erwarten gefristet und seine damals tieferschütterte körperliche und geistige Kraft gestärkt und erhalten, bis er seine Lebensaufgabe erfüllt hatte. Er hat ihm die freudige Genugthuung geschenkt, den Sieg der großen Sache zu erleben, der er sein Leben geweiht, das deutsche Vaterland einig und stark zu sehen. Er hat ihm den Schmerz erspart, seine Kraft erschöpft zu fühlen und

seinem Wirken, ohne welches das Leben keinen Wert mehr für ihn hatte, entsagen zu müssen. Er hat den schweren Leiden seiner letzten Wochen durch einen schnellen schmerzlosen Tod ein sanftes Ende gemacht. „Ich gehe fort,“ sprach der Verstorbene am letzten Tage zu den Seinen, die ihn mit teilnehmender Liebe umgaben, den Blick zum klaren, goldenen Herbsthimmel hinausgerichtet. Und auf die Frage: wohin? antwortete er heiter: „In die Sonne, weg aus diesem Schatten.“ Lasset uns, liebe Leidtragende, diese seine letzten Worte zur guten Vorbedeutung nehmen; lasset uns ihm nachblicken mit der Hoffnung des Christen: Ja, sein unsterbliches Teil ist hindurchgedrungen aus Nacht zum Licht, ist hingegangen zur Sonne der Geister, zum ewigen, allmächtigen, barmherzigen Gott, der im Lichte seines Angesichtes den dahingeschiedenen Geist gnädig richten, himmlisch läutern, göttlich erleuchten, selig verklären und ewig vollenden wolle nach der Verheißung: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

In solcher Hoffnung lasset uns beten:

Ewiger Gott, barmherziger Vater! Wir stehen vor dir an diesem Sarge im tiefen Gefühl unserer Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, denn wir sind Staub und Asche, du aber bleibest wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende — und mit dem demütigen Bekenntnis unserer Schwachheit und Sünde, denn vor dir, dem Allheiligen, ist kein Lebendiger gerecht. Aber wir getrösten uns auch im Angesicht von Tod und Grab des Glaubens an deine Gnade in Christo Jesu, die nicht will, daß eine Seele verloren gehe und der Hoffnung eines ewigen Lebens, zu dem wir erschaffen sind nach deinem Bild und berufen durch dein seligmachendes Evangelium.

Wir danken dir, gütiger Gott, für alle Barmherzigkeit und Treue, die du an dem Entschlafenen und durch ihn an den Seinigen gethan hast, für die Gaben des Geistes und Herzens, womit du ihn ausgestattet, für den Segen, den du

auf sein Wirken gelegt, für die Gnade, womit du sein Leben bis hieher gefristet, für die Leiden, wodurch du ihn prüfen und läutern wolltest, für das sanfte Ende, womit du ihn erlöst hast von allem Übel dieser Welt.

In deine Hände übergeben wir nun sein unsterbliches Teil, mit der Bitte, du wollest die Sonne deiner Liebe aus Todesnacht ihm neu aufgehen und deine Gnade in Christo Jesu über ihm leuchten lassen in Ewigkeit.

In deine heilige Obhut und Leitung befehlen wir auch seine trauernden Hinterbliebenen, die Witwe, die Tochter, die Geschwister und Freunde. Lasse sie und uns allesamt im Leid wie in der Freude es glauben und erfahren, daß denen, die dich lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen.

Schütze und segne unser engeres und weiteres Vaterland, und laß es ihm nie fehlen an guten Bürgern und redlichen Vertretern, die furchtlos und treu sein Bestes suchen und für Recht und Gerechtigkeit einstehen mit Wort und That.

Mach uns alle treu in dem uns anvertrauten Beruf und laß uns leben in deiner Furcht, damit wir sterben können in deiner Gnade und hinfahren in deinem Frieden durch Jesum Christum unsern Herrn.

Dir, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

Und nun, wohlan! zum letzten Gang,
Der Weg ist ernst, die Ruh ist lang;
Gott führet ein, Gott führet aus,
Wohlan, hinaus!
Auf Wiedersehn im Vaterhaus!

Der Herr behüte dich, er behüte deine Seele; der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Worte am Grabe einer Gattin. 1874.

Wehmutsvoll, liebe Leidtragende, stehen wir unter diesem winterlichen Himmel versammelt um dies winterliche Grab, in welchem ein tiefbetrübter Mann seine heißgeliebte Gattin, die Mutter seines einzigen Kindleins, begräbt, in welchem ein schmerzgebeugter Vater Abschied nimmt von einer guten frühvollendeten Tochter.

Winterlich sieht es aus auch in unserem Leben bei solch schmerzlichen Heimsuchungen Gottes. Wie der blaue Himmel jetzt meist verhüllt ist von Nebelflor und Schneegewölk, so verbirgt sich uns Gottes Güte und Liebe hinter den Wolken der Trübsal und schmerzlich möchten wir klagen: Ach, schaust du Gott mein Elend nicht, verbirgst du gar dein Angesicht? Und wie die Erde jetzt öde vor uns daliegt, ihres freundlichen Schmuckes beraubt, nachdem alle Blumen verwelkt, alle Bäume entblättert sind, so blicken wir in eine öde Welt, in eine freudlose Zukunft hinaus, wenn der unerbittliche Tod unsere Teuersten von uns nimmt, deren Liebe uns das Leben verschönt und das Dasein versüßt hatte.

Und das war ja auch hier der Fall. Nur ein kurzes Jahr durfte der nun verwitwete Gatte sich des Besitzes dieser seiner Gattin erfreuen. Aber er bezeugt es unter Thränen, daß sie in dieser kurzen, schönen Zeit der segnende Engel seines Hauses gewesen sei durch ihr sanftes, freundliches, liebevolles Walten. Eben jetzt schien das häusliche Glück der jungen Gatten erst gekrönt durch die Geburt eines lieben Kindleins, das die Mutter ans Herz drücken, der Vater segnend auf die Arme nehmen durfte. Aber nicht lange sollte dies Elternglück ungetrübt bleiben. Statt sich zu erholen, siechte die Wöchnerin rettungslos dahin und nach sieben bangen Wochen wechselnder Furcht und Hoffnung ist dies gute treue Herz im Tode gebrochen und der Gatte steht als Witwer am Grabe der erst sechsundzwanzigjährigen Lebensgefährtin,

der er kaum erst die Hand am Altare gereicht hatte mit der Hoffnung, eine lange, frohe Lebensbahn an ihrer Seite zu durchwandern, und das zarte Kindlein ist eine mutterlose Waise, eh es noch die Mutter kannte, die ihm das Leben geschenkt hat um den Preis ihres eigenen Lebens.

Da verhüllt sich uns freilich die Weisheit und Güte unseres Gottes in finstere Wolken und schmerzlich möchten wir gen Himmel hinauf fragen: Warum, Herr, warum? Eine Antwort auf dies Warum? bekommen wir hienieden nicht, aber ein Trostwort tönt dem Gläubigen aus den Wolken hernieder, das ist das Wort unseres Gottes: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides (Jer. 29, 11).

Ja, meine Freunde, wenn wir auch des Herrn Rat jetzt nicht verstehen: er selber, der Herr, weiß wohl was er thut und warum ers thut und hat heilige Friedensgedanken über uns, auch wo seine Wege uns unbegreiflich und seine Gerichte unerforschlich sind.

Wie die Sonne doch am Himmel steht, auch wenn wir sie vor Wolken nicht sehen, so waltet Gottes Liebe über uns, auch wenn sie sich verbirgt hinter den Wolken der Trübsal. Und wie wir auf einen künftigen Frühling hoffen, auch wenn der Winter uns nur öde Felder und erstorbene Fluren zeigt: so hoffen wir auch nach Leid wieder Freude und nach dem Tode wieder neues Leben.

Dieses Glaubens wollen wir auch an diesem Grab uns trösten, für die liebe Dahingeschiedene, wie für ihre trauernden Hinterbliebenen. Die liebe Entschlafene hat nun ausgeduldet, und wenn der Anblick ihrer abgezehrten Leidensgestalt uns durchs Herz schnitt seit so manchen Tagen und Nächten, wo sie als eine Sterbende dalag, ohne daß menschliche Liebe ihr helfen konnte, so wollen wir ihr nun ihre Ruhe gönnen und ihre erlöste Seele in Gottes Hände über-

geben, mit der herzlichen Bitte, daß er sie zu Gnaden annehme und nach dieser Zeit Leiden erquicke mit seinem himmlischen Frieden.

Dem betrübten Witwer aber und dem mutterlosen Kindlein und dem gebeugten Vater, sowie den übrigen Angehörigen und Freunden wolle der treue Gott tröstend, stärkend, helfend und segnend zur Seite stehen, daß sie's, so dunkel auch jetzt seine Wege sind, glauben und erfahren: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Ja, wir alle wollen von diesem Grabe scheiden und unsere Pilgerwege weitergehen mit der trostvollen Losung:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille;
Er ist mein Gott, der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum laß ich ihn nur walten.

Amen.

Durch Feuer verunglückt. 1878.

So stehen wir denn abermals, liebe Leidtragende, an dieser Trauerstätte, wo wir tieferschüttert vor vierzehn Tagen eine durchs Feuer verunglückte Mutter und Großmutter hinabgebettet haben in die kühle Erde. Es hat dem Allmächtigen nicht gefallen, die demütige Bitte zu gewähren, mit der wir damals von diesem Grabe schieden, es möchte des Leides nun genug sein, es möchte, so es möglich wäre, die Tochter und Leidensgenossin der Verstorbenen ihrem schwergeprüften Gatten, ihrem unmündigen vierjährigen Knaben erhalten bleiben. Auch das zweite Opfer der Flammen ist nun dem ersten nachgefolgt. Auch die noch nicht ganz siebenundzwanzigjährige

junge Frau ist, nachdem noch zwei Wochen lang ihre Jugendkraft mit dem Tode gerungen, unter qualvollen Leiden den Folgen jenes Unglücksfalles erlegen und hat nach nur sechsjähriger Ehe ihren Gatten als tiefbetrübten Witwer, ihr Kind als mutterlosen Waisen zurückgelassen. Sie soll nun in demselben Grabe mit der vorangegangenen Mutter ruhen, als sollte das Wort der treuen Ruth an ihr erfüllt werden: Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden (Ruth 1, 17).

Und das, meine trauernden Freunde, ist ja an diesem bejammernswerten Tode doch etwas Schönes und Tröstliches, daß es gleichsam ein Opfertod kindlicher Liebe und Treue war.

In kindlicher Liebe und Treue ließen die jungen Ehegatten die verwitwete Mutter bei sich wohnen und am gemeinsamen Herd ihr Geschäft und Hauswesen führen.

In kindlicher Liebe und Treue sprang die Tochter der Witwe bei im Augenblicke der Gefahr und wurde, indem sie helfen wollte, von denselben tötlichen Flammen ergriffen wie sie.

In kindlicher Liebe und Treue hat die Verunglückte auf ihrem qualvollen Schmerzenslager noch um die Mutter gesorgt und oft und viel nach ihrem Befinden gefragt. Man wollte ihre Leiden nicht vermehren, solang noch Hoffnung zu ihrer Rettung war und hat ihr den Tod der Mutter schonend verhehlt, solange sie selber lebte. Nun ist sie im Tode wieder mit ihr vereinigt und ist das Wort der Liebe und Treue erfüllt: Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Und wie ihre Gebeine beisammen sind in eines Grabes Schooß, so sind ja auch ihre Seelen vereinigt in eines Gottes Hand.

Dein Gott ist mein Gott, so spricht dort Ruth zu der mütterlichen Freundin Naemi, indem sie ihr Treue gelobt bis in Tod und Grab, dein Gott ist mein Gott — das trifft

auch hier zu bei der im Tode wie im Leben vereinigten Mutter und Tochter.

Als ein unerforschlicher und verborgener Gott freilich hat sich der Herr an ihnen beiden erwiesen in dem dunkeln Weg, den er zuletzt mit ihnen gegangen ist, aber als einen heiligen, gnädigen und barmherzigen Vater wird er ihnen beiden sich offenbaren nach überstandenen Leiden im seligen Lichte der Ewigkeit.

Auch diese liebe Entschlafene hat er von Kind auf väterlich geführt und regiert.

Auch sie hat er in ihrem jungen Leben und kurzen Ehestand schon vor der letzten heißen Trübsal durch ernste Prüfungen zu sich zu ziehen gesucht. Auch sie hat auf ihrem letzten Schmerzenslager ihre flehenden Blicke, ihre bangen Seufzer, ihre frommen Gebete, demütig und vertrauensvoll emporgeschickt zu ihm, dem besten Arzt, dem Helfer und Erretter.

Auch sie hat zuletzt all ihre Wünsche und Gedanken zusammengefaßt in das eine: Der Herr wolle sie erlösen von allem Übel und ihr aushelfen zu seinem himmlischen Reich.

Auch sie übergeben wir nun in die Hände des allmächtigen und allbarmherzigen Gottes, mit dem Dankeswort: Es ist vollbracht, gottlob, es ist vollbracht! und mit dem Bittgebet: Der Herr schenke dir seinen ewigen Frieden!

Und was sollen wir den trauernden Hinterbliebenen wünschen und erbitten: Dem tiefgebeugten Gatten, dem eine liebevolle, in Leid und Freude getreue Gefährtin und Gehilfin so frühe von der Seite gerissen ward; dem armen Kindlein, das noch nicht versteht, wie viel ihm genommen ist; den entfernten Geschwistern, welchen auf die erste Trauerpost eine zweite bevorsteht; den Angehörigen und Freunden allen, die um diese gute Seele trauern? — Als einst an dem Propheten Elias auf dem Berge Horeb Sturm, Erdbeben und Feuer

vorübergegangen war, da kam nach dem Feuer ein stilles, sanftes Sausen.

Und in diesem sanften Sausen war der Herr und offenbarte dem Propheten seine heilige Gegenwart und tröstliche Nähe.

Möchte auch über dieses schwerheimgesuchte Trauerhaus, über diese tieferschütterten Herzen, nach Sturm, Erdbeben und Feuerflammen der Herr nun kommen im stillen sanften Sausen, mit dem Friedenshauche seiner Gnade, mit den Tröstungen seines heiligen Geistes. Möchte der Gott aller Gnade dem Gatten zur Seite stehen mit seiner Kraft, die in unserer Schwachheit mächtig ist, und des Kindes sich annehmen mit seiner mehr als mütterlichen Liebe und uns allesamt in dem tausendfachen Jammer der Welt den Frieden suchen und finden lassen, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann; daß wirs nie vergessen:

Alles, alles was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen!

Amen.

Am Grabe eines Jugendgespielen. 1879.

Der Herr hat alles wohlgemacht! Dieses Wort des Lobes und Preises aus dem Evangelium des heutigen Sonntags muß nachklingen und widerhallen auch auf unsern Friedhöfen, wo irgend heute Trauernde um ein Grab stehen. Und auch an diesem Grab, in welchem wir einen vielgeprüften Mann nach ernstem Lebenslauf und schwerem Todeskampf zur ersehnten Ruhe bestatten, muß es unser süßer Trost, unser dankbares Bekenntnis sein: Der Herr hat alles wohlgemacht!

Der Schmerz will freilich sein Recht, zumal wo ein so guter und getreuer Vater, so ein redlicher und wohlmeinender

Freund, so ein fleißiger und gewissenhafter Beamter, so ein biederer und wackerer Mann wie hier von den Seinigen geschieden ist. Mit inniger Teilnahme fühlen wirs allesamt mit, wie es der einzigen Tochter des Entschlafenen jetzt zu Mut ist, daheim auf ihrem Krankenlager, in dem verödeten Trauerhaus, nachdem man den Vater weggetragen hat, der ihr ein und alles war, nicht nur ihr treubesorgter Vater und Berater, sondern auch ihr vertrauter Herzensfreund, und dem sie hinwiederum sein ein und alles war, dem sie besonders in den letzten sechs Jahren, seit dem Tode der guten Mutter, sein Haus besorgte, sein Leben erheiterte, seine Leiden versüßte, seine Gedanken kannte, seine Wünsche erfüllte mit Aufbietung all ihrer Kräfte, so daß sie in seiner Pflege die eigene Gesundheit aufopferte. Auch die beiden Söhne, die hier am Grabe des Vaters stehen, sie gedenken mit herzlicher Rührung und wehmütigem Dank aller seiner Liebe und Treue, die sie genießen durften von Kindesbeinen an. Und wer den Dahingeschiedenen kannte von seiner vierundvierzigjährigen Amtslaufbahn her, wie er in seinem Beruf lebte und webte, mit welcher Einsicht und Erfahrung, mit welcher Liebe und Treue er seines Dienstes waltete, trotz seinem seit fast dreißig Jahren gebrechlichen und gelähmten Körper, so daß man auch, nachdem er in den wohlverdienten Ruhestand zurückgetreten, seines Rates nur ungern entbehrte, wer seinen lebhaften, verständigen und unterrichteten Geist, sein menschenfreundliches wohlwollendes Gemüt, seinen einfachen biederen Charakter als Freund und Verwandter aus näherem Umgang kennt, — er wird dem vielgeprüften und doch meist heiteren und zufriedenen Mann nicht ohne Wehmut nachblicken in sein Grab.

Mir selber geht es nicht anders. Es ist ein lieber Gespiele meiner frühesten Kindheit, dem ich hier den letzten Abschiedsgruß nachrufe. Die Bilder froher, längst entschwundener Tage, die ehrwürdigen Gestalten seiner Eltern

und meiner Großeltern, die friedlichen Umgebungen seiner Heimat, des Pfarrdorfes Ofterdingen am Fuße der Schwabenalb, wo sein Vater das Lehramt, mein Großvater das Pfarramt bekleidete, und an den er lebenslang eine dankbare Anhänglichkeit bewahrte, von dem er in seinen letzten Phantasien noch redete — das alles steigt im sanften Glanz wehmütiger Erinnerung mir an diesem Grabe noch einmal vor der Seele auf und mahnt mich an die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge.

Und doch — der Herr hat alles wohlgemacht! In dies dankbare Bekenntnis müssen alle Klagen an diesem Grabe sich uns auflösen. Und zwar nicht nur im Sterben hats der Herr wohlgemacht mit unserem Entschlafenen, indem er aus einem leidensvollen Dasein und aus einem langen bangen Todeskampf, dem die Seinigen nur mit schmerzlichem Mitleid zusehen konnten, ihn vorgestern Abend gnädig erlöste. Nein, auch in seinem ganzen sechsundsechzigjährigen Lebenslauf — das hat der liebe Verstorbene trotz allem Trüben und Schweren was ihm nicht erspart blieb, mit dankbarem Sinn und frohem Gemüte, doch oft und gerne bekannt, — auch in seinem ganzen Lebenslauf hat es der allgütige Gott gnädig mit ihm gemeint und wohl mit ihm gemacht, hat zu dem redlichen Streben seiner Jugend das Gedeihen gegeben, hat ihn in seinem amtlichen Wirken Anerkennung und Befriedigung finden lassen; hat ihm in seinem häuslichen Leben an der Seite seiner Gattin, in der Mitte seiner Kinder und im Blick auf seine Enkel neben manchen Sorgen auch manche frohe Stunde geschenkt; hat auch unter den Leiden und Beschwerden seiner späteren Jahre ihm den Geist frisch und den Mut lebendig erhalten, so daß wir im dankbaren Rückblick auf die Führungen seines Gottes hier am Ziele seines Erdenlaufs das Bekenntnis niederlegen dürfen: Der Herr hat alles wohlgemacht.

Und der bis hieher geholfen, der wirds auch fernerhin wohl machen. Der seine Güte und Treue an dem Dahin-

geschiedenen so mannigfach erwiesen hat während seines irdischen Pilgerlaufes, der wird seine Gnade und Barmherzigkeit auch in alle Ewigkeit an ihm verherrlichen. In dieser Hoffnung befehlen wir sein unsterbliches Teil getrost in die Hände seines Schöpfers und Erlösers.

Auch die Hinterbliebenen übergeben wir in die Obhut und Leitung des himmlischen Vaters, mit der Zuversicht: Er wirds wohl machen! Er wird der Tochter Trost und Stütze sein und ihr mit seinem Segen vergelten, was sie in kindlicher Liebe am Vater gethan hat. Er wird bei den Söhnen das Gedächtnis des Vaters in Ehren erhalten, daß sie untereinander und mit der Schwester verbunden bleiben in herzlicher, thätiger, helfender, brüderlicher Liebe. Er wird die Liebe treuer Freundinnen, den Beistand redlicher Berater der doppelt verwaisten Tochter wie bisher so auch künftig nicht fehlen lassen.

Thu du nur das Deine, Gott thut schon das Seine. Mit diesem Trost und dieser Mahnung wollen wir weggehen von diesem Grab und unsere Erdenwege weiterwallen. Dann werden wirs künftig wie bisher erfahren, dann wird mans auch an unserem Grab einst bezeugen können, ja dann werden wirs in der Ewigkeit noch rühmen dürfen:

Der Herr hat alles wohlgemacht! Amen.

Am Grabe des Prälaten Dr. v. Kapff. 1879.

Gelobet sei Gott! Ja, Geliebte in dem Herrn, das soll unser erstes Wort sein an diesem Grabe. Gelobet sei Gott, der Vater der Barmherzigkeit, nicht nur für den friedevollen Heimgang dieses seines hochbegnadigten Knechtes, sondern auch für seinen reichgesegneten Lebenslauf, für sein schön vollbrachtes Tagewerk. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei ge-

lobet" (Hiob 1, 21); das war die Tageslosung auf den 1. September, die uns friedsam tröstend entgegentrat an dem Morgen, da der teure Dulder seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Auch jetzt an seinem Grabe wollen wir's dankend unter Thränen bekennen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!

Der Herr hat ihn uns gegeben und hat uns viel mit ihm geschenkt, mehr als wir jetzt aussprechen und übersehen können; — das darf und muß ich zunächst bezeugen im Namen und aus den Herzen seiner Angehörigen heraus, unter welche mich zählen zu dürfen zu den edelsten Segnungen meines Lebens gehört.

Man hätte denken können, ein Mann, der so wie er aufging im Dienste seines Herrn; dessen beichtväterliches Ohr, dessen priesterliches Herz, dessen hilfreiche Hand von Tausenden unaufhörlich in Anspruch genommen war; dessen geistlicher Familienkreis über alle Gebiete des Reichs Gottes auf Erden sich erstreckte, der könne seinen Angehörigen nach dem Fleisch nicht so viel sein, als er und sie gewünscht hätten. Aber das gehört eben auch zu den liebenswürdigen Zügen seiner Persönlichkeit, zu den mannigfaltigen, in so seltener Weise bei ihm vereinigten Gaben der Natur und der Gnade, daß er in seiner reichen Liebe, in seinem zarten Pflichtgefühl über dem Fernen das Nächste, über dem Großen das Kleine, über dem Amte das Haus, über der Gemeinschaft des Geistes die gottgeordneten Bande des Blutes nicht im mindesten hintansetzte. Was er den Seinigen gewesen ist; wie er als ein vielgetreuer Vater seine Kinder nicht nur vor allem in der Furcht des Herrn zu erziehen und zum Heiland zu führen priesterlich beflissen war, sondern auch mit zarter Liebe und innigem Verständnis jedes einzelne unter ihnen mit seinen besondern Eigenschaften und Bedürfnissen auf dem Herzen trug; was er als treubesorgter Bruder verständig ratend und liebreich helfend seinen Brüdern war; wie teilnehmend, auf-

merksam, bis zur Beschämung zuvorkommend er jedem, der näher oder ferner zu seinem Familienkreis gehörte, seine Liebe zu fühlen gab und an die natürliche Liebeserweisung immer auch einen geistlichen Segen zu knüpfen suchte; wie sanftmütig und freundlich, wie anspruchslos und selbstvergessen, wie dankbar für jeden Liebesdienst er unter den Seinigen verkehrte, immer zuerst an andere und zuletzt an sich denkend, — das haben alle seine Angehörigen erfahren, die, welche ihm in die Ewigkeit vorangegangen sind, insbesondere seine vor 8 ½ Jahren vollendete liebe Gattin, bei deren Staub er nun ruht, wie die, welche er jetzt trauernd auf Erden zurückläßt. Bis zu seinem letzten Hauch war er uns ein Segen, und bis zu unserem letzten Hauch haben wir ihm und dem Herrn, der ihn uns gegeben, zu danken für das, was er uns gewesen.

Aber wir wußten wohl, daß er nicht uns allein gehörte. Was er Tausenden und aber Tausenden gewesen ist als geistlicher Vater und christlicher Bruder, in der Kraft seines starken Glaubens und seiner reichen Liebe; was er als herzgewinnender Jugendlehrer, als geistgesalbter Prediger, als priesterlicher Seelsorger, als teilnehmender Berater, Tröster und Helfer in leiblichen und geistlichen Nöten, als Mitarbeiter und Vorstand bei frommen Liebeswerken aller Art durch Wort und Schrift und That gewirkt; was er als Vertrauensmann unseres christlichen Volkes in der Kirchenleitung und einst in stürmischer Zeit selbst in der Landesvertretung redlich erstrebt, mannhaft gekämpft und selbstverleugnend erduldet hat, — das näher darzulegen ist hier nicht der Ort und jetzt nicht die Zeit. Aber so viel darf und muß hier gesagt werden: in der kirchlichen Geschichte unserer Stadt und unseres Landes während dieses Jahrhunderts gehört unserm Kapff ein schönes Kapitel, und in der leuchtenden Kette begabter und begnadigter Zeugen, womit der Herr von Alters her unser evangelisches Württemberg und insbesondere unser

liebes Stuttgart gesegnet hat, an die Namen eines Joh. Albr. Bengel, eines Georg Konrad und Karl Heinrich Rieger, eines Johann Christian und Gottlob Christian Storr, eines Christian Adam Dann, Ludwig und Wilhelm Hofacker, Albert Knapp — wird sich Sixt Karl Kapffs Name vollwichtig und ebenbürtig hinfort anreihen, solange noch die Mahnung unter uns gilt: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben! (Hebr. 13, 7.)

Das sagen wir nicht zu eines Menschen Ruhm, sondern zu Gottes Ehre. Denn — der Herr hat's gegeben. Das wollen wir nicht vergessen, wie unser Entschlafener es nie vergessen hat. Auf einem schlichten Blatt, mit Bleistift für seine Kinder am 30. Dezember 1871 geschrieben und seither in seiner Bibel gelegen, sagte er wörtlich: „Wenn ich sterbe, so befehle ich meine Seele dem Herrn Jesu, in dem allein ich meine Gerechtigkeit suche und meine Hoffnung habe. Als armer Sünder bin ich ohne Jesum ohne Hoffnung, aber sein Blut macht auch mich rein von der Sünde, und um seiner Versöhnung willen getröste ich mich der Kindschaft Gottes und des himmlischen Erbes." Und dann verordnete er, man solle an seinem Grabe singen, wie wir vorhin gethan:

„Der Grund, darauf ich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ewig wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd'.
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert."

Da, liebe Freunde, denke ich, haben wir das Zentrum seines Lebens, die Wurzel seiner Kraft, den Schlüssel zu seinem Wesen und Wirken.

In der That, was hat unsern Kapff zu dem gemacht, das er war? Was hat aus dem von Natur schön begabten und gewissenhaft strebsamen, aber unter seinen Jugendgenossen

nicht auffallend hervorglänzenden und nicht im geringsten ehrgeizigen Jüngling den geistig hervorragenden, weithin genannten und weithin wirkenden Mann gemacht, welcher dastand als der treue und kluge Haushalter, der mit seinen anvertrauten fünf Pfunden fünf weitere gewann? Was hat seiner einfachen, kunstlosen, weder im Schmuck weltlicher Beredsamkeit, noch im Schwung christlicher Gefühlserregung einhergehenden, mit klarer Stimme und herzlichem Tone schlicht und ruhig vorgetragenen Predigt diese durchschlagende Kraft, diesen tiefen Eindruck auf die Herzen und Gewissen gegeben, davon Hörer jeder Bildungsstufe angezogen und auch die Widerstrebenden oft unwillkürlich erschüttert wurden? Was erhielt ihm bei aller Mühe und Arbeit, bei dem ermüdendsten Anlauf und der vielseitigsten Thätigkeit jene innere Sammlung, jenen unverrückten Seelenfrieden, der sich schon in seinen edlen Zügen ausprägte: in der hohen Stirn, auf der ein Strahl der Ewigkeit glänzte, in den feinen Lippen voll fester Bestimmtheit und doch voll milder Freundlichkeit, in dem marmorähnlich ruhigen Antlitz, das man nie vom Zorn gerötet oder in bequemem Sichgehenlassen erschlafft oder von irgend einer Leidenschaft bewegt sah? Was verlieh seiner Persönlichkeit diesen merkwürdigen Zauber, diese ungesuchte Würde und diese gewinnende Milde, so daß auch Gegner ihn achten mußten, daß man auch da, wo man ihm etwa nicht beistimmen konnte, seine Gesinnung und Überzeugung zu ehren sich gezwungen sah? Was gab seinem Auftreten jene gleichmäßige, in Gott gefaßte Haltung, daß er allezeit derselbe und überall er selber war, ob er mit den Höchsten der Erde oder mit den Geringsten unter den Brüdern sprach, ob er auf der Kanzel stand oder an einem Sitzungstisch beriet, oder ins Trauerhaus trat, oder bei einem Hochzeitsmahl saß? Was machte ihn so unerschütterlich im Kampf wider das Böse und so unermüdlich in der Arbeit für alles Gute; so freimütig und furchtlos, wo es galt, die Sünden

der Welt zu strafen, und so demütig und aufrichtig, wo es galt, die eigene Schwachheit zu erkennen und zu bekennen; so nüchtern und bescheiden bei allem Lob und aller Verehrung, die er genoß, und so sanftmütig und gelassen bei Tadel und Schmähung, die reichlich über ihn erging?

Mancherlei Gaben der Natur und der Gnade wirkten zusammen, ihn zu dem zu machen, was er war. Aber eines, meine ich, drückte seinem Wesen und Wirken den herrschenden Stempel auf. Es war das Bewußtsein: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ Es war die Entschiedenheit, mit der er all seine Gaben und Kräfte von Anfang bis zum Ende seines Christenlaufs ganz und unbedingt in den Dienst des Herrn, in die Nachfolge Jesu, in die Zucht seines Geistes, in die Leitung seiner Gnade gestellt hat. Es war der Eindruck, den man von ihm bekam: er wolle von sich und für sich nichts wissen und nichts haben, nichts sein und nichts gelten, sondern alles nur durch den Herrn und in dem Herrn und für den Herrn. Der Herr hat's gegeben — ihm und durch ihn uns, was wir an ihm hatten. Und der Herr hat's genommen.

Das ist freilich ein herbes Gefühl. Verwaist fühlen sich die Seinen, die mit diesem heißgeliebten Vater ihr Haupt und ihre Stütze, ihres Herzens Stolz und Trost, ihres Lebens Glück und Reichtum sich entrückt sehen, und denen es, nachdem sie in kindlicher Liebe alles aufgeboten haben, ihm sein Leben zu versüßen, sein Leiden zu erleichtern und seine Tage zu verlängern, nun, nachdem man ihn weggetragen, zu Mut ist, als hätte ihr Dasein keinen Zweck mehr. Verwaist fühlen sich Tausende, die ihren geistlichen Vater in ihm verehrten, seine Beichtkinder, seine Anstalten, seine Brüderkreise, seine große Gemeinde. Und verwaist nicht zuletzt fühlen wir uns, seine Amtsbrüder, die wir so lange gewohnt waren, in ihm einen ehrwürdigen Vorstand, ein edles Vorbild, einen

unermüdeten Vorgänger und Vorkämpfer zu sehen und ihm nun mit innigem Abschiedsschmerz nachrufen möchten wie Elisa seinem entrückten Meister: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ (2. Kön. 2, 12.)

Und doch — der Herr hat's genommen, das muß unser Trost sein. Der Herr, der seine Knechte sendet und heimruft, wie ihm es gefällt, und der an keines Menschen Person und Dienst gebunden ist, — und dem wir's an diesem Grabe williger als an manchem andern zuzugestehen haben: Er hat alles wohl gemacht.

Als man vor 31 Jahren auf diesem Friedhof, unter einem unabsehbaren Trauergeleite wie heute, des Entschlafenen Busenfreund, den Jonathan seiner Jugend, den edlen, mitten in seiner Manneskraft vom Sturm weggerafften Wilhelm Hofacker begrub, da klagte unser Kapff an seinem Grabe: „O verborgener Gott, warum hast du diesen bittern Kelch an uns nicht vorübergehen lassen, warum diesen früchtereichen Baum im Sturm abgeknickt? Wir verstehen dich nicht!“ Und als wir vor 15 Jahren den unvergeßlichen Albert Knapp auf diesem Grabgefilde zur Ruhe legten, da hatte der teure Mann vorher Jahr und Tag in schwerer Krankheit seine liebe Kanzel meiden und seine tönereiche Harfe an die Weiden hängen und durch ein langes Prüfungsfeuer hindurch gehen müssen, bis es hieß: Endlich bricht der heiße Tiegel!

Unserem Kapff war, menschlich angesehen, ein lieblicheres Los beschieden. Bis ins fast vollendete 74. Jahr hat ihn der Herr am Leben — und im Amte erhalten. Vor zwei Jahren durfte er noch in ungebrochener Kraft jene liebliche Amtsjubelfeier begehen, die es ihm in zahllosen Beweisen dankbarer Verehrung so tröstlich bezeugte: Deine Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. Bis vor elf Tagen hat er, wohl schon mit dem nagenden Todeskeim in dem abgearbeiteten Leib, aber noch mit rührender Aufbietung des letzten Restes seiner nie geschonten Kraft seines teuren Amtes warten

dürfen. Ein unthätiger Ruhestand, ein langsames Siechtum, — ihm, dessen Leben Arbeit und dem die Arbeit Leben war, peinlicher als manchem andern, — ist ihm erspart geblieben. Eine heiße Leidenswoche, heißer für die Seinen als für ihn selber, ein kurzer Todeskampf und dann ein sanftes Entschlafen — ist das nicht ein schönes Ende eines schönen Lebens? Dürfen wir da ihn beklagen oder uns beklagen bei dem allmächtigen, barmherzigen Gott? Ruft da nicht sein scheidender Geist mit dem treuen Knecht Eliefer uns zu: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe?" (1. Mose 24, 26.) Und dürfen wir nicht seinem müden Leibe ein herzliches: Ruhet wohl, ihr Totenbeine! — und seinem vollendeten Geist ein dankbares: Fahre wohl, Gott vergelte dir! — und seinem und unserem Gott ein preisendes: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren! nachrufen? Und soll's nicht dabei bleiben: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet?

Ja, Herr unser Gott, dein heiliger Name sei gelobet! Wir danken dir, daß du diesen teuren Mann uns geschenkt, ihn so lange uns erhalten und ihn nun selig vollendet hast. Du hast ihn gesegnet und zum Segen gemacht für viele. Du hast ihn erwählet und gesetzt, daß er Frucht bringe, eine Frucht, die da bleibet. Nimm ihn nun zu Gnaden an um seines Heilandes willen, wie er demütig gehofft hat, und laß den frommen und getreuen Knecht eingehen zu seines Herrn Freude! Und wie das Weizenkorn, wenn es in die Erde fällt und erstirbt, erst recht viele Frucht bringt, so laß ihm Früchte seiner Aussaat noch reifen über seinem Grabe. Laß den Segen des ehrwürdigen Vaters ruhen auf seinen Kindern und sei du selbst, wie er sie scheidend erinnert hat, ihr höchstes Gut und ihr süßester Trost! Laß ihn unter uns im Segen fortleben durch sein edles Vorbild, fortpredigen und fortbeten durch seine gesegneten Bücher,

fortwirken durch seine christlichen Anstalten und Vereine! Tritt du selbst in die schwere Lücke, welche der Hingang dieses deines auserlesenen Rüstzeugs unter uns zurückläßt, und wenn deine alten Knechte verstummen einer nach dem andern, so lege deinen Geist zwiefach auf die, welche nachkommen, damit deiner Gemeinde es nie fehle an treuen Zeugen deiner Gnade und Wahrheit, zumal in dieser ernsten, bösen Zeit, und dein Name unter uns gelobet sei von Geschlecht zu Geschlecht! Christe, erhöre uns, Herr, erbarme dich; Christe, erhöre uns, Herr, erbarme dich unser! Amen.

Am Sarge eines sechs Monate alten königl. Prinzen.
1880.

In dem Herrn geliebte Leidtragende!

Was geschrieben steht im 16. Psalm und dessen 6. Vers: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden"; und was in der Offenbarung Johannis im 21. Kapitel und dessen viertem Vers der heilige Seher verkündigt: „Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen," — diese beiden lieblichen und erhabenen Gottesworte, ausersehen für diese Stunde von den tiefbetrübten aber in Gott getrösteten Eltern des teuren vollendeten Kindes, seien wie zwei hohe geweihete Kerzen jetzt aufgesteckt an seiner Bahre. Das eine, um sein Los uns himmlisch zu beleuchten, das andere um unsern Weg uns tröstlich zu erhellen.

Und im Lichte dieser göttlichen Tröstungen und Verheißungen treten wir nun vor den Gnadenthron des allmäch-

tigen barmherzigen Gottes und legen an sein heiliges Vaterherz alles, was unsere Herzen in dieser ernsten Stunde erfüllt, indem wir im Namen Jesu Christi also beten:

Ewiger Gott, himmlischer Vater! Was du thust, das ist wohlgethan! Deß getrösten wir uns unter Thränen für dieses geliebte frühverklärte Kind wie für seine teuren tiefbetrübten Eltern und Angehörigen. Aus deiner Hand haben wir es mit heißem Dank empfangen zur Freude der Seinen und vieler Tausende nah und fern. In deine Hand geben wir es nach kurzem Besitze zurück mit bittrem Schmerz und abermals teilen viele Tausende, teilt das ganze Vaterland das Leid, das eingekehrt ist in diesem Hause.

Und doch auch unter Thränen sei dein heiliger Name gelobet. So weh uns ums Herz ist beim Scheiden von dem verklärten Liebling: ihm ist wohl! Das Los ist ihm gefallen aufs Liebliche, ein schönes Erbteil ist ihm geworden. Freundlich war ja sein Los auch hienieden. Viel Freude hat es gebracht und viel Liebe hat es empfangen in seinem kurzen Dasein auf Erden. Wir danken dir dafür, allgütiger Gott; danken dir für jede glückliche Stunde, die es den Seinigen mit seinem holden Wesen bereitet, für jeden frohen Augenblick, den es selber genossen hat von seinem ersten bis zu seinem letzten Lächeln, vom ersten Sommersonnenstrahl, der auf seine Wiege fiel bis zu dem Glanz des Weihnachtsbaums am letzten Abend vor seinem tötlichen Erkranken. Und dennoch — ein lieblicheres Los als hienieden die treueste Vater- und Mutterliebe ihm bereiten konnte, ist ihm in deinem Arm gefallen, du ewige Liebe! Ein schöneres Erbteil als das beglückteste Fürstenkind auf Erden erwarten kann, hat der göttliche Kinderfreund ihm zugedacht, der da spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Selig sind die frühverklärten Kinder, die, ehe

die Sünde ihr Herz berührt, ehe der Jammer des Daseins ihr Auge getrübt hat, ohne den Ernst des Lebens zu erfahren und ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken, aus dem Paradiese der Kindheit ins Paradies des Himmels, aus dem liebenden Mutterarm hienieden in den Arm der ewigen Liebe droben entrückt werden. Das Los ist ihnen gefallen aufs Liebliche, ein schönes Erbteil ist ihnen geworden.

Das laß uns festiglich glauben, auch über diesem lieben Kinde und sprich es uns selbst ins Herz, o Gott alles Trostes, durch deinen Tröster, den heiligen Geist: weinet nicht um euren verklärten Liebling; ihm ist wohl, ewig wohl!

Und wenn uns weh ist, um das, was wir selbst mit ihm verloren haben, wenn uns das Herz blutet von den Wunden, die der Tod uns schlägt und die das Leben hienieden von Tag zu Tag uns droht, dann, barmherziger Gott, rufe uns als eine Stimme aus der bessern Welt das himmlische Trostwort in die Seele: Gott wird abwischen alle Thränen von den Augen der Seinen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Wir wissen ja wohl, o heiliger Vater, Leid muß sein hier auf Erden; zum Hausstand gehört auch das Hauskreuz, das Leid wie die Freude, die trüben wie die heiteren Stunden getreulich mit einander zu teilen, das ists, was christliche Ehegatten einander vor deinem Angesichte geloben. Und wir wissen: auch im Hauskreuz liegt ein Haussegen; auch die Thränen, welche liebende Gatten mit einander weinen am Sterbebett eines geliebten Kindes, müssen dazu dienen, sie noch tiefer und fester, noch heiliger und reiner mit einander zu verbinden, und in den Tagen der Trauer noch mehr als an den Festen der Freude bewährt und verklärt sich die Liebe zwischen Fürst und Volk.

Wir danken dir, Gott alles Trostes, daß du uns solchen Trost in Thränen, solchen Segen der Trübsal so wohlthuend hast schmecken lassen in diesen Tagen des Kummers und des Leides. Wir bitten dich, du wollest durch dies gemeinsame Leid die Herzen der trauernden Eltern noch inniger verbinden mit einander und mit dem holden Kinde, das du ihnen zum Trost und zur Freude gelassen und mit ihren liebenden Angehörigen allen in der Nähe und Ferne und mit unserem ganzen, seinem Königshause treuanhänglichen Volk und Land.

Aber aus dem Leide dieser Erde, gegen das wir uns nicht sträuben, aus dem Kampfe dieses Lebens, dem wir uns nicht entziehen wollen, lehre uns, o heiliger Gott, unsere Blicke immer sehnlicher dorthin wenden, unsere Tritte immer ernstlicher dorthin richten, wo du abwischen willst alle Thränen von unsern Augen, wo der Tod nicht sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Viel teure Seelen sind uns in jenes Land des Lichts, in jene Hütten des Friedens schon vorangegangen. Eine vielgeprüfte und selig vollendete königliche Mutter hat unter diesem Dach ihren Christenlauf beschlossen. Auch diese holde, frühverklärte Kindesseele ist ihr nun nachgefolgt. Diese Verklärten alle weisen uns nach oben, auch dieses vollendete Kind ruft es uns tröstend und mahnend zu, und dein heiliger Geist, o du Gott unseres Heils, schreibe es uns ins Herz als seinen seligen Engelsgruß von dort oben:

Himmelan, nur himmelan
Soll der Wandel gehn;
Was die Frommen wünschen, kann
Dort erst ganz geschehn,
Auf Erden nicht.
Freude wechselt hier mit Leid,
Richt hinauf zur Herrlichkeit,
Dein Angesicht. Amen.

Am Grabe eines hochverdienten Lehrers. 1881.

Liebe Leidtragende! Mitten aus dem fröhlichen Getümmel der anbrechenden Weihnachtszeit hat uns der ernste Klang der Totenglocke herausgeführt auf diesen stillen Friedhof. Morgen am heiligen Abend stehen wir mit unsern Kindern anbetend an der Krippe des göttlichen Kindes und heute sind wir versammelt um das Grab eines ehrwürdigen Greises. Aber auch hier ist heiliger Boden. Auch dies offene Grab verdient es, daß ein Kreis teilnehmender Freunde sich darum sammle, und gerne möchten wir auch eine Schar blühender Schulkinder hier stehen sehen, daß sie dem braven Mann, der da drinnen schläft, ihre Danklieder ins Grab singe, ihre Trauerkränze auf den Hügel lege.

Denn es ist ein Menschenfreund mit Herz und That, ein Armenfreund von großer Treue und insbesondere ein Kinderfreund wie wenige, es ist eine Zierde des Lehrstandes und ein Liebling unserer Stadt, den wir hier zu Grabe tragen, und wenn alle die Generationen von Schülern und Zöglingen, die ihm in einer mehr als fünfzigjährigen Thätigkeit durch die Hand gegangen sind und die mit herzlicher Dankbarkeit seiner gedenken, wenn sie alle hier anwesend sein könnten, dieser zahlreiche Trauerkreis würde sich verhundertfachen, dieser weite Friedhof würde bis an seine Mauern sich füllen; Männer aus allen Lebensaltern und von allen Lebensstellungen, Bürger und Gewerbsleute, Geistliche und Ärzte, Staatsbeamte und Offiziere würden sich in dichten Reihen um dies Grab drängen, und mancher würde mit feuchtem Auge und wehmütigem Lächeln es bezeugen: Ach sie haben — einen guten Mann begraben — und mir war er mehr!"

Und was hatten wir denn an dem Entschlafenen? Warum war er so Vielen mehr als viele andere auch tüch-

tige Männer und wackere Lehrer? Was gab seinem Namen einen so guten Klang in Stadt und Land? Was machte seine Gestalt zu einer so allbekannten und allbeliebten von alten Zeiten an, wo er in rüstiger Manneskraft seine muntern Scharen ins Freie ausführte, bis in die letzten Jahren, wo er als ein alter Mann, mit müdem Schritt, mit kurzem Atem, mit bleichem und doch immer mit dem freundlichen, ehrwürdigen Antlitz durch die Straßen gieng?

Es war nicht eine außerordentliche Begabung, ein hervorragendes Wissen, eine auffallende Methode, ein überraschendes Lehrresultat, was er vor andern voraus hatte, so tüchtig er auch für den Lehrberuf von Natur ausgerüstet und durch Fleiß und Übung ausgebildet sein mochte.

Es war auch nicht eine glänzende Laufbahn, durch die er sich ausgezeichnet hätte. Schlicht, einfach, prunklos wie der Mann selber war auch sein Lebensweg und sein Berufsgang.

Geboren den 18. Juni 1803, als der Sohn eines ehrsamen Schreinermeisters und Meßners und in seiner Geburtsstadt durch den ehrwürdigen Schulmeister und den wohlwollenden Dekan Dr. Bahnmaier für den Volksschullehrstand vorgebildet, brachte er seine ersten Amtsjahre in Oberstenfeld und Heslach zu und gründete sodann im Jahr 1835 aufgefordert von Prälat von Flatt jene Vorschule für die hiesige Elementaranstalt, welche er fortan mit eben so viel Glück als Geschick vierzig Jahre lang leitete und neben welcher ihm durch das ehrende Vertrauen der Ortsschulbehörde eine Knabenklasse an der Volksschule unter Beigebung eines Hilfslehrers übertragen wurde. Im Jahre 1866 wurde er auf das Geburtsfest seines Königs mit der goldenen Zivilverdienstmedaille geschmückt und selten ist einem Mann ein solches Ehrenzeichen so allgemein und herzlich gegönnt worden, wie ihm. Zu seiner fünfzigjährigen Dienstjubelfeier wurde er mit dem Titel eines Oberlehrers ausgezeichnet und vom König

Karl in Audienz empfangen; eine Ehre, die, ebenso wie eine frühere, freundliche Begegnung mit König Wilhelm, seinem königstreuen Herzen ein Lichtblick fürs ganze Leben blieb. Im Jahre 1878 endlich trat er, 75 Jahre alt, in den wohlverdienten Ruhestand, auch beim Scheiden vom lieben Amt noch erfreut durch eine freundliche Anerkennung von Seiten der Stadt, um die er sich auch als vieljähriges Mitglied des Lokalwohlthätigkeitsvereins und des Vereins für verschämte Hausarme verdient gemacht hat.

Das ist ja wohl eine schöne und gesegnete, aber immer noch keine glänzende und außerordentliche Berufslaufbahn in einem Stande, der so manchen trefflich begabten, tüchtig wirkenden Arbeiter in seinen Reihen zählt. Aber was unserem Entschlafenen so viele Herzen gewann und seiner Wirksamkeit ihr eigenartiges Gepräge gab, das war jene Eigenschaft, die bei keinem rechten Lehrer fehlen darf, die aber bei ihm ganz besonders zu glücklichem Ausdruck und zu praktischer Bethätigung kam; er war bei seinem Lehramt nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen. Darum war er seinen kleinen Anfängern, die so viel Geduld erfordern, nicht nur in den Schulstunden ein immer freundlicher, milder, langmütiger Lehrer, sondern er trug sie auch außerhalb der Schulstunden auf dem Herzen, widmete ihnen seine Feierabende, seine Ferienzeiten, führte sie, eingedenk der Wahrheit, daß in einem gesunden Körper die Seele am besten gesund bleibe, an Sommerabenden ins erfrischende Bad, an Feiertagen über Berg und Thal, in Ferienwochen bis über die Landesgrenzen hinaus an merkwürdige Stätten der Natur und Geschichte.

Da zeigte er jenes Herz für die Jugend, das mit der Jugend fühlt und sie zu sich hinaufhebt, indem es sich zu ihr herabläßt, da bewahrte er jene väterliche, ja jene wahrhaft mütterliche Fürsorge für seine Schützlinge, die sich der Kleinen auch im Kleinsten annahm; da gewann er sich mit

den Herzen der Kinder auch die ihrer Eltern in dankbarem Vertrauen; und da erfreute er sich auf Schritt und Tritt mit seinen jugendlichen Scharen sichtlich auch des göttlichen Wohlgefallens, wie er es denn lebenslang mit gerührtem Dank erkannte, daß ihm mit seinen Pfleglingen unter Gottes väterlicher Obhut und Leitung auf so vielen und weiten Wanderwegen nie ein Unglück widerfuhr und er seine Herde immer vollzählig und unversehrt wieder heim bringen durfte.

So im herzlichen Umgang mit der Jugend, blieb er selber jung an Leib und Seele bis ins Alter. Hier im Kreise seiner Pflegekinder fand er Beschäftigung, Trost und Aufrichtung auch unter häuslichen Sorgen und persönlichen Prüfungen, die er mit christlicher Ergebung aus Gottes Hand annahm, so tief sie auch sein liebendes Herz verwundeten. Im Jahr 1866 verlor er innerhalb drei Wochen am Nervenfieber seine treue Gattin und eine liebe 23jährige Tochter. Im Jahr 1875 mußte er hier auf diesem Friedhof seinem wackern jüngsten Sohn ins Grab sehen, der als Ingenieur im Elsaß rasch vom Tode hinweggerafft worden war. Zwei andere tüchtige Söhne fanden überm Meer, der eine in England, der andere in Nordamerika, Beruf und Heimat und konnten den Vater nur aus der Ferne mit den Beweisen ihrer kindlichen Liebe erfreuen, so namentlich der eine noch im vorigen Winter durch einen freundlichen Besuch aus England. Von allen den Seinen durfte ihm nur seine überlebende Tochter als die Stütze seines Alters, als liebevolle Gehilfin und Pflegerin seiner kranken Tage treulich zur Seite bleiben bis zum letzten Hauch.

Aber auch am stillen Abend seines Lebens umschwebten ihn freundlich die Erinnerungen aus vergangenen glücklichen Zeiten. Wenn er ins Erzählen kam von seinen früheren Erlebnissen, so leuchtete sein Gesicht und er konnte kaum ein Ende finden. Noch in den Phantasien seiner letzten Tage

hielt er Schule und beschäftigte sich mit seinen lieben Kleinen.

Nun ist deine irdische Schulzeit aus, nun ruhe im Frieden, treuer Knecht! Nimm den Dank der tausend Kleinen, die du an der Hand geführt und auf dem Herzen getragen, hinunter ins Grab, hinüber in die Ewigkeit! Der göttliche Kinderfreund, der gesagt hat: wer eines dieser Kleinen aufnimmt der nimmt mich auf, (Matth. 18, 5) und dem du es in deiner Art so treulich nachgesprochen hast: Lasset die Kindlein zu mir kommen! — lasse dir ein schöneres Christfest, ein fröhlicheres Neujahr als hienieden droben anbrechen im himmlischen Licht! Der barmherzige Gott, dem du mit deinem Pfunde — ob auch in Schwachheit — redlich zu dienen beflissen warst, lasse dich beim Austritt aus der irdischen Vorschule das Gnadenzeugnis vernehmen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! (Matth. 25,21).

Auf den Hinterbliebenen des Entschlafenen nah und fern lasse der himmlische Vater seinen Segen ruhen! Unsere Jugend führe er durch seinen guten Geist auf ebener Bahn und lasse es ihr nie fehlen an treuen Pflegern, Lehrern und Freunden. Und uns alle lasse er von diesem Grabe die doppelte Mahnung mit heimnehmen: Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden (1. Kor. 4,2) und: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! (Matth. 25, 40). Amen.

Zum Gedächtnis eines Künstlers. 1883.

Gebet im Trauerhaus.

Lasset uns, liebe Leidtragende, ehe wir den teuren Entschlafenen scheiden sehen aus diesen Räumen, in denen er zuletzt gewohnt, in denen er so treu gewirkt, so viel gelitten und nun seinen Erdenlauf im Frieden vollendet hat, lasset uns in dieser ernsten Stunde alles, was uns auf dem Herzen liegt, vor dem Gnadenthrone Gottes niederlegen, den Dahingeschiedenen und uns der Erbarmung des himmlischen Vaters befehlen und im Namen Jesu also beten:

Ewiger Gott, himmlischer Vater! Du hast gesagt: Ich weiß wohl was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet (Jer. 29, 11). O, laß uns deine heiligen Friedensgedanken in Demut anbeten auch bei diesem schweren Trauerschlag und erweise dich als den Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes an den Herzen, die an diesem Sarge bluten.

Ach, du hast uns viel, unaussprechlich viel genommen mit diesem liebevollen und heißgeliebten Gatten und Vater, Schwiegersohn und Schwager, Bruder und Freund, mit diesem reichbegabten, hochverdienten in seinem Beruf bis ans Ende unermüdeten Künstler und Lehrer, mit diesem edlen, gegen jedermann wohlwollenden, allen die ihn kannten teuern und werten Mann. Aber du hast uns auch viel mit ihm geschenkt, darum danken wir dir unter Thränen für alles Gute, was du in seinem so vielbewegten, fast dreiundsechzigjährigen Erdenlauf ihm und durch ihn den Seinigen erwiesen, insbesondere für das schöne, ungetrübte, häusliche Glück, das du der zärtlichen Gattin in einer beinahe dreißigjährigen Ehe an der Seite dieses geliebten Gatten, den beiden wohlgeratenen Kindern im Besitz dieses vielgetreuen Vaters, der ehrwürdigen Schwiegermutter in der Liebe dieses edlen Tochtermanns und

den Geschwistern im Verkehr mit diesem trefflichen ältesten Bruder beschert hast und dessen die Hinterbliebenen in der Erinnerung noch sich freuen werden, so lang ihre eigenen Herzen schlagen.

Du hast den Entschlafenen schnell, erschütternd schnell dem Kreise der Seinigen entrückt. Aber du hast ihn durch einen schnellen und sanften Tod schweren Leiden, die er lange Zeit ritterlich getragen und noch schwereren, die bei längerem Leben seiner gewartet hätten, gnädig enthoben; darum gönnen wir ihm seine Ruhe und danken dir für seine Erlösung und getrösten uns auch unter Thränen: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Vater der Liebe! Unsere Liebe kann nun nichts mehr thun an dem teuren Entschlafenen, als ihn zu seiner Ruhestätte begleiten und niederlegen in sein letztes Bett. Aber wir legen ihn getrost in deine Arme mit der Bitte, du wollest ihn zu Gnaden annehmen um Jesu Christi, seines und unseres Heilandes willen, und wollest deine Friedensgedanken wie hier auf Erden in seinem Leben und Sterben, so auch drüben an ihm verherrlichen in alle Ewigkeit.

Gott alles Trostes! Laß es auch die, welche so trostbedürftig jetzt zurückbleiben in dieser verwaisten Behausung, immer fester glauben und immer seliger erfahren, daß du Gedanken des Friedens und nicht des Leides über sie hast. Laß den Segen des entschlafenen Vaters, laß deinen Segen auf ihnen ruhen, du rechter Vater über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Erhalte sie, die Nahen wie die Fernen, verbunden unter einander in der Liebe, die auch das Bitterste versüßt und auch das Schwerste erleichtert, und halte sie verbunden mit dir in dem herzlichen Glauben und kindlichen Vertrauen, das da spricht: Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich mein Glück stets bauen.

Herr, leite uns nach deinem Rat und nimm uns endlich mit Ehren an und führe uns mit unseren Vorangegangenen

selig wieder zusammen dort wo die Liebe nimmer aufhört und du abwischen willst alle Thränen von den Augen der Deinen! Amen.

Und nun, wohlan, zum letzten Gang,
Der Weg ist kurz, die Ruh ist lang,
Gott führet ein, Gott führet aus, wohlan hinaus!
Auf Wiedersehn im Vaterhaus!

Der Herr behüte deinen und unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Worte am Grabe.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, sei mit unserem teuren Entschlafenen und mit seinen trauernden Angehörigen und mit uns allen. Amen.

Rührende Klagetöne, wehmütige Trauermelodien wie wir sie soeben beim Eintritt in die Thore dieses Friedhofes und beim Hintritt an die Schwelle dieses Grabes vernommen, sie geziemten sich wohl an dieser Grabstätte, um welche nicht nur liebende Angehörige und teilnehmende Freunde den dichtgedrängten Trauerkreis ziehen, sondern an welchem gleichsam die edle Tonkunst selbst trauert und mit den Worten Hiobs bezeugt (Hiob 30, 31). Meine Harfe ist eine Klage geworden und meine Pfeife ein Weinen.

Der Name unseres Verewigten hat ja einen guten Klang in unserer Stadt schon von dem ehrwürdigen, noch unvergessenen Vater her. Auf drei Brüder hat sich des Vaters tonkünstlerisches Talent vererbt und jeder mit seiner eigentümlichen Gabe bildeten sie ein seltenes Kleeblatt und stimmten zusammen in einen lieblichen Dreiklang. Jetzt ist der älteste Bruder, das Musterbild seiner Geschwister, aus dem schönen Geschwisterkreis geschieden.

Und mit des Vaters Begabung hat sich auch des Vaters edler Sinn und biederer Charakter und ungeschminkte Gottes-

furcht auf die Seinen, vor allen auf den erstgebornen Sohn vererbt. Nicht nur einem trefflichen Meister und vielgesuchten Lehrer seiner Kunst gelten diese zahlreichen Trauerkränze, diese schmerzliche Totenklage, sondern auch einem edlen Menschen, der als Gatte wie als Vater, als Bruder wie als Freund, als Lehrer wie als Bürger, sich dankbare Liebe und herzliche Hochachtung erworben, der durch alle Stationen seines fast dreiundsechzigjährigen wechselreichen Lebens den Namen eines Ehrenmanns mackellos bis ans Ende getragen hat.

In seiner Jugend — mit welch edler Begeisterung und rastlosem Fleiß hat er sich ausgebildet für seine Kunst zum Stolz und zur Freude der Seinen!

Und dann in jener glänzenden Weltstadt, in welcher er drei Jahrzehnte, die schönsten Jahre seiner Kraft verlebte, — welch geachteten Namen, welch glänzende Wirksamkeit hat er, der Landfremde, sich erworben, nicht nur durch seine Kunst, sondern auch durch seine Person; mit welch herzgewinnender Freundlichkeit und aufopfernder Dienstfertigkeit hat er, unterstützt von seiner liebenswürdigen Gattin, dort insbesondere seinen Landsleuten und Kunstgenossen sein gastfreundliches Haus geöffnet, seine hilfreiche Hand geboten!

Und als er vor zwölf Jahren, als ein guter Sohn seines deutschen Vaterlandes, jenem glänzenden Wirkungskreis mit all seinen Vorteilen den Rücken wandte, und hier in seiner Vaterstadt seinen Herd aufschlug, mit welch rastloser Thatkraft hat er sich sein neues Berufsfeld gegründet und angebaut, wie viel herzliche Freunde hat er bei uns von altersher wieder gefunden und neu sich erworben, wie viel dankbare Schüler seitdem um sich versammelt!

Und als er in begeisterter Ausübung seiner Kunst, in gewissenhafter Führung seines Lehramts, in unermüdet treuer Fürsorge für seine Familie sich selbst überfordernd, allmählich zu leiden begann, — o wie ritterlich hat er seine Leiden

getragen, wie selbstvergessen hat er fortgearbeitet, wie rührend hat er, der totkranke, von mehr als einem Übel schmerzlich gepeinigte Mann, den Bitten der Seinen zum Trotz sein Tagewerk fortgeführt, bis an die Grenzen seiner Kraft und noch Unterrichtsstunden gegeben am letzten Tage vor seinem Ende!

Ein schönes Talent kann uns Wohlgefallen erregen und Bewunderung abzwingen; aber ein edler Charakter, ein unerschütterlicher Mut, eine unermüdliche Pflichttreue, das erst gewinnt uns herzliche Liebe und volle Hochachtung ab, und wo beides verbunden war, jenes Talent und dieser Charakter, da dürfen wir mit vollem Recht einem entschlafenen Mitbruder die Kränze dankbaren Andenkens niederlegen an seinem Grab.

Wir legen mit Schmerzen an diesem Grabe solche Kränze nieder, denn uns ist es leid um diese edle, vor kurzem noch so rüstig wirkende und nun so schnell hingewelkte Kraft; wir nehmen innigen Anteil an dem Schmerz der Angehörigen, die so viel an dem Entschlafenen gehabt, so viel — mehr als sie im Augenblick übersehen können — mit ihm verloren haben, und wir fühlen uns, jeder in seinem Teil durchschauert von dem Bewußtsein unserer eigenen Hinfälligkeit, von dem Gefühl: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, denn des Herrn Geist bläset darein!

Aber wir stehen an diesem Grab auch mit Dank, mit demütigem Danke gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, für alles Schöne und Gute was er in diesen, uns nun entschwundenen Geist gelegt, in dieses hienieden nun beschlossene Leben verwoben hat, dem Entschlafenen zum Segen, den Seinen zum Glück, vielen zum Gewinn; mit Dank gegen Gott auch für die ernsten Prüfungen und schmerzlichen Leiden, wodurch er den innern Menschen des Entschlafenen üben, läutern und für eine selige Ewigkeit erziehen wollte; und

mit Dank endlich für das schöne Ende, womit er dies Leben gekrönt hat, indem er den hartgeprüften Mann durch einen sanften Tod erlöste von allem Übel dieser Welt.

Und wir stehen an diesem Grab auch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir hoffen für den Entschlafenen auf die Gnade seines Gottes und Heilandes, die noch herrlicher als hienieden sich droben an ihm verherrlichen wird, wo auch die Mißklänge dieser Erdenwelt sich auflösen sollen in himmlische Harmonien. Die echte Kunst selbst weist uns ja himmelan. Nicht nur ein leichtes Spiel ist sie dem edleren Sinn oder eine Gauklerin zur flüchtigen Unterhaltung, sondern eine Botin Gottes, ein Gast aus einer höhern Welt, ein Widerschein und Widerhall ewiger Dinge.

Und auch für uns, die wir noch im Staub der Erde wandeln, auch für die Hinterbliebenen, die mit Schmerzen diesem Dahingeschiedenen nachblicken, hoffen wir auf die tröstende und stärkende, schützende und segnende, ratende und helfende Liebe ihres Gottes. Der Trost menschlich teilnehmender Liebe thut ihnen jetzt schon wohl in ihrem Leid, sie werden es um ihres Verstorbenen willen auch künftig erfahren dürfen: die Liebe höret nimmer auf. Die rechte menschliche Liebe und Freundschaft höret nicht auf, und gerade in der Trübsal bewährt sie sich am reichsten und schönsten. Am allerwenigsten aber hört die Liebe des Gottes auf, von dem wir wissen: Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz, verläß die Seinen nie!

Auf diese Liebe hoffen wir für sie und für uns alle. Der Leitung dieser Liebe wollen wir sie übergeben und uns überlassen in Leid und Freude, im Leben und Sterben, bis sie uns dahin bringt,

Wo sich unser Kreuz in Palmen,
Unser Klagelied in Psalmen,
Unsre Last in Lust verkehrt,
Die fortan kein Kummer stört. Amen.

Zur Beisetzung eines Königlichen Prinzen. 1885.

Hohe Trauerversammlung!

So ist er denn wieder heimgekommen der erlauchte Entschlafene ins Land seiner Geburt, dem alles Glück und alle Ehre, die ihm draußen blühte, sein Herz doch nie entfremdet hat; heimgekommen nicht nur wie sonst zu teilnehmendem Besuch bei Freudenfesten oder an Trauertagen in unserem Königshause, sondern heimgekommen, um seine bleibende Wohnung unter uns zu nehmen, um da, wo seine Wiege stand, auch sein Grab zu finden, um in derselben Gruft hier zu unsern Füßen, wohin er vor bald 15 Jahren den einzigen Bruder zur Ruhe geleitet hat, auch seine letzte Ruhestätte zu beziehen.

Eine ernste Heimkehr — aus dem Glanz der Welt ins Dunkel der Gruft, — aus dem Geräusch eines bewegten Lebens in die Stille der Grabkapelle. Und doch auch eine schöne Heimkehr nach wohlvollbrachtem Lauf, — unter dem ehrenvollen Geleite derer, unter denen er mit Ehren gelebt und gewirkt hat, unter den liebevollen Empfangsgrüßen derer, denen er durch seinen Namen und sein Blut angehört, unter dem Schutz und Segen dessen, der ihn von der Wiege bis zur Bahre treulich geführt hat, des allmächtigen, barmherzigen Gottes!

„Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe." (1. Mose 28, 15.)

Was mit diesen Worten in grauer Vorzeit der allmächtige Gott dem jugendlichen Pilgrim Jakob verhieß beim Auszug aus der Heimat, das hat er in seiner Art auch an diesem Entschlafenen gnädig erfüllt. Von dem Tag an, da der jugendliche, schön begabte, streng erzogene Württemberger

Prinz hoffnungsvoll auszog in den Waffendienst des befreundeten preußischen Königshauses, bis auf diesen Tag, da der ergraute fürstliche General nach ruhmvoller Laufbahn mit Ehren bedeckt heimkehrt in die Gruft seiner Väter — welch eine Reihe väterlicher Führungen, freundlicher Segnungen und mächtiger Bewahrungen durch die Gnade dessen, der da spricht: Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dieses Land.

Welche hohe Stufenleiter kriegerischer Ehrenstellen der Verewigte im preußischen Kriegsdienst erstiegen hat vom 18jährigen Rittmeister im Regiment Garde du Korps bis zum 70jährigen Kommandeur des Gardekorps, Generalobersten von der Kavallerie mit dem Rang eines Feldmarschalls und Oberstkommandierenden in den Marken; erstiegen keineswegs nur auf dem mühelosen Weg fürstlicher Vorrechte, sondern im ernsten Dienste der Waffen und in der Feuerprobe zweier blutiger Feldzüge, das steht bleibend eingezeichnet in den ruhmreichen Annalen des preußischen Kriegsheers.

Wie viel Achtung und Liebe der Verewigte in seiner zweiten Heimat sich erworben hat, als ritterlich liebenswürdiger Prinz, als pflichtgetreuer, tüchtiger Soldat, als glücklicher, ruhmgekrönter Truppenführer, als guter Kamerad und humaner Vorgesetzter, als treu anhänglicher, innig vertrauter Freund des Kaisers seit mehr denn 50 Jahren, wie als leutseliger Bürger, treuer Hausvater und wohlwollender Mensch — davon hat seine Trauerfeier in der Reichshauptstadt beredte Kunde gegeben; davon legt auch hier vor unsern Augen das kriegerische Ehrengeleite, das ihm von des Kaisers Majestät entsendet aus der nordischen Hauptstadt bis zu seiner Gruft nachfolgt, ein sprechendes Zeugnis ab; nicht zu reden von den schimmernden Ehrenzeichen, welche, die höchsten, die eines deutschen Kriegers Brust schmücken können, an seinem Sarge hier aufgehäuft glänzen.

Und die Ehrengrüße, die ihm aus der Ferne nachtönen — sie finden ihren Widerhall auch hier in seiner alten Heimat. Der Königliche Prinz, der Neffe und Pflegesohn unseres in Gott ruhenden Königs Wilhelm, der geliebte Vetter unseres Königs Karl, der verehrte Oheim unseres Königlichen Prinzen Wilhelm, — er gehört nicht erst im Tod uns an, wir zählten ihn schon im Leben mit Stolz zu den Unsern. War er doch einer der ritterlichen Württemberger Prinzen, wie sie seit Jahrhunderten auch im auswärtigen Waffendienst sich Lorbeere erstritten haben, furchtlos und treu! — War doch seine liebenswürdige Persönlichkeit ein freundliches Bindeglied zwischen seiner alten und neuen Heimat, noch ehe wir der innigeren Verbrüderung von Nord und Süd im neuvereinten großen deutschen Vaterland froh wurden. Und hat er doch seine schönsten Lorbeern an den blutigen Ehrentagen von St. Privat, Sedan und Le Bourget im Kampf um Deutschlands Einheit und Größe für uns und mit uns erfochten!

Darum wie wir ihn im Leben immer gerne begrüßten, wenn seine hohe Fürstengestalt freundlich und leutselig wieder einmal unter uns erschien, so thut es uns wohl, daß er auch im Tod in heimatlichem Boden ruhen wollte. Darum trauern wir um ihn als um einen der Unsern, aber darum freuen wir uns auch für ihn aller seiner Erfolge als eines Segens von oben, daran auch wir unsern Anteil haben. Und wenn wir hier an seiner Ruhestätte heute zurückblicken auf seine ganze, nun geschlossene Laufbahn und uns erinnern, wie der Herr ihn mit seiner Gnade begleitet hat vom Anfang bis zum Ende, wie ihm vergönnt war, nicht nur sich in seinem Beruf, dem er mit Leib und Seele angehörte, rüstig auszuleben, bis er überhäuft mit allen kriegerischen Ehren sein 50jähriges Offiziersjubiläum beging, sondern auch noch einen friedlichen und ehrenvollen Ruhestand zu genießen und dann wenige Tage vor Abschluß seines 72. Lebensjahrs auf

winterlichem Jagdgang vom Schlage gerührt rasch und schmerzlos — fast einen Soldatentod — zu sterben, dann haben wir guten Grund, seinen Lebensgang einen beglückten zu nennen und an seinem Sarge dem gnädigen Gott zu danken, der auch an ihm in seiner Art es erfüllen wollte: Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land, denn ich will dich nicht lassen, bis ich thue alles, was ich dir geredet habe.

Das wolle der Herr aller Gnade nun auch im höchsten Sinn an ihm erfüllen. Auch hier an der Schwelle der Ewigkeit, wo alle irdischen Ehrenzeichen zurückbleiben; wo das menschliche Freundesgeleite schweigend wieder umkehren muß; wo Gott allein, der Ewige und Allbarmherzige, eines sündigen Menschen Trost und Hoffnung bleibt, — auch auf dem ernsten Weg durchs finstere Todesthal wollen wir für den Dahingeschiedenen der Verheißung uns getrösten: Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich heimbringen ins rechte Vaterland, in die ewige Heimat!

Thue das, Gott aller Gnade! Du hast Großes gethan an dem Entschlafenen lebenslang und an ihm wahr gemacht das Wort deiner Verheißung: Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten. Lob und Dank sei dir gesagt für alle die weisen, väterlichen Führungen, wodurch du dich in einer so langen Reihe von Jahren an dem Verstorbenen verherrlicht, für alles Gute, was du ihm an Leib und Seele erwiesen hast. In deine Hände übergeben wir ihn nun mit der gläubigen Bitte, daß du dich an ihm wie in den Tagen seines irdischen Pilgerlaufes so in alle Ewigkeit als den Gott der Liebe und Erbarmung beweisen mögest. Laß seinem Geiste leuchten das ewige Licht und seinen Leib in Frieden ruhen, laß sein Gedächtnis im Segen bleiben und

seine Hinterbliebenen deiner Gnade sich getrösten. Laß deiner Obhut und Leitung befohlen sein unsern ehrwürdigen Kaiser, unsern geliebten König und sein ganzes Haus. Leite uns alle nach deinem Rat und nimm uns endlich mit Ehren an. Laß uns leben in deiner Furcht, auf daß wir sterben können in deinem Frieden und im Sterben wie im Leben deiner Verheißung uns freuen: Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest! Führ uns an der Hand bis ins Vaterland! Amen.

Für die Gemeinde.

Zur Weihe von Gotteshäusern.

Bei Einweihung einer ländlichen Kirche. 1860.

Unser Anfang geschehe in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Der allmächtige Gott, Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, lasse seine Augen in Gnaden offen stehen über diesem seinem Haus. Der hochgelobte Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, der seiner Gemeinde verheißen hat: siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende, lasse uns auch an dieser Stätte seine Gnadengegenwart jetzt und immerdar spüren. Der heilige Geist, Lehrer, Führer und Tröster, lasse seinen Lebensodem durch diese Hallen wehen und erbaue uns selber zu einem lebendigen Gottestempel, zu einer Behausung Gottes im Geist. Der heilige dreieinige Gott segne diesen Tag, segne dieses Haus, segne dieses Volk das hier versammelt ist. O Herr hilf, o Herr, laß wohlgelingen. Amen.

Lasset uns unsere Feier heiligen durch Gottes Wort und in Andacht vernehmen den 24. Psalm.

Dieser festliche Reichspsalm erklang schon vor dreitausend Jahren, als David die Bundeslade des Herrn in fröhlichem Festzug hinaufbrachte nach Jerusalem auf den heiligen Berg Zion. Auch zu diesen Thoren hat sich ein fröhlicher Festzug hereinbewegt, wie dort zu den Thoren Zions. Auch an dieser Stätte sind heilige Geräte niedergesetzt worden, wie dort die Lade des Bundes. Auch auf unseren Straßen sind

heitere Loblieder emporgestiegen zum Herrn, wie dort in den Gassen Zions. Auch dieser Tag ist ein Tag heiliger Freude für eine zahlreiche Gemeinde, wie dort für die Kinder Jerusalems.

Gott hat uns Freude gegeben und das Werk unserer Hände gesegnet. Schön und ehrwürdig steht dies neue Gotteshaus da. Schön und ehrwürdig von außen, mit seinen edlen Formen, mit seinem himmelanstrebenden Turm, — die Krone dieses Pfarrdorfs, ein Schmuck der ganzen Gegend, ein würdiges Seitenstück des Meisterwerks von derselben Künstlerhand in der großen Nachbargemeinde. Schön und würdig von innen mit seinem freundlichen Tageslicht, mit seinen schlanken Pfeilern und erhabenen Gewölben, so schön und würdig, daß wir fragen müssen: ist das noch der alte Platz, wo jenes kümmerliche, engräumige und baufällige Kirchlein stand, darin wir sonst uns hier versammelten? Viel edle Kräfte haben einträchtig hier zusammengewirkt zu diesem schönen Bau. Die Opferwilligkeit der verbundenen Gemeinden und Stiftungen hier oben und drunten im Neckarthal; der bewährte Kunstsinn eines trefflichen Baumeisters; die fleißige Arbeit geschickter Bauleute; die schönen Gaben frommer Stifter, denen es eine Freude war, des Herrn Haus und Altar zu schmücken — das alles hat unter Gottes Segen zusammengeholfen zu diesem herrlichen Bau, zu diesem festlichen Tag, davon wir mit Recht sagen: dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Aber nun, nachdem dieser schöne Bau fertig steht vom verborgenen Grundstein bis zum funkelnden Kreuz auf dem Thurm, nachdem diese ehrwürdigen Hallen vollgedrängt sind vom Altar rückwärts bis zum letzten Kirchenstuhl — was fehlt noch daran? was brauchen wir noch darein? was gehört noch dazu, daß es sei was es sein soll: ein Haus Gottes, eine Wohnung des Allerhöchsten?

Zweierlei, meine Lieben, gehört in diesen Bau noch herein, damit er sei, was er sein soll; und wäre eine Kirche

noch viel größer und herrlicher wie diese, wäre sie so prächtig wie Salomos Tempel zu Jerusalem oder wie St. Peters Kirche zu Rom — zweierlei gehört herein, sonst steht sie umsonst da: — der Herr muß da sein, sie zu erfüllen und zu segnen mit seiner Gnadengegenwart und ein Volk des Herrn muß da sein, hier anzubeten im Geist und in der Wahrheit.

Der Herr muß einziehen mit seiner Gnadengegenwart auch in diesem Gotteshaus, sonst haben die Bauleute umsonst daran gearbeitet, darum rufen wir mit dem königlichen Sänger: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth, er ist der König der Ehren. Darum bitten wir ihn selber an diesem Weihetag, er wolle sichs gefallen lassen hier einzuziehen mit seiner Gnade und hier zu wohnen mit seinem Segen. Wir wissen ja wohl: der Allgegenwärtige wohnet nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Der Himmel und aller Himmel Himmel mögen ihn nicht versorgen. Wie sollte es denn dies Haus thun, das wir gebauet haben? Aber wir getrösten uns der Verheißung aus dem Munde seines eingeborenen Sohnes: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Wir wissen wohl: der selige und alleingewaltige Gott wohnt in einem Lichte da niemand zukommen kann, und selbst die reinen Seraphim verhüllen anbetend ihr Antlitz mit ihren Flügeln vor seiner hellstrahlenden Majestät. Aber wir wissen auch und freuen uns deß heut am Feste der heiligen Dreieinigkeit, daß uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, daß der unsichtbare und unerforschliche Gott sein Antlitz über uns leuchten läßet und sein Herz uns aufgeschlossen hat als Vater, Sohn und Geist und noch alle Zeit die Fülle seiner Gnaden über uns ausgießt in seinem heiligen Wort und Sakrament. Nun denn, daß dieser heilige dreieinige Gott auch hier in diesem seinem

Haus seine Nähe selig wolle kund thun und seinen geistlichen Segen in himmlischen Gütern reichlich wolle spenden, so lange noch ein Stein hier auf dem andern steht, das ist's was wir heut am Weihemorgen demütig von ihm erflehen. Er lasse seine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht und breite die Flügel seiner Allmacht schützend über ihm aus in Sturm und Ungewitter, wie heut im Frühlingssonnenschein. Er mache diese Turmspitze da oben zu einem aufgehobenen Finger für die Gemeinde, der sie mahne: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn! Er weihe die Glocken zu seinen Herolden, die mit hellem Munde rufen, so oft sie klingen: heute so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Er segne diese Mauern, daß sie friedlich, wie die Mauern eines Vaterhauses, die Gemeinde umfangen so oft sie hier versammelt ist in künftigen schweren Zeiten, wie heute an diesem fröhlichen Tage. Er hauche diese Orgel an, daß ihre Pfeifen hell klingen zu seines Namens Ehre und ihre Töne mächtig wie auf Adlersflügeln die Seele gen Himmel tragen. Er segne das Wort das hier verkündigt wird, daß es allezeit in seiner Kraft und in Lauterkeit erschalle und sich an den Hörern erweise als eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben. Er segne die Sakramente die hier gespendet werden, daß an diesem Taufstein ihm Kinder geboren werden, wie Thau aus der Morgenröte und an diesem Abendmahlstisch es an recht vielen Gästen sich erfülle: Selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Den Predigern auf der Kanzel thue er den Mund auf, wie seinem Petrus am Pfingstfest und den Hörern in diesen Stühlen thue er das Herz auf, wie der Lydia zu Philippi; der Jugend die hier unterwiesen wird, nehme er selber sich an als der gute Hirte; den Konfirmanden, die hier gesegnet werden, lege er selber seine segnende Hand auf; zu den Ehen die hier geschlossen werden, gebe er im Himmel sein gnädig Ja und Amen und die Leid=

tragenden, die in Trauerkleidern zu diesen Thoren hereinziehen, lasse er heimgehen mit dem Trost im Herzen:

> Warum sollt ich mich denn grämen?
> Hab ich doch
> Christum noch,
> Wer will mir den nehmen?

So wolle er hier einziehen der dreieinige Gott als der König der Ehren und hier wohnen als der Fürst des Friedens, so wolle er seine Vaterliebe, seine Heilandstreue, seines Geistes Kräfte reichlich offenbaren an dieser Stätte, dann ist sie was sie sein soll, eine Hütte Gottes bei den Menschen, eine Pforte des Himmels, ein Vorhof der Ewigkeit. Und Ihr, Geliebte, machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe und — ziehet selber hinter ihm ein als sein Volk, das ihm williglich diene im heiligen Schmuck rechtschaffener Gerechtigkeit.

Denn soll dies Haus ein Gotteshaus sein, so gehört nicht nur der Herr herein mit seiner Gnadengegenwart, sondern auch ein Volk des Herrn gehört herein, das ihn anbete im Geist und in der Wahrheit.

Wer wird auf des Herrn Berg gehen, fragt David im Psalm, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälschlich, der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils. — Meine Lieben, was ist das schönste Gotteshaus ohne eine Gemeinde, die es füllt und heilige Hände drin aufhebt zum Herrn und offene Ohren mitbringt für den Segen des Wortes und heilsbegierige Herzen für die Gaben seiner Sakramente? Sollte dieses schöne geräumige Gotteshaus leer stehen künftig an heiligen Tagen, daß der treue Heiland, der im Bilde hier am Kreuz seine Arme nach Euch ausstreckt, klagen müßte: Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk? Sollte dieses

erhabene Gotteshaus je entheiligt werden durch irdischen Sinn und leichtfertige Gedanken, daß der Herr zürnen müßte und klagen: Meines Vaters Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts zur Mördergrube gemacht? — Nein, Geliebte, dieser Gott wars, der heute ein so zahlreiches Volk hier versammelt — o kommet auch künftig fleißig, habt lieb die Stätte da Gottes Ehre wohnt und verlaßt nicht unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, damit nicht diese Steine wider Euch zeugen: Ihr habt nicht gewollt. Und höret Ihr gerne das Wort, das eure Seele selig machen kann, so seid auch Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst nur betrügt, damit nicht die Predigt wider euch zeuge: der Knecht der seines Herrn Willen weiß und hat nicht darnach gethan, wird viel Streiche leiden müssen. Und habt ihr so ein schönes steinernes Gotteshaus in eurer Mitte, o so vergesset nicht den unsichtbaren lebendigen Tempel, den der Herr unter euch sich erbauen will, der nicht aus Steinen gefügt ist, sondern aus Menschenherzen, gegründet im Glauben auf Jesum Christum, den Gekreuzigten, den Eckstein unseres Heils, zusammengekittet in Liebe durch die Gemeinschaft im heiligen Geist, himmelanstrebend in Hoffnung dem ewigen Leben, dem oberen Gotteshaus zu. Dazu segne der Herr dieses Haus, daß es ein Vorhof werde des oberen Heiligtums; dazu segne er diesen Tag, daß er ein Geburtstag der Gemeinde werde zu neuem Leben in Gott; dazu segne er diese Versammlung, daß ihm ein Volk daraus wachse, das ihm würdiglich diene im heiligen Schmuck und das einst droben vor seinem Stuhle stehe und diene ihm Tag und Nacht in seinem himmlischen Tempel. Das walte Gott der Herr in Gnaden. Amen.

Feier der Grundsteinlegung der Johanneskirche in Stuttgart. 1866.

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Amen.

Ja, im Namen des Herrn, unseres Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, welcher der Welt Grund gelegt und die Fundamente der Erde gegründet hat, — und unseres Herrn Jesu Christi, des Hochgelobten, welcher der ewige Grund- und Eckstein seiner Gemeinde ist, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, — und des heiligen Geistes, des unsichtbaren Baumeisters der Kirche, der noch allezeit die Christenheit auf Erden berufet, sammlet, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben, — im Namen des dreieinigen Gottes sei unser Werk begonnen. Sein Segen ruhe auf diesem heiligen Bau, auf diesem schönen Tag, auf dieser festlichen Versammlung. Wen der Herr segnet, der ist gesegnet. Amen.

Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! So, in dem Herrn geliebte Versammelte, rufen wir mit dem Psalmisten (Ps. 118, 24. 25) heute aus und heben freudig dankend, aber auch demütig bittend unsere Hände zu dem Gott empor, an dessen Segen alles gelegen ist.

Mit freudigem Danke bekennen wirs an diesem längst ersehnten Tag der feierlichen Grundsteinlegung eines neuen evangelischen Gotteshauses unserer Stadt: dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Der Gnade Gottes verdanken wirs, daß wir diese Feier heute begehen dürfen; der Grundstein, den wir in dieser Stunde weihen, ist ein „Eben Ezer“, wie jener Denkstein, den Samuel legte zu Gottes Preis und sprach: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen“ (1. Sam. 7, 12).

„Es ist ein Friedenswerk, das wir heute vornehmen;

der Herr hat uns den Frieden dazu verliehen. Schon am Sommersanfang sollte diese Feier stattfinden, aber zu der blutigen Arbeit des Krieges schickt sich nicht das fromme Werk des Tempelbaues, heute so wenig, wie einst zu Davids Zeit. Nun aber durch Gottes Gnade haben sich die Stürme im deutschen Vaterland gelegt, und das Jahr 1866, reich an ernsten Erinnerungen für unsere Stadt und unser Land, dürfen wir an seiner Neige mit einem frohen Ereignis noch bezeichnen, mit einem Friedenswerk noch beschließen. Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Es ist ein Notwerk, das wir begonnen. Seit 400 Jahren, seit Graf Ulrich der Vielgeliebte den Grundstein zu unserer Hospital- und Leonhardskirche legte, hat die evangelische Stadtgemeinde Stuttgart kein neues Gotteshaus bekommen, obgleich sie heut unter dem Scepter seines königlichen Enkels nach Umfang und Bevölkerung ums Zehnfache gewachsen ist. Sollte es da ein Überfluß sein, wenn aus dem Häusermeer Stuttgarts, das allmählig bis an den Rand unseres schönen Thalbeckens anschwillt, die Zinnen eines weiteren Gotteshauses emporragen; wenn neben den hohen Rauchfängen der Fabriken, die dem zeitlichen Erwerbe dienen, auch die Spitze eines neuen Kirchthurms gen Himmel weist, um Zeugnis zu geben, daß auch in der neuen Zeit der altbewährte kirchliche Sinn unserer Stadt noch nicht erstorben ist; um Raum zu schaffen, daß insbesondere die Bevölkerung dieses blühenden südwestlichen Stadtteils die Segnungen des göttlichen Wortes reichlicher als bisher in ihrer Mitte habe? Ist es nicht eine Dankesschuld, welche die Haupt- und Residenzstadt des Landes abträgt, wenn sie dem Gott, dessen Gnade seit Jahrhunderten schützend und segnend auf ihr ruht, einmal wieder ein würdiges Haus hinstellt, da seine Ehre wohnt, und die neuen Häuser und Paläste, mit denen sie allenthalben sich schmückt, die neuen Straßen und Stadtteile,

die sie aus der Erde wachsen läßt, auch unter den Schirm und Schatten einer neuen Kirche stellt? Ist es nicht eine heilige Pflicht, welcher unsere christliche Gemeinde nachkommt, wenn sie der Kirchennot unserer Stadt, die uns Jahr für Jahr schwerer auf dem Gewissen liegt, wenigstens auf einer Seite abzuhelfen Hand anlegt? Gottlob, daß wir endlich so weit gekommen! Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Es ist ein freiwilliges Werk des Glaubens und der Liebe, dessen wir uns heute freuen. Ein freier Verein ehrenwerter Mitbürger und Mitchristen hat mutig das Werk begonnen und treulich es bis hieher gebracht. Viel gabs zu raten und zu sorgen, zu dulden und zu kämpfen; aber dem, was im Glauben gewagt ward, hat die thätige Teilnahme menschlicher Liebe, hat der sichtbare Segen göttlicher Gnade nicht gefehlt. Die erlauchten Enkel Graf Ulrichs des Vielgeliebten, die Könige Wilhelm und Karl, haben samt ihrem hohen Hause durch fürstliche Spenden sich eingedenk bewiesen des Ruhmes ihrer Ahnen, eines Ulrich, eines Eberhard, eines Christoph: Schirmherren und Wohlthäter der Kirche zu sein; die Stände des Landes haben, im Einverständnis mit unserer wohlwollenden Regierung, einen dankenswerten Zuschuß bewilligt; die Behörden der Stadt haben diesen schönen, wohlgelegenen Platz eingeräumt, und willige Geber, hoch und nieder, arm und reich, haben seit 8 Jahren so viel geschenkt, gestiftet und zugesagt, daß wir in Gottes Namen seit Jahresfrist unsere Fundamente legen, diese Umfassungsmauern führen konnten, und heute den Grundstein weihen und mutig von heut an fortbauen dürfen, ohne dazustehen als solche, die einen Thurm bauen wollen, und haben nicht zuvor die Kosten überschlagen (Luk. 14, 28). Dank sei heut an diesem Freudentag allen, die dazu geholfen haben mit Rat oder That, mit Gold oder Silber, den Hohen und den Niederen, den Reichen und den Armen, den Lebenden und den Verstorbenen.

Dank vor allen und über allen dem allmächtigen, barmherzigen Gott, ohne den wir nichts vermögen, und dem wir die Ehre geben mit dem Bekenntnis: Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Eben darum aber setzen wir auch getrost für die Zukunft die Bitte hinzu: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!

Wir brauchen den Segen des Herrn künftig, wie bisher, aber wir hoffen auch getrost darauf. Seine Ehre soll ja in diesem Haus wohnen, sein Wort soll darin erschallen, sein Geist soll darin walten, sein Reich soll dadurch wachsen.

Sankt Johanneskirche soll dieser heilige Bau heißen. Er soll den Namen jenes Apostels tragen, der als Liebling an der Brust des Herrn ruhte und in seinem Evangelium, als dem rechten, zarten Hauptevangelium, wie Luther es nennt, uns am tiefsten hineinschauen läßt in das Wesen des Gottes- und Menschensohnes, hinein in die Tiefen seines göttlich hohen Geistes, wie seines menschlich milden Herzens, und der als der Jünger der Liebe in seinen Briefen neben der Botschaft des Glaubens insbesondere das Liebesgesetz uns verkündet: Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm (1. Joh. 4, 16). Eine Sankt Johanneskirche wollen wir bauen, also ein Haus des uralt heiligen christlichen Glaubens, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, er, von welchem die Schrift es bezeugt und die Geschichte es bewährt: Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ (1. Cor. 3, 11); zugleich aber, und ebendarum ein Haus der christlichen Liebe, welche des echten Glaubens Frucht und Probe ist, ein Haus, in welchem das Johanneswort gepredigt wird: „Gott ist die Liebe,“ und von welchem die Johanneische Mahnung hinaustönen soll rings in die Stadt umher: „Kindlein, liebet einander!“

Ein solches Werk, sollte es nicht angenehm sein vor Gott? Für einen solchen Bau, sollten wir da nicht heute freudig auf den Segen von oben hoffen, um den Segen von oben bitten dürfen und sprechen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen?

Und einen solchen Bau, meine Freunde, dürfen wir ihn nicht auch eurer Liebe, eurer thätigen Mithilfe getrost für die Zukunft empfehlen? Was eine Stadt zu Gottes Ehre thut, damit ehrt sie sich selber; die Steine, die sie herzuträgt zu einem Kirchenbau, sind Bausteine zu ihrer eigenen Wohlfahrt, denn die Furcht des Herrn ist und bleibt das Fundament aller echten Bürgertugend und alles wahren Bürgerglückes. Es ist wahr: Gott wohnet nicht in Tempeln von Händen gemacht; aber doch will er in seiner Gemeinde auch die sichtbare Stätte haben, wo seine Ehre wohnt. Es ist wahr: steinerne Kirchen machen eine Stadt noch nicht zu einer wahrhaft christlichen; aber damit christliches Leben gedeihe, kann sie den geordneten Dienst am Wort und Sakrament, kann sie Kanzel und Altar nicht entbehren. Eine Stadt, die keine Kirchen mehr braucht und keine Kirchen mehr baut, geht ihrem Zerfall unwiederbringlich entgegen, und ob ihre Wohnhäuser zu Hunderten aus der Erde wachsen, ob ihre Fabrikgebäude zu Dutzenden gen Himmel rauchen: der Aufblick fehlt nach oben, und der Segen fehlt von oben; ihr Bauen gleicht dem Turmbau zu Babel, über kurz oder lang fällt es zusammen. Aber eine Stadt, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind, eine Stadt, wo Gottes Haus in Ehren steht, wo Gottes Wort lauter gepredigt, fleißig gehört und willig befolgt wird, die darf fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein göttlicher Gnade und Wahrheit; ob auch das Meer wütete und wallete, ob auch die Stürme der Zeit an ihren Mauern rütteln und Wetter der Trübsal über ihre Dächer hinbrausen: der Herr ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben (Ps. 46).

Das wünschen wir alle unserer guten, teuren Stadt Stuttgart, und darum bitten wir jeden in diesem Kreis: fördert diesen heiligen Bau mit euren Gaben und Gebeten, damit, wenn einst seine Zinnen im klaren See sich spiegeln, recht viele unter uns sagen können: Ich habe auch mein Steinlein dazu herbeigetragen zur Ehre Gottes, zum Besten meiner Vaterstadt, zum Segen für Kinder und Kindeskinder. Und darum bitten wir den, von dem beides kommt, das Wollen und Vollbringen, er wolle ferner seinen Segen geben zu diesem Bau, den lieben Frieden uns erhalten, willige Geber uns erwecken, die fleißigen Bauleute schützen und bewahren, und das Werk unserer Hände fördern, auf daß bald ein Bau dastehe, welcher seinen Meister lobe, nicht nur den menschlichen Baumeister, der seinen bewährten Kunstsinn daran erprobt, sondern auch den göttlichen Herrn und Meister, den das Kreuz auf diesen Zinnen einst predigen und die Glocken von diesem Turm einst verkünden sollen. Ihn, den göttlichen Bauherrn, rufen wir an: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!

Noch manchen Meißelstich und Hammerschlag wirds kosten, bis der Bau vollendet ist, und schwerlich werden wir alle, die wir der Grundsteinlegung heut anwohnen, einst die Einweihung des fertigen Gotteshauses mitfeiern; darum im Gefühl unserer Hinfälligkeit bitten wir den ewigen, unveränderlichen Gott: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!

Auch das, was wir jetzt auf Jahrhunderte gründen, wird einst der Vergänglichkeit anheimfallen, und die Urkunden und Denkzeichen, die wir heut in diesen Denkstein einmauern, werden einst vielleicht wieder ans Tageslicht kommen, unter die Augen später Geschlechter. Aber was auch bis dorthin sich mag verändert haben auf Erden: der ewige Gott und Herr, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag, thront hoch über dem Wechsel der Zeiten. Sein Wort vergeht nicht, ob auch Himmel und Erde vergehen; seine Kirche

sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen, ob auch unsere steinernen Tempel in Staub zerfallen; seine heilige Gemeinde sammelt sich um seinen Thron im oberen Heiligtum, ob auch hienieden die Geschlechter der Menschen kommen und gehen. Möchten auch wir aus der irdischen Gemeinde durch seine Gnade kommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Gemeinde der vollkommenen Gerechten dort oben! (Hebr. 12, 22. 23). O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! (1. Tim. 1, 17). Amen.

Zur Einführung von Geistlichen.

In einer Landgemeinde. 1862.

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habt. Freuet euch mit ihr alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. (Jes. 66, 10.)

Der heutige Sonntag heißt mit seinem lateinischen Kirchennamen „Lätare", d. h. zu deutsch: „Freue dich", weil auf diesen Tag die uralte Losung lautet nach Jesaias 66, 10: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habt. Freuet euch mit ihr alle, die ihr über sie traurig gewesen seid." Dir, liebe Gemeinde, soll dieser heutige Sonntag ganz besonders ein Sonntag Lätare, ein Freudensonntag sein, und uns allen, die wir hier versammelt sind, gilt der Zuruf: Freuet euch mit Jerusalem alle, die ihr sie lieb habt, freuet euch mit dieser Gemeinde alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

Es war eine Zeit, da hatten die, welche euch lieb haben, Ursach, mit euch und über euch traurig zu sein. Wir trauerten mit euch seit Jahr und Tag, als eine lange, schwere Krankheit euern dahingeschiedenen Prediger und Hirten aufs Krankenlager legte, so daß er euch nicht mehr sein konnte, was er euch so gerne gewesen wäre nach dem Auftrag des Herrn: weide meine Schafe, weide meine Lämmer. Wir trauerten mit euch im vorigen Spätherbst, als wir ums Grab eures verstorbenen Pfarrers standen, und hier auf dieser Kanzel sein Leben und Leiden durch Freundesmund euch so ansprechend noch einmal vorgeführt ward. Wir trauerten mit euch — d. h. mit allen Guten und Redlichen unter euch längst schon über so manchen Schaden in der Gemeinde, der hier wie allerwärts und hier zum Teil mehr als anderswo zu Tage lag; über Geringschätzung des göttlichen Wortes bei so vielen, über Verachtung des geistlichen Amtes bei so manchen, über die Rohheit und den Leichtsinn unter den Ungläubigen, über Zwiespalt und Uneinigkeit auch unter den Gläubigen, wodurch der brüderliche Friede gestört und das Reich Gottes aufgehalten ward. — Über das alles hat gewiß manches unter euch getrauert schon lange, und über das alles trauerten wir mit euch, weil wir euch lieb haben, und es war uns ein herzliches Anliegen, der Herr im Himmel selber wolle sich dieser seiner teuren Herde annehmen, und seiner Gemeinde aufhelfen, wolle Jerusalems Mauern wieder bauen und ihre Risse heilen auch an diesem Ort, wo so lieblich zu wohnen ist und er von Alters her so manches Gedächtnis seiner Barmherzigkeit und Treue gestiftet hat durch allerlei leiblichen und geistlichen Segen.

Aber heute heißt es nun: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habt. Freuet euch mit ihr alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.“ Heute freuen wir uns mit euch und für euch in herzlicher Liebe. Wir haben uns vor Wochen schon gefreut, als wir

vernahmen, daß der himmlische Herr der Gemeinde einen Mann auf diese Kanzel berufen hat, von dem wir nach seiner christlichen Gesinnung und seinem treuen Wirken der guten Zuversicht sind: es ist ein Hirte nach seinem Herzen. Wir haben uns gefreut mit euch und für euch auf diesen Tag, da der Sendbote, der euch bisher neben seiner eigenen Gemeinde liebreich gewartet hat, den Hirtenstab über diese liebe Herde übernehmen soll aus der Hand des Nachbars und Freundes. Wir haben uns gefreut mit euch und für euch, als wir vorhin das erste öffentliche Zeugnis von Christo aus seinem Munde vernehmen durften, darin er mit Ernst und Liebe, in Demut und Kraft hinwies auf den großen Hohenpriester und sein vollgültiges Opfer zur Versöhnung der Welt, so daß gewiß manches unter euch unter der Predigt etwas fühlte von Davids Wort: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

O daß diese Freude eine dauernde wäre! O daß dieser Tag dir, liebe Gemeinde, und diesem deinem Seelsorger zu einem rechten Sonntag Lätare, zu einem Freudentag würde für Zeit und Ewigkeit! O daß dieser euer Seelenhirte recht vielen unter euch zum bleibenden Segen gesetzt wäre, zu einer Freude, die niemand von euch nehmen kann und daß ihr wiederum ihm möchtet zum Trost und zur Freude werden für Zeit und Ewigkeit. Lasset mich nur mit wenigen Worten euch dran erinnern:

1. wie euer neuer Hirte euch möchte zur Freude werden, und
2. wie ihr wiederum ihm zur Freude werden könnt.

1. Als dort auf der Tempelstaffel zu Jerusalem ein armer, lahmer Mann die Apostel um ein Almosen bat, da sprach Petrus: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi von Nazareth

stehe auf und wandle. Wenn wir, liebe Freunde, eure Prediger und Seelsorger, euch sonst mit nichts anderem Freude machen könnten, als mit Silber oder Gold, wenn ihr nur irdische Gaben erwartetet von euern Geistlichen und Predigern, die doch Seelsorger heißen, wenn ihr meintet, mit dem Amtsantritt eines neuen Pfarrers, und wär's auch der beste, würde im Äußeren auf einmal alles besser werden, werde jeder Not gesteuert, aller Armut abgeholfen, jede Krankheit verschwunden sein, so würdet ihr euch täuschen, und wir müßten euch sagen: Silber und Gold habe ich nicht, äußeres Glück kann ich euch nicht verschaffen, weltliche Freude kann ich euch nicht versprechen. Aber etwas Besseres kann ich euch geben, etwas Edleres möchte ich euch bringen: Im Namen Jesu Christi möcht ich euch gesund, möchte ich euch heil, möchte ich euch glücklich, möchte ich euch selig machen. Das Evangelium bringe ich euch mit, die frohe Botschaft, dadurch die Armen reich werden sollen am Geist, und die Kranken gesund an der Seele und die Traurigen fröhlich in dem Herrn, und die Sünder gerecht in Jesu Christo und die Sterbenden selig in Ewigkeit. Dieses Evangelium, meine Lieben, diese frohe Botschaft von der Seligkeit, das ist die Freude, die ein evangelischer Seelenhirte seinen Pflegebefohlenen mitbringen kann. Das ist die Freude, die auch euer lieber Pfarrer euch allen mitbringt und gönnt und anbeut. Seine fahrende Habe, wie ihr wisset, hat er noch nicht einmal mitbringen können und hat sie vorerst müssen unterwegs stecken lassen im tiefen Schnee. Aber er kommt darum nicht mit leeren Händen zu euch, das Beste hat er darum doch für euch mitgebracht: in der Hand das liebe Bibelbuch; im Mund das teure Gotteswort; im Herzen den treuen Hirtensinn, — der nichts anderes sucht, als eure Seelen selig zu machen und euch alle, so es Gottes Wille wäre, mit sich gen Himmel zu bringen.

Ja, lieber Bruder, wie du an dir selber in Leid und Freud deines Lebenslaufs das Evangelium Jesu Christi er=

fahren hast als eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben, und wie du an zwei Gemeinden in 13 Jahren schon dich erprobt hast als einen liebreichen Hirten der Seelen und treuen Zeugen der Wahrheit, so trauen wir dirs zu: Du wirst auch an dieser Gemeinde dich erweisen als ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse und als ein rechter Botschafter an Christus Statt. Und ist dein Botengang hieher im Winter geschehen, durch Schnee nnd Eis gegangen, mit Gefahr und Ungemach verknüpft gewesen, du weißt doch: Gottes Hand hat dich hieher geführt, und solltest du auch in den Herzen hier da und dort noch Schnee und Eis antreffen und das Ackerfeld Christi winterlich gefroren finden, also daß du nicht sobald die Frucht siehst deiner Arbeit, sondern Geduld der Heiligen dir Not thut, wir sind der guten Zuversicht: du wirst darum nicht müde an dieser deiner von Gott dir anvertrauten Gemeinde, denn du suchest ja nicht das Deine, sondern das Ihre, du willst nicht herrschen, sondern dienen, du verlangst nicht gute Tage für dich, sondern möchtest diesen lieben Seelen ein Gehilfe werden ihrer Freude und ein Führer zur Seligkeit. Darum wie ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen, so thust du deine Arbeit und wartest dann in Geduld auf den Segen von oben, auf die Sonne der Gnade, die das Eis schmelzt von den Herzen, daß sie aufgehen in Glauben, Liebe und Hoffnung und Früchte bringen fürs ewige Leben. Dazu helfe dir der treue Gott, der Seinen Schild und großer Lohn; er stärke dich an Leib und Seele; er segne dich in Haus und Amt; er bekenne sich zu dir, wie du dich zu ihm bekennst und setze dich dieser Gemeinde zur Freude und zum Segen für Zeit und Ewigkeit.

2. Aber dazu müsset auch ihr, geliebte Zuhörer, helfen, ihr sollt eurem Pfarrer zur Freude werden, wie er euch möchte zur Freude und zum Segen werden. Auch ihr müßt

helfen, daß er sein Amt unter euch dürfe mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Nein, wahrlich, es ist einer Gemeinde nicht gut, wenn ihr Lehrer sein Amt muß mit Seufzen thun. Es ist nicht gut schon für ihren zeitlichen Wohlstand und für ihren guten Namen unter den Menschen, wenn ein treuer Prediger mit Elias klagen muß: ich bin allein übrig geblieben und mit Jesaias seufzen: wer glaubt unserer Predigt? Und noch viel weniger ists gut für ihr ewiges Heil, für ihr Urteil vor dem, der zu seinen Aposteln spricht: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. — Aber gut ists und schön, wenn ein Prediger seiner Gemeinde bezeugen kann wie Paulus seinen Philippern: ich danke meinem Gott allezeit, so oft ich eurer gedenke, welches ich allezeit thue in alle meinem Gebet für euch alle und thue das Gebet mit Freuden. Fein ists und lieblich, wenn ein Hirte seiner Heerde das Zeugnis geben kann, wie derselbe Apostel seinen Thessalonichern: Ihr seid meine Ehre und meine Freude.

Und wie geschieht das, meine Lieben? Eine Freude habt ihr eurem Pfarrer schon gemacht und eine Ehre ihm angethan durch den freundlichen Empfang, den ihr ihm zugedacht. Wollet ihr ihm Freude machen, so begegnet ihm ferner mit Liebe und kommet ihm mit Ehrerbietung zuvor. Schenket ihm euer Zutrauen, er verdient es; achtet ihn als euern Freund, er meints gut mit euch; es ist eine große Aufmunterung für einen Lehrer und für einen Prediger, wenn ihm vom Eintritt an offene Herzen und freundliche Gesichter entgegenkommen.

Aber wollt ihr eurem Hirten eine noch größere Freude machen, meine Lieben, so nehmet nicht nur seine Person freundlich auf, sondern nehmt auch sein Wort mit Sanftmut an, nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist als Gottes Wort; haltet ihn nicht nur als Menschen wert

um seiner persönlichen Eigenschaften willen, sondern haltet ihn doppelt wert um seines Amtes willen, als einen Botschafter an Christus Statt. Ihr Erwachsenen, lasset ihn fleißige Zuhörer finden in der Kirche, so oft er auf die Kanzel steigt, dann wird er sein Predigtamt mit Freuden thun. Ihr Kinder, lasset ihn folgsame Schüler finden, so oft er in die Schule kommt, dann wird er sein Lehramt mit Freuden thun. Ihr Hausväter und Hausmütter, bringet vertrauensvoll eure Anliegen vor seine Ohren, dann wird er sein Seelsorgeramt mit Freuden thun. Ihr Alten und Kranken, nehmet seinen Zuspruch gern an, dann wird er sein Trostamt mit Freuden thun. Es ist ein großer Trost für einen Lehrer, Prediger und Hirten, wenn er offene Ohren findet und offene Herzen für sein Wort.

Und endlich, meine Lieben, wollet ihr ihm die größte Freude machen, so seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst nur betrüget. Das ist des Landmanns größte Freude, wenn er sieht, wie sein Same auch aufgeht. Das ist eines Arztes größte Freude, wenn er sieht, wie seine Kranken genesen. Und das ist eines Vaters größte Freude, wenn er sieht, wie seine Kinder geraten. Und das ist eines Predigers größte Freude, wenn er sieht, wie in seiner Gemeinde der Same des göttlichen Wortes auch Früchte bringt, rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit bei Alt und Jung, bei Mann und Weib, bei Arm und Reich; wenn er sieht, es geht allmählich christlicher her in meiner Gemeinde, am Sonntag und Werktag, auf dem Rathaus und in der Schule, in den Ehen und bei der Kinderzucht, bei Gesunden und bei Kranken, in den Häusern und in den Herzen; wenn er sieht, auch nur an einer Seele sieht: meine Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. — O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele sein.

Das, meine Lieben, ist die größte Freude, die ihr eurem Seelenhirten hier machen könnet, wenn ihr euch von ihm zum Heiland führen und selig machen lasset. Ja, nicht nur

ihm, eurem menschlichen Hirten, machet ihr dadurch Freude, sondern auch dem guten Hirten im Himmel, der das verlorene und wieder gefundene Schaf auf die Achsel nimmt und heimträgt mit Freuden; auch dem barmherzigen Vater da droben machet ihr Freude, der über den bekehrten Sünder ausruft: Dieser mein Sohn, war verloren und ist wieder gefunden, er war tot und ist wieder lebendig. Nicht nur die Zeit eurer irdischen Verbindung werdet ihr für euern Hirten und euch selber zu einer getrosten und gesegneten machen, sondern auch in der Ewigkeit wirds Freude sein, unaussprechliche Freude, wenn euer Hirte mit recht vielen dieser Seelen hingehen darf vor Gottes Thron und sprechen: siehe, Vater, hier bin ich und die du mir gegeben hast, ich habe deren keines verloren, die du mir gegeben hast. Das walte Gott. Amen.

In der Hofgemeinde. 1872.

Du sollst gehen, wohin ich dich sende und predigen was ich dich heiße! (Jerem. 1, 7.)

Dieses Wort aus Gottes Mund, womit er einst die demütigen Bedenken des von ihm berufenen Propheten gegen seinen Auftrag entkräftete und ihm ausreichende Vollmacht und Amtsanweisung erteilte für sein heiliges Amt, laß mich auch dir, geliebter Amtsbruder, in diesen feierlichen Augenblicken tröstend und mahnend mit wenigen Worten ans Herz legen.

„Du sollst gehen, wohin ich dich sende," spricht der Herr; daß du in dem gnädigen Ruf des Königs, 'über den wir uns dankbar freuen, die heilige Fügung Gottes erkennst, daß du weißst: der Herr ists, der dich sendet, der Herr der Gemeinde, der das Predigtamt eingesetzt hat und noch allezeit seine Knechte beruft und verwendet nach seiner göttlichen Machtvollkommenheit, der Herr deines Lebens,

der dich nach seinem immerdar guten und heiligen, wenn auch oft ernsten und wunderbaren Rat hieher geleitet hat, das giebt dir heute den rechten Mut beim Antritt deines Amts und wird auch künftig dich ermuntern und stärken bei den Pflichten und Mühen deines Tagewerks.

Je ungesuchter und unerwarteter, ja vielleicht gefürchteter auf den ersten Anblick ein Beruf an uns herantritt, um so gewisser dürfen wir eine höhere Fügung darin erkennen und die Bedenken unseres eigenen verzagten Herzens überwinden mit der Zuversicht: Der Herr ists, der dich sendet.

Mit diesem Trost bin ich selbst vor vier Jahren erst an diese Stelle hier getreten, in dieser Überzeugung stehst auch du hier an deinem Platz.

Du sollst gehen, wohin ich dich sende! Dieser Ruf deines Gottes wird dir zur Stärkung dienen, wie heute beim Antritt, so künftig bei der Führung deines Amtes. Ob wir auf die Kanzel treten oder unter die Jugend hinein, ob wir Kranke trösten oder Arme beraten, ob wir an den Freuden und Leiden eines Hauses seelsorgerlich teilnehmen oder in den Angelegenheiten der Kirche mitraten sollen: der rechte Ernst und die rechte Freudigkeit, die rechte Fassung und die rechte Salbung zu den Geschäften des heiligen Amtes fließt aus dem Gedanken: Der Herr ists, der mich sendet.

Auch bei den Mühen und Widerwärtigkeiten des Berufs, auch wo es gilt, alte liebe Bande zu lösen, neue fremde Aufgaben zu übernehmen, je und je einen sauren Gang zu gehen und eine schwere Last anzufassen, auch da spricht uns der Herr den rechten Mut ein mit dem Wort: Du sollst gehen, wohin ich dich sende! Auch was uns schwer dünkt im Beruf, es wird uns leichter, auch was uns geringfügig scheint im Amt, es wird uns wichtiger, auch was wir Bitteres erfahren bei pflichtmäßigem Wirken, es wird uns erträglicher in der Zuversicht: Ich hab mirs nicht selber ausgesucht nach eigenem Gelüsten. Der Herr ists, der mich sendet.

So wollen wirs denn mitnehmen als Losung im Dienst unseres Herrn, so lang er uns brauchen will, bis zum letzten Schritt, bis zum letzten Hauch: Du sollst gehen, wohin ich dich sende.

„Und predigen, was ich dir heiße!" Damit bekommen wir ja auch die beste Ausrüstung mit auf den Weg. Sollten wir unsere Predigt nur schöpfen aus unserem eigenen Kopf und Herzen, dann wären unsere Krüge bald leer; sollten wir nur reden unseren Zuhörern zu Gefallen, dann wären wir feile Menschenknechte und nicht treue Haushalter Gottes. Sollten wir uns drehen und wenden nach den Strömungen des Zeitgeists, dann wären wir Wetterfahnen statt Wegweiser zum Himmel.

Aber „du sollst predigen, was ich dir heiße," damit weist uns der Herr mit unserer Predigt und unserem ganzen Amt als Diener des Evangeliums an die rechte Quelle, an sein unvergleichliches, unerschöpfliches, unvergängliches Wort, von dem es in unserem heutigen Sonntagstexte heißt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Dieses Wort Gottes, das seit 1800 Jahren sich bewährt hat als eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben, das auch du, lieber Amtsbruder, als ein rechter evangelischer Theologe bisher fleißig erforscht, lebendig erfahren, treulich verkündet, redlich geübt und von dem du soeben hier dein erstes vom Herzen kommendes und zum Herzen gehendes Zeugnis abgelegt hast, — das darfst du und das sollst du auch künftig hier predigen, unverkürzt und ungeschminkt.

Ob wir in einer Dorfkirche predigen oder in einer Stadtgemeinde oder in einer Schloßkapelle: das Menschenherz mit seinen Schäden und Gebrechen, mit seinen Bedürfnissen und Anlagen, mit seiner erkannten oder unerkannten Sündennot und mit seiner bewußten oder unbewußten Sehn-

sucht nach Gott ist allenthalben dasselbe. Aber auch das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi bleibt sich allenthalben gleich und bewährt seine strafende und richtende, seine tröstende und stärkende, seine belehrende und heiligende Kraft an Hohen wie an Niedern, an den Gewaltigen wie an den Geringen auf Erden. Und auch in dieser Gemeinde, das darf ich dir zum Trost sagen, fehlt es nicht an offenen Ohren, an wahrheitsuchenden Nikodemusherzen, an heilsbegierigen Marienseelen, welche Gottes Wort ernstlich begehren und willig annehmen und es den Predigern zu erfahren geben: Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. So wollen wir's uns denn mit Freuden vom Herrn gesagt sein lassen: Du sollst predigen was ich dir heiße, und er selber, der Geber aller guten Gaben thue uns das Herz zum Verständnis und dir, lieber Amtsbruder, den Mund auf zum kräftigen Bekenntnis seines Namens und begleite dein Zeugnis an dieser heiligen Stätte mit seines Geistes Kraft, ihm zur Ehre, dir zur Freude, der Gemeinde zum Segen; das walte Gott! Amen.

Beichtreden.

Vorbereitungspredigt aufs Bußfest. 1854.

Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht! So, Geliebte, ergieng schon in uralter Zeit (Psalm 95, 7. 8) der Ruf des großen Gottes an sein Volk. Und dieser Ruf ergeht besonders ernst in unseren Tagen, ja mit dreifacher Gewalt gerade heute an unser Herz. Zwar auch in vorigen Tagen haben wir Gottes Stimme gehört oder hören können, alle Tage unseres Lebens

seit wir denken können hat Gottes Stimme zu uns geredet. Hier in seinem Haus und daheim in unserem Kämmerlein, draußen im Leben und innen in unserem Herzen, durch Segnungen seiner Liebe und durch Züchtigungen seiner Gerechtigkeit, bald mahnend, bald warnend, bald bittend, bald gebietend, bald drohend, bald verheißend hat der treue Gott zu uns geredet, hätten wir nur immer Ohren gehabt zu hören. Aber mächtiger und gewaltiger als sonst redet ja der Herr zu uns in den Gerichten dieser Zeit. Heut zu Tag müßte einer ja taub sein, um nicht in all dem Klagegeschrei und Jammerruf, der uns umgiebt, in all der Unruh und dem Kriegsgetümmel, das die Welt durchtönt, die Stimme Gottes zu vernehmen, die Stimme des dreimal heiligen und alleingewaltigen, der die Welt zur Buße ruft. — Darum soll am morgenden Bußtag unser ganzes Volk sich sammeln an den Stufen des göttlichen Gnadenthrons. Darum werden in der Dämmerung des heutigen Abends schon die Glocken ernstmahnend über unsere Stadt, ja durch unser ganzes Land hinklingen, um uns am Vorabend schon zur Buße, zur Einkehr in uns selbst, zur stillen Sammlung zu rufen. — Wohlan denn, Geliebte, lasset die Glocken nicht vergeblich tönen, heute so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Von euch, die ihr morgen zum Altare des Herrn treten und eure Bußgelübde bestätigen und besiegeln wollt am Tisch der Gnaden, von euch sind wirs ja zum voraus versichert, daß ihr den Ernst dieses Tages tief fühlet und bei euch werden wir gewiß freundlichen Eingang finden, wenn wir euch jetzt in dieser Vorbereitungsstunde zurufen:

Heute so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!

Es ist

1. eine Gerichtsstimme,
2. eine Gnadenstimme Gottes, die an uns heute ergeht.

Auf will ich von Sünden stehen
Und zu meinem Vater gehen,
Seele, Seele es ist Zeit,
Tod ist nah und Ewigkeit.
Sieh mich wieder zu dir kehren,
Gott ich will dein Rufen hören,
Will in Zukunft dir allein
Eigen und geheiligt sein!

Heute so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Was ist das für eine Stimme Gottes, die wir heute hören? Es ist

1. Eine Stimme des Gerichts. Die Glocken, die heute Abend ertönen, sind Not- und Bußglocken. Sie mahnen uns an die Not der Zeit und an die Schuld der Welt.

Notglocken sind es fürwahr! An die Zeit der Not mahnen sie uns vor allem. Wie man in allgemeinen Nöten und Gefahren, in Feuersnot oder Wassersnot oder Kriegsnot die Sturmglocke zieht, damit die Leute aus dem Schlaf erwachen und zur Hilfe eilen, und wie unsere frommen Voreltern in schweren Landesnöten, in Kriegsläuften, in Hungerjahren, in Pestzeiten die Not- und Bußglocke läuteten, d. h. einen allgemeinen Landesbußtag ausschrieben, so mahnt auch der morgende Bußtag, so mahnt auch die heutige Abendglocke uns an den schweren Ernst, an die große Not der Zeit. Und wer bisher gegen diese Not noch die Augen verschlossen und die Ohren sich verstopft hätte — o, dem sollten heute Abend die Ohren davon klingen, dem sollte in dem dumpfen Glockengeläute, wenn es so wehmütig durch die dämmernde Abendluft hallt, etwas in den Ohren tönen von dem Notruf der Zeit, von dem Wimmern hungernder Kinder, von dem Jammerruf bekümmerter Mütter, von den Wehklagen auswandernder Familien, von dem Kanonendonner des fernen Kriegsgewitters. Es ist die große Glocke der Not, die wir heute vernehmen. Und nicht wir Menschen läuten diese Glocke, sondern Gott im Himmel selber läutet sie. Nicht wir machen

die Not, sondern Gott im Himmel schickt sie. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Nein, er der Alleingewaltige will unserem Volke zeigen: ohne mich könnet ihr nichts thun. Ohne mich und meinen Segen bauet der Baumeister umsonst und wachet der Wächter umsonst und säet der Sämann umsonst und rät der Ratsherr umsonst und arbeitet der Arbeiter umsonst. Ich bins, der stürzen und erhöhen kann und will meine Ehre keinem andern lassen. Er, der Allgerechte, wills unser Volk fühlen lassen, weil es nicht hören wollte: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben. Er, der Vielgetreue will kein Mittel unversucht lassen an dem Volk seiner Weide und an den Schafen seiner Hand. Weil der Stab Sanft nichts gefruchtet hat, so will ers mit dem Stab Wehe probieren, ob wir nicht möchten bedenken zu dieser unserer Zeit, was zu unserem Frieden dient. Wohlan denn: heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Wir wollen die Not der Zeit zu Herzen nehmen, durch die der Herr zu uns spricht; wir wollen aus den eitlen Zerstreuungen der Welt uns sammeln zu göttlicher Traurigkeit; wir wollen auch unsere eigenen Klagen über unsere kleinen Schmerzen und Nöten verstummen lassen vor der allgemeinen großen Not, unter welcher Vieltausende seufzen, zehenmal schwerer als wir. Die Glocken des morgenden Tages und des heutigen Abends, sie mahnen uns an die Not der Zeit, —

Aber auch an die S c h u l d d e r W e l t; auch B u ß g l o c k e n sinds, die wir heute Abend vernehmen. Warum sind diese Gerichte gekommen? und warum liegen sie so schwer auf dem Lande? Ist es ein blinder Zufall, der da waltet im Gang der Natur und im Leben der Völker? Ist es ein erbarmungsloses Schicksal, dessen Launen wir preisgegeben sind? Ist es ein grausamer tyrannischer Gott, der im Himmel sitzt und Lust daran hat, seine Menschenkinder zu plagen, wie man oft die Leute murren hört in finsterem Grolle? —

Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde! Und laßt uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren. Laßt uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel. Wir, wir haben gesündiget und sind ungehorsam gewesen, darum hast du billig nicht verschonet, so bekennt der Prophet Jeremias in den Klagliedern auch in unserem Namen. Gewiß, meine Lieben, die Hälfte des Unglücks unter dem wir seufzen, wäre gar nicht gekommen und die andere Hälfte, die doch gekommen wäre, hätten wir viel leichter durchzumachen, wenn wir wären, was wir sein sollen, Gottes Volk, ein christlich Volk, das in Zucht und Gottesfurcht, in Fleiß und Sparsamkeit, in Mäßigkeit und Nüchternheit, in brüderlicher Liebe und allgemeiner Liebe verkündigte die Tugenden deß, der uns aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht. Aber weil wir abgewichen sind und haben übelgethan, die Großen und die Kleinen, die Hohen und die Niedern, darum ist Glück und Wohlstand, Heil und Segen gewichen. Unsere Sünden haben sich wie eine dicke schwere Wolke gelagert zwischen Himmel und Erde, daß es oft ist, als könnte kein Sonnenstrahl göttlichen Segens mehr herabkommen zur Erde und kein Gebet des Glaubens mehr von der Erde aufsteigen gen Himmel, wie Jeremias klagt (Klaglieder 3, 44): Du hast dich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurch konnte. Und darum, Geliebte: heute so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht! darum tönen heute Abend und morgen früh die Bußglocken in vollem Chore durchs Land hin von Thal zu Thal und Berg zu Berg, damit das ganze Volk sich beuge vor Gott, damit es überall gehört werde in Stadt und Land, in der Hütte und im Palast, wo noch Ohren sind zu hören: Kehre wieder, du abtrünnige Israel!

Kehre wieder auch du, liebe Seele. Nicht nur an die Schuld der Welt im allgemeinen wollen uns die Glocken

des großen Bußtags mahnen, sondern auch an unsere eigenen Sünden. Es ist gegenwärtig fast Mode geworden, über die arge Welt, über das gesunkene Volk zu klagen und zu richten; aber man vergißt dabei gewöhnlich: ich gehöre auch zu diesem gesunkenen Volk, ich trage auch mein Teil an der gemeinsamen Schuld. Es ist der große Selbstbetrug der Parteien, daß jede nur auf der andern Seite die Fehler sucht, niemals aber bei sich selbst. Da schelten die Unterthanen auf die Regierung, als fehle es ihr an Einsicht und gutem Willen; und dort wieder schiebt man von oben herab gern alle Schuld aufs Volk, auf seine Verdorbenheit, Trägheit, Ungenügsamkeit und Unzufriedenheit. Ach, es ist ja der uralte Fehler des eitlen Menschenherzens, daß es so gerne den Splitter siehet in des Bruders Auge und wird nicht gewahr den Balken im eigenen Auge. Wir, Geliebte, wollen nicht in diesen Fehler verfallen, am allerwenigsten heute. Sind wir nicht heute hierhergekommen, um uns selbst zu prüfen im Angesichte dieses heiligen Altars? um uns zu beugen vor dem heiligen allwissenden Gott mit dem demütigen Bekenntnis unserer Sünden? Wollen wirs nicht morgen thatsächlich bekennen, indem wir dem Tische der Versöhnung uns nahen: ich brauche Vergebung meiner Sünden; ich suche Reinigung meines befleckten Gewissens durch das Blut meines Herrn und Heilandes Jesu Christi? O, darum heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Denke jedes: auch für mich ist Bußtag, auch ich trage mein Teil an der allgemeinen Schuld, auch ich habe mich an dem großen Gott versündigt, sei es durch Mißbrauch seiner Gaben oder durch Ungenügsamkeit mit meinem bescheidenen Teil; sei es durch Gleichgültigkeit gegen meinen Gott oder durch Unbarmherzigkeit gegen meine Brüder; sei es durch Leichtsinn oder durch Kleinglauben; sei es durch Hochmut in guten Tagen oder durch Verzagtheit in böser Zeit; sei es durch offene Übertretung seiner Gebote oder durch verborgene Sünden. O

lasset die Glocken des morgigen Bußtags euch wie Heimatglocken sein, die den Verirrten in der Wildnis wieder heimleiten auf den rechten Pfad! O, höret aus diesen Glocken heraus die Stimme des guten Hirten, der seinem irren Schäflein ruft und lockt:

Kehre wieder, irre Seele;
Deines Gottes treues Herz
Beut Vergebung deinem Fehle,
Balsam deinem Sündenschmerz.
Sieh auf den, der voll Erbarmen
Dir mit ausgestreckten Armen
Winket von dem Kreuzesstamme;
Kehre wieder, fürchte nicht,
Daß der Gnädge dich verdamme,
Dem sein Herz vor Liebe bricht!

Ja, nicht nur eine Gerichtsstimme ists, sondern auch

2. Eine Gnadenstimme die heute an uns ergeht. Die Glocken, die wir heute Abend vernehmen, sind auch Gnaden- und Friedensglocken, sie laden uns ein zum Haus der Gnaden und sie läuten uns den Frieden ein, den die Welt nicht geben kann.

Sie laden uns ein zum Haus der Gnaden. Woher klingen sie diese Glocken? Vom Haus Gottes! Wohin rufen sie uns diese Glocken? ins Haus Gottes! Was verkünden sie uns diese Glocken? Die Gnade Gottes! Kommet her, rufen sie uns zu, kommet alle die ihr mühselig und beladen seid. Noch ist ein Heil zu finden in dieser bösen Zeit für alle die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Noch stehet das Vaterhaus offen jedem verlorenen Sohn, der heimkehret mit dem reuigen Bekenntnis: Vater ich habe gesündiget im Himmel und vor dir! Noch ist ein Gnadentisch gedeckt, an dem alle, die da Leid tragen über ihre Sünden, sollen getröstet und erquickt werden durch die selige Botschaft: dir sind deine Sünden vergeben! Noch kann jeder Seele hier ge-

holfen werden aus allen ihren Nöten, ja noch könnte der ganzen Welt geholfen werden aus ihrem tausendfachen Jammer, so sie nur Gnade begehrt, Gnade annimmt von dem, der Gnade die Fülle hat, von dem allbarmherzigen Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; von dem treuen Heiland, den auch heute noch auf seinem Himmelsthron, wie einst hienieden im Erdenthal jammert des Volks, das verschmachtet und zerstreuet ist, wie die Schafe die keinen Hirten haben. O, heute so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Lasset euch versöhnen mit Gott! Denke keines: ich brauch's nicht, aber auch keines: ich bin's nicht wert! Kommet zum Haus des Herrn, kommet zum Tisch des Herrn mit einem recht heilsbegierigen, gnadendurstigen, glaubigen Herzen. Glaubet an eine ewige Erbarmung Gottes, die will, daß allen Menschen geholfen werde und alle das ewige Leben haben. Glaubet: so gewiß auch ich essen darf von diesem gesegneten Brot und trinken von diesem heiligen Kelch, so gewiß ist auch für mich das Blut Jesu Christi am Kreuze geflossen, so gewiß sind auch mir meine Sünden vergeben, so gewiß darf auch ich mich der Gnade meines Gottes getrösten in guten und in bösen Tagen, in Zeit und in Ewigkeit. O, man kann ja wahrlich so ein Himmelsbrot und so einen Gnadentrunk wohl brauchen in so böser schwerer Zeit, darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.

Gebt ihr Sünder ihm die Herzen,
Klagt ihr Kranken ihm die Schmerzen!
Sagt ihr Armen ihm die Not!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß er auszuteilen,
Leben schenkt er nach dem Tod!

Gnadenglocken sinds, die der Herr uns noch läutet und eben darum Friedensglocken; Friedensglocken, die allen Gläubigen verkünden: Der alte Gott lebt noch, der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden. Beruhigend

und Frieden verkündigend tönt jeden Abend die Abendglocke über unsere Häuser hin und ruft uns gleichsam zu: Fürchtet euch nicht, schlafet wohl in finsterer Nacht, über euch wacht ein treues Aug im Himmel; der Hüter Israels schläft nicht und schlummert nicht. Und sehet, meine Lieben, so sollens die Kirchenglocken heute Abend und morgen dem ganzen Lande verkünden: ists auch dunkle Zeit, siehts auch finster aus auf Erden, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Der bis hierher geholfen, der wird auch ferner helfen.

Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann!

O darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; verschließt sie nicht gegen die Tröstungen des göttlichen Worts, gegen die Verheißungen der göttlichen Gnade. Sinket tief in den Staub vor dem heiligen alleingewaltigen Gott im Bewußtsein eurer Schwachheit und Sünde, aber dann hebet auch getrost eure Häupter in die Höhe, dieweil eure Erlösung nahet. Holet euch vor dem Angesichte Gottes, holet euch am Altare des Herrn Frieden in aller Unruhe dieser Welt, Mut unter allen Stürmen dieser Zeit, Trost unter allen Leiden eures irdischen Pilgerlaufs, Kraft für alle Pflichten eures irdischen Tagewerks und eine selige Hoffnung jenes ewigen Lebens, dessen nicht wert sind alle Leiden dieser Zeit.

O daß wirs der ganzen Welt könnten zurufen: heute, so ihr seine Stimme höret, seine drohende Gerichtsstimme, seine lockende Gnadenstimme: verstocket eure Herzen nicht! O daß recht vielen der morgende Bußtag ein Tag des Heils werden möchte für Zeit und Ewigkeit! O daß euch allen, insbesondere den lieben Abendmahlsgästen, der Tisch des Herrn

recht gründlich möchte gesegnet werden für Geist, Seele und Leib. Komm, liebe Seele, der Herr ruft:

Kehre wieder, endlich kehre
In der Liebe Heimat ein,
In die Fülle aus der Ferne,
In das Wesen aus dem Schein;
Aus der Lüge in die Wahrheit,
Aus dem Dunkel in die Klarheit,
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt ins Himmelreich!
Doch was Gott Dir heut will geben,
Nimm auch heute, — kehre gleich!

Amen.

Beichtrede aufs Adventfest. 1867.

„Richtet den Weg des Herrn!" So, meine lieben Abendmahlsgäste und Beichtgenossen, lautet die prophetische Mahnung, die einst der Ankunft des Heilands auf Erden vorausging und die Johannes, der Vorläufer des Herrn, in gewaltiger Predigt seinem Volke ans Herz legte. Heute, am Rüsttag auf das Adventfest, da der Herr wiederum seinen Gnadeneinzug in der Gemeinde halten will mit den Segnungen seines Reichs, und hier an den Stufen des Altars, wo er im heiligen Abendmahl Wohnung machen will in unseren Seelen mit dem Segen seiner Erlösung, gilt uns allen wieder in besonderem Sinne die Mahnung: Richtet den Weg des Herrn, räumt hinweg alles, was seiner gnadenreichen Einkehr im Wege steht in euern Herzen, alles, was sich nicht verträgt mit seiner heiligen Gegenwart in eurem Leben und Wandel.

Hinweg denn jetzt vor allem mit den Zerstreuungen dieser Welt, die das Herz abziehen von dem Einen, was not ist. Die Außenwelt, in der wir leben, hat ja wohl auch

ihr Recht an uns. Die Begebenheiten des Tages, die Anforderungen unseres irdischen Berufs, die Umgebungen, in die wir hineingestellt sind, so manches von Gott uns gegönnte Erdengut, so manche erlaubte Lebensfreude, das alles nimmt uns das Jahr über mannigfach in Anspruch. Aber was helfen uns alle vergänglichen Güter dieser Welt ohne die himmlischen Güter des Reiches Gottes, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist? Und was sind alle äußeren Genüsse dieses Lebens gegen den Seelengenuß, sich im heiligen Abendmahl mit seinem Gott und Erlöser in seliger Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung aufs neue zu verbinden? Darum richtet den Weg des Herrn! Am Schluß eines Gnadenjahrs, da ihr der Ewigkeit wieder um einen guten Schritt näher stehet, machet euch einmal wieder in Gedanken los vom Eitlen und Vergänglichen, damit der Herr bei euch einkehren könne mit den Segnungen seines Reichs, das da ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, mit jenem Frieden, den die Welt nicht geben kann und der höher ist als alle Vernunft!

Aber, richtet den Weg des Herrn: das heißt dann auch: Hinweg mit den drückenden Sorgen dieser Erde! Jedes Herz hier hat wohl auch seinen Sorgenstein, ob es leichter oder schwerer daran trägt. Und gerade unsere Zeit bringt manche schwere Sorge und Bedrängnis mit sich, gerade die bevorstehenden Tage frischen manch schmerzliche Erinnerung auf in unserer Mitte. Und doch auch unsere irdischen Sorgen dürfen uns nicht trennen von unserem Gott und Erlöser, auch aus den Kümmernissen dieses Lebens sollen wir unser Haupt und Herz erheben, wenn die Adventsbotschaft ertönt: Freue dich, du Tochter Zion und du Tochter Jerusalem jauchze, denn dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, und wenn die freundliche Abendmahlseinladung erschallt: Kommet her zu mir alle, die ihr

mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bei mir sollet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Wohlan denn, richtet den Weg des Herrn, aus den Sorgen unseres Hauses, aus den Kämpfen unseres Lebens, aus den Nöten unseres Herzens lasset uns mit kindlichem Glauben und getrostem Vertrauen emporblicken zu dem, der einst herabgestiegen ist in den Jammer dieser Welt als ein Helfer und Friedefürst und der noch allezeit Trost und Erquickung hat in seinem Wort und an seinem Tisch für alle Mühseligen und Beladenen.

Aber wollen wir seines Trostes und Friedens wahrhaft genießen, dann, meine Lieben, müssen wir auch noch in seiner ernstesten und tiefsten Bedeutung es uns gesagt sein lassen: Richtet den Weg des Herrn! d. h. hinweg mit allem ungöttlichen Wesen, mit allen bösen Neigungen, mit allen sündlichen Gewohnheiten, die seinem Geiste widerstreiten und mit seinem Werk sich nicht vertragen. Nur in einem bußfertigen Herzen kann der Herr einkehren mit seinem Frieden, nur in einem gottesfürchtigen Hause kann er wohnen mit seinem Segen. Wo die Herzen entzweit sind in Haß und Hader, da kann kein Adventfest rechte Freude und kein Abendmahl wahren Frieden bringen. Wo man der Sünde nicht absagen und sein Leben nicht bessern und dem Herrn sich nicht ergeben will in rechtschaffenem Gehorsam, da darf man weder die Adventsbotschaft sich zueignen: Zion, dein König kommt zu dir! noch den Abendmahlssegen auf sich beziehen: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!

Darum richtet den Weg des Herrn! Das soll uns eine heilige Mahnung sein, unser Herz und Leben aufrichtig vor Gott zu prüfen, unsere Sünden und Übertretungen demütig zu erkennen und zu bekennen, allem ungöttlichen Wesen ernstlich zu entsagen und ins neue Gnadenjahr einzutreten mit frommen Vorsätzen eines neuen Gehorsams.

So, meine Lieben, stehen wir heute als rechte Beicht-

genossen vor dem Angesicht des heiligen und allwissenden Gottes; so treten wir morgen als willkommene Gäste zu seinem Gnadentisch, so dürfen wir als würdige Festgenossen ihm entgegengehen mit dem Adventsgruß: Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Und so kann der Herr dann auch einkehren in unsern Häusern und Herzen mit den Segnungen seines Reichs, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste! Wohlan denn, so richtet den Weg des Herrn! Du, Herr, richte dir selber unsere Herzen zu:

Komm und räume alles aus,
Was du hassest, was mich reuet,
Komm und reinige dein Haus,
Das die Sünde hat entweihet.
Mache selbst mit deinem Blut
Alles wieder rein und gut!

Amen.

Predigten bei besonderen Veranlassungen.

Predigt in einer Kinderbewahranstalt. 1850.

Und es begab sich danach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden. Und

er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.“ (Luk. 7, 11 bis 17.)

Wenn ihr jetzt in dieser Jahreszeit durch den Hof da draußen gehet oder an einem Garten vorüber, da sehet ihr, daß die Blätter gelb werden an den Bäumen, sehet auch, wie sie herabfallen von den Bäumen, da eins, dort eins, leise leise, bis allmählich der Boden ganz gelb ist und der Baum ganz kahl. Habet ihr noch nie etwas dabei gedacht, wenn ihr ein Blatt herabsinken sahet vom Baum auf den Boden? O ja, nicht wahr, ihr habt gedacht: Der Sommer ist vorbei, der Herbst ist da und schon steht der Winter vor der Thür. Da habt ihr recht gehabt. Aber, liebe Kinder, man kann noch etwas denken bei so einem fallenden Laub; in einem Liede stehts, das fängt an: „Wie sicher lebt der Mensch, der Staub, sein Leben ist ein fallend Laub!“ Ja, so ein fallendes Laub, das ist ein Bild des Menschen, wenn er alt ist, wenn er ins Grab sinkt. Wie so ein grünes Blatt, wenns sommerlang von der Sonne beschienen, vom Regen genetzt, von Stürmen geschüttelt und vom Windhauch gewiegt ward, endlich müde und welk wird, so der Mensch, wenn er trübe und heitere Stunden im Leben durchgemacht, oft vom Sturm der Trübsal geschüttelt und oft vom Windhauch des Glücks gefächelt worden ist, neigt er sich endlich lebensmüde der Erde zu. Wie es einen geringen Hauch nur braucht, um so ein welkes Blatt vom Baume zu wehen, so bedarfs auch nur einen Hauch, einen Hauch des Todes, so sinkt ein Mensch ins Grab. Und wie so ein Blatt, wenns zu Boden gesunken ist, bald zertreten wird, vergessen wird, verfault und vermodert, so ein Mensch, wenn er gestorben, ist auch bald vergessen und vermodert; das alles lehrt uns

so ein fallendes Blatt. Denket daran, wenn ihr wieder eins fallen seht.

Auch unser Evangelium lehrt uns ähnliche Gedanken, es paßt recht in diese Jahreszeit, wo die Blätter fallen, es zeigt uns auch ein gefallenes welkes Blatt; es predigt uns auch vom Tode, uns Alten, und besonders auch euch, ihr Kinder, es predigt uns aber auch vom Leben, von einem neuen, seligen Leben, das aus dem Tode hervorgeht. So wollen wir denn recht Achtung geben auf dieses schöne Evangelium und beherzigen

Vom Jüngling zu Nain;

1) die Predigt vom Tode,

2) die Predigt vom Leben, die in diesem Evangelium zu finden ist.

1) Eine Predigt vom Tode. Gleich im Eingang ists uns, als hörten wir die Totenglocke klingen.

Jesus wandelte übers Feld, begleitet von seinen Jüngern und einer großen Menge des Volks. Es war vielleicht ein schöner Morgen; es ging durch grüne Felder und liebliche Gärten, in der Nähe des Galiläischen Sees, wo es besonders schön war; Feld und Wald, Thäler und Hügel, Städte und Dörfer wechselten da gar lieblich ab. Sie kamen in die Nähe der Stadt Nain; Nain heißt eigentlich Lieblich; es muß besonders schön gelegen gewesen sein, besonders freundlich ausgesehen haben, dieses Städtlein. Aber diesesmal war die Lieblichkeit in Trauer verkehrt.

Als er ans Stadtthor kam, begegnete ihm ein Leichenzug, man trug eine Bahre heraus. Ein ernster Anblick, so ein Leichenzug. Ihr, liebe Kinder, sehet auch oft daneben so einen Leichenzug durchs Thor ziehen; denkt ihr euch etwas dabei, oder sehet ihr nur so gleichgültig zu, wie wenns ein Holzwagen wäre? Treibet ihr gar Mutwillen im Angesicht eines solchen Leichenzuges? Wir wollens nicht hoffen. Sehet,

wenn ihr so die Totenglocken klingen hört vom Kirchturm, da muß es euch sein, wie wenn sie euch immer ins Ohr riefen: „Denk, o Mensch, an deinen Tod, säume nicht, denn eins ist not!“ Und wenn ihr so einen Sarg vorbeiführen seht, da muß es euch sein, als ob aus dem Sarg eine Stimme hervorriefe: „Heute mir, morgen dir!“

Denket nicht, so eine Leiche geht mich noch nichts an: ich bin ja noch so jung; ich habe noch viele Jahre zu leben. Das Laub von den Bäumen, das fällt freilich erst im Herbst, aber habt ihr nicht auch schon weiße Blüten im Frühling, habt ihr nicht auch schon rote Rosenblätter im Sommer zu Boden sinken sehen? Habt ihr nicht schon manchen Kindersarg, schon manchen Sarg eines Schulknaben, eines Jünglings oder einer Jungfrau hinausführen sehen durch das Thor? Und wer liegt denn in der Bahre, die man dort durchs Thor zu Nain trägt? Ists ein alter Mann, ists ein abgelebter Greis? Nein, ein Jüngling ists, in der Blüte der Jugend gestorben. Und wer lag denn dort in der stillen Totenkammer im Hause des Jairus? Wars eine alte Frau, eine Mutter oder Großmutter? Nein, ein Mädchen wars in euren Jahren, ein zwölfjähriges Töchterlein! Bedenket das, liebe Kinder: „Heute rot, morgen tot!“ Bedenket, auch euch kann geschehen, jedem unter euch, was dem Jüngling zu Nain geschah und dem Töchterlein des Jairus; ihr könnt noch jung wegsterben. Ihr werdet schwerlich alle das erwachsene Alter erreichen; ihr werdet vielleicht nicht einmal euren Konfirmationstag erleben, weiß doch keines von uns, obs nur den Schluß dieses Jahres, obs nur den Abend dieses Tages erlebt! Es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war.

O liebe Kinder, wenn ihr nur dieses Einzige recht zu Herzen nehmen und fleißig bedenken würdet: Wer weiß wie nahe mir mein Ende? Dies allein müßte euch vor tausend Sünden bewahren, das allein müßte euch zu frommen, ge-

horsamen, lieben Kindern machen. Ein leichtsinniger Schüler kam einst zu seinem Lehrer und fragte: „Meister, wie lange darf ich noch sündigen?“ „So lange du willst,“ war die Antwort, „nur bessere dich einen Tag vor deinem Tode.“ Ganz fröhlich über diese Erlaubnis sprang der Knabe hinweg, aber auf einmal blieb er stehen, kehrte langsam wieder um und fragte: „Und wann werde ich sterben?“ Der Lehrer antwortete: „Das kann ich dir nicht sagen. Darum ist kein anderer Rat, als heute noch anzufangen.“ Auch euch, lieben Kinder, kann ichs nicht sagen, und niemand kanns euch sagen, wann ihr sterben werdet. Darum auch für euch giebts keinen besseren Rat als: Fanget heute noch an mit der Buße und Besserung, dann mag der Todesengel früher oder später kommen: ihr seid gefaßt, ihr seid bereit!

Der Jüngling zu Nain, so früh er sterben mußte, er scheint nicht in seinen Sünden gestorben zu sein, er scheint ein guter, lieber Sohn gewesen zu sein, das sehen wir aus dem großen Schmerz bei seiner Leiche. Da dauert uns freilich zu allererst die gute Mutter. Er war ein einziger Sohn seiner Mutter — und sie war eine Witwe. Wie einfach ist das gesagt und doch wie rührend. — Ein einziger Sohn! Das war kein Haus, wo der Kinder zu viel sind, wo sie eine Last sind, wo man gern eins oder zwei los wäre, weil Vater oder Mutter nicht wissen, wie alle sechs oder acht genährt, gekleidet, erzogen werden sollen; nein, das einzige Kind, das Kleinod seiner Mutter.

Und sie war eine Witwe. So war ihr das Kind doppelt kostbar in ihrem betrübten Witwenstande. Er war gleichsam das Vermächtnis ihres verstorbenen Mannes, das Ebenbild seines seligen Vaters, sollte nun bald der Stellvertreter seines Vaters, die Stütze seiner Mutter werden, sie ernähren mit seiner Hände Arbeit, sie pflegen in ihrem Alter — o ein schöner Beruf für einen Sohn, für eine Tochter, die Stütze des Vaters, der Trost der Mutter zu werden in

ihrem Alter. Darf man denn auch das von euch zum Teil hoffen? Oder sind solche unter euch, die statt zur Lust nur zur Last heranwachsen für die Ihrigen? Solche, von denen man sagen müßte, wenn sie wegsterben würden heute oder morgen, in den Schuljahren oder in den Jünglingsjahren: „An dem ist nicht viel hin, an dem haben die Eltern, die Anstalt, hat die Welt nichts verloren, er ist doch nur wie ein Unkraut gewesen?“ Nicht wahr, das möchte sich doch keins von euch nachsagen lassen; nein, da möchten wir doch gewiß lieber so ein schönes Lob mit ins Grab nehmen wie der Jüngling zu Nain, bei dessen Leiche es heißt: „Viel Volks aus der Stadt ging mit.“ — Sie gingen mit nicht bloß aus Neugierde, nicht bloß weils ein unerwarteter Todesfall war, ein Jüngling, auch nicht bloß um seiner Mutter willen, weil man sie allgemein kannte und liebte, allgemein bedauerte in der Stadt, nein, sie gingen mit gewiß auch um des Jünglings selber willen, weils ein guter Sohn war, weil er ein gutes Lob hatte, weil es jedermann leid war um ihn.

O liebe Freunde alt und jung, lasset uns sorgen, daß wir einst auch ein gutes Lob aus der Stadt mitnehmen ins Grab. Ob wir jung sterben oder alt, in höherem Stande oder in niedrigem Stande, ob wir ein großes Leichenbegängnis bekommen oder ein kleines, ob man uns ein steinernes Denkmal aufs Grab setzt oder ein hölzernes Kreuz oder gar nichts — wenn nur die, welchen wir angehörten und welche uns kannten, unsern Heimgang bedauern und uns herzliche Thränen der Liebe, des Dankes, des Heimwehs nachweinen. Es fällt mir dabei ein Denkspruch ein, er sei euch allen ans Herz gelegt, er heißt: „Als du einst das Licht der Welt begrüßt, weintest du — es freuten sich die Deinen; lebe so, daß wenn dein Aug sich schließt, du dich freust — die Menschen aber weinen!“

Das ists, was uns der Leichenzug predigt unter dem

Thore zu Nain; das ist fürs erste die Predigt vom Tode; es ließe sich noch viel dabei denken, noch viel darüber sagen; aber wir müssen nun auch

2) hören die Predigt vom Leben, die in diesem Evangelium liegt; wir müssen nun auch ansehen einen andern Zug, der diesem Leichenzug entgegenkommt: Jesus und seine Jünger. — Ein merkwürdiges Aufeinanderstoßen dort unter dem Thore zu Nain. Ein Toter zieht heraus; der Lebensfürst zieht hinein. Ein großes Gefolge zieht mit dem Sarge heraus, Schmerz in allen Gesichtern, Thränen in allen Augen; ein großes Volk zieht mit dem Heiland ein, Freude in allen Gesichtern und fröhliche Bewegung; denn wo man Jesum bei sich hat, da ist immer Freude und Wonne.

Aber nun wirds still; nun merkt alles auf den Herrn, auch wir wollen auf ihn merken: wir werden große Dinge sehen.

Also Jesus begegnet der Bahre unter dem Thor und faßt sie ins Auge. Es giebt Leute, die weichen einem Leichenzuge aus und erschrecken; sie meiden den Kirchhof, als stände auf der Thür: „Verbotener Eingang." Warum? Sie wollen nicht an den Tod erinnert sein, sie fürchten sich auch schon vor dem Gedanken daran, die Thoren! — als käme der Tod darum nicht, weil sie die Augen dagegen verschlossen, wie der Vogel Strauß meint, der Feind sehe ihn nicht, wenn er den Kopf in den Sand steckt. — So einer war unser Heiland nicht; nein, der sah dem Tod und allem Jammer getrost ins Auge, denn er fürchtete sich nicht vor Not und Tod; er trug in sich eine Macht gegen Not und Tod: nämlich Leben und Seligkeit, Liebe und Erbarmen die Hülle und Fülle. Die will er auch jetzt entfalten.

Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: „Weine nicht!" Sehet da seine teilnehmende Liebe, sein herzliches Erbarmen. Es jammerte ihn. So jammert ihn noch immer aller Elenden auf Erden: obs eine einsame Witwe ist oder ein verlassenes Waisenkind, das

da weint, obs eine ganze Stadt ist, wie dort das verstockte Jerusalem, oder ein ganzes Volk, wie das Volk Israel, oder eine einzelne Seele; obs leibliches Elend ist, oder geistliches, in dem wir stecken; den Heiland jammerts — er will trösten, er will helfen.

Trösten zuerst. Weine nicht! spricht er zur Witwe; vielleicht hat sie aufgeschaut mit den verweinten Augen: wer ihr denn zumuten könne, nicht zu weinen, und gedacht: „Die Liebe darf wohl weinen, wenn man ihr Fleisch begräbt!“ Aber gewiß schon in dem Ton Jesu lag so viel tröstliches und verheißungsreiches, daß es ihr wohl that, daß wieder ein Fünklein von Hoffnung in ihr auflebte. Weine nicht! sehet, so spricht er auch jetzt noch den Seinigen zu.

Merkt auch ihr euch, liebe Kinder, dieses Wort! — Wenn ihr oft aus Unart weint und aus Trotz, steht euer Heiland hinter euch mit strafendem Blick und spricht: „Weine nicht. Diese Thränen sind sündliche Thränen!“ — Wenn ihr oft um eine Kleinigkeit weint, um Eitelkeiten, steht er wieder hinter euch und spricht: „Weine nicht: deine Thränen sind kindisch, spare sie auf größeres Leid.“ — Ja auch, wenn wir in großem schwerem Leid weinen und wollen uns nicht trösten lassen, auch dann tritt der Heiland zu uns unsichtbar und spricht mit mildem, tröstendem Ton: „Weine nicht; nicht so ganz verzagt, nicht so trostlos, trockne deine Thränen, siehe ich bin noch da, dein Herr und Heiland.“ Erst wenn wir uns so trösten lassen vom Heiland, wenn wir auf ihn blicken, auf ihn hören, erst dann kann er helfen. Und er trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Kannten sie ihn schon? oder sagten sichs die Leute einander ins Ohr, das ist Jesus von Nazareth? oder wars nur seine erhabene Gestalt, sein majestätischer Blick, was ihnen Ehrfurcht einflößte? — Genug, die Träger standen, ohne daß er ein Wort zu sagen brauchte; nur weil er die Hand an die Bahre legte, standen sie und setzten die

Bahre nieder, auf welcher der Leichnam nach der Sitte des Morgenlandes offen da lag.

Was wird nun eine Stille geworden sein unter dem Volk rings umher, so daß man fast die Herzen klopfen hörte, wie wird nun alles auf Jesum gesehen haben mit erwartungsvollen Blicken! Eine recht herrliche Lebenspredigt. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Ja, so konnte nur er sprechen, der Lebensfürst, der auch die Schlüssel des Todes in der Hand hat. Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden. Wunderbar, fast schrecklich, muß das ausgesehen haben, wie sich das bleiche Totenantlitz aufrichtete, wie er mit starren Augen zuerst — mit irren Blicken umherschaute, als erwachte er aus einem tiefen, tiefen Schlaf, wie er dann mit stammelnder Zunge zuerst redete, fragte: „Wie ist mir? wo bin ich? wer ist das?" — Aber als ihn dann der freundliche Heiland seiner Mutter gab, als er ihm seine Mutter zeigte, als er ihn seiner Mutter in die Arme legte mit den Worten: „Weib, siehe, das ist dein Sohn! Sohn, siehe, das ist deine Mutter" — o, da hat sich der Schrecken in Wonne verwandelt, da sind auch wieder Thränen geflossen, aber Freudenthränen; da haben sich gewiß Mutter und Sohn dem göttlichen Lebensfürsten zu Füßen geworfen und seine Kniee umklammert mit dem anbetenden: „Tausend, tausendmal sei dir, großer König Dank dafür." — Und was mags dann für ein heiliger Einzug gewesen sein, als die Mutter ihren Sohn lebendig wieder einführte ins Trauerhaus, und ein heiliges Zusammenleben und ein tägliches Danken erneute. Ja nicht nur im Trauerhaus ist dieser Tag unvergeßlich geblieben, aufs ganze Volk hat er einen tiefen Eindruck gemacht! — Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott und sprachen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht." Sehet, liebe Kinder, das sollte auch bei euch der Eindruck sein von dieser Geschichte: zuerst, daß euch eine

Furcht ankäme, denn ihr habt eine Predigt vom Tode vernommen, die kommt aus dem Sarge des Jünglings zu Nain und heißt: „Denk, o Mensch an deinen Tod, säume nicht, denn eins ist not!" Dann aber auch, daß ihr mit Freuden euren Gott und Heiland preiset, denn ihr habt auch eine Predigt vom Leben vernommen. Diese Predigt vom Leben kommt aus dem Munde des Heilandes und heißt: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Gilt sie denn auch euch? Nun, auf dieser Erde zwar wird uns der Heiland nicht erwecken, aber in der Ewigkeit wird er uns erwecken, noch seliger als einst das Töchterlein des Jairus und den Jüngling zu Nain, zum ewigen, himmlischen Leben. Darum dürfen wir den Tod nicht fürchten, darum ist schon mancher fromme Jüngling, manches liebe Mädchen recht fröhlich und selig entschlafen und recht gern gestorben, so daß selbst die Alten sich darüber schämen mußten, denn es hat gedacht: „Ich gehe ja ein zum Himmel, zum Heiland — in des Hirten Arm und Schoß. Amen, ja mein Glück ist groß!" Aber noch eins muß ich euch zu bedenken geben bei der Lebenspredigt: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Sie gilt euch nicht erst am jüngsten Tag, sie gilt euch auch heute schon, jetzt schon — geistlich. Sehet, wer in Trägheit und im Schmutz der Sünde dahinlebt, der ist eigentlich tot in seinen Sünden, der liegt geistlich im Sarg, und zu solchen tritt nun der Heiland heute schon und spricht: „Ich sage dir, stehe auf von deinen Sünden und fang ein neues Leben an!" So, liebe Kinder, tritt auch zu manchem unter euch heute der Heiland und ruft: „Jüngling, oder Knabe, oder Mädchen: ich sage dir, stehe auf! stehe auf von deinen Sünden und fang ein neues Leben an." O, wenn ihr diese Stimme hören wolltet und ihr folgen, wie wohl geschähe euch dann! wie ewig wohl! — Ein Prediger hat darüber einmal ein Wort gesagt, das will ich euch zum Schluß noch sagen: sehet, daß ihrs behaltet, und besinnet euch, daß ihrs

versteht und thut danach. Der Prediger hat gesagt: „Jeder, der nur einmal geboren wird, muß zweimal sterben; wer aber zweimal geboren ist, muß nur einmal sterben.“ — Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Auf Kaiser Friedrichs Tod. 1888.

Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen! (Röm. 11, 33. 36.)

Zum zweitenmal in wenig mehr als drei Monaten steht das deutsche Volk trauernd an seines Kaisers Gruft, sind wir im schwarzgeschmückten Gotteshaus versammelt zu ernster Totenfeier.

Und wenn das erstemal die Trauer eine so innige und herzliche, eine so weitverbreitete und allgemeine war, wie nie seit Menschengedenken an eines Monarchen Sarg, so ist es heute ein doppelt schmerzliches Verhängnis, das unser großes Vaterland betroffen, ein zwiefach herbes Leid, unter dem unsere Herzen bluten.

Dort an der Bahre des ehrwürdigen Patriarchen, des einundneunzigjährigen Kaisers Wilhelm, wurde der Schmerz um das teure Haupt überwogen vom Dank für alles, was der Allmächtige Großes gethan an dem Vollendeten und durch ihn an seinem Volk in einem unerhört langen, beispiellos gesegneten, voll ausgereiften und ausgewirkten Leben.

Heut am Sarge Kaiser Friedrichs wird der Dank für die gnädige Erlösung des vielgeprüften Dulders uns gedämpft durch die wehmütige Frage: warum hat das so kommen müssen; warum diesem herrlich angelegten, glänzend begonnenen, von allen Sternen des Glücks bestrahlten, mit allen Kränzen des Ruhms geschmückten, von den schönsten

Hoffnungen der Zukunft umblühten Leben diese frühe Umnachtung, dieses vorzeitige Ende auf der Höhe seiner Kraft, in der Hälfte seiner Tage?

Wo sollen wir hin mit diesen Fragen und Klagen? Wo sollen wir Licht suchen bei dieser dunklen Fügung und Trost finden bei solch schwerem Verhängnis? Das bist du Herr alleine! Du bist unsere Zuflucht für und für! Darum zu ihm, Geliebte, geht jetzt unser Weg —

Von unseres Kaisers Sarg an unseres Gottes Thron;

1) zwar mit schmerzlicher Beugung unter seine unerforschlichen Gerichte; aber auch
2) mit anbetendem Preise seiner heiligen Wege.

Von unseres Kaisers Sarg treten wir hin vor unseres Gottes Thron

I.

mit schmerzlicher Beugung unter seine unerforschlichen Gerichte.

„Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ So dürfen wir ja wohl schmerzvoll ausrufen im Blick auf die dunkeln Wege, die der unerforschliche Gott seit Jahresfrist gegangen ist mit diesem herrlichen Fürsten.

Ein Liebling nicht nur seines Volkes, sondern ein Liebling Gottes selbst, ausgestattet mit den schönsten Gaben Leibs und der Seele; eine Siegfriedsgestalt voll ritterlicher Kraft und Milde; ein sonniges Gemüt voll Heiterkeit und Lebensmut; ein heller und lebendiger Geist, offen für alles Große, Wahre und Schöne; der hoffnungsvollste Fürstensohn auf dem Erdenrund; hinter sich eine ruhmreiche Vergangenheit voll kriegerischer Lorbeern, vor sich eine vielversprechende Zukunft auf einem der ersten Throne der Welt, in sich Mut und Kraft zu langem gesegnetem Wirken, — so stand der

deutsche Kronprinz vor einem Jahre noch da an der Seite seines kaiserlichen Vaters, dessen Auge mit Stolz und Freude auf seinem Fritz ruhte und in dessen Fußstapfen zu treten als ein echter Hohenzoller, stark und mild, tapfer und fromm, schlicht und gerecht, er so ganz der Mann war.

Wer hätte diesem Mann ein langes Leben, diesem künftigen Regenten ein glückliches Regiment nicht zuversichtlich prophezeit und von Herzen gegönnt?

Er, der keinen Feind hatte, selbst nicht in Feindesland; der in fernen Landen unter fremden Nationen die bewundernden Blicke auf sich zog und die Herzen im Sturm eroberte, wo er sich zeigte, sei's im heiligen Land beim ernsten Muselmann oder beim stolzen Spanier im Lande des Cid, sei's bei Albions selbstbewußten Söhnen oder bei Italiens feurigen Kindern — wie besaß er vollends das Herz seines deutschen Volkes, dessen echtes Gepräge er an sich trug vom Scheitel bis zur Sohle; wie war er uns ein hochwillkommener Gast, ja nicht ein Gast und Fremder, sondern einer der Unsern — hier in unserm Schwabenland, als der liebe, nahe Anverwandte unseres Königshauses, als der ruhmreiche Führer unserer Truppen zu Kampf und Sieg, als der leutselige Herr, der ein freundliches Wort hatte für den Geringsten im Volk!

Und nun nach einem Jahr ist dieser herrliche Mann ein stiller Mann geworden, nur drei Monde nach dem Vater trägt man auch den Erben seines Thrones, den hoffnungsvollen Sohn zur Gruft.

Und welch ein Jahr voll unbegreiflicher Gerichte und unerforschlicher Wege; voll namenloser Leiden für ihn selbst, voll Angst und Kummer für die Seinen, voll banger Wechsel zwischen Furcht und Hoffnung für sein Volk!

Langsam dahinsiechen an einem rätselhaften Leiden, das aller Kunst der Ärzte spottend am Marke seines Lebens zehrte, welch' ein Verhängnis für den kerngesunden und lebensfrohen Mann! Zu müßiger Ruhe verurteilt sein auf der Höhe

seiner Kraft, welche Verleugnung für den pflichtgetreuen, nimmermüden Hohenzoller! Den Mund sich verschlossen, das Wort sich versagt zu sehen bei lebendigem Leib und hellem Geist, welche Entbehrung für ihn, dem die muntere Rede Bedürfnis war, dem das herzgewinnende Wort zu Gebote stand wie Wenigen im Volk und auf dem Thron! Unaufhaltsam, unerbittlich von Monat zu Monat, von Woche zu Woche die Gewißheit sich näher rücken zu sehen: deine Tage sind gezählt, deine Zeit ist um! — welche Probe auch für den tapfersten Soldatenmut! Und dann dem sterbenden Vater fernbleiben zu müssen, seine teure Hand nicht mehr küssen, seinen väterlichen Segen nicht mehr empfangen zu dürfen — und dann die zentnerschwere Last der Kaiserkrone zu ergreifen mit totkranker Hand, die ersten Regentenpflichten, die frohen wie die ernsten, zu erfüllen als ein Sterbender, um nach kurzer Frist mitten in der Zeit der Rosen abzutreten von der kaum ausgestreuten Saat, vom unvollendeten Tagewerk — „wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!"

Mußte das so kommen?

Diese fürstlichen Anlagen — waren sie ihm nicht geschenkt vom großen Völkerhirten, um nutzbar zu werden zum Wohl von Millionen? Die edlen Plane, während einer langen Vorbereitungszeit für seinen hohen Beruf in seiner Brust gereift, mußte von ihnen des Dichters Klage gelten: „Meiner Palmen Keime starben, eines bessern Lenzes wert?" Der schöne Wunsch, zu den kriegerischen Lorbeern, die er pflückte, weil er mußte, nun auch den Ölzweig zu fügen, als ein Friedefürst seines Volkes, nach seines Herzens innerster Neigung — war er nicht der Erfüllung würdig? Die hingebende, heldenmütige, mit dem Unmöglichen ringende Liebe der Gattin, hätte sie nicht stärker sein sollen als der Tod? Die wetteifernden Bemühungen ärztlicher Kunst, mußten sie machtlos zu Schanden werden vor dem tückisch versteckten,

unaufhaltsam fortwuchernden Übel? Die tausend und aber tausend heißen Gebete, die für das teure Leben gen Himmel stiegen bis zur letzten Stunde, hätten sie nicht Den rühren sollen, der verheißen hat: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen? Und ach, das rührende Gottvertrauen, mit dem der edle Dulder selber hoffte, so lange zu hoffen war, hätte es nicht ein Wunder verdient von der Hand dessen, der überschwenglich thun kann über unser Bitten und Verstehen?

Der unerforschliche Gott hat's nicht gewollt — und der Rest ist Schweigen. Daß alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; daß es Rätsel giebt im Weltlauf, an denen alles menschliche Wissen und Können zu Schanden wird; daß der Allmächtige im Himmel nicht nur den Rat der Bösen zu nichte und die Hoffnungen der Thoren zu Schanden machen, daß er auch die edelsten Bestrebungen vereiteln und die berechtigtsten Wünsche versagen kann, das fühlen wir so bitter wie je bei dieser dunkeln Fügung und blicken vom Sarg unseres Kaisers zum Thron unseres Gottes auf mit dem schmerzlichen Bekenntnis: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" — Und doch auch

II.

mit anbetendem Preise seiner heiligen Wege.

„Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit!"

Von ihm, dem Urquell aller Dinge, kommt beides, Freude und Leid, Leben und Tod. Von ihm ist all' das Gute, Schöne und Große gekommen, das er in 57 Jahren unserem Kaiser und mit ihm unserem Vaterland geschenkt hat und dessen wir dankbar gedenken wollen mitten in unserem Schmerz. Von ihm ist auch das Trübe gekommen, das ohne

alle sichtbare Ursache über seinem Haupte sich zusammenzog wie eine dumpfe Wetterwolke. Liegt darin nicht ein hoher Trost auch bei dieser rätselhaften Fügung des Geschickes? War es nicht für den kaiserlichen Dulder selbst der Trostgedanke, an dem er felsenfest hielt, mit dem er sich selber und die Seinen tröstete: Ich stehe in des allmächtigen Gottes Hand, ohne den kein Haar von meinem Haupte fällt. Er, von dem mir bisher nur Gutes gekommen, wird es auch künftig wohl mit mir machen. Von ihm sind alle Dinge.

Und durch ihn sind alle Dinge, durch ihn vermag man auch Schweres zu tragen. Er, der gnädige Erhalter, der Himmel und Erde trägt mit seiner allmächtigen Hand, dessen Aufsehen unsern Odem bewahrt, ohne den wir nichts thun können und durch den wir alles vermögen, hat er nicht seine stärkende Gnade, seine durchhelfende Treue an dem teuren Dulder sichtbarlich erwiesen in manch schwerer Stunde, so daß wir nur staunen mußten? Staunen nicht allein über die stählerne Kraft dieser Heldennatur, die, wenn sie eben gebrochen schien, immer wieder sich aufbäumte gegen die erstickende Umschlingung der tödlichen Schlange, sondern staunen auch über den unbeugsamen Mut, über die unverwüstliche Heiterkeit dieses Heldengeistes, die immer wieder durchbrach nach den schwersten Stunden wie ein Sonnenstrahl aus Wolken, in einem freundlichen Blick des umschatteten Auges, in einem milden Lächeln des bleichen Angesichts, so daß an dem Dahinsiechenden das Schriftwort sich erfüllte: Ob auch der äußere Mensch verweset, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Das hat er gethan, durch den alle Dinge sind.

Und zu ihm sind alle Dinge. Zu ihm sollen auch durch Leiden die Seinen gezogen werden. O wie herrlich hat sich das erfüllt an dem edlen Märtyrer, der durchs heiße Feuer der Trübsal geläutert und verklärt, geprüft und bewährt ward in jeder schwersten Christentugend: Demut und

Gehorsam, Sanftmut und Geduld, Gottergebung, Selbstverleugnung und Weltentsagung.

Herrlich als ein Held stand er einst da in den Tagen seiner Kraft, im Donner der Schlacht oder im Jubel des Siegs oder im Glanz patriotischer Feste, und manch schöner Moment aus seinem Leben, manch glückliches Wort aus seinem Munde wird seinem Volk unvergessen bleiben.

Aber der Dulder in seinen letzten Leidensmonaten — steht er nicht vor uns als ein noch dreifach herrlicherer Held? Der pflichtgetreue Kaiser, der mit totkranker Hand das gewichtige Scepter des Reichs noch mutig ergreift und seine kurze Spanne Zeit auskauft nach bestem Wissen und Gewissen zum Heil seines geliebten Volks und wie sein verewigter Vater „nicht Zeit hat, müde zu sein", bis sein Auge bricht; der zärtliche Vater, der fast schon sterbend noch den Herzensbund eines lieben Sohnes segnet und eine teure Tochter zu ihrem Wiegenfest begrüßt; der treue Gatte, der zum Abschied die Hand seiner geliebten Gemahlin in die Hand seines großen Kanzlers legt; der gottergebene Dulder, der, weil er mit Worten die Seinen nicht trösten kann, mit dem seelenvollen Aufschlag seiner Augen sie gen Himmel weist; ja der erblaßte Kämpfer, wie er nach vollendetem letzten Kampf auf seinem Sterbebett liegt, den siegreichen Säbel bei Seite gelehnt, den er nun nicht mehr braucht, den Lorbeerkranz auf die tapfere Brust gelegt, den er nun erst recht verdient, das friedliche Lächeln auf dem abgezehrten Antlitz, das zu sagen scheint: „Es ist vollbracht, Gottlob, es ist vollbracht!" — sind das nicht auch schöne Bilder, des Andenkens in seinem Volke wert?

Zu Gott sind alle Dinge. Zu Gott sollte der teure Entschlafene hienieden schon gezogen werden in der Schule des Kreuzes; zu Gott ist er nun heimgegangen, wie wir hoffen, nach wohlvollbrachtem Kampf. Dem vorangegangenen Vater, den er hienieden nicht mehr begrüßen durfte, ist er

nun rasch nachgeeilt in die Ewigkeit, wo es keinen Abschied mehr giebt. Der himmlische Vater aber, der Herr aller Herren und König aller Könige, wolle ihn zu Gnaden annehmen und die Verheißung an ihm erfüllen: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieb haben!

Zu Gott sind alle Dinge, Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Zu Gott soll auch uns und unser ganzes Volk diese neue Heimsuchung führen, daß wir ihm die Ehre geben in frommer Furcht, neuer Treue und mutigem Gottvertrauen.

Wir haben den dritten Kaiser nun seit Beginn dieses Jahres, aber wir haben noch den Einen alten Gott. Er hat Großes an uns gethan bis hierher, er wird uns auch künftig nicht verlassen, wenn nur wir ihn nicht verlassen.

Der heutige Trauertag ist ein alter Ehren- und Freudentag in deutschen Landen: der Gedächtnistag eines herrlichen Siegs, welchen in „schönem Bunde" der Waffen vor dreiundsiebenzig Jahren die beiden Nationen miteinander errungen haben, die heute als die nächsten Leidtragenden miteinander trauern am Sarge unseres Kaisers. Das sei uns eine tröstliche Vorbedeutung bei all unserem Leid, eine freundliche Erinnerung: Wir haben noch Freunde im Himmel und auf Erden! Die Helden, die bisher für uns gekämpft und gesiegt haben, sie gehen hin einer um den andern. Aber der Gott, der bisher zum Siege geholfen, er lebt noch und wird mit den Kindern und Enkeln sein, wie er mit den Vätern und Ahnen gewesen ist. Ihm befehlen wir unsere Hoffnungen und unsere Sorgen, unsere Heimgegangenen und ihre Hinterbliebenen, unsern jungen Kaiser und unsern geliebten König, unser großes Vaterland und unsere engere Heimat. Gott, dem

ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Zum Regierungsjubiläum König Karls. 1889.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen. (1. Sam. 7, 12.)

Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht und bis hieher gebracht hat! (Ps. 95, 6.) Stadt und Land hallt jetzt wieder von festlichem Jubel. Im Sonnenschein bei Tag und im Fackelglanz bei Nacht; im Königsschloß und unter des Landmanns Dach; auf Straßen und Plätzen, wo Freudenfahnen wehen und Festpilger sich drängen, und in den Hallen der Kunst, wo in Bild und Lied die Festfreude ihren Ausdruck findet; in blühenden Gärten, wo Kinder die Majestäten umjubeln oder dankbare Gäste um ihren Königlichen Wirt sich versammeln, und auf dem Waffenfeld, wo sein Heer ihm und seinem kaiserlichen Gaste huldigt, und in Spitälern und Gefängnissen, wo in Krankenzimmern die barmherzige Menschenliebe, in Kerkerzellen die Königliche Gnade einen Strahl des Trostes spendet — allerorten in Stadt und Land wird die Freude dieser Tage laut.

Sollte sie nicht laut werden auch hier an diesem Ort, wo wir jetzt festlich versammelt sind? Hier erst in Gottes Haus erreicht unser Fest seine rechte Höhe. Hier erst aus Gottes Wort empfängt unsere Freude die rechte Weihe. Darum kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht und bis hieher gebracht hat!

Bis hieher hat uns der Herr geholfen! So sprach einst in grauer Vorzeit ein ehrwürdiger Führer, Richter

und Priester des Volks nach glänzendem Sieg und setzte einen Denkstein zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis für kommende Zeiten.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen!

So spricht auch unser König heute und wir mit ihm, indem wir von der Höhe dieses Festes

freudig rückwärts schauen,
dankbar aufwärts sehen und
mutig vorwärts blicken.

Bis hieher! So sprechen wir mit freudigem Hochgefühl heute, indem wir von der Höhe dieses Festes rückwärts schauen.

Von jenem Tag an, da vor fünfundzwanzig Jahren König Karl das Scepter ergriff, das der erkalteten Regentenhand seines hochbetagten und hochverdienten Vaters entsunken war — bis auf heute — welch ein Weg! Welche Reihe großer Ereignisse, gewaltiger Kämpfe, gewichtiger Aufgaben, wie sie sonst in Jahrhunderten sich nicht abwickeln, hat sich in dieser Spanne Zeit zusammengedrängt; aber auch welche Kette mächtiger Durchhilfen, glücklicher Erfahrungen, herrlicher Erfolge, die wie ein Wunder heute vor unsern Augen stehen!

Bis hieher! Welche Fülle von Erinnerungen, frohen und wehmütigen, liegt darin beschlossen für den König und sein Haus! Nicht alle sind mit ihm bis hieher gekommen, die einst bei seiner Thronbesteigung glückwünschend um ihn versammelt waren. Manch treues Haupt fehlt heute im glänzenden Kreise der Seinen, von der ehrwürdigen Mutter und zwei geliebten Schwestern an bis zu mehr als Einem jugendlichen Leben, das dahinsank wie eine volle Rose in ihrer Sommerpracht oder wie eine zarte Knospe im Frühlingsfrost. Auch ihnen hat der Herr nun geholfen nach seinem heiligen Rat.

Aber bis hieher hat der Allmächtige dem Königlichen Familienhaupt sein kostbares, mehr als einmal bedrohtes Leben zur Freude seines Hauses und Landes erhalten und hat ihn neugestärkt soeben zu den frohen Mühen dieser Festtage zurückgeführt in unsere Mitte.

Bis hieher hat Gott seine Königliche Gemahlin ihm an der Seite gelassen und hat vor wenig Wochen noch seinen Engel ihr zum Schutz gesandt in schwerer Lebensgefahr.

Bis hieher blüht hoffnungsvoll das uralte Stammhaus Württemberg und mit freudigem Dank darf der König heute wenn er die Häupter seiner Lieben zählt bis herab zu den jüngsten, einstimmen in das Bekenntnis des gekrönten Psalmisten: Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß Du uns bis hieher gebracht hast!

Bis hieher! So darf mit dem König auch sein Volk heute sprechen in freudigem Hochgefühl. Vieles ist anders geworden seit fünfundzwanzig Jahren, im engeren wie im weiteren Vaterland; aber es ist nicht rückwärts, sondern vorwärts gegangen mit gewaltigen Schritten und als eine Perle im Kronenreif des neuerstandenen Deutschen Reichs, als ein Juwel, jetzt erst gesichert und gehoben durch seine rechte Fassung, glänzt unser Schwabenland heute.

Die Sorgen der Zeit sie werfen ihre Schatten wohl auch über unsere Fluren; aber heut am frohen Jubelfest verweilen wir nicht bei den Schatten, sondern freuen uns des Lichts. Und wie viel des Lichts tritt uns da entgegen im Bilde der Gegenwart!

Welche Segnungen der Natur sehen wir ausgeschüttet über unser schönes Land, das wie ein Garten Gottes daliegt im Schmuck dieses glorreichen Sommers!

Welch eine Blüte der Gewerbe, von der man keine Ahnung hatte vor fünfundzwanzig Jahren, thut sich kund in den festlichen Schaustellungen dieser Tage!

Welch fröhlicher Flor aller Künste und Wissenschaften

in unserm Schwabenstamm, der mit seinem tiefgründigen Gemüt, seinem tiefbohrenden Verstand, seinem idealen Geistesflug und emsigen Bienenfleiß bis hieher wahrlich nicht der geringste ist unter den deutschen Bruderstämmen!

Und was unser bestes Lob von altersher war — Zucht und Gottesfurcht — bis hieher haben sie eine feste Wurzel in unserem Volk; Kirche und Schule, bis hieher stehen sie in Ehren und leben im Frieden und wirken im Segen und wachsen und gedeihen, indem sie unverrückt auf dem alten guten Grund, in ihrer Fortentwicklung und Ausgestaltung teilnehmen an jedem wahren Fortschritt der Zeit; Religion und praktisches Christentum, bis hieher sind sie eine Macht im Lande und zeitigen von Jahr zu Jahr neue gesegnete Früchte in heilsamen Werken des Glaubens und der Liebe.

Ja, wenn unser edler Herzog Christof, dessen Standbild heute der König seinem Volk enthüllt, von seinem hohen Postament hinüberblickt aufs alte und aufs neue Schloß, auf die ehrwürdige Stiftskirche und alle die Gotteshäuser und Schulhäuser und Krankenhäuser, die in den letzten fünfundzwanzig Jahren neu erstanden sind in Stadt und Land, er wird zufrieden sein mit seinem königlichen Enkel.

Und wenn unser Eberhard im Bart die erlauchten Gäste begrüßen dürfte, die in diesen Tagen um Württembergs geliebten Herrn sich scharen, er könnte auch heute wieder seine Unterthanen loben und das Zeugnis davontragen: Euer Land trägt Edelstein!

Und wenn wir uns umschauen in der ganzen Geschichte Württembergs, soweit sie zurückreicht — eine Periode glücklicher als die letzten fünfundzwanzig Jahre werden wir vergeblich suchen; einen Zustand des Landes blühender als heute werden wir nirgends finden. Darum — bis hieher hat der Herr geholfen! Das ist das festliche Bekenntnis, mit dem wir heute *freudig rückwärts schauen*.

Aber auch

Dankbar aufwärts sehen. Denn bis hieher, heißt es, hat „der Herr geholfen."

Wohl auch zum irdischen Königsthron blicken wir heute dankbar empor; zu einem gütigen Landesvater, der im Glück seines Volkes sein eigenes sucht und mit weisem Verständnis der Zeit, mit gewissenhafter Schonung jedes Rechts, mit hochherziger Beschränkung seiner selbst das Wohl des Landes zur einzigen Richtschnur seines Regiments macht, und zu einer edlen Landesmutter, die in der Pflege alles Schönen und Guten verständnisvoll dem König zur Seite steht und in die Fußstapfen verklärter Vorgängerinnen tretend, mit ebenso thatkräftiger als liebevoller Hand eine überreiche Saat des Wohlthuns seit vier Jahrzehnten im Land ausgestreut hat, die unter dem Segen von oben herrlich aufgegangen ist und mit hundertfältigen Früchten heute ihr Königliches Herz erfreut.

Auch derer soll heute nicht vergessen sein, die hilfreich mit Rat und That dem König bis hieher zur Seite gestanden sind und in treuer Hingebung Kopf und Herz, Zeit und Kraft, Gut und Blut, Leib und Leben in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben; ob sie noch unter den Lebenden sind oder diesen frohen Tag nicht mehr sehen durften; ob sie auf blutigem Schlachtfeld oder in der Arbeit des Friedens ihre Schuldigkeit gethan; ob sie im Rate der Krone und in den Bänken der Volksvertretung das unzertrennliche Wohl des Königs und Vaterlandes gefördert oder als wackere Bürger in der Stille ihres Berufes gewartet haben.

Ehre dem Ehre gebühret! Ists doch dem König selber eine königliche Freude, treue Diener bis auf den geringsten herab an seinem Ehrentage dankbar zu ehren.

Aber aufwärts vor allem richtet er heute dankbar den Blick. Wer gewohnt ist wie Er, alle Erdendinge im Lichte einer höheren Welt zu schauen, der sieht auch dieses Fest im Lichte einer göttlichen Führung. Wer wie unser Königs-

paar demütig allezeit vor Gott sich beugt, den drängt es doppelt in Tagen, wo so viel Ehre, Dank und Liebe von Menschen sich auf ihn häuft, zu dem Bekenntnis: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen die Ehre!"

Bis hieher hat der Herr geholfen! Seine Gnade ists, die des Königs Odem bisher bewahret und über dem Haupte der Königin ihre Flügel schützend gebreitet hat; Sein Segen ists, der zu des Königs wohlmeinendem Bemühen und zu der Unterthanen redlicher Arbeit das Gedeihen gegeben; Sein Wort und Geist ists, aus dem unser christliches Volk seine beste Kraft schöpft zu dem was es leistet und was es ist.

Bis hieher hat der Herr geholfen! Mit diesem Bekenntnis blicken wir heute aufwärts und legen mit all den Dankadressen, die sich aufhäufen vor dem königlichen Thron, auch unsere Dankopfer nieder vor dem Throne des Allerhöchsten und lassen all unsere Festkantaten und Jubelhymnen ausklingen in ein frommes: Nun danket alle Gott!

Und so erst können wir dann auch

mutig vorwärts blicken.

Bis hieher „hat" der Herr geholfen! Dabei bleibts und das ist ja schon viel. Was auch die Zukunft uns bringen oder nehmen mag: die Vergangenheit gehört uns. Unauslöschlich sind diese fünfundzwanzig Segensjahre, auf die wir heute zurückblicken, eingegraben in die Tafeln der Geschichte und ein Regent, der, eine edle Gemahlin zur Seite, ein Vierteljahrhundert lang in ungetrübtem Frieden mit seinem Volk den Thron seiner Väter zierte, er gehört unter allen Umständen zu den gottbegnadeten unter den fürstlichen Häuptern.

Aber von einem Höhepunkt, wie der auf dem wir heute stehen, richtet sich auch vorwärts der hoffende Blick und wo ein dankbares Volk um ein geliebtes Königspaar glück-

wünschend sich schart, da knüpft sich an den Dank von selber der Wunsch: Lang lebe der König und die Königin, und die Bitte: Gott segne unser Vaterland wie von altersher so auch die kommenden Geschlechter!

Und das hoffen wir mit getrostem Mut. Wir hoffen's zu der Treue Gottes, der bis hieher geholfen hat und der auch künftig helfen wird, weil seine Güte alle Morgen neu ist und seine Barmherzigkeit kein Ende nimmt. Und wir hoffen's zu dem schönen Bande der Treue zwischen Fürst und Volk, das in fünfundzwanzig Jahren sich geknüpft hat und das neu befestigt wird in der festlichen Begeisterung dieser Tage.

So sei denn das der gesegnete Schluß unserer Feier, daß wir heute aufs neue den Bund des Gehorsams und Vertrauens schließen mit unserem Gott in der Zuversicht: der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden! und daß wir aufs neue schließen den Bund der Liebe und Treue untereinander; der König mit dem Gelübde, mit dem er vor fünfundzwanzig Jahren das Scepter ergriffen und das er gestern so schön in einer feierlichen Ansprache an sein Volk erneuert hat: dem Wohl meines Landes soll mein Leben geweiht sein bis zum letzten Hauch, — und das Volk mit dem Gelöbnis: unser geliebter König, unser teures Königshaus solls auch künftig, es komme was da wolle, wissen und erfahren: „Hie gut Württemberg allewege!"

So, geliebte Mitbürger und Mitchristen, nach einem freudigen Blick rückwärts, mit einem dankbaren Blick aufwärts lasset uns mutig vorwärts blicken und im Vertrauen auf den Herrn, der bis hieher uns geholfen hat, freudig der Zukunft entgegengehen „furchtlos und treu!" Das walte Gott! Amen.

Osterpredigt nach Geibels Tod. 1884.

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden,
Freue dich, freue dich, Christenheit!

Die Welt lag in Banden; in den Banden der Sünde, die wie ein schwerer Bann auf der Menschheit lag und die so eben ihr Ärgstes vollbracht hatte, indem sie den heiligen Sohn Gottes ans Kreuz schlug. In den Banden des Todes, der als der furchtbare Schreckenskönig über die Kinder des Staubes herrschte und der so eben seine kostbarste Beute ergriffen hatte, als der einzige Reine, der je auf Erden wandelte, im Grabe lag unter dem versiegelten Steine.

Aber Christ ist erstanden! Und nun sind die Bande der Sünde zerrissen, denn durch seine Auferstehung hat Gott der Welt kund gethan: Sein Versöhnungsopfer am Kreuz ist angenommen, eure Sünde soll euch nicht mehr von mir scheiden, ihr seid versöhnt mit Gott! Und die Bande des Todes sind gesprengt, denn der Auferstandene verkündets uns: Der Tod ist verschlungen in den Sieg; ich lebe und ihr sollt auch leben!

Darum freue dich, freue dich, Christenheit! Wer über seine Sünden leidträgt, wer um seine Toten trauert, der soll sich heute freuen; für jedes Erdenleid fließt ein Quell des Trostes, für jedes Menschenherz springt ein Born der Freude aus der Botschaft, wenn wir sie recht glauben und recht verstehen: Christ ist erstanden!

Ist es doch, als sollten alle Kreaturen teilnehmen an dieser Osterfreude. Auch die Natur lag in Banden, auch die

Schöpfung ist heute neu erstanden vom Schlafe des Winters, genesen von der Erkältung der letzten Tage. Frühling, auch die jubelnden Vögel singens uns zu aus dem Himmelsblau, auch die blühenden Bäume rauschens uns zu im Frühlingswind, auch die jungen Gräser nicken Ja dazu und die duftenden Blumen streuen ihren Weihrauch dazu: Freue dich, freue dich, Christenheit!

So wollen denn auch wir unsern Anteil suchen an dieser Osterfreude. Haben wir sie noch nicht mitgebracht ins Gotteshaus, vielleicht wir nehmen etwas davon mit heim, wie die Frauen dort am Ostermorgen bei ihrem Gang zu Jesu Grab. Man macht in schönen Ostertagen gern einen Spaziergang ins Feld, unser erster Gang am Ostermorgen soll ans Grab Jesu gehen. Wir wollen betrachten:

Den Ostergang der Frauen zum Grab als ein Vorbild für unsere Osterfeier,

und dabei sehen:

1) Was nehmen sie mit hinaus auf ihren Gang?
2) Was bringen sie mit heim von ihrem Gang?

O, daß ich hätte mitempfunden
Die Freude, da der Engel kam,
Und nun nach bangen Trauerstunden
Die Jüngerschar das Wort vernahm:
Sucht nicht im Grabe Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist! Amen.

1) Was nehmen sie mit hinaus auf ihren Gang zum Grabe, die Frauen dort am Ostermorgen? Unser Evangelium antwortet: einen Salbenkrug in den Händen und einen Sorgenstein auf dem Herzen.

Und da der Sabbath vergangen, der stille Samstag

vorüber war, kauften Maria Magdalena, die begnadigte Sünderin, die einst an Simons Tisch Jesu Füße mit ihren Thränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet hatte, und Maria Jakobi, des jüngeren Jakobus Mutter, und Salome, die Mutter der Söhne Zebedäi, des älteren Jakobus und des Johannes, Spezereien, kostbare Salben und wohlriechende Kräuter, auf daß sie kämen und salbeten ihn.

Es ist ihre treue Liebe und dankbare Verehrung, die sie dem teuren Herrn und Meister mit dieser Salbung noch beweisen wollen, wie wir Blumenkränze oder Palmzweige niederlegen an den Gräbern unserer Lieben. Was am Karfreitag Abend bei seiner Grablegung nur vorläufig begonnen worden war, das sollte nun, nachdem der stille Sabbath vorüber, erst in Ruhe vollendet werden. Was Joseph und Nikodemus von Salben und Spezereien dem Herrn mit ins Grab gegeben hatten, das ist den liebenden Frauen nicht genug, sie wollten auch mit eigenen Händen das Ihre dazu thun. Die echte Liebe beruhigt sich ja nicht mit dem was andere thun und geben, sie will auch selbst ihre Gaben spenden, ihr Opfer bringen. Darum gehen die Frauen in der Frühe des Ostermorgens hinaus ans Grab mit ihrem Salbenkrug in den Händen. Sie tragen darin was köstlicher ist als alle Salben und Spezereien, ihre treue Liebe, ihre dankbare Verehrung für den Herrn.

Und das ist der Salbenkrug, den auch wir mitbringen müssen zu einer rechten Osterfeier, unsere dankbare Liebe, unsere anbetende Verehrung für unsern gekreuzigten Herrn und Heiland. Wir haben nicht mit leiblichen Augen wie jene Frauen ihn dulden, bluten und sterben sehen, und können nicht leibhaftig wie sie zu seinem Grabe wallen. Aber wir kennen seinen ganzen heiligen Lebenslauf von der Krippe bis zum Kreuz und zum Grabe; wir verstehen noch besser als sie es damals verstanden, sein ganzes Erlösungswerk und die köstlichen Früchte seines Kreuzesworts: Es ist vollbracht!

Darum soll heute, was Christ heißt, im Geist hinauswallen an sein Grab, die Narde des Dankes, die Spezereien anbetender Liebe ihm darzubringen. — Nicht nur drei verschüchterte Jüngerinnen, die im Morgengrauen verstohlen durchs Feld wandeln, sondern Scharen andächtiger Christen, die im hellen Sonnenschein beim festlichen Glockenklang zum Ostergottesdienst wallen, nicht nur fromme Frauen, die auch heute noch am zahlreichsten und willigsten zu finden sind, wo es das Bekenntnis gilt: Der am Kreuz ist meine Liebe, sondern auch gottesfürchtige Männer, die mit Nikodemus an dem Herrn ihren Meister gefunden, es mit dem Hauptmann unterm Kreuz Jesu aufs neue erkannt haben: fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen; nicht nur Erwachsene, die schon eine Erkenntnis haben von der Wahrheit: Er ist um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, sondern auch Kinder, die wenigstens gelernt haben, am Christfest sich kindlich zu freuen: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren! und die am Karfreitag kindlich trauerten, wenn man ihnen erzählte von dem Schmerzensmann, der sich so geduldig mit Dornen krönen und ans Kreuz hat schlagen lassen, und die ihm nun am Ostermorgen mit kindlicher Andacht gleichsam auch ihr Salbenkrüglein bringen, indem sie wie der Jesusknabe am Osterfest zum erstenmal mit ins Gotteshaus kommen und ihr kindliches Halleluja mischen in die Lobgesänge der Gemeinde: Christus ist erstanden!

Das sind unsere Salben und Spezereien heut, mit denen wir zu Jesu Grab kommen sollen: dankbare Liebe und anbetende Verehrung für den, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist.

Aber jene Frauen auf ihrem Ostergang zum Grabe nehmen nicht nur einen Salbenkrug mit hinaus in ihren Händen, sondern auch einen Sorgenstein auf ihrem Herzen.

Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den

Stein von des Grabes Thür? Schon dieser Stein, mit dem die Grabesthür verschlossen war und auf den, was sie nicht einmal wußten, Pilatus sein Siegel gelegt hatte, war ihnen freilich ein harter Anstoß auf ihrem Ostergang, ein schweres Hindernis bei ihrem Liebeswerk und wohl mochten sie unterwegs sich fragen, aber wie kommen wir hinein in die Grabeshöhle? Wer wälzt uns schwachen Frauen den schweren Stein von der Gruft?

Aber ein weit schwererer Stein als dieser, den sie ja abgehoben sahen, als sie näher kamen: ein weit schwererer Stein lag auf ihrem Herzen, den keine Menschenhand ihnen abwälzen konnte und wäre es eines Simsons Riesenhand — das war der Kummer um ihren so schmählich hingemordeten, so schrecklich ihnen entrissenen Herrn und Heiland, von dem sie gehofft hatten, er sollte Israel erlösen. Eine noch bangere Frage als die: wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? war ihnen die: was sollen wir nun denken von einem gekreuzigten Messias? was können wir noch hoffen von dem unbegreiflichen Gott, der das zugelassen? wer nimmt uns die Last des Zweifels und den Druck der Sorge von der Seele? wer giebt uns unsern Glauben und unsere Hoffnung, unsern Gott und unsern Heiland wieder?

So trostlos und so kummervoll wie jene Frauen, so schweren Herzens und so trüben Blicks wie sie, treten wir freilich heute unsern Ostergang nicht an; denn die trostvolle Botschaft, die sie von ihrem Ostergang erst mit heimbrachten, ohne sie noch ganz fassen zu können, die nehmen wir ja schon mit hinaus, als einen Glaubensartikel, den wir von kindauf kennen: Christus ist erstanden.

Und doch, meine Lieben, es sind vielleicht wenige unter uns, die nicht auch heut am fröhlichen Ostermorgen dennoch ihren Stein auf dem Herzen tragen. Nicht alle Trauerkleider sind ja abgelegt worden mit dem Karfreitagsgewand. Nicht alle Trübsalswolken sind geschwunden vor der goldenen

Frühlingssonne dieses Morgens und mehr als eines hier hat vielleicht bei unserem Eingangsgruß: Freue dich, freue dich, Christenheit! im Herzen gedacht: Ja, das mag andern gelten, aber wie kann ich mich freuen? Wer nimmt mir meinen Stein vom Herzen?

Nun so bring ihn denn mit, lieber Christ, und trag ihn heraus ans Licht der Ostersonne. Freude ohne alles Leid giebts ja freilich nicht im Christenleben, selbst nicht am fröhlichsten Freudenfest. Aber Kummer ohne allen Trost giebts auch nicht im Christenleben. Wären die Frauen am Ostermorgen daheimgeblieben mit ihrer Kummerlast, sie hätten auch die frohe Osterbotschaft nicht vernommen, die all ihrem Leid ein Ende machte. So komm auch du mit deinem Sorgenstein heute vor den Herrn, wird er dir nicht gleich ganz abgenommen, vielleicht er wird dir doch vorerst leichter gemacht.

Ists ein Stein des Anstoßes auf deinem äußeren Lebensweg, eine schmerzliche Erfahrung in der Vergangenheit, die du noch nicht verschmerzen kannst, über die du nicht wegkommst mit der Frage: Herr, warum hast du mir das gethan? oder eine drohende Sorge in der Zukunft, die noch vor dir liegt mit dem bangen Gedanken: Wie wirds gehen?

Oder ists ein schwerer Stein innerlich auf deinem Herzen und Gewissen, eine Anfechtung des Zweifels, der dich deines Christenglaubens, deines Gottesworts nicht froh werden läßt, daß du auch heute am Osterfest mit jener Maria Magdalena klagen mußt: Sie haben meinen Herrn weggenommen die Zweifler und Spötter dieser Zeit und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben; oder daß du mit jenem Zweifler beim Klang der Osterpsalmen gestehen mußt: Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube? Oder ists die Last deiner Sünde, die auf deinem Gewissen drückt, die dich nicht frei atmen, nicht zum Frieden kommen läßt?

Oder ist's der Grabstein, der dir das Herz schwer macht, die Furcht des Todes oder der Schmerz der trauernden Liebe, ein alter Grabstein, unter dem dein bestes Lebensglück bedeckt liegt, oder ein noch frisches Grab, auf dem die Kränze kaum verwelkt sind, ein Grab hier nahe zu deinen Füßen oder irgendwo auf dieser gräberreichen und thränenvollen Erde, daß man dich heute fragen muß wie Magdalena am Ostermorgen: was weinest du?

Siehe das alles darf dich nicht abhalten, heute vor Gottes Angesicht zu kommen, das alles darfst du mitbringen, ja das alles soll dich herführen ans Grab Jesu, Trost dafür zu suchen und zu finden.

Gebt ihr Sünder ihm die Herzen,
Klagt ihr Kranken ihm die Schmerzen,
Sagt ihr Armen ihm die Not!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß er auszuteilen,
Leben schenkt er nach dem Tod.

Siehe die Frauen an am Ostermorgen. Sie haben auch ihren Sorgenstein herausgebracht ans Grab. Aber

2) Was bringen sie heim von ihrem Gang zum Grabe? Eine hohe Himmelsbotschaft und eine große Lebensaufgabe.

Eine hohe Himmelsbotschaft: Der Herr ist erstanden! Ihn selber zwar finden sie nicht. Nicht ihren toten Heiland, wie sie mit Zittern sich gefreut hatten, das liebe erblaßte Antlitz noch einmal zu sehen, die teuren erstarrten Hände noch einmal küssen zu dürfen: nur die leere Stätte, da sie ihn hingelegt hatten, zeigt ihnen der Engel. Auch den auferstandenen Herrn dürfen sie vorerst noch nicht sehen, erst später darf Maria seinen Ostergruß vernehmen. Aber ein Himmelsbote ists, dessen lichte Gestalt ihnen vorerst das dunkle Grab erleuchtet, eine Himmelsbotschaft ist es, die ihnen aus seinem Munde vorerst entgegentönt, überraschend und

erschütternd zuerst wie ein Posaunenton aus der Ewigkeit, so daß sie sich entsetzten, dann aber allmählig tröstlich, erfreulich, erhebend und entzückend, so daß es ihr höchster Trost ward im Leben und im Sterben: den ihr suchet ist nicht hier, er ist auferstanden!

Auch wir, meine Lieben, dürfen diese Himmelsbotschaft mit heimnehmen. Das zwar, was wir zunächst suchen nach unserem natürlichen Gefühl, finden auch wir nicht am Grabe des Auferstandenen. Unsere lieben Toten giebt uns kein irdischer Ostermorgen zurück. Was die Erde uns genommen, giebt die Erde uns nicht wieder heraus. Unser Erdenkreuz nimmt kein Engel uns ab.

Auch der Himmel wird uns auf Erden noch nicht geschenkt, selbst nicht in den festlichen Stunden frommer Andacht und Erhebung. Den Auferstandenen mit Augen sehen und mit Händen umfassen — diese Wonne bringt uns kein Ostermorgen und kein Osterabend hienieden. Wir wandeln jetzt im Glauben und noch nicht im Schauen.

Aber einen Himmelsboten dürfen auch wir an den Gräbern der Unsrigen finden, wenn wir ihn nur sehen wollen mit unseren thränenumflorten Augen, das ist der Engel der Hoffnung, der uns himmelan weist mit dem Trost: entsetzet euch nicht und trauert nicht wie die keine Hoffnung haben; was gesäet ward verweslich, soll auferstehen unverweslich.

Eine Himmelsbotschaft dürfen auch wir vom Grab Jesu mitnehmen ins Leben und ins Sterben, die uns alles Leid des Lebens lindern, allen Schmerz des Todes versüßen kann, die Botschaft: Jesus lebt. Er lebt und ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Er lebt und segnet die Seinen vom Himmel herab mit allem, was ihnen Not thut auf ihrem Pilgerlauf durch diese Welt, mit Vergebung der Sünden, Kraft zu Gutem, Freude zum Leben, Trost im Leiden, Mut zum Sterben. Er lebt und will die Seinen nach

wohlvollbrachtem Lauf zu sich nehmen, zu seinem Vater und zu ihrem Vater, nach seiner Verheißung: Ich lebe und ihr sollt auch leben und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Jesus lebt! Wenn wir diese Himmelsbotschaft aufs neue uns im Glauben zueignen, meine Lieben, dann sind wir nicht umsonst mit den Frauen am Ostermorgen zum Grabe Jesu gepilgert.

Ja, dann sind wir auch im stande, die hohe Lebensaufgabe zu fassen, die sie und wir mitbekommen vom Grabe des Auferstandenen.

„Gehet aber hin" — in die Stadt — „und sagts den Jüngern und insbesondere Petro," dem durch seine Verleugnung tief Gebeugten, „daß Jesus lebt und vor euch hingehen wird in Galiläa, wo ihr ihn wieder sehen sollt." So lautet des Engels Auftrag an die Frauen, womit er sie zu Boten des Auferstandenen beruft. Und daran schließt sich für die Jünger der noch größere Auftrag des Auferstandenen selbst: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Und wenn die erschrockenen Frauen zuerst vom Grabe flohen und niemand nichts sagten, weil sie sich fürchteten, und wenn die Jünger selbst anfangs erschraken beim Friedensgruß des Auferstandenen, so sind die Apostel, gestärkt und begeistert von der Zuversicht: Jesus lebt, nachher unverzagt hinausgegangen an ihre Lebensaufgabe und haben Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen den Juden und Heiden gepredigt mit fröhlichem Aufthun des Mundes.

„Gehet hin und sagts, daß Jesus lebt," zeigts durch euern Wandel, daß er auch in euch lebt, daß sein Wort euch erleuchtet, sein Geist euch heiliget, sein Friede euch beseligt, daß ihr durch ihn auferstanden seid zu einem neuen Leben; und bezeugt's auch vor den Menschen, daß ihr euch nicht schämet des Evangelii von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und helfet nach Kräften durch Wort und That, daß sein Reich, das Reich der Wahrheit

und der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens je mehr und mehr blühe auf dieser, mit seinem Wort befruchteten, durch sein Blut versöhnten, von seiner Ostersonne beleuchteten Erde. Das, meine Lieben, ist die große Lebensaufgabe, der heilige Apostelberuf, an dem auch wir als Christen Teil haben. Von diesem Beruf singt der fromme Novalis in unserem Osterlied: Ich sag es jedem, daß er lebt und auferstanden ist. Auch ein anderer deutscher Dichter, der edelste und gottbegnadetste Sänger unserer Tage, der den goldenen Wohlklang seines Saitenspiels nur dem Reinen und Guten geweiht und sich nicht geschämt hat, neben allem menschlichen Schönen und Edlen auch das Heilige und Göttliche zu preisen, der am Palmsonntag entschlafene und gestern am Ostersamstag begrabene Emanuel Geibel ruft zu dieser hohen Lebensaufgabe, zu dieser geistlichen Auferstehung uns auf mit den schönen Worten seines Osterlieds:

Wacht auf ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüsten, dumpfen Schmerzen
Ein gottentfremdet Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande,
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wacht auf ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht;
Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn,
Wacht auf, die Welt ist neugeboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.

Was dürr war grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte,
Wacht auf, der Ostertag ist da!

Dazu sprich du selbst, o Fürst des Lebens, auch über uns dein gnädig Ja und Amen.

Für Werke der Liebe.

Weihereden.

Haus der Barmherzigkeit in Wildberg. 1865.

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Ja, im Namen des Herrn, des Allmächtigen, der Himmel und Erde gemacht hat und an dessen Segen alles gelegen ist, — des Allweisen, von dem wir wissen: Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht, — des Allbarmherzigen, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, — im Namen des Gottes, den wir durch Christum unsern Vater nennen, sei unser Anfang gemacht, sei die Feier begonnen, welcher dieser Tag gewidmet ist, sei das Haus gesegnet, das wir heute eröffnen, sei die Versammlung begrüßt, die sich hier zusammengefunden hat aus Nah und Fern.

Ihm lasset uns vor allem die Ehre geben und vor seinen Gnadenthron treten, indem wir also beten:

Allmächtiger, barmherziger Gott, ohne dich können wir nichts thun. Wo du das Haus nicht baust, da arbeiten umsonst, die daran bauen; wo du nicht das Gedeihen giebst, da ist unser Pflanzen und Begießen vergeblich. So sei denn dein heiliger Name angerufen in Danksagung und Bitte auch über dem Werk, dessen wir uns heute freuen. Wir danken dir, treuer Gott, daß du bis hieher geholfen; daß du von dem Augenblick an, da vor Jahr und Tag der Gedanke aus dem unser Haus der Barmherzigkeit erwachsen ist, als

ein fruchtbares Samenkorn in guten Boden, in das liebevolle Herz unserer Königin fiel, geholfen hast durch viel Müh und Arbeit, durch viel Schwierigkeiten und Hindernisse, geholfen bis zu diesem Tag, da wir die gastlichen Thore dieses Hauses seinen sehnsüchtig harrenden Gästen aufschließen dürfen und sagen: Kommet, es ist alles bereit!

Wir bitten dich, o Herr, du wollest auch ferner deine Hand nicht abthun von uns und unserem Werk. Laß unser Haus der Barmherzigkeit deiner Barmherzigkeit befohlen sein, du treuer Menschenhüter. Laß deine Augen offen stehen über ihm und seinen Bewohnern jetzt und immerdar. Segne seine Wohlthäter und Beschützer und erwecke ihm fernerhin treue Freunde nah und fern. Segne seine Vorsteher und Diener und erfülle sie mit deinem Geiste, dem Geiste helfender Liebe und herzlicher Barmherzigkeit; segne seine Pfleglinge, die heute hier versammelt sind und die künftig unter seinem Dache wohnen werden und laß sie in seinen Mauern eine friedliche Zuflucht finden für Leib und Seele, eine liebe Heimat für den Rest ihrer Tage hienieden und einen lieblichen Vorhof der ewigen Heimat im himmlischen Vaterhaus. Segne diese Stadt, segne diese Versammlung, segne diese Feier, segne diesen Tag. Wen du segnest, der ist gesegnet! Amen.

Ein Haus der Barmherzigkeit, liebe und verehrte Freunde, heißt das Haus, das heute seine freundlichen Thore eröffnet in dieser Stadt und in diesem seinem Namen ist alles gesagt, was wir heute von ihm zu sagen haben, in diesem Namen liegt sein Ursprung, seine Aufgabe und seine Hoffnung.

1) Sein Ursprung liegt in diesem Namen. Barmherzigkeit hat dieses Haus ins Leben gerufen, die Barmherzigkeit, die der barmherzige Gott schon im alten Bunde seinem Volke zur Pflicht gemacht hat, wenn er durch den Mund des Propheten spricht: Brich dem Hungrigen dein Brot und die so in Elend sind, führe ins Haus (Jes. 58, 7) und die der

größte Armenfreund, der auf Erden wandelte, den Seinen anbefiehlt mit dem Wort: Darum seid barmherzig wie euer Vater im Himmel barmherzig ist (Luk. 6, 36). Manches gesegnete Haus hat diese Barmherzigkeit in unserem Württemberg schon gegründet in alter und neuer Zeit. Wir haben Waisenhäuser und haben Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder, wir haben Spitäler für Kranke und haben Asyle für Blinde, wir haben Herbergen für Fabrikarbeiter und haben Heilanstalten für Geisteskranke. Aber eine Masche war bisher noch offen in diesem ausgedehnten Liebesnetz rettender Barmherzigkeit. Für eine Klasse des Elends war bisher noch am wenigsten gesorgt von der christlichen Nächstenliebe, das ist das arbeitsunfähige, hilflose, verlassene und verkommene Alter. In einem zuchtlosen Armenhaus, unter rohen, oft ruchlosen Leuten, die die Hölle auf Erden haben, oder in einer elenden Dachkammer einsam und verlassen hungern und frieren, unter lieblosen Angehörigen, denen man zur Last ist, unwert sein oder in fremden Kosthäusern um Geld herumgeäzt zu werden in seinen alten Tagen, in den Tagen, wo man liebreicher Pflege am bedürftigsten wäre, — das war bisher das Los von vielen Hunderten ringsum im Land; das war das Los dem auch von den hier versammelten Pfleglingen die meisten entgegensahen. Da sprach die Stimme der Barmherzigkeit in einem edlen Frauenherzen: diesem Elend soll abgeholfen werden; auch den Alten und Gebrechlichen so gut als den Unmündigen soll eine freundliche Herberge sich aufthun, ein Haus der Barmherzigkeit soll gebaut werden für alle erwerbsunfähigen Leute ohne Unterschied der Konfession, ein Häuflein bis zu einem halben Hundert solcher Armen soll sich sammeln in diesem Haus und es soll ihnen darin wohl werden an Leib und Seele, dann wollen wir sehen, ob nicht die Barmherzigkeit gegen solche alte arme Leute erwacht auch in andern Herzen, ob nicht solche Pfleghäuser für die Betagten noch da und dort im Land aus dem Boden wachsen,

wenn eines einmal da steht. Und dieses edle Frauenherz, in welchem die Stimme der Barmherzigkeit also sprach, war das Herz unserer Königin Olga, der allverehrten Wohlthäterin der Armen ringsum im Lande. Und eine ihrer ersten Handlungen, seit das königliche Diadem ihre Stirne schmückt, war, diesen Liebesplan auszuführen. Und ihr umsichtiger Blick fiel auf diese stille Schwarzwaldhöhe, die aus dem grünen Thale der Nagold sich erhebt. Hier in dieser lieben Stadt kaufte sie Haus und Garten für die armen alten Leute und suchte und fand Gehilfen hier in Wildberg und der Umgegend wie drunten in Stuttgart, die mit Freuden um Gottes und des Nächsten willen diesem Werke der Barmherzigkeit dienten und ferner dienen wollen, und freut sich nun heut mit uns dieses Tages, an welchem sie das mit einem Kostenaufwand von über 8000 fl. erkaufte und eingerichtete Haus den Armen, die darin wohnen dürfen, der Stadt, die es als ein Kleinod bewahren wird, dem Land, dem es zum gesegneten Muster dienen soll, und dem barmherzigen Gott im Himmel, der seinen Segen darauf legen wolle, übergeben darf.

Das, meine Lieben, ist der Ursprung dieses Hauses. Der Grundstein, auf dem es ruht, heißt herzliche Barmherzigkeit, und wenn wir einen Grundstein hätten legen müssen zu diesem Bau und hätten eine Urkunde hineingemauert, wie es üblich ist, so hätte darin stehen müssen: Dieses Haus der Barmherzigkeit ist gestiftet im Jahr des Heils 1865 von der Königin Olga von Württemberg, nach dem Befehle des Herrn: Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind führe ins Haus (Jes. 58).

Dank der edlen Stifterin, Dank den treuen Mitarbeitern und Förderern des Werks, die sie besonders hier in dieser Stadt und Gegend gefunden hat. Dank vor allem dem, von dem beides kommt, das Wollen und das Vollbringen, dem großen Armenpfleger droben, dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes.

2) Barmherzigkeit ist der Ursprung dieses Hauses. Und Barmherzigkeit ist seine Aufgabe, so lang es steht. Seine Pfleglinge sollen Barmherzigkeit darin empfangen und seine Pfleger sollen Barmherzigkeit darin üben.

Ihr, liebe Pfleglinge unseres Hauses, habet nun eine freundliche Freistatt gefunden in unserem Hause der Barmherzigkeit für den Rest eurer Tage. Mag jetzt das rauhe Spätjahr stürmen und bald der kalte Winter ins Land kommen, ihr habt Dach und Fach, Tisch und Bett, Licht und Holz, ihr seid geborgen. Mag es Herbst geworden sein in eurem eigenen Leben, mag das Alter mit Macht hereinbrechen und mögen die Tage kommen, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht; ihr seid nicht hilflos und verlassen, ihr habt freundliche Pflege für Leib und Seel bis zu eurer Todesstunde. Möget ihr bisher ohne Freunde und Berater trübe Tage verlebt haben, von nun an solls besser werden, die barmherzige Liebe soll noch einen freundlichen Abendsonnenschein in euer Leben hereinwerfen und euch den Rest eurer Tage erheitern. Sehet welch ein liebliches Los euch gefallen ist im Hause der Barmherzigkeit; sollte euch solche Barmherzigkeit nicht froh und dankbar machen, dankbar vor allem gegen euren treuen Gott im Himmel, der euch so freundlich hiehergeführt hat, und dankbar auch gegen eure menschlichen Wohlthäter, von der Königin herab, die auf ihrem Throne euer Elend gejammert hat, bis zu euern Pflegern und Freunden, die hier im Hause für jedes eurer Bedürfnisse besorgt sind. Sollte euch diese Barmherzigkeit nicht zufrieden und genügsam machen, daß ihr euch gerne in die Ordnung des Hauses füget und euch genügen lasset mit dem was da ist, in dem Gedanken: es ist ja lauter Barmherzigkeit, was man an mir thut? Sollte euch solche Barmherzigkeit nicht friedfertig und verträglich untereinander machen, daß ihr einträchtig als Brüder und Schwe-

stern bei einander wohnet und euch sanftmütig ineinander schicket, weil jedes weiß: man hat in diesem Haus auch mit mir und meiner Schwachheit Geduld? Sollte euch solche Barmherzigkeit endlich nicht fromm und bußfertig machen vor Gott, daß ihr denket: Ich will Gottes Barmherzigkeit suchen in diesem Haus menschlicher Barmherzigkeit, ich will den Rest meiner Tage, den ich hier im Frieden verleben darf, dazu benützen, mit meinem Gott und Heiland ins Reine zu kommen und für meiner Seele ewiges Heil zu sorgen, damit ich einst nach vollbrachtem Lauf hienieden eingehen darf ins große Haus der Barmherzigkeit droben, und ein Plätzlein ererbe im himmlischen Vaterhaus, wo viele Wohnungen sind. Das wäre die größte Barmherzigkeit, die auch diesem Haus widerfahren könnte, wenn nicht nur euer Leib darin versorgt, sondern auch eure Seelen darin gerettet würden. — Das walte Gott!

Und dazu werden auch die Pfleger, Vorsteher und Diener dieses Hauses das Ihrige thun. Es ist keine leichte Aufgabe, die dem Vorstand dieses Hauses und seinen Mitarbeitern daran gestellt ist. Es gehört dazu viel Arbeit und viel Gebet, viel Weisheit und viel Liebe, viel Mut und viel Geduld, viel Hingebung im Ganzen und viel Treue im Kleinen und Geringsten. Aber wenn der Vorsteher dieser Anstalt immer eingedenk bleibt: es ist ein Haus der Barmherzigkeit, an dem ich stehe; als ein Diener der göttlichen Barmherzigkeit, als ein Stellvertreter der menschlichen Barmherzigkeit bin ich unter diese meine Pfleglinge hineingestellt, dann wird ihm sein Beruf immer wieder groß und heilig, immer wieder lieb und teuer werden. Wenn herzliche christliche Nächstenliebe ihn und alle seine Mitarbeiter beseelt, dann wird ihnen auch das Schwere leicht, auch das Geringe wichtig werden in ihrem Beruf, denn Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. So seid nun barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, das sei die Losung in diesem Haus heut und

alle Tage, dann dürfen wir auch über die Zukunft dieses Hauses ohne Sorgen sein.

3) Auf Barmherzigkeit ist auch die Hoffnung unseres Hauses gestellt, auf die Barmherzigkeit Gottes, die alle Morgen neu ist und auf die Liebe der Menschen, die nimmer aufhört.

Menschlich angesehen könnten wir in Sorgen sein wegen der Zukunft unseres Hauses. Vermögen besitzt es — außer einigen größeren und kleineren Vermächtnissen, die ihm bisher zugeflossen, bis auf diesen Tag nicht. Was es selber zu seinem Unterhalt thun kann, muß sich erst zeigen. Aber das Hauptkapital, auf dessen Zinsen wir hoffen, das liegt in den Herzen unserer Mitmenschen und in der Schatzkammer Gottes, es ist die Güte Gottes, die alle Morgen neu ist und ist die christliche Nächstenliebe, die Gutes thut und nicht müde wird. Von diesem Kapital zehren so manche milde Anstalten in unserem Lande Jahr für Jahr: sollte unser Haus nicht auch seinen Anteil daran bekommen? Nein, wir hoffen getrost, hoffen für unser Haus auf die unermüdete Liebe seiner alten und auf die noch erwachende Liebe mancher neuen Freunde. Wir empfehlen es vertrauensvoll den treuen Pflegern und Pflegerinnen, die es hier am Orte bisher schon gefunden und den verehrten Behörden der Stadt und des Bezirkes, welche ihm von Anfang an ihre freundliche Aufmerksamkeit geschenkt haben und der Liebe aller christlichen Menschenfreunde im Lande, die gewiß auch dieses Werk und Haus der Barmherzigkeit nicht ausschließen wird von dem Kreis ihrer thätigen Fürsorge. — Und wir empfehlen es über das alles vertrauensvoll dem großen Schirmherrn jedes guten Werkes, dem allmächtigen barmherzigen Gott im Himmel. In Klöstern und Kirchen findet man je und je ein altehrwürdiges Gemälde, auf welchem irgend ein Fürst oder eine Edelfrau als Stifter des Gotteshauses abgebildet ist knieend vor dem Heiland mit einem kleinen Mo=

dell des Klosters oder der Kirche, die sie gegründet, auf den Armen und es dem Herrn als Weihegeschenk darreichend und in seine Obhut übergebend. So, meine Freunde, kniet heute vor Gott auch die erhabene Stifterin, die dieses Haus auf liebendem Herzen trägt und hinter ihr knieen wir die Freunde, Pfleger und Diener dieses Hauses vor dem allmächtigen, barmherzigen Gott mit der Bitte: Laß dir dies Opfer gefallen, nimm es in deine heilige Obhut und Pflege und lege deinen allwirksamen Segen darauf. — Gedenke an deine Barmherzigkeit und an deine Güte die von der Welt her gewesen ist. Und der Herr der verheißen hat: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen, wird ihr und unser Flehen erhören und uns gnädig sein und das Werk unseres Herrn fördern um seiner Liebe willen. Das walte Gott! Amen.

Einweihung des ersten Jugendvereinshauses in Stuttgart. 1867.

Liebe Freunde! Indem ich als geistlicher Gemeindevorstand in hiesiger Stadt an diesem schönen Fest auch einige Worte herzlicher Begrüßung sprechen darf, so tritt mir aus dem heutigen Evangelium (auf 20. Trin. Matth. 22, 2—14.) das Wort freundlicher Einladung vor die Seele: *Kommet, es ist alles bereit!*

Kommet, es ist alles bereit! So ließ an jenem königlichen Hochzeitmahle der König durch seine Knechte den Gästen sagen, als er sie zu den gedeckten Tischen rief. Kommet, es ist alles bereit! So läßt heute noch der große Gott im Himmel den Menschen sagen, indem er sie zu dem Hochzeitmahle seines Sohnes, d. h. zu den Seligkeiten seines Reiches einlädt. Und einen Wiederhall dieser freundlichen Einladung Gottes vernehmen wir heute auch in diesem Hause, das seine gastlichen Thore aufgethan, seine freundlichen Säle eröffnet,

seine reinlichen Tische gedeckt hat, um der heimatlosen Jugend in unserer Stadt zuzurufen: Kommet, es ist alles bereit.

Gottlob, daß es mit Gottes Hilfe soweit gekommen ist! Dank, herzlichen Dank, im Namen unserer Stadtgemeinde und im Namen mancher Eltern auch auf dem Lande, den treuen Männern, die im kindlichen Gehorsam gegen den Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und in väterlicher Liebe zu der Jugend, die so vielfach ohne Aufsicht und Beratung hier herumläuft wie hirtenlose Schafe, sich keine Zeit, kein Geld, keine Mühe haben dauern lassen, bis diese Herberge unter Dach stand. Gelobt sei der treue Gott, der bis hieher geholfen und seinen Segen zu dieser Unternehmung gegeben hat, so daß wir nun mit dem Psalmisten sprechen können: Der Vogel hat sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest! Gesegnet sei der Tag, wo dieses Vereinshaus einer obdachlosen und aufsichtslosen Jugend seine Pforten öffnen und mit seinen hellerleuchteten Fenstern in die nächtlichen Straßen der Stadt hinausrufen darf: Kommet, es ist alles bereit! Ja, wie vielerlei ist in diesen Mauern bereit für Leib und Seele der Gäste! Es ist ein freundliches Obdach bereit für den Feierabend, reinliches Lager für die Nacht, wohlfeile Kost für den Leib, gesunde Nahrung für Geist und Herz in guten Büchern, anständige Erholung für Feierstunden, wohlwollende Beratung für allerlei Anliegen, kurz, es ist eine Heimat bereit, wo es jungen Leuten, die zum Teil fern vom Elternhaus hier ihrem Beruf nachgehen, wohl werden soll an Leib und Seele; eine Herberge, wo in den Jahren, da die unerfahrene Jugend so vielen Verführungen und Gefahren ausgesetzt ist, für Leib und Seele, bei Tag und Nacht, auf den Straßen und in den Wirtshäusern, am Sonntag und Werktag, die, welche an dieses Haus sich halten, eine freundliche Aufsicht und Beratung finden sollen, damit sie bewahret bleiben vor dem Argen. Darum allen, die dies brauchen und suchen und

vielleicht bisher schmerzlich vermißt haben, rufen wir in herzlicher Liebe zu: Kommet, es ist alles bereit!

Aber werden wir für diese freundliche Einladung auch recht viel offene Ohren und dankbare Herzen finden? Beim königlichen Hochzeitmahl in unserem Gleichnis heißt es von vielen Geladenen: Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handtierung; so daß der König sagen mußte: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren es nicht wert. Wir wissen wohl, auch dieses Haus wird von vielen, denen es seine Thüren aufthut, gemieden, auch unsere Einladung wird von vielen, mit denen wir's herzlich gut meinen, verachtet werden; es giebt ja thörichte junge Leute genug, die hinter der besten Absicht gleich eine finstere Bevormundung, in jeder heilsamen Ordnung nur eine lästige Fessel, in jeder christlichen Lebensanschauung eine freudlose Kopfhängerei sehen, und es giebt leichtsinnige junge Leute genug, die ihren Abend lieber auf der Gasse oder im Wirtshause, als in einer christlichen Herberge zubringen. Zwingen, liebe junge Freunde, können und wollen wir niemand; wir können nur liebreich einladen: Kommet, es ist alles bereit! Wer dann nicht kommen will, den müssen wir seiner Wege gehen lassen; wer sich selbst der Wohlthat nicht wert hält, die man ihm anbeut, dem müssen wir's auf sein eigenes Gewissen geben. Aber Gottlob, es giebt auch noch eine schöne Anzahl braver junger Leute, denen es ein Ernst ist, ihren Taufbund zu bewahren und ein gutes Gewissen zu behalten, braver junger Leute, die mit dem jungen Joseph zum Versucher sprechen: „Wie sollte ich ein so groß Übel thun und wider Gott sündigen?“ und mit dem jungen Samuel sich nach dem Spruch halten: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht,“ und mit dem jungen David früh schon ihren guten Hirten suchen und kennen, und mit dem jungen Tobias die Mahnung eines treuen Vaters oder Lehrers: „Dein Leben lang habe Gott

vor Augen und im Herzen," in einem guten feinen Herzen bewahren und mit dem jungen Timotheus sich gerne anschließen an einen väterlichen Freund Paulus. Solcher jungen Leute hat sich ja bisher schon eine schöne Schar zum christlichen Feierabend und Jünglingsverein gesammelt; solche junge Leute sehen wir heute hier in großer Zahl beisammen und heißen sie freundlich willkommen; solche junge Leute hoffen wir, werden auch künftig immer zahlreicher dies Haus aufsuchen, immer lieber drin verweilen, so daß uns gar nicht bang ist, daß es nicht bald auch hier heißen wird: Die Tische wurden alle voll, im Gegenteil bang, es möchte bald heißen: Es ist kein Raum mehr da, spannt die Seile weiter, baut das Haus höher. Nur, liebe Freunde, daß wenn man durch eure Reihen wandelt, die Gäste zu besehen, es bei keinem heiße: Freund, wie bist du hereingekommen? und er nicht mit Schande hinausgewiesen werde, wie jener Gast von des Königs Tisch, der kein hochzeitlich Kleid anhatte und in die Tischordnung und Hausordnung seines Königs sich nicht fügen wollte. Das hochzeitliche Kleid, das ihr, liebe junge Freunde, hieher mitbringen oder wenigstens anziehen sollt, zu dem man euch auch hier verhelfen will, das ist das Gewand, das der Jugend so schön steht: Zucht und Ehrbarkeit, Folgsamkeit und Friedfertigkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit, ein gottesfürchtiger Sinn, ein gesitteter Wandel, kurz alles, was etwa eine Tugend, ein Lob ist. Wer nach dem trachtet, wer mit einem Wort Christum anzieht in herzlichem Glauben und Gehorsam, der macht diesem Haus Ehre, der macht unserem Verein Freude, der wird frohe, gesegnete Stunden hier zubringen, der wird einen Segen von hier mithinausnehmen auch an die Arbeit seines Tages, einen Segen für seine ganze Jugend, einen Segen für sein ganzes Leben, so daß er noch in alten Tagen mit Dank und Freude an dieses Haus zurückdenken kann. Dazu verhelfe der Herr recht vielen unter diesem Dach! Viele sind berufen, aber wenige sind

auserwählt. Möchte es an solchen nicht fehlen, die hier für Gottes Reich, für den Himmel gewonnen werden, und einst als würdige Gäste sitzen dürfen beim himmlischen Hochzeitsmahl, einst als treue Knechte teilnehmen dürfen am seligen Feierabend der Ewigkeit, einst als auserwählte Kinder Gottes eingehen dürfen in des Vaters Haus, wo viele Wohnungen sind, von denen es im Liede heißt:

Da will ich immer wohnen,
Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmücket hast,
Da will ich fröhlich singen
Von deinem großen Thun,
Und frei von schnöden Dingen
In meinem Erbteil ruhn.

Amen.

Einweihung der Herberge für Fabrikarbeiterinnen. 1874.

Dem großen Baumeister der Welten, dem allmächtigen Gott, sei auch für diesen Bau gedankt; dem Gotte des Friedens, dem Vater der Liebe sei dies Haus geweiht. Seine Gnade walte über diesem Dach, sein Friede wohne in diesen Räumen, sein Geist wirke in den Herzen aller, die hier aus- und eingehen, so lange ein Stein dieser Mauern auf dem andern steht, bis hinaus auf die spätesten Geschlechter. Das walte Gott! Amen.

Dies ist der Tag den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen! (Psalm 118, 24, 25) mit diesen Psalmworten fröhlichen Dankes und herzlicher Bitte, lasset uns, verehrte und liebe Anwesende, unsere Feier eröffnen.

Dies ist der Tag den der Herr macht. So rufen

wir heute aus voll frohen Dankgefühls. Oder ist es nicht der Herr, der allmächtige, barmherzige Gott, der diesen Tag uns geschenkt hat? Wars nicht sein Geist, der Geist der Weisheit und Liebe, der vor sieben Jahren den ersten Gedanken an dies Haus in ein empfängliches Herz warf als einen Feuerfunken der nicht mehr ersterben wollte, als ein Senfkörnlein das nun erwachsen ist zum weitschattenden Baum? Wars nicht sein Segen, der dies Liebeswerk förderte von Anbeginn bis heute, der hindurchhalf durch viele Schwierigkeiten und Hindernisse, hindurchhalf durch schwere Kriegszeiten und erschütternde Weltereignisse und nicht nur den alten Freunden Mut und Geduld immer wieder stärkte, sondern auch immer neue Herzen und Hände aufthat mitzuhelfen bei diesem Friedensbau? Wars nicht seine Gnade, die über diesem Bau waltete, vom ersten Spatenstich vor Jahr und Tag bis zum letzten Hammerschlag in diesem Frühling? Ist es nicht seine Güte, die den lang ersehnten Tag uns heut erleben läßt, da diese Herberge ihre Thore weit aufthun und den teilnehmenden Festgästen wie den bleibenden Inwohnern zurufen darf: Kommet, es ist alles bereit!

Dies ist der Tag den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Ja, Freude hat uns Gott gegeben an diesem Tag. Wenn dem Blumenfreund in seinem Garten eine seltene Blume nach sorgsamer Pflege zum erstenmal blüht, wenn dem Obstzüchter in seinem Baumfeld ein junger Baum nach jahrelangem Warten zum erstenmal trägt, wie ergötzt sich sein Auge, wie freut sich sein Herz! Auch wir stehen heute unter einem fröhlich herangewachsenen Baum und freuen uns einer soeben aufgegangenen seltenen Blüte.

Unser liebes Land Württemberg heißt ja mit Recht ein Garten Gottes, reich nicht nur an Blumen und Früchten, an Korn, Obst und Wein, sondern auch reich an Pflanzungen christlicher Menschenliebe, an Früchten thätiger Barmherzig-

keit. Unsre gute Stadt Stuttgart wächst fröhlich heran und baut nicht nur neue Häuser und Straßen, Villen und Fabriken, sondern sie vergißt auch nicht die geistigen Pflanzungen, die fürs gemeine Wohl dasselbe sind, was frische Brunnen und grüne Baumpartien in einer häuserreichen Stadt für die leibliche Gesundheit. Sie baut Kirchen und Schulen, sie gründet wohlthätige Anstalten und gemeinnützige Vereine in immer neuer Folge. Nun, verehrte Versammelte, in diesem Blumengarten thätiger Menschenliebe hat sich uns heut eine neue, ebenso seltene, als schöne Blüte erschlossen; unter diesen Pflanzungen hilfreichen Erbarmens ragt unsere Herberge für Arbeiterinnen hervor wie ein hoffnungsvoller Baum, der seine Zweige weit ausstreckt und Hunderte von heimatlosen Mädchen einlädt, unter seinen friedlichen Schirm und Schatten.

Wir haben teils seit Jahrhunderten, teils seit Jahrzehnten, teils seit Jahren alles, was sich denken läßt von wohlthätigen Anstalten und Vereinen. Wir haben Krippen für Unmündige, Waisenhäuser für Elternlose, Erziehungsanstalten für Verwahrloste, Herbergen für Lehrlinge, Spitäler für Kranke, Asyle für Blinde, Häuser der Barmherzigkeit für Alte und Betagte. Wir haben öffentliche Stiftungen und freie Vereine zu leiblicher Hilfe und geistiger Pflege. Hungrige werden gespeist, Entblößte werden gekleidet, Kranke werden besucht, Mägde werden ausgebildet, Lehrerinnen werden geschult, Reisende werden unterstützt, Invaliden werden gepflegt, sogar entlassene Strafgefangen werden wieder eingeführt in die menschliche Gesellschaft. Nur eines hat uns gefehlt bis in die neueste Zeit.

Junge Arbeiterinnen aller Art, Fabrikmädchen zu Hunderten giengen unter uns umher schutzlos, ratlos, heimatlos, wehrlos gegen Versuchung und Verführung. Den Tag über an die harte Arbeit gebannt, am Abend sich zerstreuend auf die Straßen, wie die Schafe, die keinen Hirten haben, für

die Nacht angewiesen meist auf eine elende Dachkammer und preisgegeben dem Winterfrost oder der Sonnenglut, dem Luftzug und der Unreinlichkeit und was schlimmer ist, der Ansteckung schlechter Gesellschaft, dem vergiftenden Hauche des Lasters. O, wie manches schöne junge Leben ist da verdorben an Leib und Seel und elend verwelkt, wie eine vom Strauch gerissene, eine weggeworfene Rose, die im Staub der Straße liegt! O wie manches arme junge Mädchen mag da am stillen Abend nach einer gemütlichen Ansprache geseufzt haben unter fremden Dach, nach einer Heimat geweint haben, bis sie allmählich in das Unabänderliche sich ergab und vielleicht zuletzt jeder besseren Regung entwöhnt, das Seufzen, das Weinen und das Beten, die irdische und die himmlische Heimat vergaß!

Und wenn wir nun eine Herberge aufthun können, in deren freundlichen und reinlichen Räumen nicht nur zwanzig fleißige Arbeiterinnen, wie vor sieben Jahren, nicht nur hundert, wie vor fünf Jahren, sondern zweihundert und so Gott will später noch viel mehrere ein freundliches Obdach, eine reinliche Schlafstätte, eine christliche Hausordnung finden: sollten wir uns nicht freuen und fröhlich darüber sein?

Nicht lauter Erfreuliches bringt uns ja die neue Zeit. Manche schöne alte Ordnung geht unter, manche böse neue Unsitte kommt auf beim reißenden Wachstum unserer Stadt, bei der Übermacht der materiellen Interessen. Da wird es mehr und mehr Gewissenspflicht für alle Wohlmeinenden und ganz besonders für die, welche den Nutzen ziehen aus dem Aufschwung der Geschäfte, auch etwas zu thun, um den einreißenden sittlichen Schäden zu wehren und das gute Alte zu erhalten.

Eine drohende Wetterwolke steigt immer höher herauf am Horizont unserer Zeit, sie heißt die soziale Frage. Ob das Gewitter zum gewaltsamen Ausbruch kommen soll oder sich gnädig verteilen und verziehen, ob der Knoten friedlich

gelöst oder mit dem Schwerte zerhauen werden soll, das steht nächst Gott in der Menschen eigner Hand, in der Hand menschlicher Weisheit und Liebe, Thatkraft und Opferwilligkeit. Und jede Handreichung der Liebe den arbeitenden Klassen freiwillig geleistet, sie ist eine Abschlagszahlung an der aufgewachsenen Schuld, eine Gewissenserleichterung für die Freunde der Ordnung, ein friedlicher Sieg über die drohenden Umsturzgelüste. Jedes Haus, wie wir hier eins gebaut, es trägt gleichsam einen Blitzableiter auf dem Dach, der etwas aufsaugt von dem elektrischen Stoff unserer schwülen Zeitatmosphäre.

Darum lasset uns freuen und fröhlich sein auch über diesem Friedensbau, der mit Gottes Hilfe gelungen ist. Und wie aus allen Glaubensbekenntnissen und allen Ständen viele freundlich seit Jahren zusammengewirkt haben zu diesem schönen Zweck, so sollen auch viele heute miteinander des gelungenen Werkes sich freuen.

Mit uns freut sich heute vor allem die erste Armenfreundin des Landes, unsere in Ehrfurcht geliebte Königin, die mit herzlichem Wohlgefallen eine neue schöne Pflanze aufgeblüht sieht in dem gesegneten Blumengarten ihrer Wohlthätigkeitsanstalten, über welchem sie schützend, pflegend, segnend als hohe Gärtnerin waltet.

Es freuen sich mit uns die hohen Landesbehörden, die ein wachsames Aug und eine helfende Hand haben für jeden Notstand und für jedes Liebeswerk im Lande.

Es freuen sich die würdigen Väter unserer Stadt, die auch dieses wie jedes gemeinnützige Unternehmen wohlwollend und thatkräftig gefördert haben.

Es freuen sich die Gründer und Pfleger dieses Hauses, die edlen Männer und Frauen, die seit Jahren soviel Zeit und Kraft, soviel Liebe und Geduld an diese Herberge gewendet haben und dürfen's nun mit Augen sehen: Unsere Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn.

Und freuen sollen sich heute allermeist die Bewohnerinnen dieser Herberge mit ihrer wackeren Hausmutter, die aus engen, dumpfen Räumen, in denen sie sich seit Jahren beholfen, nun auswandern durften in diese schönen hellen Gelasse und recht von Herzen vorhin mit lieblichem Gesang ihre neue Heimat begrüßten. Ja dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Und daß wir ferner und viele mit uns und nach uns dieses Hauses sich freuen, dazu knüpfen wir an den fröhlichen Dank die herzliche Bitte: O Herr, laß wohl gelingen!

Viel ist gewonnen; aber noch manches ist zu thun. Eine schwere Schuldenlast liegt noch auf diesem Haus; — daß es an fröhlichen Gebern, an großmütigen Wohlthätern auch künftig nicht fehle, darum bitten wir: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Mit neuem Eifer greifen die Pfleger dieses Hauses in den neuen Räumen ihr Werk wieder an; — daß zum Wollen das Vollbringen komme: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Daß Gesundheit und froher Mut, daß Eintracht und Friede, daß Zucht und Ordnung, daß Gottesfurcht und Gottvertrauen unter diesem Dache wohne, — o Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Daß es dieser Herberge nie fehle an dankbaren Bewohnerinnen, daß manches einsamstehende Mädchen hier eine freundliche Heimat, manche rechtschaffene Arbeiterin eine sichere Zuflucht, manche verirrte Seele eine rettende Handreichung finde, auch wenn wir längst nicht mehr da sind, — o Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!

Daß so mancher leiblichen und geistlichen Not unter uns gesteuert werde, daß jeder redlichen Arbeit ihr Lohn, jedem Werk der erbarmenden Menschenliebe sein Segen nicht fehle, daß der Friede wohne in Stadt und Land, daß Fürst und Volk deiner Gnade sich freue, daß Kirche, Schule und

Gemeinde blühe, daß dein Name geheiligt werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden: — o Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen! Amen.

Einweihung des Brenzhauses in Weil der Stadt. 1887.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!

An dies Wort aus dem Hebräerbrief Kap. 13, V. 7, erinnert uns die Inschrift über der Pforte dieses Hauses. Dies Wort ergeht denn auch heut in dieser Weihestunde besonders eindringlich an unsere Herzen.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Dieser apostolischen Mahnung verdanken wir das Brenzhaus wie es hier dasteht. Als am Johannisfeiertag 24. Juni 1870 einem großen Sohne dieser altehrwürdigen Stadt, dem hochberühmten Astronomen Joh. Kepler sein prächtiges Denkmal hier enthüllt ward, da freuten sich Tausende, daß von der Nachwelt eine alte Dankesschuld abgetragen war gegen einen edlen Forscher, der Gottes Wort in den Sternen gelesen hatte nach dem Spruche: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk und der während er in der Sternenwelt zu Hause war wie kein Naturforscher vor ihm, auf Erden kaum hatte da er sein Haupt hinlegte, mit Not und Mangel kämpfte, in der Fremde sein Brot suchte, unstet von Land zu Land wanderte und fern von der Heimat sein Grab fand. Wir freuten uns für ihn, daß ihm sein verdientes Ehrendenkmal nach Jahrhunderten noch geworden und wir freuten uns für diese Stadt, daß sie in ihrem Keplermonument so einen edlen Schmuck für immer gewonnen.

Aber unter den Gästen, die damals bewundernd um

das Keplerdenkmal standen, waren etliche, die gedachten im stillen noch eines andern großen Sohnes dieser Stadt, dessen 371jähriger Geburtstag auf jenen Feiertag fiel, sie gedachten an den ehrwürdigen Reformator Joh. Brenz, geb. 24. Juni 1499 hier zu Weil der Stadt, wo er, wie er selber im Eingang seines Testaments dankbar bezeugt: „Durch die Gnad des Allmächtigen von seinen herzlieben Eltern seligen, nämlich Martin Brenz Stadtschultheiß und Katharina geb. Hennig, so zu Weil der Stadt bei einander ehelich gewohnt und in rechter Erkenntnis und Bekenntnis unseres lieben Herrn Jesu Christi dieser Welt abgeschieden, zu der Schul von Jugend auf erzogen und erhalten worden ist.“ Und als diese Festgäste nach dem Geburtshaus des Gottesmannes fragten, da wies man sie in einen Winkel an der Stadtmauer und sie fanden ein altes baufälliges Häuslein mit einsinkendem Dach und zerbröckelnden Mauern, „wie ein Häuslein im Weinberg, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten“ (Jes. 1,8) und vernahmen: das ist Johannes Brenz Geburtshaus.

Und da war es diesen Männern, als ob dies zerfallende Häuslein ihnen klagend und mahnend zuriefe: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ Und diese Männer fragten sich: dürfen wir dieses Haus vollends zusammenfallen lassen, aus dem so viel Segen ausgegangen ist für unser evangelisches Württemberg? Hat der Mann, der auch ein Sternkundiger war im geistlichen Sinn, indem er Gottes Wort zwar nicht aus den Sternen des Himmels las, aber der im geschriebenen Wort Gottes zu Hause war, wie wenige und im Evangelium Jesum Christum erkannte und verkündigte als das Licht der Welt und den Stern unseres Heils, der Mann, den Luther als seinen Schüler, Freund und Mitarbeiter ehrte und liebte, und mit dem sanften stillen Sausen vergleicht, in welchen der Herr dem Elias erschien, während er, Luther, als Feuer, Sturm und Erdbeben ihm vorangieng: der Mann, der unserem Herzog Christof

als weiser und getreuer Ratgeber Kirchen, Schulen und Gemeinden einrichten half, der Mann, der unserer evangelischen Jugend ihren Katechismus zusammengestellt und auf der goldenen Kanzel der Stiftskirche zu Stuttgart 18 Jahre lang das Evangelium predigte, — hat der nicht auch ein Denkmal in dieser seiner Vaterstadt verdient?

Und ein Dutzend evangelischer Männer gab sich die Hand darauf: Ja, er soll auch sein Denkmal haben. Nicht ein Standbild von Stein und Erz wollen wir errichten, aber sein Geburtshaus wollen wir ihm zu Ehren wieder aufrichten, nicht einen Prachtbau wollen wir daraus machen, nur in bescheidener Gestalt, in schlichtem, altdeutschem, bürgerlichem Stil wollen wirs wiederherstellen; nicht als ein bloßes Schaustück für Einheimische und Fremde wollen wir das restaurierte Brenzhaus hinstellen, sondern wollens nutzbar machen für die evangelische Gemeinde dieser Stadt, zu irgend einem bescheidenen Dienst für Kirche oder Schule, damit es nicht nur den Namen von Johannes Brenz forttrage auf kommende Geschlechter, sondern damit etwas vom Geiste unseres Brenz darin fernerhin wohne und wirke.

Auch da hieß es freilich: Gut Ding braucht Weile. Siebzehn Jahre hats gedauert, der große Krieg kam dazwischen. Größeres gab es zu bauen und Wichtigeres zu thun. Etliche der ursprünglichen Freunde starben weg, die Sache blieb liegen und das Häuslein schien dem Abbruch verfallen. Aber — „gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ — diese Mahnung ließ uns keine Ruhe. Wir berieten und beschlossen, wir bettelten und sammelten, wir hofften und wagten, wir kauften und bauten, — und nun nach viel Mühe und Arbeit, Dank den Männern, die nicht müde wurden für den guten Zweck, Dank den Gebern, die ein Scherflein übrig hatten zu dem frommen Werk, Dank dem gnädigen Gott, der den Segen gegeben hat zu unserem schwachen Thun, — sind wir am Ziel. Das Haus steht da,

würdig und wohnlich in seinem bescheidenen Winkel; ein junger Prediger, Lehrer und Seelsorger für die wachsende evangelische Gemeinde in dieser Stadt hat seine Wohnung gefunden unter diesem Dach und wir bekennen es mit frohem Dank in dieser Stunde: Bis hieher hat der Herr geholfen! und bitten den Herrn, er wolle seine Augen auch ferner in Gnaden offenstehen lassen über diesem Hause und es segnen und zum Segen setzen für die evangelische Gemeinde in dieser Stadt und zur bleibenden Mahnung: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ So hat das alte Brenzhaus in seinem Zerfall uns gemahnt. Sollte nicht das neuhergestellte uns abermals ermunternd zurufen: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; gedenket insbesondere des edlen Lehrers evangelischer Gnade und Wahrheit, der vor vierthalbhundert Jahren aus diesem Hause hervorgegangen ist, schauet sein prüfungsreiches Leben, schauet sein seliges Ende an und folget seinem Glauben nach, den Segen werdet ihr selber davon haben.

Der liebe junge Amtsbruder, dem nun das Predigt- und Hirtenamt an dieser Gemeinde anvertraut ist, — wenn er dieses großen Amtsvorgängers gedenkt, der einst aufgewachsen ist unter diesem Dach, wenn er an seinem Vorbild sich erbaut, in seine Schriften sich vertieft, gewiß er wird Stärkung darin finden für Geist und Herz, er wird Segen daraus schöpfen für sein eigenes Amt.

Der Lehrer, der jetzt oder künftig die evangelische Jugend hiesiger Stadt unterrichtet, was können wir ihm besseres wünschen, als daß auch auf ihm etwas ruhe vom Geiste unseres Brenz, der so treulich besorgt war für eine christliche Unterweisung der Jugend, wie er einmal schreibt: „Die Jungen sind der höchste Schatz einer Bürgerschaft, nicht allein der gegenwärtigen, sondern auch der nachkommenden. Es begiebt sich zu Zeiten, daß ein redlicher frommer Bürger durch seine Geschicklichkeit einem ganzen Land vor einem Übel

ist, ja mehr wert ist, denn hundert Büchsen. Woher kommt aber ein solcher Mann? Er entspringt nicht aus einem Felsen, wächst auch nicht auf den Bäumen, sondern er wächst und entspringt aus der Jugend. Man kaufe Büchsen, baue Mauern und Schlösser, nur verwende man doch auch etwas auf die Jugend!"

Und du, evangelische Schuljugend dieser Stadt, die du vorhin diese Feier lieblich eingeleitet hast durch deinen Gesang, gedenke du selber auch dankbar des Mannes, der bis in sein elftes Jahr als ein fleißiger und frommer Knabe hier zur Schule gegangen ist und nimm ein Exempel an ihm, daß du deinen Lehrern Freude und deiner Vaterstadt Ehre machst!

Und du, evangelische Gemeinde dieser Stadt, wenn du unter diesem Dach nun einen eigenen Hirten in deiner Mitte hast, bei dem du jeden Tag Rat und Trost dir suchen darfst und hast eine eigene Schule für deine Kinder und wirst Dank der Fürsorge des Staates und den Liebesopfern deiner evangelischen Mitchristen und der freundlichen Gesinnung deiner katholischen Mitbürger bald auch eine eigene Kirche haben in dieser Stadt, — siehe, so freuen wir uns mit dir und wünschen dir Glück dazu; aber wir rufen dir auch die freundliche Mahnung zu: Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Nehmet nicht nur aus dem Munde eurer heutigen und künftigen Lehrer das Wort Gottes willig an, sondern gedenket auch der Väter des Glaubens aus vorigen Zeiten, die unter viel Not und Kampf das Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter gesteckt haben, daß es auch heute noch leuchtet; schauet ihr Leben und ihr Ende an und folget ihrem Glauben nach, damit ihr nicht nur ein hölzernes Brenzhaus und ein steinernes Gotteshaus in eurer Mitte habt, sondern damit ihr euch selber erbauet zu einer lebendigen Behausung Gottes im Geist, zu einer rechten evangelischen Gemeinde, die ihren Glauben beweist durch ihr Leben

und mit ihrem Wandel verkündiget die Tugenden deß, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.

Dann wird Gottes Gnade ruhen auf dieser kleinen Gemeinde und auch auf diesem bescheidenen Hause. Dann wird dies Haus als eine Friedenshütte stehen in dieser Stadt, euch zum Segen und auch euern katholischen Mitbürgern zum Wohlgefallen.

Und so wollen wir denn alle, liebe Festgenossen, uns aufs neue gründen auf den Grund, auf welchen dies Haus gegründet ist, auf welchem die ganze christliche Kirche steht, auf welchem unser aller Heil beruht, auf den Grund unseres allerheiligsten Glaubens, da Jesus Christus der Eckstein ist, mit dem Bekenntnis:

Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle und durch uns alle und in uns allen (Eph. 4, 5, 6). Amen.

Einweihung des Marthahauses in Stuttgart. 1888.

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Amen.

Ja in deinem Namen, allmächtiger, barmherziger Gott, der große Dinge thut an uns und allen Enden, sei auch diese unsere frohe Feier begonnen; dein Segen, Vater der Liebe, der uns unzählig viel zu gut bis hieher hat gethan, ruhe auch auf diesem neugebauten Hause.

Wir danken dir von Herzen für alle Barmherzigkeit und Treue, die du uns bis hieher erzeigt, für alle Gnade, die du seit einem Menschenalter so sichtlich und wunderbar auf unser Diakonissenwerk in Stadt und Land gelegt; wir danken dir, daß du unter dem Schutz deiner göttlichen Gnade und durch die Handreichung menschlicher Liebe uns auch dieses Werk hast gelingen, auch diesen Tag hast erleben lassen,

wo wir unser Marthahaus, nachdem es vor Monaten schon seine gastlichen Thore aufgethan, nun unter den liebevollen Augen, unter der teilnehmenden Fürbitte seiner Königlichen Schutzherrin und der erhabenen Prinzessin, die uns so eine treue Hausfreundin ist, und der Königlichen Frauen, denen wir so viel verdanken, und so mancher andern Freunden und Wohlthäter, die mit uns gesorgt haben und nun sich mit uns freuen, feierlich einweihen dürfen.

Wir bitten dich, Vater aller Gnade, lege du selbst deinen Segen auf diesen Tag und laß deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht. Und du Herr Jesu, du treuer Menschenfreund und großer Friedefürst, wie du einst gern eingekehrt bist in jenem Marthahaus zu Bethanien, so laß dir's gefallen, auch in diesem Haus einzusprechen mit deinem seligmachenden Wort und deinem heiligen Friedensgeist, damit dir gedienet werde auch unter diesem Dach, und bei allen Marthageschäften, die wir hier treiben, unvergessen bleibe das Eine, was not ist, der Seelen Seligkeit! Amen.

„Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not! Diesem Worte des Herrn, hochverehrte Anwesende, können und wollen wir nicht ausweichen heute, indem wir dies Marthahaus einweihen und künftig, so lang es steht; wir fürchten uns nicht vor diesem Wort, wir hören aus ihm keinen Tadel heraus für das, was wir gethan, wohl aber eine heilsame Mahnung an das, was wir hier zu thun haben, und an den Sinn und Geist, in dem es gethan werden soll.

Allerdings auch als wohlgemeinte Warnung ist es uns von besorgten Freunden zugerufen worden, als wir diesen Bau in Angriff nahmen: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not!" Habt ihr nicht genug Sorge und Mühe mit euern bestehenden Anstalten in Stadt und Land — wollt ihr auch diese neue euch aufladen?

Tragt ihr nicht schwer an euern alten Schulden — wollt ihr neue dazu häufen? Klagt ihr nicht über Mangel an Arbeiterinnen — und wollt weitere Arbeit auf euch nehmen? Kommt ihr nicht mit den Dingen allen, die in diesem Haus getrieben werden sollen, ab von dem Einen, was not ist, und hinein in ein fremdes Gebiet, in eine Vielgeschäftigkeit, darunter die Hauptsache, der stilldienende, viel begehrte und reich gesegnete Diakonissendienst an den Kranken leiden muß?

Und doch — wir konnten uns der Überzeugung nicht entziehen: Gott will's! Über die Entstehungsgeschichte unseres Marthahauses wird ein berufenerer Mund hernach nähere Rechenschaft geben. Aber daß wir mit gutem Gewissen dies Werk übernehmen, ja daß wir's mit gutem Gewissen nicht länger von uns ablehnen durften, das stand uns mit jeder Besprechung nur immer klarer und immer fester da. Und wenn man uns sagt und wenn wir selber uns sagen: Ihr habt viel Sorge und Mühe — gewiß, antworten wir, aber Sorge sollen wir haben und Mühe wollen wir haben.

Oder ist's nicht eine berechtigte Sorge, daß wir den dringenden Bedürfnissen, die man uns zunächst aufs Herz und Gewissen legt, weil sie uns zunächst angehen, entgegenkommen soweit wir irgend können und unsere Seile weiter spannen soweit wir's vermögen, und dürfen wir dabei die Sorgen, die uns nicht geziemen, nicht um so getroster auf den Herrn werfen, der bisher so sichtbarlich und so gnädiglich für uns gesorgt hat?

Ist's nicht eine gottgefällige Mühe, der wir uns unterziehen, ist's nicht ein echter Diakonissendienst, der auch in diesem Haus getrieben wird von der Hausschwelle bis unters Dach, in unserer Stadtkrankenpflege und in unserer Arbeitsschule, in unserem Frauenheim und in unserer Mägdeherberge?

So — genötigt durch die Not- und Hilferufe, die an uns kamen, und ermutigt durch den Vorgang anderer Dia-

konissenanstalten, die Ähnliches seit kurz oder lang auch übernommen, dankbar für das, was der Herr bisher an uns gethan, und vertrauend auf seinen ferneren Segen, gedrungen von der Liebe zum Herrn, die ihm dienen möchte, wo und wie sie kann, und unterstützt von der Liebe der Brüder, die wohlthut und nicht müde wird, — haben wir's gewagt, auch diese Sorge und Mühe auf uns zu laden und Gottlob, schon sehen wir unsere Mühe belohnt und unsere Sorge erleichtert durch die glückliche Vollendung unseres Hausbaues und durch den gesegneten Anfang unseres Haushalts.

Und wenn vor wenig Tagen am Nordende unserer Stadt ein Salem, eine Friedenshütte ihre Pforten aufschloß, so freuen wir uns, daß auch hier im Südosten ein Bethanien seine Thore eröffnet. Und wenn es dort hieß: Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein, so stimmen auch wir heute in diesen Dankruf von Herzen mit ein, und was dort durch ein schönes Wahrzeichen bekräftigt ward, das rühmen wir auch ohne sichtbares Zeichen: Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest. (Ps. 84.)

„Eins aber ist not!" Das soll auch in diesem Hause nicht vergessen werden. Dies Eine, was not ist, was durch keine äußere Hilfe und leibliche Pflege ersetzt werden kann, was alle christliche Liebesarbeit als ihr höchstes und letztes Ziel im Auge hat und dem auch das Diakonissenamt dienen will mit all seiner verschiedenartigen Mühe und Arbeit, — es ist das Heil der Seelen, das gute Teil, das Maria zu Jesu Füßen gesucht und gefunden hat.

Darum, wenn Jesus in diesem Marthahaus einkehrt mit seinem seligmachenden Wort und seinem heiligen Geist, wenn mit dem Marthafleiß der Mariensinn sich verschwistert unter einem Dach, dann erst ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Wenn die Schwestern, die hier dienen, zu Jesu Füßen sich alle Tage Weisung und Kraft holen für ihr Tagewerk,

wenn die weibliche Jugend, die hier unterrichtet wird, die gesunde Luft christlicher Zucht und Sitte, evangelischer Gnade und Wahrheit einatmet in ihren Arbeitssälen und neben nützlichen Handfertigkeiten auch heilsame Herzenseindrücke mit heimbringt; wenn die Frauen und Jungfrauen, die hier ein Heim finden, in ihren friedlichen Gemächern auch das Wort Christi reichlich bei sich wohnen lassen und aus ihren freundlichen Fenstern nicht nur zu unsern nahen schönen Rebenhügeln, sondern auch zu den Bergen des Heils aufblicken, von denen unsere Hilfe kommt; wenn die Dienstmädchen, die hier herbergen auf kurz oder lang, unter unserem Dache bewahrt bleiben vor dem Argen und sich erinnern lassen: Siehe, ich bin des Herrn Magd! — dann haben sie das gute Teil erwählet, das nicht von ihnen genommen werden soll; dann gilt von diesem Marthahaus im rechten Sinn, was von jener Freundin Jesu zu Bethanien geschrieben steht: Martha nahm ihn auf in ihr Haus. Dann ist diesem Hause samt denen, die darin aus- und eingehen, Heil widerfahren und man darf ihm Glück wünschen künftig wie heute:

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen
Und aller Augen freudig auf dich sehn;
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen,
Und alle deines Winks gewärtig stehn.

Das walte Gott! Amen.

Einweihung der Taubstummenanstalt in Bönnigheim. 1889.

Den herzlichen Segenswunsch, mit dem ich im Namen der K. Kommission für die Erziehungshäuser diese unsere neuerrichtete Taubstummenanstalt begrüße, möchte ich an-

knüpfen an jene Erzählung der Heiligen Schrift (Marc. 7, 32) wo es heißt, der Herr habe den Taubstummen, den man ihm zur Heilung brachte, zuerst von dem Volke besonders genommen und dann liebevoll seine Ohren und seine Zunge berührt und hierauf mit einem Blick und Seufzer gen Himmel sein heilkräftiges „Hephatha! thue dich auf!“ ihm zugerufen.

„Er nahm ihn von dem Volke besonders,“ um ihn ganz für sich zu haben und um so ungestörter sich ihm widmen zu können. Das dürfen wir ja wohl anwenden auch auf diese Unterrichts- und Erziehungsanstalt, die nun losgelöst von dem Verbande des Schullehrerseminars, in den sie bisher verflochten war, selbständig hingestellt unter die Leitung ihres Vorstands und freundlich untergebracht in diesen schönen, wahrhaft fürstlichen Räumen, um so besser wie wir hoffen gedeihen und als eine weitere Perle in die reiche Kette unserer über das Land hingestreuten Erziehungshäuser sich einreihen soll.

Daß es so weit gekommen ist und diese Anstalt nun ihr eigenes Heim besitzt, dafür danken wir heut an diesem festlichen Tage der landesväterlichen Fürsorge S. M. des Königs, der wohlwollenden Beihilfe der hohen Staatsgewalten, insbesondere der Ministerien des Kultus und der Finanzen, dem freundlichen Entgegenkommen der Bezirks- und Ortsbehörden und der kräftigen Mitwirkung aller, die an Herstellung und Einrichtung dieses Hauses mit Kopf und Hand sich beteiligt haben.

Und daß es soweit gekommen, daß vor Winters Anbruch noch der Vogel sein Haus und die Schwalbe ihr Nest gefunden hat, so ein schönes Haus und so ein warmes Nest, dazu wünschen wir heute von Herzen Glück allen, die fortan unter diesem Dach wohnen und weilen und in diesem Hause walten und wirken sollen, den Vorstehern und Lehrern, den Dienern und Gehilfen, den Schülern und Pfleglingen, denen

die jetzt hier zugegen sind und denen, die künftig hier aus- und eingehen werden. Glückwünschend rufen wir ihnen allen zu: Kommet, es ist Raum da, es ist alles bereit!

„Er nahm ihn von dem Volke besonders,“ heißt es dort von dem Herrn. Und dann begann er sein Liebeswerk an seinem Pflegling durch freundliche Berührung mit seiner Hand und durch das kräftige Wort seines Mundes. Darf uns das nicht auch ein schönes Vorbild sein der Liebesarbeit, die nun hier in wohlthätiger Abgeschiedenheit von äußern Störungen innerhalb dieser Mauern beginnen soll mit den armen Kleinen, deren Ohr verschlossen und deren Zunge gebunden ist, der Liebesarbeit sowohl durchs Wort als durch Zeichen, sowohl durch Erziehung als durch Unterricht, sowohl durch liebreiche leibliche Pflege als durch kräftige Einwirkung auf Geist und Herz?

Wenn dort der große Menschenfreund sich nicht zu hoch erachtete, mit seinem heiligen Finger die tauben Ohren und die blöde Zunge eines armen Kindes aus dem Volke zu berühren und wenn schon diese freundliche Berührung der milden Heilandshand dem sonst vielleicht lieblos Gemiedenen oder unfreundlich Herumgestoßenen gewiß innig wohlthat — nun so soll es auch unsern Pfleglingen hier wohl werden in diesem Hause unter liebreicher Pflege; sie sollens spüren mit Leib und Seele, daß sie in guten Händen sind, dies Haus soll ihnen eine traute Heimat werden, wo sie Vater- und Mutterliebe nicht vermissen, wo man jedes Einzelnen mit seinen Bedürfnissen liebreich sich annimmt und von wo sie freundliche Erinnerungen und gesegnete Eindrücke mit hinausnehmen ins Leben.

Und wenn der große Lehrer dort im Evangelium mit einem Wort seines Mundes, mit einem mächtigen Hephatha! den Unglücklichen heilte, daß alsobald seine Ohren sich aufthaten und das Band seiner Zunge los wurde und er recht redete, — nun, meine Freunde, so kann solch ein Wunder freilich auch der geschickteste Taubstummenlehrer ihm nicht nachthun.

Aber wenn wir bedenken, wie es früher um die Taubstummen bestellt war und welche Fortschritte der Unterricht dieser Armen seit etlichen Jahrzehnten gemacht hat, wie weit es dem erfinderischen Nachdenken, dem beharrlichen Fleiß, der liebevollen Geduld wackerer Lehrer und edler Menschenfreunde gelungen ist, diesen von der Natur Verkürzten das Ohr oder zunächst das Auge zu öffnen für die Belehrung von außen, Mund und Zunge zu lösen für das, was in ihnen selbst vorgeht — möchte man nicht auch sagen: Es ist ein Wunder vor unsern Augen und vor unsern Ohren?

Alle Welt staunt jetzt über das Kunststück einer erfinderischen Mechanik, daß sie die Stimme eines Menschen, die Töne einer Musik, die Rede eines Redners, den Gesang eines Sängers nicht nur im Flug am elektrischen Draht zu den Ohren eines entfernten Hörers leitet, nein, daß sie das alles auf einer Walze aufrollt, in einem Kasten aufbewahrt und nach Jahr und Tag in ferner Zeit, am entlegenen Ort wieder laut werden läßt vom ersten bis zum letzten Ton, wie die Musik einer Spieluhr oder wie eine Stimme aus der Geisterwelt. Gewiß ein Wunderwerk des erfinderischen Menschengeistes! Aber ein wohlthätigeres Wunder, eine fruchtbarere Erfindung bleibts doch, in das verschlossene Ohr des Tauben nützlichen Unterricht, heilsame Lehre, christliche Wahrheit zu leiten, ihm Welt und Himmel aufzuschließen, ihm Menschenwort und Gotteswort verständlich zu machen. Solche Phonographie, möge sie auch in diesem Hause mit Lust und Liebe getrieben, mit Fleiß und Andacht vernommen werden und schöne Früchte bringen zur Freude der Lehrer und zum Heile der Schüler.

Dazu wünschen wir dem erfahrenen und verdienten Vorstand dieses Hauses wie seinen wackern Mitarbeitern und Gehilfen fernerhin Weisheit und Geduld, Mut und Kraft in ihrem eben so ehrenvollen als mühereichen Beruf, und dazu wünschen wir den Schülern und Zöglingen dieses Hauses, den

jetzigen und den künftigen, willige Ohren und folgsame Herzen.

Das walte Gott, der helfen kann! — Kehren wir noch einmal zurück zu unserem Evangelium!

„Und sahe auf gen Himmel und seufzte" heißt es von dem göttlichen Menschenfreund, ehe er sein Liebeswerk an dem taubstummen Menschen vollbrachte.

So wollen auch wir im Glauben aufsehen gen Himmel heut und alle Tage, zu dem Herrn, ohne den wir nichts vermögen, zu dem Gott, an dessen Segen alles gelegen ist. So wollen auch wir bei dem tausendfachen Jammer um uns her und bei unserer eigenen Schwachheit und Gebrechlichkeit unsere Seufzer und Gebete für unsere Pflegbefohlenen und für uns selbst gen Himmel schicken mit einem herzlichen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!

Ja er, der große Gott und treue Menschenhüter, der das Seufzen der Seinen hört und nicht taub ist für die Bitten seiner Knechte, lasse seine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht! Er wende Schaden und Unheil ab von dieser Schwelle! Er lasse seine Sonne freundlich leuchten über diesem Dach! Er lasse Frieden und Eintracht walten in diesen Räumen! Er lege seinen Segen auf Speis und Trank, auf Lehre und Unterricht, auf Leib und Seele, auf Groß und Klein, daß auch der Stummen Mund ihm Lob sage und etwas in Erfüllung gehe von dem, was dort das Volk verwundert sprach: Er hat alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend. Und so bleibe es denn dabei:

„Das walte Gott, der helfen kann;
Mit Gott fang' ich die Arbeit an,
Mit Gott nur geht es glücklich fort,
Drum ist auch dies mein erstes Wort:
Das helfe Gott!"

Amen.

Jahresfeste.

Heidenmission.

Festpredigt. 1858.

Da kam Amalek, und stritte wider Israel in Raphidim. Und Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer, ziehe aus, und streit wider Amalek; morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Josua that, wie ihm Mose sagte, daß er wider Amalek stritte. Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Mose seine Hände empor hielte, siegete Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegete Amalek. Aber die Hände Mose waren schwer; darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur unterhielten seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände steif, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe. (2. Mos. 17, 8—13.)

Als im Jahr 1813 und 1814 das deutsche Volk mit Macht aufstand gegen seinen französischen Bedrücker, da gab ein großer deutscher Dichter auf die Frage, warum er nicht auch Kriegslieder dichte wie andere, und so der guten Sache diene durch sein Talent, zur Antwort: „Ei, wie sollte ich alter Mann Kriegslieder dichten hinter dem Ofen? Ja, wenn ich ein frischer Jüngling wäre statt ein Sechziger und könnte noch mit hinaus ins Feld und stände bei Nacht auf Vorposten und sähe die Lagerfeuer des Feindes von weitem und hörte das Wiehern seiner Rosse in der Ferne, dann wollte ich Soldatenlieder dichten, die von Herzen kämen und zu Herzen gingen, aber ein Kriegslied hinter dem Schreibtisch machen, fern vom Pulverdampf und weit vom Schuß, des müßte ich mich schämen.“

Ein ähnliches Gefühl von Scham könnte auch unsereins anwandeln, wenn ich als ein Friedenssoldat Jesu Christi, der auf gefahrlosem Posten seinem Herrn dient, an einem Missionsfest reden soll und ein Kriegslied anstimmen zum Kampf wider das Heidentum draußen. Da kann so ein Missionar anders auftreten, der das Pulver gerochen hat in den Kriegen des Herrn, dem unter der glühenden Sonne Westafrikas die Haare gebleicht sind, oder dem die Mörderhände fanatischer Mohamedaner und Hindus in Ostindien gedroht haben, oder ein Missionsinspektor meinetwegen, der von seinem Missionshause aus die Fäden von ein paar Dutzend Missionsstationen in der Hand hat und von Monat zu Monat Briefe empfängt von den ausgesandten Brüdern aus allen Weltteilen her. Aber unsereins, dem sein Posten angewiesen ist mitten in einem altchristlichen Lande, ein Posten, der zwar auch seinen Mann erfordert und seinen Kampf mit sich bringt, aber doch in ganz andrer Weise als draußen, kann und darf denn der sich auch herausnehmen, bei einem Missionsfest mitzureden und in die Kriegstrompete zu stoßen? Heißt das nicht auch ein Kriegslied zu dichten hinter dem Ofen?

Es wäre etwas an diesen Bedenken, meine Lieben, wenn das Missionswerk blos draußen geführt würde an den Grenzen der Heidenwelt und blos von denen getrieben würde, die in der Liebe Jesu Christi hinausgehen über Land und Meer als Sendboten des Evangeliums. Die sind freilich die vordersten im Kampf, und ihnen gebührt vor andern die Ehre. Aber daß die Missionssache nicht an den Missionaren allein hängt, sondern Sache der ganzen Christenheit ist, und daß das Missionswerk nicht blos draußen in den Heidenländern getrieben werden muß, sondern daß in jedem Christenland, in jeder Christenstadt, in jedem Christendorf, in jedem Christenhaus, in jedem Christenherzen mitgearbeitet werden soll am Werk der Heidenbekehrung, das ist's ja eben, was uns bei

unsern Missionsfesten immer wieder klar werden soll. Will der Herr also auch unsre Herzen und Hände mitbrauchen zu seiner großen Reichssache, nun so dürfen wir ja auch den Mund dafür aufthun mit Freuden. Und so möchte ich euch denn, von solchen Gedanken ausgehend, ans Herz legen

Die Missionssache als eine Sache der ganzen Christenheit;

denn die ganze Christenheit hat von rechtswegen teil

I. an der Missionsarbeit,

II. am Missionssegen.

I.

Als Israel in der Wüste dort bei Raphidim wider Amalek stritt, da zog nicht das ganze Volk mit aus in die Schlacht, sondern Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer und ziehe mit ihnen aus und streite wider Amalek. Ich aber will auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in der Hand halten. Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels, und dieweil Mose seine Hände emporhielt, siegete Israel, wenn er aber seine Hand niederließ, siegete Amalek. Nun, was Mose that im Kampf wider Amalek, in welchem er einst selbst das Schwert nicht führte und doch mitkämpfte, das, meine ich, sollen auch wir in der alten Christenheit für die Missionssache thun, das ist unser Teil an der Missionsarbeit, nämlich Männer senden in den Streit; und dann von des Hügels Spitze ausschauen in den Kampf; und endlich die Hände emporheben im Gebet.

Männer aussenden in den Streit. Wenn der König seine Soldaten aushebt zum weltlichen Kriegsdienst, dann ist's eben keine Ehre für eine Gemeinde, so unter ihrer konskriptionspflichtigen Mannschaft viel Untüchtige sich finden, die man nicht brauchen kann, weil sie das Maß nicht haben oder sonst an allerlei Schäden leiden. Und so, meine Lieben, wenn

unser himmlischer König, der große Josua und Herzog unserer Seligkeit, sich Männer ausliest zum Streit in der Heidenwelt, — dann fürwahr ist's Ehrensache für die Christenheit, daß sie auch Söhne stellt, die er brauchen kann nach dem geistlichen Maß, nach dem Maß ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Selbstverleugnung, ihres Eifers für sein Reich. Und es ist Ehrensache für ein Christenland, daß es auch sein Kontingent stellt zum gemeinsamen Reichsheer, der Streitmannschaft Christi. Und es ist eine Ehre für eine Christengemeinde, wenn sie sagen darf: von meinen Ortskindern steht auch einer oder stehen etliche draußen, sei's in Afrika oder Ostindien oder China oder Grönland. Und einen Vater vollends oder eine Mutter, die ihren Sohn hinausgesandt und vom Herzen weg dem Herrn zum Opfer gegeben haben, — die schauen wir gewiß mit einer Art von Ehrfurcht an.

Also Männer aussenden in den Streit. Wie hat die Christenheit, wie haben wir dieser Pflicht inzwischen genügt? Unser liebes Württemberg kann sich da allerdings verhältnismäßig noch sehen lassen mit seinem Kontingent. Unter 63 Missionaren, welche die Missionsanstalt in Basel jetzt draußen stehen hat, sind 37, also über die Hälfte Württemberger, und auch aus dem Bezirk Eßlingen steht einer vorn in den Reihen. — Aber ist's darum genug? 2 bis 3000 Missionare auf 800 000 000 Heiden, — also 2 etwa auf 800 000, ist das genug? Muß man da nicht sagen: es fehlt in der Christenheit an Kraft und Mark, an Herz und Mut, es fehlt an Glaubensmark, an Liebeskraft, an Heldenmut, sonst würde sie viel mehr Streiter stellen in die Kriege des Herrn, sonst könnte der große Josua viel mehr Mannschaft mitnehmen wider Amalek. —

Und wenn nur die Mittel flössen, um die vorhandenen Streiter auszustatten! Man kann ja den Soldaten doch nicht ohne Montur und Waffen, nicht ohne Proviant und

Gepäck ins Feld ziehen lassen, und wenn eure Söhne ausgehoben werden zum leichten Dienst eines Friedenssoldaten, so schnürt ihnen ja doch die Mutter ein Bündelein zum Abschied und giebt ihnen der Vater einen Zehrpfennig mit auf den Weg. Nun aber, wenn's Gottes heilige Kriege gilt, wenn's die teuren Glaubensboten gilt, die Blut und Leben dran setzen, den Heiden das Evangelium zu predigen, wenn's gilt, durch unsere Opfer und Gaben die Missionssache zu unterstützen, und während wir selbst in guter Ruhe daheim bleiben und im Frieden unserem Gotte dienen, wenigstens unsere Mark und Pfennige hinausschicken in den Missionsdienst — dürfte da die Christenheit nicht mehr thun? Könnte da nicht manche Mark des Reichen besser angelegt werden in der Reichskasse Jesu Christi als in irgend einer Aktienunternehmung oder Staatslotterie?

Könnte da nicht auch mancher Arme dann und wann noch ein Gröschlein in den Zins thun beim Herrn? — Sollte man da nicht, ihr lieben Leute aus dem Neckarthal, auch in der Missionskasse etwas spüren von den besseren Zeiten, die der gnädige Gott euch wieder geschenkt hat, sollte man nicht auch heut etwas in den Opferbecken hier merken von dem gesegneten Frucht-, Obst- und Weinjahr, das wir hinter uns haben? Sollte nicht jedes unter uns denken: weil ich mich selber nicht stellen kann und auch keinen Sohn stellen kann zum Missionsdienst, so will ich wenigstens das geringste stellen, was man von mir verlangen kann: ein Stücklein Geld, und will zur Münze in meiner Tasche sprechen, was einst Luther zu seinem lang aufgesparten Georgenthaler sagte, als ein Notleidender in seine Stube kam: Heraus, Georg, der Herr begehret dein! —

Aber nachdem die Männer draußen waren im Streit, stieg Mose mit Aaron und Hur auf des Hügels Spitze, um den Gang der Schlacht zu beobachten. Das gehört auch zu

unsrer Missionsarbeit: fleißig ausschauen in den Kampf, mit Interesse teilnehmen am Gang des Missionswerks.

Es ist nicht ohne Grund, wenn man sagt, an dem Interesse, das die Missionssache finde in einer Gemeinde, könne man messen, wieviel in ihr lebendiges Christentum sei. Denn wem es ernst ist mit der zweiten Bitte im Vaterunser: dein Reich komme, dem muß es ja auch ernst sein, dann und wann in einem Missionsblatt zu lesen, in einer Missionsstunde zu hören: wie steht's mit dem Kommen des Reichs Gottes in der Welt, gegen Abend und Morgen, gegen Mittag und Mitternacht? Wer ernstlich glaubt an die Zukunft des Herrn, dem muß es ja ein Anliegen sein zu wissen: Was ist die Stunde auf Gottes Uhr? Hüter, ist die Nacht bald hin? Schlägt der Feigenbaum schon aus? Bricht das Morgenrot schon an? Ist der Herr nahe? — Gegen solche Fragen und Neuigkeiten, meine Lieben, ach was wollen dagegen im Grunde alle Tagesfragen und Zeitungsneuigkeiten bedeuten! — Wie gierig greifen die Stadtleute nach ihrer Zeitung, um irgend eine Landtagsdebatte zu lesen, von irgend einem Krieg in China oder Ägypten etwas zu erfahren, vom Steigen oder Fallen der Staatspapiere sich zu unterrichten! Aber das Reich Gottes auf Erden, das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude, — was das für ein Schicksal habe, ob es steige oder falle, vorwärts oder rückwärts gehe, — ist das nicht am Ende ebenso wichtig — ich sage nur ebenso wichtig als das Schicksal eines Gesetzentwurfs in der Kammer oder eines Staatspapiers auf der Börse oder eines politischen Handels in Frankreich oder England? Wie fleißig sehen unsere Landleute nach ihren Feldern, nach dem Wuchs der Samen auf dem Acker, nach dem Triebe der Reben an den Bergen, nach dem Ansetzen des Obstes an den Bäumen, nach dem Zug der Wolken am Himmel, — aber ob die Saat Gottes gedeihe auf Erden,

ob da und dort wieder ein wüstes Stück Heidenland umgebrochen sei zu einem Acker Christi, ob da und dort wieder ein Hagelwetter drohe, den Samen niederzuschlagen, den treue Säeleute ausgestreut haben im Schweiße ihres Angesichts; ob das Feld des Herrn bald weiß sei zur Ernte — Christenmensch, sag', ist's nicht auch der Mühe wert, danach dann und wann zu sehen und zu fragen? — Und wenn uns dann bei solcher Umschau von des Hügels Spitze oft das Herz schwer wird und die Aussicht trübe; wenn wir sehen: das Feld ist weiß zur Ernte, und die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter; oder wenn wir sehen: dort sind noch unabsehliche Strecken Heidenlands, die liegen wüst und öde, und ist noch keine Pflugschar des Gesetzes drüber gegangen, noch kein Samenkörnlein des Evangeliums drein gefallen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden, — obgleich Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; obgleich der Herr Jesus vor 1800 Jahren schon geboten: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur; oder wenn wir sehen: hier ist eine liebliche Pflanzung Gottes, eine gesegnete Missionsstation, die da grünet wie ein junges Saatfeld im Frühling, die da blühet wie ein blühender Obstgarten im Mai, — aber schwarze Wetterwolken ziehen herauf, ein schweres Hagelwetter droht Zerstörung, wie eben jüngst in China und Ostindien, dann meine Lieben saget, was ist unsre Missionsarbeit? Ist's nicht dieselbe, die dort Mose übte auf des Hügels Spitze, nämlich betende Hände emporzuheben für Gottes Reich und Christi Streiter?

Beten für die Sache des Herrn, — o meine Lieben, das scheint wenig und ist doch viel. Es scheint wenig so ein Gebet für die Mission, tausend Meilen weit von Ort und Stelle, wo Hilfe not thut, — was soll's helfen? — und doch, meine Lieben, es hilft, es hilft mit; unsere Gebete, wenn sie recht ernstlich, recht gläubig, recht feurig wären —

o wie eine leuchtende Legion geflügelter Engel würden sie fliegen über Land und Meer, würden sie schweben über unsern Glaubensboten draußen, würden sie sich lagern um unsere Missionsstationen her! Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Beten für die Sache des Herrn, — o meine Lieben, das scheint leicht und geschieht doch so selten mit rechtem Ernst. Es scheint leicht. Während die Streiter des Herrn draußen Leib und Leben dran setzen im heißen Krieg, sollen wir bei unsern fröhlichen Missionsfesten, in unsern friedlichen Missionsstunden, in unserem sichern Kämmerlein nur für sie beten. Und doch wie selten geschieht es auch recht von Herzen, wie oft ist uns auch das noch zu viel; wie manchmal wollen wie dem betenden Mose dort, so der betenden Gemeinde noch heut die Hände schwer werden und niedersinken, weil die Liebe in uns erkaltet unter den Sorgen des Eigennutzes und des irdischen Kummers, oder weil der Glaube in uns ermattet bei den Stillständen und Rückschritten des Reiches Gottes, bei dem Überhandnehmen der Bosheit und den Siegen und Triumphen der Finsternis! Und doch hängt soviel an unserem Gebet; doch gilt's heute noch wie dort bei Raphidim: dieweil Mose seine Hände emporhielt, siegete Israel, wenn er aber seine Hand niederließ, siegete Amalek; doch bleibt's dabei: soviel Gebetskraft in der Christenheit, soviel Glaubenskraft: soviel Sieges- und Segenskraft; denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

„Dieweil Mose seine Hände emporhielt, siegte Israel, wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek.“ O meine Lieben, ist's euch nicht, als ob die Millionen armer Heidenseelen, die in der Jammerknechtschaft der Sünde dahinleben, euch flehend zuriefen: ihr Christen betet, betet für uns! Ist's euch nicht, als ob das kleine Häuflein von Glaubensboten, das draußen mit tausend Nöten kämpft, euch

flehend zuriefe: ihr Landsleute, betet, betet für uns? Ist's euch nicht, als ob der große Hohepriester, der die Heidenwelt auf dem barmherzigen Herzen trägt, uns zuriefe: ihr Gläubigen, betet, betet für eure Brüder, betet für mein Reich, betet ohne Unterlaß; lasset auch heute, da ihr in meinem Namen versammelt seid, brünstige Fürbitten emporsteigen zum Gnadenthron der ewigen Liebe, das soll mir ein süßer Geruch sein und ein liebliches Lobopfer und eine schöne Pfingstfeier. Ja, senke du dich auf uns hernieder, du heiliger Geist, du Geist des Gebets:

Du bist ein Geist, der lehret,
Wie man recht beten soll,
Dein Beten wird erhöret,
Dein Singen klinget wohl;
Es steiget himmelan
Und läßt nicht ab im Steigen,
Bis der sich möge neigen,
Der allen helfen kann.

II.

Je mehr wir so, meine Lieben, teilnehmen an der Missionsarbeit, um so mehr werden wir auch teilnehmen am Missionssegen. Denn glaube ja keins, der Segen des Missionswerks komme nur den Heiden draußen zu gute, er fließt ebenso zurück auf die Christenheit. War's nicht die heiße Amalekiterschlacht, die den Mose dort und die Seinen den Herrn suchen ließ mit rechtem Ernst und sie zusammenhalten lehrte in herzlicher Gemeinschaft und sie schauen ließ mit Freuden die großen Thaten des Herrn für sein Volk?

So, meine Lieben, ist fürs erste ein großer Missionssegen für die Christenheit, daß die Missionssache in die Buße hineintreibt und den Herrn suchen lehrt mit demütigem Herzen. Oder sagt, wenn wir hören und lesen von den Greueln des Heidentums, von diesem tiefsten Aber-

glauben eines Chinesen, von diesem schmutzigen Lasterleben eines Hindu, von diesem jammervollen Dasein eines Negers, müssen wir dann nicht mit tiefer Beugung erkennen: was ist doch das arme Menschenherz ohne das Licht göttlicher Gnade und Wahrheit? Müssen wir dann nicht mit Beschämung fragen: was bin ich, Herr, vor dir, womit hab ich's verdient vor soviel Millionen, daß du mich armes Sündenkind errettet hast von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich deines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden? Müssen wir denn nicht mit Thränen bitten: Vergieb uns, Herr, soviel Undank gegen deine Wohlthaten, soviel Kaltsinn gegen deine Liebe, soviel Gleichgültigkeit gegen dein Wort, soviel Lauigkeit in unserem Christentum, so viel Sünden gegen deine heiligen Gebote, in welchen geschrieben steht: Der Knecht, der des Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, der wird doppelte Streiche leiden. — Wiederum, wenn wir hören und lesen von den Siegen des göttlichen Wortes und von den Wirkungen des heiligen Geistes an armen, blinden Heidenseelen, vom Durst nach dem göttlichen Wort, während bei uns soviel Sattheit ist, von dieser kindlichen Einfalt, während bei uns soviel Verderbnis herrscht bei Hoch und Niedrig, von diesem Feuer der ersten Liebe, während bei uns die Herzen so kalt und erstorben sind; von diesen Gnadenwundern der Bekehrung, wo oft aus Löwen Lämmer werden, während wir dahingehen im alten, eitlen Wandel nach väterlicher Weise, — müssen wir uns dann nicht tief in die Seele hinein schämen vor diesen Naturkindern, wir mitsamt unserem alten Christennamen und europäischen Bildungsfirniß? O fürwahr ein Missionsfest ist immer auch ein Bußfest in einer Gemeinde, ein Tag gemeinsamer Beugung vor dem Herrn, da der Ruf ergeht an sein Volk: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, thue Buße und thue die

ersten Werke, wo aber nicht, so werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von heiliger Stätte, wo du nicht Buße thust. Der Herr schenke uns auch heute einen solchen Geist der Buße als ersten Missionssegen. Und als zweiten Missionssegen schenke er uns einen Geist brüderlicher Gemeinschaft.

Als Mose dort seine Hände schwer wurden während der Schlacht, traten Aaron und Hur ihm zur Seite und unterhielten seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Sehet da ein Bild brüderlicher Gemeinschaft, ein Bild einträchtigen Zusammenhaltens, Zusammenwirkens, Zusammenbetens für die Sache des Herrn! Und das ist eben ein gar lieblicher Missionssegen, die Herzen werden dadurch verbunden in brüderlicher Liebe, denn es gilt eine große Reichssache des Herrn, und man spürt's wieder lebendiger in so einer Missionsgemeinde: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater, der da ist über uns alle, und in uns allen und durch uns alle. Wie lieblich, wenn da auf ein Missionsfest die Gäste aus der Nachbarschaft scharenweis übers Feld wandern, wie einst die Pilger hinaufwallten aufs Fest gen Jerusalem! Wie freundlich, wenn da die Prediger kommen dürfen aus benachbarten Gemeinden und auf einer fremden Kanzel reden als zu Brüdern und Schwestern! Wie kleinlich und ärmlich erscheinen da so mancher Bruderzwist und so manche Glaubenszänkereien um Nebensachen gegen die große eine Hauptsache, daß Jesus der Gekreuzigte gepredigt werde, daß sein Reich komme und seine Feinde gelegt werden zum Schemel seiner Füße!

Zwischen dieser uralten Reichsstadt Eßlingen und der Stadt Stuttgart, daher ich komme, gab es in alten Zeiten, vor vier-, fünf-, sechshundert Jahren, manche blutige Fehde, und es waren oft sehr unfreundliche Nachbarbesuche, die man einander abstattete und wobei man einander an die Stadtthore klopfte mit Hellebarde und Streitaxt. Aber wär's dazumal

gegen den allgemeinen Reichsfeind einmal gegangen, hätte der Kaiser einen Heereszug aufgeboten wider den Türken, gewiß, dann hätte der Nachbarzwist geschwiegen, dann hätte die Eßlinger Stadtfahne mit ihrem Reichsadler brüderlich geflattert neben dem Panier des Württemberger Grafen mit den drei Hirschhörnern. Sollte nicht auch so, meine Lieben, der Bruderzwist unter den Gläubigen schweigen, sollte nicht ein Geist des Friedens und der Versöhnung, der Eintracht und Liebe über die Herzen kommen, wenn wir bei einem Missionsfest dran gedenken: Es ist ein Reichsoberhaupt, für das wir kämpfen, Jesus Christus, der König für die ganze Sünderwelt; es ist ein Reichsfeind, gegen den wir alle zu kämpfen haben, der Seelenmörder und Fürst der Finsternis; es ist eine Reichsfahne, unter der wir alle streiten, das Panier des Kreuzes; es ist ein Reichsgesetz, das hinausgetragen werden soll zu herrschen über alle Völker: die Predigt des Evangeliums; es ist ein Reichsverband, in dem es heißen soll: Es ist ein Hirt im Himmel und eine Herde auf Erden. Der Herr schenke uns auch heute als schönen Missionssegen diesen Geist brüderlicher Gemeinschaft, daß keines von uns heimgehe, ohne gefühlt zu haben: wir sind allzumal Glieder am einen Leibe Jesu Christi: er das Haupt und wir die Glieder, er das Licht und wir der Schein, er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein!

Der letzte und schönste Missionssegen aber, meine Lieben, das ist die Stärkung des Glaubens. Lange schwankte dort die Schlacht zwischen Israel und Amalek. Bald wichen die heidnischen Heerscharen, bald drängten sie Josuas Häuflein zurück. Aber endlich dämpfte Josua den Feind durch des Schwertes Schärfe. Endlich hatte der Kampf sein Ende. „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

Und so, meine Lieben, ist es auch auf dem Missions-

felde. O, da giebt's auch zu singen von manch schönem Sieg des Herrn zur Stärkung unseres Glaubens. Wohl giebt's auch schwere Glaubensproben auf dem Missionsfelde. Wohl giebt's oft auch zu berichten von Mißständen, von Rückschritten, von Niederlagen, von Gerichten auf dem Missionsgebiet. Aber nach allem Schwanken und Wechseln heißt's doch immer wieder und heißt's am letzten Ende: Josua, unser Josua, der Herzog unseres Volkes, dämpfet Amalek. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Und wer sich stärken will im Glauben, im Glauben an die weltüberwindende Kraft des göttlichen Wortes, an die wunderbare Erfüllung göttlicher Verheißung, an den endlichen Sieg des Reichs Gottes, an das gnädige Nahesein des Herrn bei seinem Volk, — o, der lasse sich nur aus der Missionsgeschichte erzählen, vom Pfingstfest bis auf diesen Tag, der findet es bestätigt durch hundert Beispiele aus allen Weltteilen: Der Herr ist König ewiglich und ihm gehören alle Reiche der Welt. Nun wir glauben, Herr, hilf unserem Unglauben. Laß auch, was wir heute hören und singen und beten, zur Stärkung unseres Glaubens dienen, zur Stärkung des Glaubens: es ist in keinem Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi. Gieße deinen Pfingstgeist aus über die Gemeinde und über die Glaubensboten draußen und über die arme Heidenwelt, daß dein heiliger Name geheiligt werde und dein Reich komme und dein Wille geschehe in der Welt.

O daß dein Feuer bald entbrennte,
Daß wir es sehn in alle Lande gehn,
Daß bald es alle Welt erkennte,
Was zur Erlösung ihr von dir geschehn,
O Herr der Ernte, siehe du darein,
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein.

Amen.

Jugend.

Zur Jahresfeier der Katharinen- und Marienpflege. 1863.

Ein doppeltes Fest führt uns heut in diesen Räumen zusammen: Wir begehen den Jahrestag unserer Industrieschulen der Katharinen- und Marienpflege und wir feiern das Geburtsfest J. M. unserer Königin. Nach zwei sehr verschiedenen Seiten hin wenden sich da unsere Blicke und Gedanken. Dort in der Ferne eine erlauchte Fürstin, eine allverehrte Landesmutter, die seit 43 Jahren die königliche Krone trägt, in welcher ihre frommen Liebeswerke die schönsten Edelsteine und die Freudenthränen dankbarer Armen die köstlichsten Perlen sind; hier vor unsern Augen eine Anzahl schlichtgekleideter Schülerinnen, einfacher Dienstmägde, die wir heut am Jahresfest unserer Anstalten mustern, denen wir freundliche Worte der Ermahnung, denen wir auch zum Teil Preise des Fleißes und Wohlverhaltens spenden dürfen. — Und doch, meine Lieben, soweit auch der Abstand ist zwischen einer Königin auf dem Throne und zwischen einer Strickschülerin auf der Schulbank oder einem Dienstmädchen in der Küche — im Lichte des göttlichen Wortes gleicht sich dieser Unterschied aus. Siehe ich bin des Herrn Magd, — sprach dort Maria zu dem Engel (Luk. 1, 38) und damit ist der höchste und schönste Stand bezeichnet, in welchem die hochgeborene Fürstin und die arme Dienstmagd vor Gott zusammentrifft. Die erlauchteste Königin kann nichts höheres sein als eine Magd Gottes. Das ist ihr bester Schmuck, kostbarer als Diamanten, und das ist ihre schönste Krone, glänzender als Gold, wenn sie sich als eine Magd Gottes betrachtet, demütig vor Gott, willig ihm zu dienen, bereit zu helfen und wohl zu thun, wo sie kann. Und darum wird der Name unserer königlichen Landesmutter dankbar gesegnet in so viel Häusern und Hütten,

darum steigen heut an ihrem Geburtstag so herzliche Gebete für sie gen Himmel empor, auch aus unserer Mitte, weil sie auch auf dem Throne nicht vergißt: ich bin des Herrn Magd, weil sie als eine Magd Gottes unermüdet besorgt ist, in aufrichtiger Gottesfurcht ihrem Herrn im Himmel und in barmherziger Menschenliebe ihrem Nächsten auf Erden zu dienen und alle Anstalten christlicher Wohlthätigkeit zu befördern und zu beschützen.

Wie aber eine Königin nicht zu hoch steht, eine Magd Gottes zu sein, so steht auch das ärmste Dienstmädchen nicht zu niedrig; auch sie kann und soll eine Magd Gottes sein, das ist ihr Adelsbrief und ihre Ehrenkrone: siehe ich bin des Herrn Magd, und auch allen denen, die hier versammelt sind, den lieben Schülerinnen und Zöglingen, wie ihren Lehrerinnen und Vorsteherinnen, den Dienstboten, welche als frühere Pfleglinge dieses Hauses heute wieder in Ehren hieher berufen worden sind, wie den Frauen und Jungfrauen, welche mit Rat und That unserer Anstalt so uneigennützig dienen, ihnen allen können wir ja nichts Besseres wünschen, als daß jedes an seinem Platz von dem Gedanken recht tief durchdrungen sei und ihn mit feurigen Buchstaben sich ins Herz schreibe: siehe ich bin des Herrn Magd!

Das macht treu und fleißig im Beruf und das macht getrost und freudig im Dienst.

Oder saget selbst, meine Lieben, ist das nicht ein Gedanke, der uns vor allem Bösen warnt und zu allem Guten spornt: siehe ich bin des Herrn Magd? Mein Herr, dem ich diene, ist der allwissende Gott, der ins Verborgene sieht — darum keine Heuchelei, keine Augendienerei, keine Untreue und Betrügerei, sondern ein redlicher Dienst als vor Gottes Augen! Mein Herr ist der lebendige, allwirksame Gott, der nicht schläft noch schlummert — und der zu den Menschenkindern spricht: Wer nicht arbeitet, soll nicht essen, darum keine Trägheit, kein Müssiggang, welcher aller Laster Anfang

ist, sondern treuer Fleiß vom Morgen bis zum Abend, wirken so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Mein Herr ist der heilige Gott, dem gottlos Wesen ein Greuel ist, und der uns zuruft: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Darum will ich vor der Sünde fliehen, der Versuchung widerstehen, die breite Straße meiden, auf der so viele, ach, so viele Töchter auch aus unserer Stadt in ihr Verderben wandeln, und den schmalen Pfad wählen, auf dem mein Heiland mir vorangegangen ist und der zum ewigen Leben führt. Weich, eitle Welt, o Sünde weich, Gott hört es, ich entsage euch! Mein Herr ist der gerechte Gott, der einem jeglichen vergelten wird nach seinen Werken, ohne Ansehen der Person und auch an mich einst, vielleicht bald, den Ruf wird ergehen lassen: Thue Rechnung von deinem Haushalt, darum will ich trachten, daß ich treu erfunden werde an seinem großen Tag und aus seinem Munde das Gnadenzeugnis erlange: sie hat gethan, was sie konnte, und aus seiner Hand den Gnadenpreis empfange, die Krone des ewigen Lebens! — Ja, meine Lieben, das soll euch alle zu neuem Ernst und Eifer spornen, die Trägen soll es ermuntern, die Stolzen soll es demütigen, die Schlechten soll es zur Buße leiten, die Bessern soll es im Glauben befestigen, die Jungen sollens frühe lernen und die Alten sollens nie vergessen: Gottes Magd soll ich sein, Gottes Magd will ich werden.

Das macht treu und fleißig im Beruf und das macht auch getrost und freudig im Dienst.

Es ist jetzt viel Unzufriedenheit und Ungenügsamkeit unter den dienenden Klassen. Man hält es vielfach für ein Unglück, dienen zu müssen, für eine Schande Magd zu heißen, möchte seinen Platz ändern, möchte über seinen Stand hinaus, möchte mehr verdienen als man hat, mehr sein oder wenigstens mehr scheinen als man ist. Und doch, meine Lieben, wer das weiß und sich daran hält: ich bin des Herrn

Magd, der hat einen guten Dienst und einen schönen Platz. Oder sollte euch das nicht trösten auch beim sauren Tagewerk, erheben auch beim niedrigen Stande: siehe ich bin des Herrn Magd! Ich diene einem hohen Herrn, dem Herrn aller Herren und König aller Könige, darum soll mich niemand verachten, ob ich auch keinen glänzenden Posten in der Welt einnehme. Ich diene einem reichen Herrn, dem allmächtigen Gott, dem Himmel und Erde gehören, mit allem was darinnen ist, darum soll mirs nicht bange sein um mein Fortkommen, wäre auch mein Lohn von Menschen gering: der die Vögel unter dem Himmel speist und die Lilien auf dem Felde kleidet, wird auch mich nicht versäumen und vergessen. Ich diene einem guten Herrn, dem allgütigen Gott, der denen die ihn lieben und seine Gebote halten, wohlthut bis ins tausendste Glied; ein Trostwort aus seinem Munde, ein Gnadenblick aus seinem Auge: o, das erquickt auch beim sauren Dienst, das entschädigt mich auch für ein hartes Wort und für einen unfreundlichen Blick, den ich mir hier manchmal muß gefallen lassen. Ich bin des Herrn Magd, darum hab ichs gut schon auf Erden und werd's noch viel besser einst haben droben im himmlischen Vaterhaus, wenn der Herr kommt und sein Lohn mit ihm und ich ihm dienen darf mit seinen heiligen Engeln.

Nun, der Herr segne auch unsere Anstalten, segne auch den heutigen Tag dazu, daß ihm recht viel fromme Mägde und redliche Knechte unter uns erzogen werden, die einst das Gnadenzeugniß erhalten an seinem großen Tag: Ei du frommer und getreuer Knecht, ei du fromme und getreue Magd, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Amen.

Zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Paulinenpflege. 1870.

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der Himmel und Erde trägt und sie erhält mit seiner allmächtigen Hand, der auch uns treulich bis hieher getragen und erhalten und die Fittige seiner Allmacht schützend und segnend ausgebreitet hat über diesem Hause, so daß wir rühmen dürfen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. (Psalm 106, 1.) Amen.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Ja, das soll unsere Losung sein für diesen schönen Tag, für dieses frohe Fest, das fünfzigjährige Jubelfest unserer Paulinenpflege, die heute vor einem halben Jahrhundert am Geburtsfeste Sr. Majestät des verewigten Königs Wilhelm als die Schöpfung seiner hohen Gemahlin eröffnet worden, und das nie vergessene, treugeliebte Pflegekind Ihrer Majestät der Königin Pauline bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

In eine ernste Zeit fällt dies unser Jubiläum. Die Gewitterwolken eines schweren Krieges, in welchen unser deutsches Vaterland hineingezogen ist, in welchem auch unsere württembergischen Landessöhne mitkämpfen, mitbluten und mitsiegen, bilden den düstern Hintergrund zu unserm heitern Fest mit seinen Blumenkränzen und Laubgewinden; die fernen Kanonendonner schwerer Belagerungen und blutiger Schlachten tönen als ernste Begleitung zu den frohen Festgesängen unserer vergnügten Kinder.

Aber giebt auch der Ernst der Zeit unserem Jubelfest einen ernsteren Ton und einen stilleren Karakter, dennoch dürfen wir getrost es begehen, ja daß wir mitten in dieser Kriegszeit ein solches Friedensfest feiern können, daß während kaiserliche Throne stürzen und tausendjährige Reiche in ihren Grundfesten beben, unser Rettungshaus erziehender Liebe

unerschüttert dasteht im Sonnenschein der göttlichen Gnade und freundlich wie immer von seiner Höhe hinabschaut auf die Stadt, zu deren gesegnetsten Anstalten es seit fünfzig Jahren gehört, das eben verpflichtet uns zu doppelt fröhlichem Preis Gottes und ermuntert uns nur umsomehr: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!"

Wie schwer hätte uns dieses Fest getrübt, wie furchtbar hätte es uns vereitelt werden können noch in den letzten paar Monaten, nachdem der Plan dazu schon gefaßt, die ersten Verabredungen dafür bereits getroffen waren! Wußten wir ja doch nicht, als im Hochsommer plötzlich wie vom Sturm gejagt, das Kriegsgewitter aufstieg und ausbrach, ob wir im Herbst noch Herren sein würden in unserer Stadt und ihren Anstalten, ob wir nicht vorübergehend wenigstens den Feind in unseren Thoren haben müßten.

Und siehe! nun hat der mächtige Herr Zebaoth unsere Grenzen so gnädig behütet und unsere Fahnen so glorreich mit Sieg gekrönt! Nun haben wir unser teures Königshaus im Frieden und Wohlsein in unserer Mitte, unsere in Ehrfurcht geliebte Königin Mutter, die hohe Protektorin und treue Wohlthäterin dieser Anstalt, ist neu gestärkt soeben wieder in die Heimat wiedergekehrt; ihre erlauchte Tochter läßt auch durch die eigene noch frische Trauer sich nicht abhalten, sich zu freuen mit den Fröhlichen und ihre oft bewährte Huld unter diesem Dach wiederum leuchten zu lassen, und dieser 27. September, so viele Jahre lang ein Freudentag in Stadt und Land, ist wieder einmal ein Festtag geworden in diesen Räumen. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!"

Ja, der Herr ist freundlich, das hat unsere Anstalt erfahren bis heute. Das steht mit goldenen Buchstaben geschrieben in der Geschichte ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Schon ihr Dasein ist ja eine Urkunde der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, der da will, daß

allen Menschen geholfen werde, denn wenn schon die erhabene Gründerin unserer um drei Jahre älteren Katharinenschule die hochherzige Königin Katharina, sich mit dem Gedanken trug, jener Arbeitsschule für arme und verwahrloste Kinder unserer Stadt, welche durch die Teuerungsjahre von 1816—18 ins Leben gerufen war, auch eine Pflegeanstalt beizugesellen, wo die Kinder nicht nur wie dort einige Stunden außer der Schulzeit nützliche Beschäftigung, sondern wo sie Kost, Wohnung, Kleidung, Pflege, Erziehung, kurz, möglichst vollen Ersatz für ein gutes Elternhaus fänden, und wenn nach dem frühen Tod jener edlen Fürstin die Königin Pauline es zu einem ihrer ersten Anliegen machte, diesen schönen Gedanken ins Werk zu setzen und die Freude hatte, am 27. September 1820, als dem Geburtstag Ihres Königlichen Gemahls die Paulinenpflege zunächst für 25 Kinder, die nun allmählig bis zu 60 Zöglingen angewachsen sind, zu eröffnen, so durfte und darf man ja allen diesen Pfleglingen, die hier Versorgung für Leib und Seele, Ausbildung zu tüchtigen Erdenbürgern und künftigen Himmelsbürgern bisher gefunden haben und noch fernerhin finden sollen, glückwünschend zurufen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich; auch mit euch meint ers herzlich gut, und seine Güte währet ewiglich, auch euch will er in diesem Hause helfen nicht nur zum zeitlichen Glück, sondern zum ewigen Heil!

Und wie in der Gründung, so in der Erhaltung, Leitung und Erweiterung unserer Anstalt erkennen wir dankbar die Freundlichkeit unseres Gottes.

Wenn wir des gedeihlichen Fortbestands nicht nur, sondern des stetigen Wachstums gedenken und der mannigfachen Verbesserungen, deren die Paulinenpflege in fünfzig Jahren sich erfreuen durfte unter allem Wechsel der äußeren Umstände, in stürmischen und in friedlichen Zeiten, in magern und in fetten Jahren, wenn wir gedenken an die gnädige Bewahrung unserer Anstalt vor jederlei Unglücksfall in dieser langen

Zeit, wie denn von 521 zum Teil schlechtgenährt ins Haus aufgenommenen Pfleglingen in 50 Jahren nur acht darin gestorben sind, wenn wir gedenken an so manchen Freuden- und Ehrentag, den unser Haus feiern durfte in dieser Zeit, wie die Einweihung dieses jetzigen schönen Anstaltsgebäudes im Jahre 1837, die frohen Weihnachtsfeste, Maientage und königlichen Geburtstagsfeiern unserer Zöglinge, und an die lange friedliche Reihe ruhiger Tage, Wochen, Jahre und Jahrzehnte, die in ungestörter Folge an diesem Hause vorüberzogen, in dem allem erkennen wir dankbar die Freundlichkeit unseres Gottes und Heilandes, der auch im Leiblichen uns seine Güte will schmecken und sehen lassen.

Wenn wir zusammenrechnen alle die Liebesgaben, die in 50 Jahren zusammengeflossen sind für unser Haus, vor allem durch die hochherzige Huld des verewigten Königs Wilhelm, die sich auf seinen Sohn und Nachfolger vererbt hat, und durch die nie ermüdende liebevolle Fürsorge der Königin Pauline, der sich die Königin Olga, die Prinzessin Friedrich und das übrige Königshaus bis auf diesen Tag anschließt, wenn wir gedenken, was andere verstorbene und noch lebende Wohlthäter und Wohlthäterinnen, was auch die verehrten Väter unserer Stadt bis heute an dieser Anstalt gethan haben, so sehen wir auch in dieser Freundlichkeit menschlicher Freunde einen Widerschein der Freundlichkeit Gottes, welcher der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche.

Wenn wir uns erinnern, wie manche treue Vorsteher, Lehrer, Diener und Dienerinnen unserem Hause geschenkt waren seit fünfzig Jahren — ich will, um von Lebenden zu schweigen, nur die Namen einiger Verstorbenen nennen, deren ehrwürdige Gestalten und freundliche Gesichter vielen von uns noch im Gedächtnis sind, eines Geheimenrats von Pistorius und von Hartmann, eines Prälaten von Köstlin und Stadtdekans Mehl, eines Heinrich Lotter und Stadtschultheißen von Gutbrod und so mancher andern — ist es nicht, als

leuchtete auch aus den Augen solcher edler Männer die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes uns an, der es an unserem Hause erfüllen wollte von Anfang an bis auf diesen Tag und es gerade jetzt unter musterhafter Leitung ganz besonders erfüllt: ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen?

Und wenn wir erwägen, wie manches edle Samenkorn heilsamer Lehre und christlicher Vermahnung seit fünfzig Jahren hier ausgestreut wurde in jugendliche Herzen, wie manches Kind unserer Stadt hier der leiblichen und geistigen Verwahrlosung entrissen, nicht nur für seine Kinderjahre gut aufgehoben, sondern für sein ganzes Leben gut ausgestattet, ja fürs ewige Leben gerettet worden ist, wenn wir bedenken, wie neben manchem Unkraut, an dem unsere Arbeit vergeblich war, doch auch so viel wohlgeratene Zöglinge, so viele brave tüchtige Männer, so viele christliche, rechtschaffene Frauen, Jungfrauen und Dienstboten aus diesem Hause hervorgegangen sind, denen auch heut wieder eine schöne Zahl sich anreiht, indem wir nicht nur an zwei Angestellte des Hauses nach 25jähriger treuer Dienstleistung eine Jubiläumsgabe, sondern auch an vier aus dieser Anstalt hervorgangenen Dienstmädchen, welche mindestens fünf Jahre in einem Dienst treu gedient, an fünfzehn fleißige Katharinenschüler und an vier brave Paulinenpfleglinge Prämien, teils an Geld, teils an Kleidern spenden dürfen — o so sind uns ja diese Früchte unserer Arbeit der allerköstlichste Beweis der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, der uns zeigen will: Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.

Darum danket, so ruft der heutige Tag uns zu, danket dem Herrn, denn er ist freundlich! Danket ihm mit Herzen, Mund und Händen, danket ihm ihr Wohlthäter, Vorsteher, Pfleger, Lehrer und Diener dieses Hauses, durch frischen Eifer und neue Treue in einem Werk, auf dem sichtbar Gottes Segen ruht! Danket ihm, ihr Kinder, durch Fleiß

und Wohlverhalten, so lang ihr unter diesem Dach seid, und durch einen rechtschaffenen Wandel lebenslang. Danket ihm, ihr Eltern dieser Kinder, indem ihr die große Wohlthat schätzet, die ihnen hier wiederfährt und die Arbeit der Lehrer an ihnen nicht störet, sondern soviel an euch ist, durch Beispiel und Vermahnung fördert.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, dann dürfet ihr ihm auch vertrauen: Seine Güte währet ewiglich. Wie es nach abermals 50 Jahren aussehen wird in diesem Haus, in unserer Stadt, in der Welt, das wissen wir nicht. Von uns Älteren ist dann keines mehr da und auch von diesen Kindern, die jetzt die silberne Jubelfeier der Paulinenpflege begehen, werden wenige als Greise das goldene Jubiläum erleben. Unsere Zeit fähret schnell dahin als flögen wir davon. Aber die Güte des Herrn währet ewiglich. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Das ist des Christen Trost beim Wechsel alles Irdischen, nicht nur für seine Person, sondern auch für sein Werk, für seine Arbeit im Dienste des Herrn. Das ist unser Trost auch für dieses Werk und für dieses Haus. Der treue reiche Gott wirds auch künftig ihm nicht fehlen lassen an göttlichem Segen und menschlicher Unterstützung, an treuen Pflegern und dankbaren Pfleglingen, er wird weiter helfen, wie er bis hieher geholfen, und in 50 Jahren wird man's rühmen dürfen in diesem Haus wie wirs heute rühmen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Amen.

Lasset uns beten:

Ewiger Gott, barmherziger Vater! Wir danken dir, denn du bist freundlich, und wir hoffen auf dich, denn deine Güte währet ewiglich. Ach Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns insgesamt und an

jedem unter uns bis hieher gethan hast. Vergieb uns, was wir gefehlt und versäumt haben in dem uns anvertrauten Werk und laß deine Barmherzigkeit kein Ende über uns nehmen. Wir preisen dich demütig für allen Schutz und alle Gnade, für allen geistlichen und leiblichen Segen, den du in fünfzig Jahren dieser Anstalt gespendet hast. Wir bitten dich, laß auch künftig deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht und breite die Flügel deiner Allmacht über ihm aus, Jahr für Jahr! Laß deinen Segen ruhen auf seiner königlichen Beschützerin, deren Leben du noch lange erhalten wollest, zur Freude des Landes, und auf dem ganzen königlichen Haus. Vergilt allen Wohlthätern dieses Hauses mit deiner Gnade und laß sie nicht müde werden, künftig wie bisher. Lege auf seine Lehrer und Pfleger deinen Geist und rüste sie aus mit neuer Kraft von oben für ihren schweren aber schönen Beruf. Laß dir die Pfleglinge befohlen sein, die früheren, die gegenwärtigen, die künftigen und führe sie durch deinen guten Geist auf ebener Bahn. Laß Gesundheit, Friede und Freude in diesen Räumen wohnen und wende Schaden und Unglück ab von diesem Haus. Nimm Stadt und Land in deinen väterlichen Schutz und verhilf unserem tapferen Heer, in dessen Mitte wir auch einen teuren Prinzen unseres Königshauses wissen, bald zum völligen Sieg, unserem Volke zum ehrenvollen dauerhaften Frieden. Erhöre uns, um deiner Liebe willen, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Herr segne uns und behüte uns; Herr laß dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig; Herr, erhebe dein Angesicht über uns und gieb uns deinen Frieden.

Amen.

Zur Christbescherung blinder Kinder. 1877.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Amen.

„Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes!" (Luk. 1, 46. 47.) So, liebe Kinder, heißt es in dem Lobgesang der Maria, den vorhin eines von euch hergesagt hat. Und so soll es heute bei euch allen heißen. Über was ihr euch heute freuen sollt und wem ihr dafür zu danken habt, das ist euch in diesen Worten kurz und schön gesagt.

Über was freuet ihr euch jetzt? Nicht wahr, ihr freuet euch über die schönen Christgeschenke, welche gute Menschen für euch gespendet, welche freundliche Frauen für euch aufgestellt haben und welche von diesen Tischen euch entgegenduften mit dem lieben wohlbekannten Weihnachtsgeruch; über allerlei Eßwaren und Spielsachen, Kleidungsstücke und Gerätschaften? Wohl dürft ihr euch auch dieser Christbescherung von Herzen freuen. Man will euch ja Freude damit machen und wir selber freuen uns mit, wenn wir eure Freude sehen. Es ist uns allemal ein vergnüglicher Anblick, wenn ihr an diese Tische tretet und jedes seinen Platz sucht und seine Sachen findet und mit den Fingern betastet und vergnügt erkennt, was es bekommen hat, und geschickt damit umzugehen weiß. Da heißt es dann heute und in diesen Feiertagen: Spielt, Kinder, und seid vergnügt!

Freuet euch von Herzen dieser leiblichen Gaben und so manches Schönen und Guten, was ihr auch sonst in diesem Hause jahraus jahrein genießen dürfet: Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, Obdach und Pflege, Unterricht und Erziehung. Freuet euch jeder frohen Stunde, welche der gütige Vater im Himmel euch beschert, der da will, daß alle seine Kreaturen sich des Lebens freuen, der auch die

kleinen Vögelein im Winter ihr Futter finden läßt und auch die Blinden wärmt mit dem Sonnenschein seiner Gnade.

Aber wisset ihr, was eines Menschenherzens höchste und beste Freude ist? Wenn es mit Maria sagen kann: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ Daß ich einen Gott habe, von dem ich weiß: Er selbst, der Vater, hat mich lieb; daß ich einen Heiland habe, von dem es heißt: Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm, und uns im Himmel mache reich und seinen heilgen Engeln gleich; einen Heiland, der mich von meinen Sünden erlösen, zu allem Guten stärken, in aller Trübsal trösten und zum Himmel führen will, das, liebe Kinder, ist die höchste und edelste Freude für den Menschen. Da kann man dann sagen: Mein Geist freuet sich; nicht nur mein Leib freuet sich wie bei einer leiblichen Gabe, wenn mein Mund sich freut, weil ich etwas Gutes esse, oder mein Ohr sich freut, weil ich etwas Schönes höre, oder sonst mein äußerer Mensch sich freut bei irgend einem äußeren Vergnügen. Und diese Freude im Geist ist dann auch eine Freude, daran man nicht nur ein paar Stunden oder ein paar Tage oder ein paar Wochen sich freut wie an einer Christbescherung, sondern sein Leben lang, auch wenn man alt geworden ist, auch wenn schwere Tage und trübe Stunden kommen, ja noch in seiner letzten Todesstunde darf ein Christ seines Gottes und Heilandes sich freuen:

„Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret.“

Verstehet ihr das, liebe Kinder? Habt ihr von dieser Freude auch schon etwas gespürt? Gott gebe, daß ihr es je mehr und mehr von Herzen sprechen lernet: Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Dann wisset ihr auch, wem ihr zu danken habt und

werdet einstimmen in den Lobgesang der Maria: „Meine Seele erhebet den Herrn.“

Auch menschlicher Herren, Wohlthäter und Freunde werdet ihr heute dankbar gedenken. Ganz besonders und vor allen eurer erhabensten Freundin und höchsten Wohlthäterin auf Erden, Ihrer Majestät unserer Königin, die sonst immer an diesem Fest so gütig in eurer Mitte war und die gewiß auch heute fern über Berg und Thal an ihre Nikolauspflege und an ihre wohlthätigen Anstalten alle in Liebe gedenkt. Weil wir nicht zu ihr selber heute reden können, so wollen wir desto herzlicher zum Vater im Himmel für sie beten. — Aber an ihrer Stelle ist eine andere gütige Gönnerin heute bei euch eingetreten, auch ein wohlbekannter Gast in diesem Hause, oder eigentlich kein Gast, sondern eine liebe Hausfreundin, die Frau Herzogin Wera, die von ihren eigenen lieben Kindlein weggegangen ist, um an eurer Freude teilzunehmen. Und auch eurer übrigen Freunde und Wohlthäter, eurer Lehrer und Erzieher, eurer Pfleger und Pflegerinnen in diesem Hause, auch eurer Eltern und Geschwister daheim werdet ihr hoffentlich heute dankbar vor Gott gedenken.

Aber über dem allem soll es auch bei euch heute heißen: Meine Seele erhebet den Heren. Euern Herrn und Gott, euern gütigen Vater im Himmel, euern besten Freund und größten Wohlthäter, den, liebe Kinder, erhebet voll dankbarer Liebe, ihn preiset nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen, nicht nur heute, sondern alle Tage eures Lebens — durch einen rechtschaffenen, treuen, Gott wohlgefälligen Wandel. Wollet ihr das? Nun so lasset uns Gott noch um seinen Segen dazu bitten und also beten:

Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, wir danken dir heute, alt und jung für die allerbeste und vollkommenste Gabe, die du uns geschenkt hast, indem du deinen eingebornen Sohn gabst, auf

daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wir bitten dich, laß einen hellen Schein dieser deiner Liebe in dieser gnadenreichen Festzeit in unser aller Herzen fallen und uns zum Dank gegen dich und zur Liebe gegeneinander, zu allem Schönen und Guten aufs neue ermuntern. Laß deine Gnade leuchten über diesem Hause und über allen, die darin aus- und eingehen. Segne unsere Freunde und Wohlthäter nah und fern. Insbesondere laß unsere geliebte Königin deiner freundlichen Obhut befohlen sein und stärke ihre Gesundheit, daß sie bald neugekräftigt in den Kreis der Ihrigen, in die Mitte ihrer Armen zurückkehre. Segne unsere Frau Herzogin mit ihren lieben Kindlein samt dem ganzen Königlichen Haus bis auf das jüngste Prinzeßlein herab. Sei uns gnädig nach deiner Güte und hilf uns nach deiner Barmherzigkeit.

Amen.

Zur Christbescherung blinder Kinder. 1887.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Liebe Kinder! Ihr habt vorhin zum Beginn unserer Weihnachtsfeier statt wie sonst ein Christtagslied das Vaterunser gesungen. Und auch das hat lieblich geklungen vor Gott und Menschen und paßt recht schön auf den heutigen Tag. Wenn das Gebet des Herrn überhaupt das beste, vollkommenste und schönste Gebet ist, so gilt das auch am heutigen Tag und jede Bitte im Vaterunser bekommt heute ihren ganz eigenen Klang.

„Unser Vater, der du bist in dem Himmel!“ So rufen wir heute besonders fröhlich gen Himmel empor. Denn daß wir einen barmherzigen Vater im Himmel haben, der es gut mit seinen Menschenkindern meint, wann hat er uns das

herrlicher gezeigt, als in der heiligen Weihnacht, da er seinen eingebornen Sohn für uns gab und als das köstlichste Christgeschenk uns in die Krippe legte! Darum gilt's auch heute besonders:

„Geheiligt werde dein Name!" Die Engel und himmlischen Heerscharen haben ihn geheiligt, als sie ihren Lobgesang anstimmten auf Bethlehems Fluren. Heute steigt auf der ganzen Erde von tausend und abermaltausend Menschenzungen das Loblied gen Himmel: Ehre sei Gott in der Höhe, und auch ihr, liebe Kinder, stimmet mit eurem Hallelujah dazu ein: „Geheiliget werde dein Name!"

„Zu uns komme dein Reich!" Wann ist das Gnadenreich Gottes zu uns gekommen auf diese arme Erde, das Reich, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist? Damals als das Kindlein in der Krippe lag, von dem der Engel verkündigte: Euch ist der Heiland geboren! Und durch wen kommt das Gnadenreich Gottes immer noch zu uns, hier in die Christenheit, in unsere Häuser und Herzen so gut als hinaus zu den blinden Heiden? Durch Jesum, von dem wir singen: Als mir das Reich genommen, da Fried und Freude lacht, da bist du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht! So wollen wir denn fröhlich heut aufs neue bitten: Zu uns komme dein Reich!

„Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" Die Engel vom Himmel haben Gottes Willen ausgerichtet willig, hurtig und mit Freuden, als sie den Hirten verkündigten: Euch ist der Heiland geboren! Der Heiland hat seines Vaters Willen vollbracht, als er auf die Erde kam und das Kreuz auf sich nahm: „Ja Vater, ja von Herzen gern leg auf, ich will's gern tragen!" Wollet nicht auch ihr, liebe Kinder, heute aufs neue Gehorsam lernen von den Engeln im Himmel und vom Heiland auf Erden, daß Gottes Wille immer besser geschehe an euch und in euch

und durch euch? Dann dürft ihr auch mit gutem Gewissen weiter beten:

„Unser täglich Brot gieb uns heute!“ Euer täglich Brot — um das bittet ihr alle Tage und das empfanget ihr alle Tage in diesem Haus, wo ihr wohl versorgt seid an Leib und Seel. Heute aber empfanget ihr mehr als euer täglich Brot! Heute sollet ihr in allerlei lieblichen und nützlichen Gaben fühlen und schmecken, wie freundlich der Herr ist, der es herzlich gut meint auch mit euch allen; sollet fühlen und schmecken, wie auch die Menschen euch lieb haben, die nicht nur das Jahr über für eures Leibes Nahrung und Notdurft sorgen, sondern die auch diese vollen Weihnachtstische für euch bereitet haben. So empfanget denn mit Danksagung diese Gaben aus den Händen eurer Freunde auf Erden und aus den Händen eures Vaters im Himmel und nehmet sie als ein Pfand: Er wird euch auch künftig nicht verlassen noch versäumen; denn der seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle hingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken, wenn wir nur kindlich beten: Unser täglich Brot gieb uns heute!

„Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!“ Wir sind deren keines wert, haben's auch nicht verdienet. Das muß ein Christ alle Tage bekennen bei den Wohlthaten Gottes im Leiblichen und Geistlichen. Das fühlt ein gutes Kind besonders auch am Weihnachtstisch bei soviel unverdienten Gaben und bittet seinen Eltern jede Unart und jeden Ungehorsam im Herzen ab. Bittet auch ihr heute, liebe Kinder, eurem Vater im Himmel und euren Lehrern und Wohlthätern auf Erden ab, wodurch ihr sie vielleicht betrübt habt und vergebet euch untereinander und vertraget euch so miteinander, damit es auch in diesem Haus heiße: Friede auf Erden, und ihr es spüret heut und alle Tage: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder

und Schwestern einträchtig bei einander wohnen. Und damit ihr das könnet, vergesset auch die sechste Bitte nicht:

„Führe uns nicht in Versuchung!" Versuchung giebt's im Garten Eden und Versuchung giebt's im Garten Gethsemane. Versuchung giebt's in Freudentagen wie heute, daß in der Lust und Freude das Herz übermütig und ausgelassen, unmäßig und leichtfertig werden will. Und Versuchung giebt's in Trübsalszeiten, wie sie uns allen noch kommen können, daß nicht das Herz verzagt werde und wider Gott murre. O was ist es da ein schöner Weihnachtstrost, daß wir einen Heiland haben, der auch Prüfung und Anfechtung hienieden erduldet hat und ist versuchet worden allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Seine Hand wollen wir kindlich fassen in jeder guten und in jeder bösen Stunde und ihn bitten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern

„Erlöse uns von dem Übel!" Jetzt noch, ihr Kinder, ist goldene Zeit, später, ach später ist's nicht mehr wie heut. Heute heißt's: Freuet euch in dem Herrn, und abermal sage ich: freuet euch! Und auch künftig wird's euch, so Gott will, nicht an guten Tagen und frohen Stunden im Leben fehlen. Aber es werden auch Tage und Stunden kommen, wo ihr bitten werdet: Erlöse uns von dem Übel, wo ihr die Sorgen dieses Lebens, die Nöte dieser Erde zu spüren bekommt. Wohl uns, daß wir dann einen Erlöser wissen, der immer noch wie einst in seinen Erdentagen den Seinen nahe ist mit seiner Hilfe, so daß sie sich trösten dürfen: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich! Und wohl uns, daß wir heute einen Himmel offen sehen über der Erde, wo alles Leid ein Ende hat und den uns der Heiland aufgeschlossen, von dem wir singen: Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm, und uns im Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich. Halleluja! Dorthin sind uns schon viele voran-

gegangen, die einst hier Christfest mit uns gefeiert haben. Dort, liebe Kinder, wird erst der rechte Christtag sein; dort werden auch euch die Augen aufgehen, daß ihr euren Heiland sehet; dort werden wir's alle mit Freuden erkennen und bekennen:

„Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!" Dazu hilf uns in Gnaden, lieber himmlischer Vater! Wir danken dir, daß auch uns erschienen ist deine heilsame Gnade in Jesu, und daß ein Freudenschein von seinem Antlitz, der das Licht der Welt ist, heute auch in die Herzen dieser Blinden leuchtet. Wir bitten dich, laß auch ferner dein Antlitz in Gnaden leuchten über diesem Hause. Segne alle Freunde und Wohlthäter dieses Hauses, voran den König und die Königin und unsere teure Frau Herzogin samt ihren lieben Prinzessinnen. Stärke und erquicke an Leib und Seele alle, die an diesem Hause arbeiten als Lehrer, Erzieher und Pfleger, und laß sie's erfahren, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Sei diesen Kindern Licht und Kraft, Stab und Stütze auf allen ihren Wegen und führe sie und uns alle aus der Finsternis dieser Welt zum Erbteil der Heiligen im Licht durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Diakonissensache.

Bei meiner Einführung im Diakonissenhaus. 1879.

Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohlgehe. So, Geliebte in dem Herrn, lautet mit den Worten des Propheten Jeremias (K. 7 V. 23) die Losung auf den heutigen Tag,

und mit diesem Losungswort lasset mich jetzt in eure Mitte treten. Ich denke, es ist mir gesagt und es ist euch gesagt.

Als ich im vorigen Spätsommer der rührend schönen Jubelfeier des Diakonissenhauses in der Stiftskirche anwohnte, doppelt rührend, weil in die Festfreude die Sorge um unsern totkranken Prälaten Kapff und um alles, was wir mit ihm verlieren würden, so wehmütig hereinklang, da dachte ich nicht mit dem leisesten Gedanken daran, daß ich einst hier an seinem Platze stehen sollte. Auch heute denke ich entfernt nicht daran, so wenig als ihr selbst daran denket, daß ich euch euern lieben Prälaten ersetzen wolle oder könne. Nein der bleibt euch unersetzlich und unersetzt, aber auch unvergessen und unverdrängt in lebendigem Andenken und gesegneter Erinnerung und auch in diesem Hause wird man's gewiß spüren dürfen: Er ist gestorben und lebet noch.

Aber als um der menschlichen Ordnung willen der Verwaltungsrat neben eurem lieben Herrn Pfarrer, unter dessen treuer und erfahrener Leitung ihr nach Leib und Seele so wohl versorgt seid, wieder einen Prälaten in seiner Mitte haben wollte und als man da, weil für jetzt kein anderer zu haben war, auf mich sein Augenmerk richtete, da habe ich trotz all meiner ernsten und schweren Bedenken gegen meine Tüchtigkeit schließlich doch nicht Nein sagen können, weil mirs war, als hörte ich auch so eine Weisung von oben, wie es in unserer Tageslosung heißt: Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott sein, und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe.

Ich meinte, in dem freundlichen Ruf, der an mich ergieng, die Stimme des Herrn zu vernehmen, der ich zu gehorchen habe, ich meinte, es sei seine Hand, die mir gebiete, diesen Weg da heraus ins Diakonissenhaus zu wandeln, und so bin ich in Gottes Namen da und bitte euch um eure Liebe und euer Vertrauen.

Das Diakonissenwerk treiben heißt so viel als dienen,

Gott in den Brüdern und den Brüdern um Gotteswillen dienen, in der gläubigen Nachfolge und in der dankbaren Liebe dessen, der in die Welt gekommen ist, nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene. In diesem Sinne weiß ich, treibet ihr selber euern Diakonissenberuf; in diesem Sinn wollen auch die Vorsteher und Leiter dieser Anstalt nichts anderes als dem Herrn dienen, in diesem Sinn will auch ich gerne mitdienen, so weit man mich braucht und so weit ichs vermag. Mit solcher Gesinnung biete ich euch die Hand zum Gruß und hoffe, das wenigstens werdet ihr mir anmerken und jederzeit zu fühlen bekommen, daß ichs herzlich gut meine mit diesem Haus und mit jedem Einzelnen unter euch. Mit solcher Gesinnung hoffe ich auch auf den Beistand des Herrn und bitte, er wolle mich teilnehmen lassen wie an dem Gebot so an der Verheißung: Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott sein und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe.

Euch, ihr Lieben viel zu predigen und zu vermahnen ziemt mir heute nicht und thut wohl auch nicht not. Ihr kennet eure Schuldigkeit, ihr wisset euer Gelübde, ihr habt euern Seelsorger und Gewissensrat hier unter diesem Dach, und ihr habt euern Heiland selber bei euch alle Tage, mit dem ihr verkehren dürfet im Gebet und in seinem Wort, und der euch belehren und vermahnen, strafen und trösten wird ein jegliches nach seinem Bedürfnis, besser als Menschen es vermögen. So lasset mich denn alles, was ich euch heute zu sagen hätte, einfach zusammenfassen, indem ich euch die Losung des Tages aufs Herz oder Gewissen lege: Gehorchet meiner Stimme, spricht der Herr, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein, und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe.

Aber der allmächtige und barmherzige Gott und Vater im Himmel, der bis hieher geholfen und dem wir vor einigen Monaten so ein schönes Ebenezer aufrichten durften,

lasse seine Augen auch ferner offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht und Jahr für Jahr. Der treue Heiland, unter dessen Kreuz allein die rechte dienende Liebe sich lernt, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, bleibe das Oberhaupt in diesem Hause, wie auch die menschlichen Diener wechseln und einander ablösen. Der heilige Geist, der Geist der Kraft und der Zucht, der Eintracht und der Liebe, des Friedens und der Freude, der rechte Tröster in allen Nöten, Leibes und der Seele, der walte kräftig in diesem Hause und lasse sich spüren an allen, die darin aus und eingehen, an Kranken und Gesunden, an Pflegern und Pfleglingen, an Brüdern und Schwestern, an Vorstehern und Mitarbeitern, — uns zur Freude, der Welt zum Segen, dem Herrn zur Ehre. Das walte Gott. Und so schließen wir mit unserem Losungsbüchlein:

Heiland, willst du mit mir gehen?
Sonsten geh ich keinen Schritt;
Willst du aber bei mir stehen,
O so geh ich kindlich mit,
Will bei Lasten fröhlich bleiben,
Niedrig, geht mir's noch so schön,
Und will deine Sache treiben,
Daß du deine Lust sollst sehn!

Amen.

Zur 25jährigen Jubelfeier zweier Schwestern. 1887.

Geliebte in dem Herrn! Wenn wir unsern lieben Jubelschwestern an ihrem Ehrentag ein Bibelbuch in schönem Gewand hier am Altar überreichen, so ist dies gewiß das beste und wertvollste Festgeschenk, das in einem evangelischen Diakonissenhaus einer treuen, in 25jährigem Dienste des Herrn erprobten Schwester in die Hand gegeben werden kann.

Und wenn wir in dieses Bibelbuch den Denkspruch einschreiben und ihn am Altare vorlesen, den jede Jubelschwester einst vor 25 Jahren bei ihrer Einsegnung empfangen hat, so ist auch das gewiß eine sinnige und erbauliche Sitte. Wie manche liebliche und wie manche ernste Betrachtung knüpft sich bei der Jubelfeier an solch einen Denkspruch. In wie ganz besonderem Ton klingt er, in wie ganz besonderem Licht glänzt er in dieser festlichen Stunde. Wie eine schöne Gegend in anderer Beleuchtung am Morgen und in anderer am Abend uns erscheint, so fällt auch auf ein Bibelwort ein anderes Licht am Morgen, ein anderes am Abend unseres Lebens. Die Wahrheit, die ein solcher Spruch enthält, man versteht sie besser mit der Erkenntnis eines gereiften Christen, als mit dem noch ungeschulten jugendlichen Verstand. Die Mahnungen, die wir in solch einem Denkspruch empfangen haben, sie legen uns nach 25 Jahren die Frage nahe: Wie hast du das gehalten, was dir da befohlen ist? Die Verheißungen, die solch ein Bibelwort in sich schließt, sie werden im Lauf der Zeit je mehr und mehr zur Erfüllung und was wir zuerst im Glauben hinnahmen, das wird uns je mehr und mehr zur köstlichen Erfahrung.

So war mirs denn wichtig und erbaulich, und wird auch euch, liebe Jubelschwestern, wichtig sein und wird uns allen, die wir hier versammelt sind, zur Erbauung dienen, an die Denksprüche erinnert zu werden, die ihr beide vor 25 Jahren bei eurer Einsegnung empfangen habt.

Sie sind beide genommen aus dem geheimen Schatzkästlein und verborgenen Juwelenschrein, den unsere Kirche nur bei besonders festlichen Gelegenheiten zu öffnen pflegt, aus der Offenbarung Johannis; beide aus deren zweitem Kapitel, der eine Spruch, aus dessen erstem Vers, die Mahnung an den Engel der Gemeinde zu Smyrna:

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben;“

der andere im 17. Vers, die Verheißung an den Engel der Gemeinde zu Pergamus:

> „Wer überwindet dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gutes Zeugnis und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt."

Jene heilige Mahnung zur Treue bis an den Tod und diese köstliche Verheißung des Gnadenlohns für den Überwinder, beides, liebe Jubelschwestern, bekommt heute für euch einen besondern Klang, beim Rückblick auf die Vergangenheit, wie beim Hinausblick in die Zukunft.

„Sei getreu bis an den Tod!" So hieß es vor 25 Jahren und ihr dürft ja gottlob heute vor diesem Wort nicht erschrecken als solche, die ihren Bund mit dem Herrn freventlich gebrochen hätten und ihrem Diakonissenberuf oder ihrem Christenberuf überhaupt untreu geworden wären. Im Gegenteil, wir geben euch gerne das Zeugnis, daß ihr mit des Herrn Hilfe auch auf schwerem Posten bis hieher treulich und im Segen gearbeitet, daß ihr auch mit Dransetzung eures Leibes und Lebens es im Diakonissendienst bewährt habt bis auf diesen Tag: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach seinem Willen.

Und doch — derselbe Herr, welcher in Gnaden spricht: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust" — der hat auch Augen wie Feuerflammen und seine Zunge ist wie ein zweischneidig Schwert. Und wenn wir vor seinen Flammenaugen uns prüfen, von seinem wahrhaftigen Munde unsern Richterspruch erwarten, dann können wir ja allesamt nicht anders und könnet auch ihr nicht anders als im Rückblick auf einen 25jährigen Dienst es in Demut bekennen: „An meiner Treu ermangelt mancherlei," dann wird es heut im Hinausblick auf das Ziel,

das immer näher rückt, mit neuem Ernst uns allen und euch besonders ins Herz und Gewissen klingen: Sei getreu bis an den Tod; nimms nun, da dein Tag sich neigt, nicht leichter, sondern nimms mit jedem Jahr und mit jedem Tag, der dir noch gegönnt ist, nur immer ernster, den Rest deiner Zeit auszukaufen, deine Seele in den Händen tragen, deinen Beruf und Erwählung fest zu machen, auf daß du treu erfunden werdest, und bitte ihn, deinen treuen Gott, der dich bis hieher so gnädig geführt und so treulich getragen hat: Gott ist getreu, ach, drücke die drei Worte, dreieiniger Gott, doch tief in meinen Sinn, mit welchen ich dann wohl an jedem Orte, auf jeden Fall in dir gewappnet bin. Es werde deine Treue mir stündlich neu, nur laß auch mich dir immer treuer sein, bis ich vollendet einst vor dir erschein, und ewig rühmen kann: Gott ist getreu!

So ernst die Mahnung — so herrlich klingt ja auch die Verheißung. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! heißts im einen Spruch und da muß ja einem treuen Knecht, einer frommen Magd des Herrn das Herz schon wallen und der Mund schon übergehen von dem Bekenntnis: „Um einen ewigen Kranz mein armes Leben ganz!" Und wie lieblich, wie köstlich, wie wunderbar herrlich klingt dann die Verheißung weiter im andern Spruch:

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gutes Zeugnis und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt."

Wer will das alles ausdenken!

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna." Schon hienieden auf dem Zug durch die Wüste, um uns zum Überwinden zu stärken, hat ja der Herr für die Seinen ein verborgenes Manna, das die Welt nicht kennt, im Lebensbrot seines Worts, in der Himmelsspeise seines heiligen Sakraments, in den Herzstärkungen

seines Trösters, des heiligen Geistes. Und auch ihr habt euch manchmal in der Stille an diesem verborgenen Manna erquicken dürfen auf eurem Pilgergang bis hieher. Aber was wird es erst sein dort bei den Überwindern am Jubelfeste der Ewigkeit, beim himmlischen Hochzeitsmahl. Wie wirds da erst überschwenglich gelten: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt satt werden!"

„Und will ihm geben ein gutes Zeugnis." Ein gutes Zeugnis des Fleißes und der Treue, des Gehorsams und der Geduld aus Menschenmund und Menschenhand — das thut ja wohl bei einem Dienstjubiläum und wiegt manche Müh und Arbeit auf. Aber ein gutes Zeugnis aus des Herrn Mund am großen Tage der Rechenschaft — das Zeugnis jener Maria: Lasset sie mit Frieden, sie hat gethan was sie konnte; das Zeugnis des treuen Knechts: Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! — Wer möchte um das nicht wirken, so lange es Tag ist und getreu sein bis ans Ende!

„Und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt." Hienieden seinen Schwesternamen und Christennamen in Ehren tragen, hienieden einen guten Namen hinterlassen, den man dankbar nennt, auch wenn wir nicht mehr da sind, nach dem Spruch: Das Gedächtnis der Gerechten bleibet im Segen, aber der Gottlosen Namen wird verwesen — das ist ja schon ein schönes Lob. Und — ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; das ist ein hoher Trost aus dem Munde des Herrn selbst, den ihr schon bei eurer Taufe, bei eurer Konfirmation, bei eurer Einsegnung zum Diakonissendienst empfangen habt. Aber was das für ein Name sein wird, mit dem der Herr droben seine Überwinder grüßen und einschreiben wird ins Buch des Lebens, wer kann das wissen, wer will das ahnen? — Freund, Kind, Tochter, Sohn, Bruder, Schwester — die süßesten Namen hienieden, droben

reichen sie nicht aus für seine Liebe und für die Seligkeit der Seinen.

Kein Auge hats gesehen, kein Ohr hats gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Wohlan ihr Lieben, so lasset uns getreu sein bis an den Tod, damit wir uns freuen dürfen auf die Krone des Lebens! Lasset uns einen guten Kampf kämpfen und unsern Lauf im Glauben vollenden, daß uns etwas zu teil werden möge vom Gnadenlohn und Ehrenpreis. Lasset uns den, der unser aller Namen kennt, aufs neue ins Herz schließen, damit unsere Namen im Himmel angeschrieben seien. Lasset uns mit unseren Jubelschwestern bitten und geloben:

Ich bin dein, sprich du darauf ein Amen,
Treuster Jesu, du bist mein;
Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein.
Mit dir alles thun und alles lassen,
In dir leben und in dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund
Unser Wandel, unser Bund!

Amen.

Zur Jahresfeier der ev. Diakonissenanstalt. 1889.

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Amen.

Mit Freuden feiern wir heut unser Diakonissenfest, denn es ist ein Fest des Segens vor andern, auf das wir heute zurücksehen in unserm Haushalt mit dankbarer Freude. Mit Freuden gehen wir heute an unsere Einsegnung, denn es ist eine schöne Zahl von siebenundzwanzig Schwestern, wie wir sie noch nie an diesen Stufen beisammen gesehen, die heute bereit stehen, die Hand zu geben zu dem Bekenntnis: „Herr, hie bin ich, sende mich!“

Mit Freuden stehet ihr selber, liebe Schwestern, jetzt vor Gottes Angesicht im festlichen Schmuck eures Amtes; denn es ist ein Freuden- und Ehrentag für euch und die Euren, den ihr heute feiert; ein Tag, den euch der Herr gemacht hat durch seine Gnadenführung bis hieher und den er euch, wie wir hoffen, segnen wird für Zeit und Ewigkeit.

Darum freuet euch in dem Herrn allewege. Und wenn auch nicht lauter Fest- und Freudentage auf euch warten im ernsten schweren Diakonissendienst, wenn auch saure Werktage, schwere Nachtwachen, arbeitsvolle Dienstjahre euch bevorstehen, dennoch greifet das Werk mit Freuden an, dennoch verliert die Freude nicht an eurem Beruf. Nein —

„Dienet dem Herrn mit Freuden!“ in dieses Wort aus dem 100. Psalm und dessen zweitem Vers möchte ich all unsere Mahnungen an euch und all unser Bitten für euch jetzt zusammenfassen. „Dienet!“ — Dienet „dem Herrn!“ — Dienet dem Herrn „mit Freuden!“ In diesen drei Stücken liegt eine ganze Instruktion für den Diakonissendienst.

1) „Dienet!“ Dienen ist Menschenlos, ist insbesondere Christenpflicht und ist allermeist Diakonissenberuf.

„Sie muß ins Dienen,“ so sagt man hie und da von einem Mädchen mit einer Art Mitleid. Aber dienen ist weder ein Unglück noch eine Schande. Dienen muß jeder Mensch, der etwas nütze sein will in der Welt, ob mit dem Kopf oder mit der Hand, ob im Staatsdienst oder im Gemeindedienst, im Kriegsdienst oder im Kirchendienst, auf dem Thron oder in der Werkstatt. Selbst der höchste Monarch soll nichts anderes sein als der erste Diener im Staat, auch eine erhabene Königin, wenn sie ihren Beruf versteht, fühlt sich als eine Magd Gottes, so gut als eine rechtschaffene Küchenmagd. Dienen ist Menschenlos.

Und ist Christenpflicht; Pflicht im Haushalte dessen, der den Seinen sagen läßt: Dienet einander, ein jeglicher mit

der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes; Pflicht in der Nachfolge dessen, der, obwohl der Sohn des Allerhöchsten, in die Welt gekommen ist, nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele.

Und dienen ist insbesondere Diakonissenpflicht. Eine Diakonissin heißt auf deutsch, eine Dienerin, eine die dem Herrn dient, an Armen und Kranken, an Kindern und Betagten, an Hilfsbedürftigen aller Art.

An diesen Diakonissendienst erinnert auch schon euer Dienstkleid. Die Diakonissenschürze, die ihr traget zu so mancher Handreichung der dienenden Liebe; die Diakonissenhaube, die weder eine weltliche Ehrenkrone vorstellt noch einem lustigen Brautkranz gleich sieht, noch einen geistlichen Heiligenschein bedeutet, sondern einfach das Zeichen ist, demütigen, anspruchslosen, häuslich geschäftlichen, auf eitle Weltlust verzichtenden Marthadienstes.

An diesen Diakonissendienst mahnt euch auch der Schwestername, den ihr von jetzt an traget und mit dem ihr eingeführt und eingegliedert werdet in einen großen schönen Bund, in die gemeinsame Arbeit aller derer, die einander die Hand reichen in diesem weitverzweigten Haushalt der dienenden Liebe.

Also dienet, liebe Schwestern, in Gottes Namen. Damit sage ich euch weder etwas Neues, noch etwas Demütigendes. Damit erinnere ich euch nur an das, was ihr selber wollet, was ihr in eurer Probezeit bisher schon versucht und gelernt habt und wozu ihr euch nun freiwillig als zu eurem Lebensberuf mit Leib und Seele verpflichten wollt.

Und, heißts im Psalmwort weiter:

2) Dienet dem Herrn!

Wohl dienet ihr zunächst Menschen. Ihr dienet den Kranken denen ihr abwartet, den Kindern, die ihr pfleget, den Armen, denen ihr nachgehet, den Familien, denen ihr beistehet, den Vorstehern, die euch aussenden, dem Mutterhaus,

dem ihr angehört. Aber was dem Christen in jeglichem Dienste gilt, das gilt ihm besonders im Diakonissendienst. „Seid gehorsam in allen Dingen euern leiblichen Herrn, nicht mit Dienst vor den Augen, als den Menschen zu Gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes: denn ihr dienet dem Herrn Christo." (Kol. 3, 22—24.)

Dienet dem Herrn! Das ist die Hauptsache, das macht uns den Dienst erst recht ernst und groß; denn es stellt uns unter die Augen eines allwissenden Herrn, der das Herz ansiehet und nicht nur wie die Menschen was vor Augen ist; unter die Augen eines heiligen Herrn, der fromme und getreue Knechte, fromme und getreue Mägde haben will, die nicht nur ihre Schuldigkeit thun in den Stunden des Dienstes für die sie an der Arbeit stehen und dann ihre eigenen Wege gehen, sondern die vor ihm wandeln zu aller Zeit und an jedem Ort, auf allen ihren Wegen.

Und doch — dienet dem Herrn! Dies Wort macht uns den Dienst auch wieder süß und leicht. Denn es stellt uns in den Dienst dessen, von dem wir wissen: Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn.

Und wenn eine Arbeit noch so mühevoll, eine Dienstleistung noch so eckelhaft, eine Station noch so schwierig, ein Krankenbett noch so abschreckend, ein Kranker noch so widerwärtig wäre — nicht den Kranken sieh an, sondern von dem widerwärtigen Kranken sieh auf zu deinem lieben Herrn, der sein freundliches Antlitz zu dir herniederneigt und spricht: Thu's mir zu lieb! Denke, was ich gethan, was ich gelitten, was ich auch für dich gethan und gelitten habe. Was du thust an den Geringsten unter meinen Brüdern, das hast du mir gethan und wo du bei Menschen wenig Dank und wenig Ehre erntest, da will ich dein Vergelter sein hier und dort.

Wenn ihr es so ansehet, liebe Schwestern, wenn ihr, was ihr thut, thut als dem Herrn und nicht den Menschen, dann werdet ihrs recht thun und dann werdet ihrs mit Freuden thun — nach dem letzten Wort unseres Psalmspruchs.

3) Dienet dem Herrn mit Freuden."

Wie geschieht Gottes Wille im Himmel von seinen heiligen Engeln? „Willig, hurtig und mit Freuden." Und wie soll eine Diakonissin ihren Engelsdienst barmherziger Liebe thun hier auf Erden, daß er angenehm sei vor Gott und den Menschen wert? „Willig, hurtig und mit Freuden."

Denket an das, was euch euer Seelsorger in seinem Osterrundschreiben darüber gesagt hat von dem rechten Dienstkleid der Diakonissen nach dem Wort des Apostels: Übet die Barmherzigkeit mit Lust, ziehet an herzliches Erbarmen Freundlichkeit.

Also nicht sauer sehen und finster blicken beim heiligen Beruf; nicht seufzend jeden Morgen seine Aufgabe auf sich nehmen als ein hartes Joch, nicht mürrisch und mißmutig seine Schuldigkeit thun, als wollte mans dem Herrn vorrücken: Was bring ich dir doch für ein schweres Opfer! als wollte mans dem Kranken zu verstehen geben: Was machst du mir doch so viel Arbeit und Mühe. Damit thut man ihm weh statt wohl und nimmt jedem Liebesdienst seinen Wert. Damit hat man seinen Lohn dahin vor Gott und setzt sich aus dem fröhlichen Kindesstand herab in die Knechtschaft eines sklavischen Frohndienstes.

Nein, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; das gilt auch der Diakonissin, die ihr Bestes, ihre Zeit und ihre Kraft, ihre Gesundheit und ihr Leben dem Herrn zum Dienst und Opfer bringt.

Ein heiteres Gesicht sehen auch die Menschen gern, eine freundliche Diakonissin möchten die Leute im Hause haben, die zwar keineswegs schwatzhaft und vorlaut, aber auch nicht

trübselig und kopfhängerisch sich geberdet, sondern still und sanft, friedlich und fröhlich ihren Dienst thut nach Engelweise: willig, hurtig und mit Freuden.

Manches ungerechte Vorurteil gegen unser Haus würde schwinden, viele Freunde würden wir gewinnen, auch unter denen, die noch etwas wider uns haben, wenn wir das alle immer besser lernten: Dienet dem Herrn mit Freuden! wenn das uns allen geschenkt würde: Ein herzlich Wesen und Kindlichkeit sei unsere Zierde zu aller Zeit.

Freilich, auch die beste Diakonissin ist ja kein Engel, sondern bleibt Fleisch und Blut. Und es ist schwer, immer ein fröhliches Herz und ein freundliches Gesicht zu behalten in einem Beruf, wo es so viel Schmerzliches zu sehen, so viel Lästiges zu thun, so viel Widriges zu ertragen giebt.

Aber ihr kennet den Freund, von dem es heißt: Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister Jesus tritt herein, und wiederum: muß man gleich die Wangen noch manchmal netzen, wenn sich das Herz nur an dir ergötzen und stillen kann.

Ihr kennet den Labequell, der die Runzeln von der Stirne und den Mißmut vom Herzen nimmt, daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, — das liebe Gebet.

Ihr kennet den Freudenborn, daraus man Trost und Kraft, Frieden und Freude schöpfen kann auch in den trübsten Stunden, nämlich Gottes seligmachendes Wort.

Ihr kennet den Tröster, von dem es heißt: Du bist ein Geist der Freuden, das Zagen liebst du nicht, erleuchtest uns im Leiden, mit deines Trostes Licht.

Nun, ihr Lieben, um diesen Geist der Freuden wollen wir herzlich bitten, jedes für sich selbst und alle für einander, jetzt in dieser festlichen Stunde und künftig in der Arbeit des Berufs; dann wirds immer mehr wahr bei uns werden: „Dienet dem Herrn mit Freuden,“ bis wir ihm einst droben dienen dürfen in seinem himmlischen Tempel, wo Freude die

Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. Amen.

Herr Jesus Christus, erhöhter Heiland, der du segnend aufgefahren bist gen Himmel und noch allezeit als ein Pfleger der himmlischen Güter die Deinen segnest aus der Fülle deiner Gnade — wir danken dir für allen Segen, mit dem du bis daher dein Volk gesegnet, für alle Gnade, die du auch auf unser evangelisches Diakonissenwerk bis hieher gelegt hast über Bitten und Verstehen, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, preisen dich für alle Freude, die du auch zu dieser unserer Feier geschenkt hast.

Barmherziger Hohepriester, wir bitten dich: Vergieb uns, was wir verfehlt und versäumt haben in diesem deinem Dienst und lehre uns je mehr und mehr thun nach deinem Wohlgefallen. Dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Laß diese neueingesegneten Schwestern hingehen als die Gesegneten des Herrn, daß es eine Wahrheit werde an ihnen und an allen, die in diesem Werke stehen und an vielen, die du noch herzuführen wollest: „Dienet dem Herrn mit Freuden!"

Himmlischer Friedefürst, segne unsern König und unsere Königin, all unsere Wohlthäter und Freunde in Hütten und Palästen, all unsere Mitarbeiter und Pfleger, all unsere Pfleglinge und Kranken im Mutterhaus und in den Töchteranstalten. Segne jedes Werk der erbarmenden Bruderliebe in unserer Mitte und nimm dich selbst in Gnaden des Elends an, dessen so viel ist auf Erden. Herr Jesu, du bist das Licht und der Trost und das Heil der Welt. Sei auch unseres Lebens Licht, auch unseres Herzens Trost, auch unserer Seelen Heil.

Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden, bis wir bei dir sind und du uns heimnimmst ins himmlische Vaterhaus, wo du hingegangen bist, den Deinen die Stätte zu bereiten. Amen.

Einführung der neuen Verwaltungsratsmitglieder. 1889.

„Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen." So, in dem Herrn geliebte Freunde, heißt es Luk. 5, 7 in der Erzählung von Petri Fischzug, nachdem der Herr ihnen geboten hatte: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut!" und sie thaten einen so reichen Fang, daß das Netz zerreißen wollte und mußten weitere Hände zur Hilfe herbeirufen, und als sie den Segen übersahen, der ihnen durch des Herrn Wort zuteil geworden, fiel Petrus Jesu zu den Knieen und sprach — nicht nur wie einst der Erzvater Jakob: Herr ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, sondern im tiefsten Gefühl der Anbetungswürdigkeit des Herrn und seiner eigenen Unwürdigkeit rief er aus: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!"

„Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen." So, Geliebte in dem Herrn, heißt es jetzt auch bei uns, den Leitern und Pflegern unserer evangelischen Diakonissenanstalt. Der Segen des Herrn zu unserem Werk ist zu groß und unsere eigene Kraft ist zu schwach, als daß wir allein noch könnten fertig werden, und so haben wir liebe Freunde mit ihren frischen Kräften herbeigerufen, daß sie mit uns möchten anstehen, und sie haben sich freundlich dazu hergegeben und sind heute zum erstenmal in unserer Mitte, sind soeben von der Königin, der gütigen Protektorin unserer Anstalt, huldreich begrüßt worden und sind jetzt mit uns hier an heiliger Stätte versammelt, um samt den angehenden Schwestern, die jetzt in ihre Probezeit eintreten, sich dem Herrn darzustellen und seinen Segen zu erbitten.

Dreierlei ists da, wovon uns das Herz jetzt voll ist und

der Mund übergehen will: es ist der freudige Dank gegen den Herrn und sein großes Erbarmen; es ist ein demütiges Bekenntnis unserer eigenen Schwachheit und Unwürdigkeit, und es ist eine vertrauensvolle Bitte an die Liebe unserer neuen Mitarbeiter.

1) „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, erheb ihn meine Seele." „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen." „Der Herr ist gut, er sieht in Gnaden an den armen Dienst der Knechte, die ihn lieben." So vor allem dürfen und müssen wir heute einmal wieder singen und sagen.

„Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut!" So hat's vor einem Menschenalter, vor 36 Jahren geheißen beim kleinen Anfang des hiesigen Diakonissenwerks. Und was man damals auf des Herrn Wort wagte nicht ohne Zagen und Sorgen, aber dennoch mit freudigem Vertrauen auf seine Gnade — wie wunderbar ist's bis heute bestanden, gewachsen und gediehen über unser Bitten und Verstehen, ja über unser Vermögen und unsere Kräfte. „Fahre auf die Höhe!" So ruft uns der Herr alljährlich immer wieder aufs neue zu, heißt uns unsere Blicke immer noch weiter hinaus richten, heißt uns unsere Netze immer noch weiter ausdehnen, legt uns immer neue Bedürfnisse vor Augen, die wir nicht leugnen können, führt uns immer neue Bitten zu, die wir nicht abschlagen dürfen, stellt uns immer neue Aufgaben hin, bei denen wir vielleicht anfangs uns fragen: Ist das auch unsere Sache? Geht es uns an? — und siehe, es wird uns immer klarer: Ja, Gott will's! Und allemal hat der Herr, der es gewollt, auch geholfen. Allemal — bis zur Eröffnung unseres Marthahauses im vorigen Jahr hat's geheißen: „Was ich zweifelnd angefangen, durfte froh zum Ziel gelangen." Unsere Netze sind nie leer geblieben, sondern immer voll und übervoll geworden. Unsere Netze sind auch noch nicht zerrissen, sondern

haben bis heute gehalten, und wo ein Riß sich zeigte, da haben wir neue Maschen geknüpft.

Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich, das ist unser dankbares Bekenntnis bei jeder Sitzung unseres Verwaltungsrats und bei jeder Jahresfeier unserer Anstalt und auch am heutigen Tage. Jubelschwestern haben wir heute nicht zu begrüßen nach 25jährigem Dienst. Aber jubilieren dürfen wir dennoch heute jedes für sich im Rückblick auf das, was der Herr an ihm selber gethan nach Leib und Seel, und wir alle zusammen im Rückblick auf den Segen, den er bis hieher gegeben zu unserem gemeinsamen Werk.

2) Aber an dies Bekenntnis unseres freudigen Dankes vor dem Herrn knüpft sich auch das Bekenntnis unserer eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit.

„Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" So sprach dort Petrus auf seinen Knieen zu den Füßen des Herrn. Und wenn dieses: ich bin ein sündiger Mensch, jedes unter uns demütig nachsprechen muß im Blick auf sein eigenes sündiges Herz und beflecktes Leben, wenn jede Seele unter uns mit der großen Sünderin im heutigen Evangelium ihren Platz hat zu den Füßen des großen Sünderheilands — so müssen wir auch bei diesem unserem gemeinsamen Werk im Gedanken an unsere Schwachheit und Unwürdigkeit, an so manchen Fehltritt und Mißgriff, so manche Untreue und Versäumnis, so manche uns wohl bekannte oder auch uns nicht bekannte Mängel und Gebrechen an unserem Werk demütig sagen — zwar nicht mit Petrus: „Herr gehe hinaus!" sondern im Gegenteil: Herr, bleibe bei uns mit dem Troste deiner Gnade, Herr, komme zu uns mit der Kraft deines Geistes, denn wir sind sündige Menschen.

Und sind eben darum auch hinfällige Menschen. Das ist, was wir heute besonders wehmütig fühlen. Warum haben wir neue Mitarbeiter zu unserem Werke gerufen? Darum weil Lücken entstanden sind in unserem Kreis, schmerz-

liche Lücken seit kurz oder lang, und weil neue Lücken entstehen können in unseren Reihen heut oder morgen.

Ach, meine Lieben, wie manches ehrwürdige Haupt, wie manches liebe Gesicht, wie manche helfende Hand, wie manches treue Herz, wie manchen lieben Bruder oder Vater an unserem Werk, wie manche teure Schwester oder Mutter bei unserer Arbeit, die einst auch hier in diesem Gotteshaus unsere Feste mit uns gefeiert und in diesem Verwaltungsrat mit uns gesorgt und beraten und in unsern Anstalten mit uns gearbeitet und gedient, vermissen wir mit Schmerzen und rufen ihnen heute noch ein dankbares Vergelts Gott! in die Ewigkeit nach. Ihre Namen brauch ich nicht zu nennen. Sie sind nicht nur im Himmel angeschrieben, wie wir hoffen, sie sind uns auch ins Herz geschrieben und bleiben mit goldener Schrift eingeschrieben in den Protokollen und Annalen unseres Hauses.

Und wie sie hingegangen, so werden auch wir hingehen eins ums andere. Mehr als eins unter uns trägt den Schnee des Alters auf dem Haupt, und wer noch frisch und rot aussieht, bei dem ists vielleicht das letzte Rot des herbstlichen Laubs; ein einziger Windstoß, ein leichter Lufthauch kanns vom Baume wehen. Und dem Jüngsten und Kräftigsten unter uns gilts: „Wie sicher lebt der Mensch, der Staub, sein Leben ist ein fallend Laub." Deß wollen wir jetzt in dieser Spätjahrszeit, heut auch bei dieser frohen Feier ernstlich gedenken. — Und darum zum Schluß:

3) Die vertrauensvolle Bitte an die Liebe unserer neuen Mitarbeiter: „Helfet uns ziehen!"

„Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen," das ists, was wir auch von euch, liebe und geehrte neue Mitarbeiter, hoffen und bitten. Als Gesellen, als Mitgenossen in der Liebe zu dem Herrn und zu seinem Werk durften wir euch ja bisher schon betrachten. Dafür birgt uns bei dem einen

schon der ehrwürdige Geschlechtsname, den es mitbringt und der in unserem Kreise längst lieb und wert ist, bei dem andern seine eigene bisherige kräftige und gesegnete Arbeit im Dienst des Reichs Gottes und bei allen das freudige Ja, das sie zu unserer Einladung gegeben haben.

Nun denn, liebe Brüder und Schwestern, alterprobte und neuberufene, helfet uns ziehen, ziehet mit uns am Netz und ziehet nach uns, wenn wir nicht mehr dabei sind. Helfet uns mit Rat und That im Sitzungszimmer und in den Schwesterkreisen und in den Krankenhäusern, stehet mit uns an in der Arbeit und im Gebet, lasset uns einander und mit einander dem Herrn dienen, ein jegliches mit der Gabe, die es empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes, — Ein Herz und Eine Seele. Das walte Gott!

Herz und Herz vereint zusammen
Sucht in Gottes Herzen Ruh;
Lasset eure Liebesflamme,
Lodern auf den Heiland zu;
Er das Haupt, wir seine Glieder,
Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder,
Er ist unser, wir sind sein. —

Liebe, hast du es geboten,
Daß man Liebe üben soll,
O so mache du die toten,
Trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein jeder sehen kann:
Wir als die von Einem Stamme
Stehen auf für Einen Mann! Amen.

Druck von Carl Hammer in Stuttgart.